Rolf Kosiek

Völker statt ›One World‹

Das Volk im Spiegel der Wissenschaft

GRABERT

VÖLKER STATT ›ONE WORLD‹

Rolf Kosiek

Völker statt ›One World‹

Das Volk im Spiegel der Wissenschaft

GRABERT-TÜBINGEN

Druck: Deile, Tübingen
Satz und Umschlaggestaltung: Grabert-Verlag, Tübingen
Umschlagmotiv: Adolf Menzel, ›Pariser Wochentag‹, 1869

Als mittelständisches, unabhängiges Unternehmen stellen wir alle unsere Bücher in Deutschland her und erhalten damit Arbeitsplätze!

Die Deutsche Bibliothek – CIP-Einheitsaufnahme

Kosiek, Rolf:

Völker statt ›One World‹ : Das Volk im Spiegel der Wissenschaft / Rolf Kosiek.– Tübingen : Grabert-Verlag, 1999

ISBN 3-87847-177-7

ISBN 3-87847-177-7
© 1999 by Grabert-Verlag
Postfach 1629, D-72006 Tübingen

Gedruckt in Deutschland

Alle Rechte, insbesondere das der Übersetzung in fremde Sprachen, vorbehalten. Ohne ausdrückliche Genehmigung des Verlages sind Vervielfältigungen dieses Buches oder von Buchteilen auf fotomechanischem Weg (Fotokopie, Mikrokopie) nicht gestattet.

Inhaltsverzeichnis

Vorwort *7*
Einleitung *11*
Das Volk als politische Kraft in der Moderne *19*
Volk und Wissenschaft *25*
Volk als kybernetisches System *32*
Volk als genetisches Sammelbecken *45*
Volk als Verhaltensgruppe *67*
Volk und Seele *72*
Volk und Kultur *83*
Volk und Erziehung *92*
Volk und Sprache *101*
Volk und Geschichte *112*
Volk und Nation *119*
Volk und Raum *125*
Das Volk als soziale Gemeinschaft 133
Volk und Gesellschaft *139*
Volk und Staat *147*
Volk und Wirtschaft *155*
Volk und Freiheit *163*
Das deutsche Volk *169*
Nachwort *185*
Personenverzeichnis *188*

Meinen Eltern gewidmet,
die mir das Leben in diesem Volk gaben

Vorwort

Die abendländischen Völker befinden sich seit einiger Zeit in einer tiefen geistigen und kulturellen Krise. Über viele Generationen allgemein anerkannte Wertordnungen werden bezweifelt oder gar zerstört, ohne daß das entstehende Vakuum ausgefüllt wird. Verneinung von Geist und Kultur wachsen. Offensichtlich Unsinniges wird zur Norm erhoben: Kinder und Jugendliche revoltieren gegen die Älteren, lebenslange Ehen zerbrechen, ungeborenes Leben wird massenweise vernichtet, die Selbstmordraten steigen, Leistung wird als Negativum angesehen, die Natur wird zerstört, Geschichte geleugnet, Egoismus und augenblicklicher Genuß werden zum Götzen erhoben. Man hat den Eindruck, in einer Gesellschaft zu leben, die angesichts einer unabwendbaren Katastrophe die Zeit noch richtig genießen will.

In Deutschland setzte diese Zerstörung aller Werte nach 1945 im Zeichen der Umerziehung erneut ein. Indem man die Autorität von Eltern, Lehrern und Vorgesetzten bewußt untergrub, das Volksbewußtsein verächtlich machte, Treue und Pflicht der Lächerlichkeit preisgab oder sie als ›faschistische Tugenden‹ brandmarkte, wurde die notwendige Grundlage einer ausgewogenen und staatstragenden Lebensanschauung zerstört.

Die Folgen dieser ›neuen Erziehung‹ der Jugend in den letzten Jahrzehnten erleben wir nun: eine weithin wertblinde, in sich zerrissene, von falschen Propheten verleitete Jugend, die vielfach an sich, an ihrer menschlichen Umgebung, an der Zukunft verzweifelt und deswegen in Drogen oder in unsinnigen Revolutionen ihre Zuflucht sucht.

Man glaubte Jahrzehnte lang, rein pragmatisch leben zu können; man meinte, jeder Mensch könne sich als mündiger Bürger seine eigene Weltanschauung selbst aufbauen. Erst langsam wird erkannt, daß dies reine Utopie ist, daß eine Menschengruppe als Lebensgemeinschaft eine verbindliche Ordnung der Werte braucht, daß sie eine Ideologie benötigt, wobei man unter diesem belasteten Wort, nach Eugen Lemberg, versteht »ein System von die Welt deutenden Vorstellungen – Ideen – und von daraus entwickelten Werten und Normen, das den einzelnen, gesellschaftliche Gruppen oder die menschliche Gesellschaft

schlechthin veranlaßt und befähigt zu handeln, und das bedeutet: zu leben«.[1]

Besonders für das deutsche Volk ist nach den Ereignissen im letzten halben Jahrhundert die Besinnung auf echte Werte dringlich. Aus einer Verfallszeit kann dann ein Umbruch zu neuer Blüte werden. Da auch in der Vergangenheit neue geistige Strömungen oftmals in Deutschland entsprangen oder hier zu entscheidender Wirksamkeit kamen, mag es heute wieder eine Aufgabe deutscher Denker sein, für die ganz aus den Fugen zu geraten drohende Menschheit, besonders für unsere weiße Rasse, nach Lösungen zu suchen.

Zu dieser Aufgabe gehört das Nachdenken über die für Gegenwart und Zukunft beste Form der Gruppierung von Menschen. Ist es das Kollektiv des Ostens, die pluralistische Gesellschaft des Kapitalismus oder das nationale Volk? Die vorliegenden Untersuchungen wollen aufzeigen, daß auch in Zukunft selbst für eine hochindustrialisierte Gesellschaft das Volk die gegebene Grundgemeinschaft eines Staates ist.

Für Deutschland ist diese Frage besonders wichtig, da nach einem Menschenalter der Teilung und verfehlter Ostpolitik die Frage sich erhebt, ob wir noch weiter an der Einheit des deutschen Volkes festhalten sollen. Neue Erkenntnisse verspricht eine Untersuchung, welche die Ergebnisse der modernen Kybernetik, Biologie, Tiefenpsychologie und Verhaltensforschung auswertet. Diese noch jungen Naturwissenschaften haben in den letzten Jahrzehnten Erkenntnisse geliefert, die viele frühere Anschauungen als falsche Hypothesen aufzeigen. Eine fruchtbare Gestaltung der Zukunft ist jedoch nur zu erwarten, wenn sie nicht von einem falschen ideologischen Standpunkt aus erfolgt. Und gerade diese Naturwissenschaften zeigen auf, daß noch weithin vertretene Ideologien, wie etwa die des Marxismus und des Liberalismus, für einen den Wissenschaften aufgeschlossenen Menschen unhaltbar geworden sind.

Schließlich haben die vergangenen Jahrzehnte so manche Illusion über den Weltfrieden und die Möglichkeit eines gerechten Weltstaates zerstört. Nicht nur aufgrund der Verhaltensforschung, sondern auch durch das Geschehen der jüngsten Vergangenheit kann als erwiesen gelten: Die lange Zeit gepflegte Humanitätsduselei von der Gleichheit aller Menschen in ihren Talenten und Begabungen sowie die Hoff-

[1] E. LEMBERG, *Ideologie und Gesellschaft*, 1972.

nung auf ein Paradies auf Erden sind heute genau so unwirklich wie eh und je.

Die Ausschaltung des ›Völkerfeindes‹ und ›Erzmilitaristen‹ Deutschland hat keineswegs den erhofften Frieden für die Welt gebracht. Im Gegenteil: Die Zahl der Kriege ist nach 1945 noch schneller gestiegen als vorher, da man an den Schalthebeln der Macht von falschen Voraussetzungen ausging. Noch nie, auch nicht während des Zweiten Weltkrieges, sind so viele Millionen von Menschen getötet oder vertrieben worden wie in den Jahrzehnten nach 1945.

Aus allen diesen Gründen scheint es lohnend und fruchtbar, von verschiedenen Richtungen her aufzuzeigen, warum nach dem Scheitern so vieler Reformer, zumindest für Europa, der Rückgriff auf die Grundtatsache Volk als die natürliche, am besten angepaßte, in Notzeiten unersetzliche Gruppierung der Menschen allein eine sinnvolle Gestaltung der Zukunft gewährleistet. Auch heute und für die Zukunft ist richtig, was der Massenpsychologe Hans Domizlaff in die Worte faßte: »Ohne Nationalbewußtsein ist kein Volk lebensfähig, auch wenn sich dies nur auf die innere Ordnung und auf die Verteidigung der Existenz nach außen bezieht.«[1] Trotz des Versuches zu strenger Wissenschaftlichkeit und möglichster Kürze habe ich angestrebt, die Ergebnisse in verständlicher Form vorzutragen. Denn die großen Wahrheiten des Lebens lassen sich immer noch in allgemein verständlicher Sprache ausdrücken.

Dazu mögen auch die vielen Zitate beitragen, die einmal dem Leser, der tiefer in die Wissenschaften eindringen möchte, als Hinweis dienen mögen, zum anderen eine Verbindung zu früheren, meist deutschen Denkern schlagen sollen – in unserer Zeit des drohenden Traditionsverlustes eine echte Aufgabe. Denn die meisten der heute zur Lösung anstehenden Grundfragen sind keineswegs neu.

Sicher wird dieses Buch auf Widerstand stoßen. Das ist bei seinem klaren Standpunkt und angesichts der Verschiedenartigkeit der Menschen nicht zu vermeiden. Es mag auch Lesern begegnen, die zunächst weder Interesse noch Verständnis für Thema und Darlegungen aufbringen. Diesen sei gesagt, daß das eigentliche Wissen um Volk und Nation erst aus dem Erleben einer Volksgemeinschaft oder – noch stärker – aus dem Erdulden ihrer Bekämpfung wachsen kann.

---

[1] H. Domizlaff, *Die Seele des Staates*, 1957, S. 284.

Dies Erleben zu suchen, sei jedem empfohlen. Bei allem bin ich mir voll bewußt, daß es sich bei den folgenden Darlegungen nicht um grundlegend neue Erkenntnisse handelt. Mit den Worten Leibnizens möchte ich aber meinen, »und ob ich mir zwar nicht schmeichle, als hätte ich etwas Neues entdeckt, so hoffe ich dennoch, dergleichen Sachen vorgetragen und erkläret zu haben, die bisher nur verwirrt bekannt gewesen«.

Ich glaube, daß Deutschland vermöge seines geistigen Lebens weder an fremden Ideologien zugrunde gehen, noch seiner Volkszahl wegen von fremden Mächten geschluckt werden kann. Die heutige geistige und seelische Not enspringt im wesentlichen der Feigheit der führenden, der gebildeten Schicht, die eigene Meinung auch gegen die Unsinnigkeiten eines ›Zeitgeistes‹ zu bewahren, auszudrücken und politisch wirksam werden zu lassen. Vielleicht können die Beweise dieses Buches dazu beitragen, daß ihr Mut gestärkt wird, daß es wieder mehr Zivilcourage gibt, ohne die eine Demokratie nicht leben kann.

Nürtingen, am 13. August 1975 Dr. Rolf Kosiek

Einleitung

Seit dem ersten Erscheinen von Teilen dieser Schrift unter dem Titel *Das Volk in seiner Wirklichkeit* (Berg 1975) ist fast ein Vierteljahrhundert vergangen, und dennoch ist das Thema – die Bedeutung und Wirksamkeit des Volksbegriffes – in letzter Zeit aktueller denn je geworden. Denn die politische Entwicklung in Deutschland und Europa hat in dieser Zeit einerseits mit dem Zusammenbruch der sowjetischen Vorherrschaft in Osteuropa und der Wiedervereinigung von West- und Mitteldeutschland neue Verhältnisse geschaffen und mit der Befreiung vieler Völker aus der Vorherrschaft Moskaus und damit von dem volksfeindlichen Marxismus nationalstaatlichem Denken großen Auftrieb gegeben. Andererseits werden Bestrebungen zur Globalisierung und zur Abschaffung der Nationalstaaten zugunsten größerer Ordnungen – etwa der Europäischen Union – von politisch einflußreichen Kreisen stark vorangetrieben. Hinzu kommen für Europa und gerade für Deutschland in den letzten Jahrzehnten millionenstarke Einwanderungsbewegungen aus fremden Kultur- und Glaubenskreisen, wodurch, verstärkt noch durch eigenes Geburtendefizit, die bisher immer noch weitgehend vorhanden gewesene volkliche Einheitlichkeit gesprengt und aufgelöst zu werden droht. Schließlich wirken sich die bereits weitgehend internationalisierten Fernsehmedien mit ihrem besonders in Deutschland fast ungehemmt die einheimische Sprache und Kultur bedrohenden nivellierenden Angebot ebenso volksfeindlich und volkszerstörend aus.

Zur Zeit ist diese Auseinandersetzung voll entbrannt, die man schlagwortartig mit den folgenden Gegensätzen ausdrücken kann: Welt der vielen Völker – Eine Welt (One World), Nationalstaaten – Globalisierung, Europa der Vaterländer – zentral gelenkter Bundesstaat Europa, Volksgemeinschaften – multiethnische und multikulturelle Gesellschaften.

Für die Bundesrepublik ist vor allem die Einwanderung von Millionen Ausländern seit den sechziger Jahren schicksalhaft geworden. Noch vor wenigen Jahrzehnten war Deutschland bevölkerungsmäßig ein verhältnismäßig einheitliches Land. Zwar hatte es im Laufe seiner

bewegten Geschichte immer wieder Gruppen von Ausländern aufgenommen – etwa Glaubensflüchtlinge wie die Hugenotten in früheren Jahrhunderten oder Osteuropäer im Zuge der Industrialisierung des Ruhrgebietes. Aber dabei handelte es sich einmal um ethnisch wie kulturell nah verwandte Einwanderer, die sich schnell eingliederten und deren Nachkommen sich bald als Deutsche fühlten, so daß keine folgenschweren Spannungen auftraten. Zum anderen war die jeweilige Anzahl der Zuwanderer viel kleiner, so daß schon von daher keine Ghettobildung auftreten konnte und niemals die Gefahr der Überfremdung gegeben war.

Heute liegen die Verhältnisse grundsätzlich anders. Mit bereits mehr als sieben Millionen[1] offiziell im Lande lebender Ausländer – zum größten Teil aus fremden Kulturen und mit uneuropäischen Religionen – und anhaltendem Zuzug – wobei noch eine erhebliche Dunkelziffer hinzuzurechnen ist – ist eine neue Qualität erreicht, die den Fortbestand des Volkes bedroht. Was die grausamen und mit einem gewaltigen blutigen Aderlaß verbundenen Kriege unseres Jahrhunderts nicht vermochten, hat diese Einwanderung, verbunden mit dem deutschen Geburtendefizit, erreicht: daß die Deutschen in nicht wenigen Stadtbezirken schon zur Minderheit geworden sind, insbesondere in der jungen Generation, die für die Zukunft entscheidend ist. Zur Einwanderung von Arbeitsuchenden traten der aus humanen Gründen geduldete Nachzug der Familienangehörigen mit voller Aufnahme in die soziale Absicherung und dann der Mißbrauch des Asylrechtes.

Die wesentlichen Daten zu dieser Entwicklung sind in der *Bundestagsdrucksache* 13/2520 aus dem Jahre 1995 zusammengestellt. Danach hat zum Beispiel von 1985 bis 1994 die Bundesrepublik Deutschland zwischen 54,4 und 78,8 Prozent aller Asylbewerber in der Europäischen Union aufgenommen, also mehr, als alle anderen Nachbarstaaten zusammen. So wurden 1992 nach Deutschland 438 191 Asylbewerber hineingelassen, während die entsprechenden Zahlen für die Nachbarländer trotz deren kolonialer Vergangenheit jeweils viel weniger als ein Zehntel davon betrugen, nämlich: Frankreich 26 800, Großbritannien 28 500, Italien 2500, Spanien 12 615, die Schweiz 17 960 und

[1] Am 31. 12. 1995 waren erstmals mehr als 7 Millionen, nämlich 7 173 866 Ausländer in der Bundesrepublik Deutschland wohnhaft gemeldet, ein Jahr vorher 6 990 510. Der *Fischer Weltalmanach 1997*, S. 191.

Finnland 3600. Selbst die klassischen Einwanderungsländer wie die USA mit 129 594, Kanada mit 37 700 und Australien mit 4114 nahmen wesentlich weniger Bewerber als die ihnen gegenüber viel kleinere und viel dichter besiedelte Bundesrepublik Deutschland auf. In den folgenden Jahren sank zwar die Zahl der in Deutschland registrierten Asylbewerber, machte aber 1997 immer noch 104 000 aus, 1998 ebenso rund 100 000, und Fachleute schätzten auch für die nächste Zukunft mit ähnlichen Zahlen. Der »Zustrom der Asylbewerber ebbt nicht ab« wurde kürzlich ein entsprechender Artikel überschrieben[1].

Von den einzelnen Bundesregierungen wurde immer wieder betont, daß Deutschland kein Einwanderungsland sei und werden solle. So erklärte Helmut KOHL als Regierungschef am 27. 8. 1986 vor der Bundespressekonferenz: »Ich habe mich entschlossen, heute selbst vor der Bundespressekonferenz zu sprechen, weil der Zustrom der Wirtschaftsasylanten Ausmaße angenommen hat, die zu einer ganz erheblichen Belastung für die Bundesrepublik Deutschland geworden sind und zu einer erheblichen Beunruhigung der Bevölkerung geführt haben. Die Zahl der Asylanten steigt von Monat zu Monat... Ich bin nicht gewillt, diese Entwicklung tatenlos hinzunehmen... Die Sorgen der Bevölkerung müssen ernst genommen werden, denn die Bundesrepublik Deutschland ist kein Einwanderungsland und darf es auch nicht werden.« Doch den markigen Worten folgte keine entsprechende Politik. Der Zustrom von Asylanten hielt sich über Jahre bis heute auf hohem Niveau, statt daß man versuchte, ihn wie in den Nachbarländern mit Erfolg zu beschränken.

In Wirklichkeit wurde eher eine Politik betrieben, die das Gegenteil bewirkte. Einflußreiche und führende Vertreter der regierenden Parteien wie Heiner GEISSLER oder Rita SÜSSMUTH setzten sich auch ganz offen für die Umwandlung des deutschen Volkes in eine multiethnische und multikulturelle Gesellschaft ein und arbeiteten auf diese Weise den Kräften zu, deren erklärtes Ziel die Auflösung und Zerstörung des deutschen Volkes ist. So schrieb GEISSLER in Verteidigung seiner Propagierung der multikulturellen Gesellschaft in seinem *Zeit*-Interview vom 28. 10. 1988 noch 1991, er »könne nicht einsehen, warum Ausländer, die in der Bundesrepublik wohnen und arbeiten und sich hier integrieren wollen, eine Gefahr für uns bedeuten sollten. Es be-

[1] *Frankfurter Allgemeine Zeitung* v. 28. 12. 1998, S. 1.

deute im Gegenteil eine Chance für uns, solche Menschen bei uns zu haben... Für ein Land in der Mitte Europas sei die Vision einer multikulturellen Gesellschaft eine große Chance... Der eigentliche Realitätsverlust besteht in dem Ignorieren der Tatsache, daß die Bundesrepublik Deutschland längst ein Einwanderungsland geworden ist. Ein Einwanderungsland müssen wir auch bleiben. «[1] Und Rita SÜSSMUTH warb ähnlich für die multikulturelle Gesellschaft[2].

Hinzu kommt bezeichnenderweise, daß die alarmierenden Tatsachen zur Überfremdung den Bundesbürgern weitgehend vorenthalten werden. »Die für unsere welteinmalige Ausländer- und Asylpolitik verantwortlichen Politiker verschweigen den Bürgern die harten Fakten«, beklagt der Politologe Klaus HORNUNG in einem Leserbrief und fragt dann: »Warum macht man die deutsche Öffentlichkeit mit den hier vorliegenden Fakten nicht vertraut?« Er gibt auch die wohl zutreffende Antwort: »Die Antwort kann nur lauten: Die ›Political Correctness‹ funktioniert ebenso raffiniert wie zuverlässig, die Faschismuskeule saust auf jeden herunter, der diese Dinge öffentlich anzusprechen wagt.«[3]

Darüber hinaus wird das Problem der millionenfachen Einwanderung verharmlost, und kritische Einwendungen versucht man schon im Vorfeld abzubiegen. So erklärte die ›Gesellschaft für deutsche Sprache‹, die Nachfolgerin des 1885 gegründeten verdienstvollen ›Allgemeinen deutschen Sprachvereins‹, das Wort ›ausländerfrei‹ zum »Unwort des Jahres« für 1991, und zum »Unwort des Jahres 1993« wurde ›Überfremdung‹ gekürt. Es sollte damit also vor dem Begriff ›Überfremdung‹ als einem angeblichen Unwort, das nur Unmenschen verwenden, gewarnt werden, nicht etwa vor der wirklich drohenden Überfremdung der Deutschen, die auf solche Weise der Diskussion entzogen werden sollte, obwohl sie das sicher gegenwärtig schwerwiegendste und für die Zukunft folgenreichste Problem der Deutschen darstellt.

Mit Erfolg wurde dennoch die Diskussion der Ausländerfrage in den siebziger und achtziger Jahren aus den Wahlkämpfen der Bonner

---

[1] Heiner GEISSLER, »Zugluft – Die multikulturelle Gesellschaft«, in Stefan ULBRICH (Hg.), *Multikultopia. Gedanken zur multikulturellen Gesellschaft*, 1991, S. 70 f.

[2] Rita SÜSSMUTH, in *Die Welt* v. 20. 3. 1989.

[3] Klaus HORNUNG, in Leserbrief an die *Frankfurter Allgemeine Zeitung* v. 5. 9. 1997)

Parteien herausgehalten. Die Asylantenlobby hatte einflußreiche Vertreter in allen Parteien. Dazu schrieb schon 1991 der frühere Landesanwalt von Bayern, Manfred RITTER: »Die Asyllobby, die die mächtigste Lobby in diesem unserem Lande geworden ist, setzt sich aus Vertretern von Kirchen, Arbeitgebern, Teilen der CDU und FDP auf der einen Seite und aus Gewerkschaftern, der SPD und den Grünen auf der anderen Seite zusammen. . . Diese Lobby hat es immerhin fertiggebracht, die Asylproblematik jahrelang vor der deutschen Bevölkerung zu verschleiern. Sie bemüht sich auch heute noch nach Kräften, die Wahrheit nicht ans Licht kommen zu lassen, und schreckt dabei vor den einfältigsten Argumenten nicht zurück.«[1]

Nachdenklich macht auch ein Rückblick auf die verschiedenen Stufen dieser Entwicklung. Als die deutsche Industrie in den sechziger Jahren die vorhandenen deutschen Arbeitskräfte ausgeschöpft hatte, holte sie – wie auch schon in früheren Zeiten üblich – ›Fremdarbeiter‹ für begrenzte Zeit ins Land. Aus diesen wurden dann ›Gastarbeiter‹ mit praktisch unbegrenzter Arbeitserlaubnis, die bald ihre Angehörigen im Zuge großzügig von Bonn gewährter Familienzusammenführung nachholen konnten, wobei auch diesen schnell die Vorzüge des deutschen sozialen Versorgung geöffnet wurden. Frühe Warnungen verantwortungsbewußter Politiker aus rechten Kreisen wurden damals in den Wind geschlagen. Dann wurde das Modell der Integration der inzwischen zu ›ausländischen Mitbürgern‹ gewordenen Fremden propagiert. Diese erwies sich als nicht durchführbar, da die Betroffenen – im Gegensatz zu vielen Deutschen – ihre nationale und kulturelle Identität nicht aufgeben wollten und sich der Einschmelzung widersetzten. Selbst der *Spiegel* mußte zugeben: »Die Ausländerintegration ist gescheitert. Überall im Land entsteht eine explosive Spannung. Die Integration hat aus den Türken *den* Türken gemacht. Und nun sogar die islamische Bedrohung schlechthin. . . Die Konflikte, die einen ethnischen Hintergrund haben, nehmen zu.«[2] Vor mehr als rund zwei Jahrzehnten warnte sogar der SPD-Ministerpräsident von Nordrhein-Westfalen, KÜHN, daß eine Bevölkerung nicht mehr als 10 Prozent Ausländer ertragen könne. Heute weisen schon mehrere deutsche Großstädte Fremdenanteile von mehr als 20 Prozent auf.

---

[1] M. RITTER, *Sturm auf Europa. Droht eine neue Völkerwanderung?* ²1990, S. 84 f.
[2] *Der Spiegel*, Nr. 16, 1997.

Auch die Hoffnung darauf, daß die zweite Generation der Ausländer, ihre schon in Deutschland geborenen Kinder, in ihrer großen Mehrheit integrierbar sei, hat sich als Illusion erwiesen. Inzwischen gilt das auch teilweise schon für die dritte Generation. Daher predigt man jetzt das multiethnische Miteinander, das Nebeneinander der verschiedenen Kulturen und Identitäten auf deutschem Boden, die Institutionalisierung der schon bestehenden Ghettos. Es bedarf keiner großen Sehergabe, um vorauszusagen, daß auch diese Entwicklung auf die Dauer nur zu Problemen führt, von denen die der inneren Sicherheit schon sehr brisant sind, ganz abgesehen davon, daß bei anhaltender Entwicklung bereits abzusehen ist, wann die Deutschen in ihrer Heimat in die Rolle einer Minderheit geraten. Schlaglichtartig wird deutlich, wie weit die Entwicklung schon vorangeschritten ist, wenn eine in Berlin lebende 19jährige Türkin anläßlich der knappen Abstimmung dafür, daß der Bundestag nach Berlin geht, äußern kann: »O je, jetzt kommen noch mehr Deutsche nach Berlin.«[1]

Bei der Lösung dieser so aktuellen Probleme ist daher auch wieder eine Rückbesinnung auf das Volk und seine Bestimmung nicht nur sinnvoll und fruchtbar, sondern unverzichtbar. Denn bei der anstehenden Grundsatzentscheidung, ob man in Zukunft vom Volk Abschied nehmen will, um eine multiethnische und multikulturelle Gesellschaft zu bilden, sollte man zumindest sich bewußt gemacht haben, was man damit aufgibt und daß eine solche Auflösung des Volkes dann nicht mehr rückgängig zu machen ist. Manche befürchten sogar schon, daß der kritische Punkt, der ›point of no return‹, bereits überschritten ist, mit anderen Worten, daß die in unverantwortlicher Weise von den politisch Verantwortlichen in den letzten Jahrzehnten zugelassene Entwicklung nicht mehr aufgehalten werden kann. Doch einer als falsch erkannten Entwicklung sollte man auch dann noch entgegenwirken.

Bis vor nicht langer Zeit glaubte man noch, als Hauptargument gegen die Nationalstaaten ins Feld führen zu können, daß sie die Ursache der verheerenden Kriege gerade der ersten Hälfte unseres Jahrhunderts gewesen seien. Inzwischen haben gründlichere Untersuchungen und die seitdem offen vor aller Augen ablaufende Wirklichkeit genau das Gegenteil bewiesen: Vielvölkerstaaten, angeblich zur Be-

[1] Zit. in *Quick* v. 27. 6. 1991.

friedung der betroffenen Menschen gegründet, zerfielen aus sich heraus wie die Tschechoslowakei oder Jugoslawien oder lieferten gar die Ursache zu jahrelangen Kriegen und größten Greueln wie in Bosnien oder Teilen der neuen Russischen Föderation. Die grausamen Volks- und Stammeskriege in Afrika liefern weitere Beispiele. Und daß die beiden Weltkriege weniger nationale als wirtschaftlich-hegemoniale Ursachen und Drahtzieher beim Großkapital hatten, ist wohl kaum noch zu bestreiten.

Eines der bedrückendsten gegenwärtigen innenpolitischen Probleme Deutschlands und seiner europäischen Nachbarn, die weiter noch zunehmende Massenarbeitslosigkeit, berührt ebenfalls unser Thema. Wohl der wichtigste Grund dafür, daß trotz großen allgemeinen Wohlstandes dennoch Millionen Menschen Arbeit suchen, ist die von international wirkenden Firmen vorgenommene Verlagerung von Arbeitsplätzen in Billiglohnländer. Im Rahmen der Globalisierung wird nicht mehr in Volkswirtschaften gedacht, sondern von den ›Global Players‹ ohne Rücksicht auf Staats- und Volksbelange der maximale Profit erstrebt, wobei die führenden Trusts bereits Umsätze haben, die ganze Staatshaushalte weit übersteigen. Ob das im Staats- oder Volksinteresse liegen kann, sollte hinterfragt werden dürfen.

Daß auch sehr aktuelle Fragen der inneren Sicherheit mit unserem Thema zusammenhängen, sei nur am Rande erwähnt: Das viel gelobte Schengener Abkommen mit seiner erst vor nicht langer Zeit erfolgten Aufhebung der Grenzkontrollen in weiten Teilen Europas hat inzwischen zu wenig vorhergesehene Nachteile in bezug auf die Bekämpfung einer international arbeitenden Mafia wie bei der Verhinderung unerwünschter Masseneinwanderung gezeigt, so daß sich die Stimmen dafür mehren, Teile seiner Kontrollen abbauenden Vorschriften wieder aufzuheben.

Diese und andere erst in den letzten Jahren immer drängender werdende Fragen haben die Einführung einiger neuer Kapitel nahegelegt. So sind zum überarbeiteten und erweiterten Text der Abschnitte der ersten Auflage neben dem neuen Vorwort die Kapitel »Das Volk als politische Kraft in der Moderne«, »Volk und Nation«, »Volk und soziale Gemeinschaft« und »Volk und Freiheit« neu hinzugekommen. Dabei wurde wie in der ursprünglichen Fassung auf sachliche Kürze und möglichst naturwissenschaftliche Argumentations- und Ausdrucksweise Wert gelegt.

Ich würde mich freuen, wenn die neue Auflage zur gegenwärtigen Diskussion um die deutsche Identität und das zukünftige Schicksal des deutschen Volkes einen anregenden Beitrag leisten könnte. Ich verhehle dabei nicht meinen Wunsch und meine Hoffnung, daß auch künftig Deutsche in Deutschland leben und das Schicksal Mitteleuropas wesentlich gestalten, daß deutsche Sprache und Kultur weiterhin von hier die Welt bereichern sowie eine wertvolle Facette im Spiegel der Völker bilden und daß hier eine Jugend heranwächst, die wieder stolz auf ihr Deutschtum ist und damit Wertvolles ebenso für Europa und die Welt leisten kann.

Nürtingen, am 18. Januar 1999 Dr. Rolf Kosiek

Das Volk als politische Kraft in der Moderne

Das letzte Jahrzehnt des 20. Jahrhunderts wird mit großer Wahrscheinlichkeit in die Geschichte als die Zeit eingehen, in der in Europa die einzelnen Völker sich wieder als treibende Kräfte des Politischen herausstellten und den Gang der anschließenden Weltgeschichte maßgebend beeinflußten. Sie zerbrachen innerhalb kurzer Frist die vor knapp einem halben Jahrhundert von den Siegern des Zweiten Weltkrieges gegen alle Vernunft errichtete und seitdem von den beiden bisherigen raumfremden Supermächten USA und UdSSR über Jahrzehnte mit Gewalt aufrechterhaltene Zwangsordnung von Jalta und Potsdam. Sie gaben mit den Ausschlag für den inneren Zusammenbruch des noch wenige Jahre vorher als unüberwindlich angesehenen Sowjetimperiums mit seiner größten Armee der Welt. Sie stellten die Welt vor eine ganz neue Lage.

Was die Politiker in Ost und West wie auch die vielen Politologen und Soziologen mit ihren Wissenschaftsstäben jahrzehntelang nicht wahrhaben wollten und mit allen Mitteln und Raffinessen zu verdrängen und zu unterdrücken versucht hatten, trat plötzlich mit elementarer Gewalt zum Vorschein: die Wirklichkeit des Volkes, die sich dann in kurzer Zeit, vor allem in Ost- und Südosteuropa, mit naturbedingter Folgerichtigkeit über alle Hindernisse hinwegsetzte. Selbst eine mehr als eine Generation lang herrschende, mit den modernsten Mitteln arbeitende Gehirnwäsche und Umerziehung, die insbesondere die restlose Überwindung des volklichen Gedankens zugunsten als fortschrittlich propagierter gesellschaftspolitischer Utopien verfolgte, erwiesen sich im nachhinein als erfolglos und glitten nach der Befreiung in kurzer Zeit von den betroffenen Völkern wie ein oberflächlicher Belag ab.

An der Wirklichkeit des wirtschaftlichen Lebens wie an der Verschiedenartigkeit der unterschiedlichen Kulturen zerstoben die Utopien des volksfeindlichen Marxismus, der mit seinem uneinlösbaren Versprechen von einer ›besseren‹ Welt Minderheiten in den verschiedenen

Völkern, vor allem die dem blutvollen Leben entfremdeten Intellektuellen, lange Zeit beeindruckt und zur Blindheit gegenüber dem wirklichen Leben verführt hatte.

Selbst GORBATSCHOW, der mit mutigen Neuerungen die dramatischen Umwälzungen im Osten in Gang setzte, scheiterte schließlich daran, daß er der Kraft des Volkes zu wenig traute und als Marxist zu spät diese für sein früheres Denken nicht vorhandene Wirkgröße des Volkes erkannte. Auch für ihn traf zu, was er im Oktober 1989 in Ostberlin zu Recht verkündete: daß den das Leben bestrafe, der zu spät komme. »An die Festung, deren Name Volk ist, hat der Architekt von Glasnost und Perestroika nicht geglaubt«, überschrieb die *FAZ*[1] zutreffend ihren fast ganzseitigen Kommentar von Horst BACIA zum »Ende der Sowjetunion«. »Für die nationalen Bewegungen in den Republiken fehlte ihm... jedes tiefere Verständnis.« Er blieb eben, wie sein Außenminister SCHEWARDNADSE als Politiker mit besserem Gespür und größerem anschließenden Erfolg erkannt hatte, »ein Gefangener seines Charakters, seiner Vorstellungen, seiner Denk- und Handlungsweise«, die noch marxistisch geprägt und damit ohne Verständnis für die Belange des Volkes war. Und deswegen konnte GORBATSCHOW sich nicht halten, ging die Geschichte über ihn hinweg.

Den Verantwortlichen im Westen ging es im Grunde zunächst nicht anders: Auch sie wurden im Herbst 1989 nicht weniger von den Ereignissen des Völkerfrühlings überrascht, die sie am liebsten verhindert hätten. Die britische Premierministerin Margaret THATCHER setzte ihren ganzen Einfluß dafür ein, die sich abzeichnende Einigung von West- und Mitteldeutschland zu verhindern, und Frankreichs Staatspräsident MITTERRAND gab sich noch im Dezember 1989 auf Reisen nach Moskau und Ostberlin alle Mühe, die Entwicklung aufzuhalten oder umzukehren, als es schon längst zu spät war.

Selbst in Bonn war man völlig überrascht und weithin peinlich berührt. Entgegen aller Erwartung kam es nun zur Nagelprobe, ob man bereit war, den vielen früheren unverbindlichen Versicherungen auf Hilfe gegenüber den ›Brüdern und Schwestern‹ in Mitteldeutschland entsprechendes Handeln folgen zu lassen. In offener Verletzung der damals noch geltenden Präambel des Grundgesetzes mit der bindenden Verpflichtung zur Einigung ganz Deutschlands warnten führen-

[1] *Frankfurter Allgemeine Zeitung* v. 23. 12. 1991.

de Bonner Politiker, vor allem der SPD, vor allen Einheitsbestrebungen, beschworen die Angst der Nachbarn vor einem dann größeren Deutschland oder stellten eine Wiedervereinigung als einfach undurchführbar hin. Erst in letzter Minute sprang KOHL als Bundeskanzler, der kurz vorher noch allen Bestrebungen in Richtung auf die deutsche Einheit in seiner Partei eine scharfe Abfuhr erteilt hatte, auf den bereits in voller Fahrt befindlichen Zug auf und stellte sich dann der nach einer Art Naturgewalt ablaufenden Bewegung zur Auflösung der DDR wenigstens nicht mehr in den Weg.

Ähnliches gilt für die große Mehrheit der deutschen Intellektuellen, die bis auf wenige Ausnahmen das Volk und seine Wiedervereinigung seit langem abgeschrieben hatten. »Wer Einheit sagte, war rechtsradikal«, das war die berechtigte Überschrift über einen ganzseitigen Artikel[1] von Hans Christoph BUCH zum völligen Versagen der westdeutschen Schriftsteller und Wissenschaftler im Hinblick auf die deutsche Einigung. Und ebenso zutreffend stellte er darin fest: »Wer vor dem Herbst 1989 von deutscher Einheit sprach, den ›entlarvte‹ man als Rechtsradikalen... Es bleibt eine aktuelle Frage, warum die Mauer, das schmerzlichste Phänomen der deutschen Gegenwart, in der Literatur kaum vorkommt.«

Diese Tatsachen, die um viele Beispiele erweitert werden könnten[2], bestätigen, daß die Volksbewegung von 1989 sich gegen den Widerstand fast aller damals politisch einflußreichen Kräfte durchsetzen mußte. Sie unterstreichen damit die Leistung dieses Aufbruchs, dennoch zum Erfolg gekommen zu sein, und die Wirkkraft der leitenden Idee. Schnell war bei den großen Demonstrationen in Leipzig aus dem zunächst von Reformmarxisten als Losung ausgegebenen »Wir sind das Volk!« das viel tiefere, entscheidendere, alle Menschen bewegende und damit sie mitreißende »Wir sind ein Volk!« geworden, das Schlagwort einer echten Revolution. Und die sich dann am 9. November 1989 bei der Öffnung der Mauer in Berlin spontan abspielenden Szenen gleichen sehr den aus ähnlichen Anlässen der Wiedervereinigung bekannten, insbesondere den aufwühlenden Erlebnissen bei der Rückkehr der Saar 1935 wie 1955, dem Anschluß Österreichs oder des

[1] *Die Welt* v. 6. 7. 1991.

[2] Heinrich WENDIG, *Richtigstellungen zur Zeitgeschichte*, Heft 6, 1989, S. 58–63; *Deutschland in Geschichte und Gegenwart*, 38. Jahrgang, Nr. 1,1990, S. 13 ff.

Sudetenlandes 1938. Die jeweiligen Freudenfeste lassen keinen Zweifel daran, daß hier die Volksseele zutiefst aufgewühlt und beteiligt war, daß es sich um sehr demokratische Handlungen handelte, bei denen das Volk seine Meinung vor aller Augen kundtat.

Wie in Mitteldeutschland war das jeweils betroffene Volk auch in den anderen ost- und südosteuropäischen Staaten beim Abwerfen der kommunistischen Zwangsherrschaft maßgeblich beteiligt, und weitere eindrucksvolle Beispiele für die den anschließenden Verlauf bestimmende Einwirkung des Volkes ließen sich erbringen.

Daß es dabei nicht nur um die Wiedergewinnung der Souveränität vorher bestehender Staaten ging, sondern um eine nach Völkern gegliederte neue Ordnung, beweisen besonders die Fälle Tschechoslowakei und Jugoslawien. Beide Staaten wurden als künstliche Gebilde aus mehreren Völkern auf den unseligen Versailler Friedenskonferenzen 1919 geschaffen, weil die Westmächte damals sie vor allem als politische Gegengewichte gegen das Deutsche Reich und Österreich einsetzen wollten. In beiden Staaten unterdrückte das zahlenmäßig stärkste Volk – die Serben und die Tschechen, die nicht einmal die absolute Mehrheit in der Tschechoslowakei ausmachten – die anderen Volksgruppen und gab Anlaß zu tiefem und wohl erst in Generationen zu überwindendem Haß. Die Tschechoslowakei zerfiel – auch nach der Loslösung des deutschen Sudetenlandes – wegen der untragbaren Verhältnisse zum ersten Male schon im Frühjahr 1939 mitten im Frieden in die Resttschechei und die Slowakei; beide wurden dann 1945 gegen alle Vernunft wieder zwangsvereinigt, um 1993 erneut und zum zweiten Male im Frieden auf volklichen Druck hin von innen her zu zerbrechen.

Die Tragödie der inneren Auflösung Jugoslawiens nach 1989 mit der nacheinander erfolgenden Selbständigkeitserklärung Sloweniens, Kroatiens und Bosniens und der gegenwärtigen Tragödie im Kosovo wurde jahrelang mit viel Blut geschrieben. Auch sie ist eine einzige Anklage gegen die künstliche und gegen den erklärten Willen von betroffenen Völkern erzwungene Errichtung von Mehrvölkerstaaten und gegen die von der Völkergemeinschaft zugelassene Vorherrschaft eines untoleranten und keiner vertretbaren Minderheitenpolitik fähigen Volkes über ein anderes. Sie ist auch ein Beweis dafür, was Völker für eine Befreiung zu opfern bereit sind, wenn ihnen die Selbständigkeit lange vorenthalten wurde. Auch die schönsten wirtschaftlichen

Angebote werden zurückgewiesen, wenn darunter die volkliche Freiheit leidet. Die baltischen Staaten bieten ein weiteres Beispiel dafür, wie hoch insbesondere kleine Völker – von der Geschichte blutig belehrt – die Freiheit achten und gern wirtschaftliche Rückschläge dafür in Kauf nehmen.

Die Frage erhebt sich, warum diese politisch so mächtige Kraft des Volkes nicht beachtet wird, warum sie verdrängt wird, warum sie in der öffentlichen Diskussion unserer Zeit – vor allem in Deutschland – nur eine geringe Rolle spielt. Der Hauptgrund für die derzeitige Vernachlässigung bis hin zur bewußten Diffamierung alles Volklichen in unserem Land liegt wohl in der bis in unsere Tage wirkenden Umerziehung. Darin trafen sich marxistische Antifaschisten, die in ihrer internationalistischen Ideologie alle Volksordnungen durch Klassensysteme ersetzen wollen, mit den durchaus national für ihre Interessen eintretenden Siegermächten des Zweiten Weltkrieges in dem gemeinsamen Wunsch, die Deutschen möglichst biologisch zu dezimieren, geistig umzudrehen, ihrer Traditionen zu berauben, kurz: in jeder Hinsicht umzuvolken und zu entvolken. Dazu diente in den ersten Nachkriegsjahren die strenge Lizenzierung der Massenmedien, später die praktisch seit langem bestehende Gleichschaltung von Presse und Fernsehen durch den ›Konsens der Demokraten‹ oder neuerdings die ›Political Correctness‹. Im Rahmen der fanatisch durchgeführten und seit 1985 noch gesteigerten einseitigen Vergangenheitsbewältigung werden Volk und Vaterland weiterhin abgewertet, alle nationalen Bestrebungen als ›rechtsradikal‹ oder gar ›rechtsextrem‹ diffamiert und alle Versuche zu einer Normalisierung durch die ›Faschismus-Keule‹ oder den ›Auschwitz-Knüppel‹ ohne Diskussion niedergemacht. Die seit einiger Zeit laufenden Versuche, offenbar aufgrund der nicht zu widerlegenden neuen Ergebnisse des Revisionismus von früheren Holocaust-Behauptungen abzugehen und auf die Beschuldigung des ganzen deutschen Volkes abzulenken – so in GOLDHAGENS Buch *Hitlers willige Vollstrecker* oder bei der Anti-Wehrmachtausstellung des Ex-Kommunisten HEER –, zeigen eine neue Dimension dieser Versuche der Gehirnwäsche an. Im übrigen müßte eigentlich allen nur etwas kritischen und noch selbständig denkenden Zeitgenossen der innere Widerspruch auffallen, der darin besteht, daß von denselben Kreisen einerseits alles Volkliche zerstört, anderseits das ganze deutsche Volk als solches an den Pranger gestellt wird.

Aber wann haben sich Linke und Internationalisten je an der Wirklichkeit oder an der Logik ausgerichtet, wenn es darum ging, ihre Ideologie zu verteidigen und zu vertreten? So bleibt als tröstende Gewißheit nur, daß noch immer die Wirklichkeit lebenswidrige Utopien und lebensfeindliche Ideologien überwand wie den gleichmacherischen Marxismus. Dieser hat sich wohl für alle Zeiten nach dem mitten im Frieden erfolgten Zusammenbruch des realexistierenden Sozialismus in den Ostblockstaaten um 1990 bis auf die Knochen blamiert und als unfähig zur Gestaltung einer modernen Zukunft erwiesen. Die Völker haben mehrere Generationen seiner Herrschaft ungebrochen überlebt und sich schließlich durchgesetzt. Ihnen gehört auch die Zukunft, denn sie stellen die lebensrichtige Ordnung von Gemeinschaften dar, die sich auch gegen die gegenwärtigen Bedrohungen durch die zunehmende Globalisierung behaupten wird.

Volk und Wissenschaft

Jede Zeit schreibt ihr eigenes Bild, ihre besondere Anschauung vom Menschen und seinen Bedingungen. Für jede Menschenart muß dies wegen des unterschiedlichen kulturellen Hintergrunds etwas anders ausfallen. Jedes Zeitalter muß die Begründung seiner Anschauung in den Formen, aus dem Geist, der Stimmung, dem Mythos seiner Gegenwart vornehmen. Zweifellos wird unsere Gegenwart am stärksten von den Naturwissenschaften und der auf sie zurückgehenden Technik geprägt; und das muß Auswirkungen auch auf die Geisteswissenschaften, ja bis hin zur Philosophie und zur Ethik haben. Daß Philosophie und Ethik dem explosionsartigen Fortschritt der Naturwissenschaften nicht folgen konnten, ist eine bedauernswerte Tatsache. Nur langsam werden jetzt erst – abgesehen von wenigen frühen großen Ausnahmen wie Nicolai HARTMANN oder E. G. KOLBENHEYER – die Folgerungen aus den umwälzenden Entdeckungen auf dem Gebiet der Mikrophysik oder der Biologie im Bereich der Geisteswissenschaften gezogen.

Kennzeichnend ist ein zeitgenössisches Urteil über ein Lexikon: »Im manchmal geradezu grotesken Niveau-Unterschied zwischen den Artikeln geistes- und naturwissenschaftlichen Inhaltes scheint sich ein Charakteristikum einer vor allem in Deutschland tobenden Mode widerzuspiegeln: Während die Erforscher der Materie im Sinne einer dynamischen Progressivität die Dogmenwelt des vergangenen Jahrhunderts und in ihr auch die altertümlichen Axiome des dialektischen Materialismus längst überwunden haben, stecken viele Geisteswissenschaftler immer noch im Weltbild des frühen 19. Jahrhunderts, orientieren sich am naiven Geschichtsschema eines bis zur Putzigkeit vereinfachten Marxismus und sind bei allem subjektiven Hochgefühl der Fortschrittlichkeit eigentlich bloß verstockte, streitbare Ultra-Reaktionäre. Sie dienen, gewollt oder ungewollt, einem abstrakt-gedanklichen und konkret-politischen System des Rückschritts.«[1] Zu diesem Zustand hat nicht unwesentlich die 68er Revolte mit ihrem Rückgriff auf überholte Begriffe und Ideologien beigetragen.

---

[1] G. SEBESTYEN, in *Die Welt* v. 21. 9. 1972.

Wenn weltanschauliche oder ethische Ideen auch sicher anderen Bereichen entspringen als den technisch-naturwissenschaftlichen, so hat eine zeitgerechte Darstellung und Begründung im technischen Zeitalter sich doch der Methoden und Ergebnisse der Naturwissenschaften zu bedienen.

Als Informationstheoretiker bemerkt Karl STEINBUCH hierzu: »Man muß zwei Sachverhalte trennen, die häufig durcheinander gebracht werden: Das Denken und Verhalten des Menschen ist wesentlich durch irrationale Komponenten bestimmt, durch Werte, Ziele und Vorurteile. Diese sind keinesfalls minderwertig, sie machen das spezifisch Menschliche aus. Aber diese irrationalen Komponenten des menschlichen Denkens und Verhaltens sind der rationalen Analyse zugänglich.«[1] In ähnlicher Weise äußert sich der Verhaltensforscher und Nobelpreisträger Konrad LORENZ in seinem philosophischen Werk: »Ich selbst habe erst spät in meinem Leben erkannt, daß menschliche Kultur und menschlicher Geist mit Fragestellung und Methodik der Naturwissenschaften untersucht werden können – und müssen.«[2]

Diese Aufgabe ist nach den großen Erfolgen in Technik und Naturwissenschaft nun unserer Zeit gestellt – eine gewaltige Forderung! Denn »die naturwissenschaftliche Erforschung des Wirkungsgefüges, das die menschliche Sozietät und ihre Geistigkeit trägt, hat eine schier unabsehbare große Aufgabe vor sich. Die menschliche Sozietät ist das komplexeste aller lebenden Systeme auf unserer Erde.«[3]

Die Naturwissenschaften können insbesondere als Scheidewasser wirken, um falsche von richtigen Theorien zu unterscheiden, um falsche Lehren durch ihre Verstöße gegen gesicherte wissenschaftliche Erkenntnisse als Irrlehren zu entlarven. Denn gegenüber den oft so subjektiven Lehren und Meinungen der Geisteswissenschaften liegen bei den Naturwissenschaften in der Regel objektive, eindeutig nachprüfbare Aussagen vor, die deswegen Anspruch auf Allgemeingültigkeit erheben können.

Eine gründliche Untersuchung muß daher zunächst die neuen wissenschaftlichen Erkenntnisse verwenden, die in der heutigen Erkenntnis- und Wissenschaftstheorie aus den bahnbrechenden Entdeckun-

---

[1] K. STEINBUCH, *Kurskorrektur*, 1973, S. 59.
[2] K. LORENZ, *Die Rückseite des Spiegels*, 1973, S. 30.
[3] K. LORENZ, *Die Rückseite des Spiegels*, 1973, S. 321.

gen der ersten Hälfte unseres Jahrhunderts abgeleitet wurden. Das gilt besonders vom Menschen und seinen Bedingungen, denn »es hat keinen Sinn zu erörtern, was getan werden könnte, wenn wir andere Wesen wären, als wir wirklich sind«.[1]

Daher gehört an den Anfang einer Untersuchung über Menschen und ihre Gruppierungen die Anwendung der Systemtheorie oder Kybernetik. »Leben, Bewußtsein, Erkenntnisfähigkeit sind nämlich Systemeigenschaften und nur als solche verständlich.«[2] Ohne die Berücksichtigung der kybernetischen wie der biologischen Anthropologie kann heute im Grunde keine soziologische Untersuchung mehr ernst genommen werden. Tatsache ist aber: Die neuen Erkenntnisse werden von der zeitgenössischen Soziologie und Politologie weithin noch kaum beachtet. Statt dessen bewegen sich diese weiterhin in wirklichkeitsfremden Ideologien und gehen damit von falschen Voraussetzungen über den Menschen und seine Umwelt aus. Ähnlich unbekannt sind in den eigentlich dafür zuständigen Disziplinen der Gesellschaftswissenschaften die Grundtatsachen der Komplementarität, der Begrenztheit intellektueller Erkenntnis, der biologischen Bedingtheit von Geist und Seele, der ganzheitlichen Anschauung, um nur wenige Beispiele neuer naturwissenschaftlicher Erkenntnisse zu nennen, die für menschliche Gemeinschaften bedeutsam sind. Sie sind insbesondere notwendig für die Begründung eines so vielschichtigen Gebildes, wie es das Volk darstellt. Denn »in unserer Zeit kommt die Lüge ja meist nicht mehr durch die Negation der Wahrheit, sondern als falsches Denkmodell«.[3] Im bindungslosen Liberalismus, im Marxismus, Materialismus, in der Vorstellung von der vom Volk abgehobenen pluralistischen Gesellschaft als Staatsgrundlage liegen derartige falsche Denkmodelle vor, die es als solche zu enthüllen gilt, weil sie Gefahren für die Zukunft heraufbeschwören.

Gerade durch die zahlreichen neuen Erkenntnisse wird die Auseinandersetzung um »lebensrichtige«[4] Vorstellungen gegenüber falschen Ideologien erfolgreicher als in der Vergangenheit. Es geht dabei darum, der jetzigen bedenkenlosen Mißachtung der Lebensgesetze eine

---

[1] W. Heisenberg, *Physik und Philosophie*, 1959, S. 40.
[2] G. Vollmer, *Evolutionäre Erkenntnistheorie*, 1975, S. 82.
[3] K. Steinbuch, *Kurskorrektur*, 1973, S. 18.
[4] Deutsches Seminar, *Rettung oder Untergang der Demokratie*, 1968, S. 55.

Haltung entgegenzustellen, die alle menschlichen Errungenschaften benutzt und bejaht, sie jedoch den höheren Gesetzen des Lebens unterordnet. Dieser alte Kampf kann nun mit weit besseren Mitteln als in der ersten Hälfte unseres Jahrhunderts geführt werden. Noch besser und deutlicher als vor einem Menschenalter kann aufgezeigt werden, welche Ideologien in die Mottenkiste der Weltgeschichte gehören.

Wenn vor einigen Jahren STEINBUCH noch schrieb: »die entscheidende Frage für den Fortbestand unserer freiheitlichen Gesellschaftsform ist deshalb, ob wir eine überlegene theoretische Begründung aufbauen können, bevor dieses politische System an seiner gegenwärtigen theoretischen Schwäche zugrunde geht«,[1] so ist die richtige Begründung zu finden an sich nicht so schwer. Schwerer ist es, die Denkträgheit der Menschen zu überwinden und sie dem verheerenden Einfluß manipulierender Massenmedien zu entziehen, bei deren Betrachtung man sich kaum des Eindrucks erwehren kann, daß sie die seelische, geistige und kulturelle Zerstörung der deutschen und abendländischen Substanz auf ihr Panier geschrieben haben.

Bei der Überwindung dieser Trägheit müssen in Zukunft an die Stelle oberflächlicher Schlagworte und schillernder Scheinhumanität gediegenes Wissen und soziale Verantwortung treten. Kritik ohne Sachverstand ist eines der Grundübel unserer Zeit, das durch die Verhätschelung der Jugend gefördert wurde.

Wenn daher die folgenden Untersuchungen mit Kybernetik, Biologie, Psychologie und Verhaltensforschung zunächst scheinbar abseitige Pfade freimachen, so sind es doch die Hauptstraßen zum Verständnis unseres Themas. Alle führen zum gleichen Ziel. Von welcher der modernen Wissenschaften man das Problem Volk auch angeht, stets ergibt sich seine grundlegende Wirksamkeit im technischen Zeitalter. Und da nach einem Ausspruch des gelehrten LICHTENBERG die Wahrheit die Asymptote der Forschung ist, können wir aus der Übereinstimmung so vieler getrennter Untersuchungen das Volk als eine der großen und elementaren Grundwahrheiten des Lebens auch in der Moderne bezeichnen.

Wenn diese Erkenntnis weithin um sich greifen würde, wenn sich daraus ein neues Volksbewußtsein entwickeln würde, wäre auch vielen anderen Mißständen unserer Zeit abgeholfen: »Wenn ein Volk sein

[1] K. STEINBUCH, *Kurskorrektur*, 1973, S. 58.

nationales Verpflichtungsgefühl zurückgewinnt und ethischen Zielen wieder größere Bedeutung zumißt als materiellen Vorteilen, wenn es sich erneut an einer zielsicheren Elite mit Vorstellungen der Vertrauenswürdigkeit auszurichten vermag, so regen sich die schöpferischen Kräfte ganz von selbst. Dann werden die falschen Konstruktionen Stück für Stück ohne Übereifer abgebaut, und Schritt für Schritt werden neue Wege geebnet, die der gesunde, staatsbildende Naturtrieb ohne revolutionäre Gewaltsamkeiten verfolgt.«[1]

Gerade weil unser Volk und unsere Kultur so bedroht sind, »erwächst uns die Verpflichtung zur naturwissenschaftlichen Untersuchung der Kultur und ihres geistigen Lebens aus unserer Verantwortlichkeit gegenüber unserer eigenen, von Krankheit und Verfall bedrohten Kultur«.[2]

Wenn im Anschluß an die naturwissenschaftlichen Betrachtungen noch Ergebnisse der geisteswissenschaftlichen Bereiche angeführt werden, so geschieht das einmal wegen des verständlichen Wunsches nach einer gewissen Vollständigkeit, zum anderen aber auch, um die Einheit von Geistes- und Naturwissenschaften zu unterstreichen, die seit einigen Jahren wieder mehr und mehr betont wird. Durch die ganze Geistesgeschichte des Abendlandes zieht sich seit den Zeiten der alten Griechen die dualistische Betrachtung der Welt, ausgedrückt etwa in den Gegensätzen Natur–Geist, Körper–Seele, Mensch–Gott. Es gab zwar oft Denker und Dichter, die in richtiger Erkenntnis der Ganzheit des Lebens und der Welt gegen diesen Dualismus Stellung nahmen wie Meister Eckehart, Nikolaus von Kues, Goethe, Hölderlin, Kolbenheyer oder Nicolai Hartmann, doch meist blieb aufgrund der Einflüsse der Kirche oder später der Aufklärung die Aufspaltung der Wirklichkeit im Dualismus erhalten. In den Dogmen des Christentums, im philosophischen Idealismus, Materialismus, Biologismus, Psychologismus, wie im Liberalismus und Marxismus wurde stets versucht, die Welt und ihre Wirklichkeit aus einem einzigen Blickwinkel zu erklären. Doch stets zeigte sich bei tiefer gehender Analyse, daß Fülle und Reichtum der Welt nicht allein mit einem der genannten Modelle beschrieben, sondern nur verzerrt und vergewaltigt werden können.

Es ist das Verdienst des nach 1945 weithin vergessenen deutschen Philosophen Nicolai Hartmann, zwischen den Weltkriegen – ähnlich

---

[1] H. Domizlaff, *Die Seele des Staates*, 1957, S. 180.
[2] K. Lorenz, *Die Rückseite des Spiegels*, 1973, S. 234.

wie E. G. KOLBENHEYER in seiner *Bauhütte* – in seinen Hauptwerken *Der Aufbau der realen Welt* und *Ethik* in der Nachfolge Immanuel KANTS die Grundlagen für ein modernes, mit den Naturwissenschaften und insbesondere der Anthropologie im wesentlichen im Einklang stehendes Welt- und Menschenbild geschaffen zu haben. Eine seiner wichtigen Erkenntnisse ist: »Die Welt entbehrt bei aller Mannigfaltigkeit und Heterogenität keineswegs der Einheitlichkeit. Sie hat die Einheitlichkeit eines Systems, aber das System ist ein Schichtensystem. Der Aufbau der realen Welt ist ein Schichtenaufbau.«[1]

In seinem die modernen biologischen und erkenntnistheoretischen Erkenntnisse zusammenfassenden philosophischen Werk zitiert Konrad LORENZ diese Sätze und fügt hinzu: »Diese wunderschönen Sätze aus HARTMANNS Werk zeigen so recht die grundlegende Übereinstimmung, die zwischen seinen rein ontologisch (seinsmäßig) begründeten Anschauungen und denen des Phylogenetikers (Stammesgeschichtlers) besteht, der sein Wissen aus einem vergleichenden und analytischen Studium der Lebewesen bezieht. . . Sie (die Schichtenlehre HARTMANNS) ist nicht auf eduktiver Spekulation aufgebaut, sondern auf empirisch Vorgefundenem, und sie wird den Phänomenen und der Mannigfaltigkeit dieser Welt gerecht, ohne sie in heterogene Bestandteile zu zerreißen. Der überzeugendste Beweis für ihre ontologische Richtigkeit ist in meinen Augen, daß sie, ohne auf die Tatsachen der Evolution im geringsten Rücksicht zu nehmen, dennoch genau mit ihnen übereinstimmt. . . Die Schichtenfolge der großen HARTMANNschen Seinskategorien stimmt schlicht und einfach mit der Reihenfolge ihrer erdgeschichtlichen Entstehung überein.«[2]

In diese Entwicklung zur Einheit der Wissenschaften paßt es genau, daß 1972 der Philosoph GADAMER ein sehr verdienstvolles und materialreiches Werk mit dem Titel *Biologische Anthropologie*[3] herausgab, aus dem im folgenden noch vielfach zu zitieren sein wird. Auch Biologen machen sich heute zu Recht Gedanken über ethische Fragen, nicht nur, weil sie mit den Möglichkeiten ihrer Wissenschaft – etwa im Bereich der Gentechnik[4] – neue ethische Probleme – so beim Klonen

---

[1] N. HARTMANN, *Der Aufbau der realen Welt*, 1940.
[2] K. LORENZ, *Die Rückseite des Spiegels*, 1973, S, 59.
[3] H. G. GADAMER u. P. VOGLER, *Neue Anthropologie*, Bd. 1: *Biologische Anthropologie*, 1972.
[4] W. NAGL, *Gentechnologie und Grenzen der Biologie*, 1987.

von Menschen – aufwerfen, sondern auch, weil eine moderne Ethik von den biologischen Voraussetzungen des Menschen ausgehen muß. Verwiesen sei hier zum Beispiel auf neuere Werke von Rupert RIEDL[1], Hans MOHR[2] oder Adolf PORTMANN[3]. Ganz allgemein hat die Biologie die Philosophie außerordentlich befruchtet.[4]

[1] R. RIEDL, *Der Wiederaufbau des Menschlichen*, 1988; ders., *Evolution und Erkenntnis*, 1982.

[2] H. MOHR, *Biologische Erkenntnis*, 1981.

[3] A. PORTMANN, *Biologische Fragmente zu einer Lehre vom Menschen*, ³1969.

[4] K. LORENZ, *Die Rückseite des Spiegels*, 1973; ders. *Der Abbau des Menschlichen*, 1983; F. WUKETIS, *Schlüssel zur Philosophie*, 1987; E. MAYR, *Eine neue Philosophie der Biologie*, 1991.

Volk als kybernetisches System

Eine der jüngsten Naturwissenschaften ist die Systemtheorie, Informationstheorie oder Kybernetik. Der österreichische Biologe Ludwig von BERTALANFFY entwickelte seit den zwanziger Jahren unseres Jahrhunderts diese Disziplin[1]. Von ihm stammt auch die Bezeichnung »Systemtheorie des Organismus« für die wissenschaftlichen Untersuchungen, »die Gesetze lebender Systeme auf allen Niveaus des Organismus« zu finden. Sehr schnell hatte die junge Wissenschaft bei der Beschreibung und Erklärung komplizierter, vor allem organischer Systeme in allen Wissenschaftsbereichen große Erfolge. »Es stellte sich nämlich heraus, daß die Erweiterung der Theorie unter Einschluß offener Systeme eine Antwort auf Probleme bot, die bisher als vitalistisch angesehen worden waren, das heißt einer naturwissenschaftlichen Erklärung unzugänglich und nur verständlich als Werk seelenartiger Vitalfaktoren, die das Geschehen zweckmäßig lenken.«[2]

Das gilt besonders im Bereich lebendiger Wesen und von Gruppierungen lebender Individuen: »Offene Systeme sind Pflanzen und Tiere, Menschen sowie alle Arten der Gruppenbildung von der Bakterienkultur bis hin zu den wirtschaftlichen und/oder politischen Großorganisationen unserer modernen Gesellschaft.«[3] Alle Gruppierungen von Menschen, die durch besondere Beziehungen gekennzeichnet sind, also auch das vielschichtige Volk, stellen derartige offene Systeme, offene Fließgleichgewichte im Sinne der Systemtheorie dar.

Daher ist von großer Wichtigkeit, die allgemeinen Gesetze der Systemtheorie und ihre Folgen auch für das Volk zu untersuchen. Sie bilden gewissermaßen die formale Grundlage, die man im Sinne der Erkenntnistheorie vor allen anderen inhaltlichen Überlegungen und Beobachtungen beachten und sichern muß. »Bedenken wir, daß Rückkopplungssysteme biologischer Art auch unter Gruppen von Menschen möglich, ja die Regel sind. . ., so versteht man, daß das eben dargeleg-

---

[1] L. v. BERTALANFFY, *General System Theory*, 1969.
[2] L. v. BERTALANFFY, in *Systemtheorie*, 1972, S. 23.
[3] O. W. HASELOFF, in *Systemtheorie*, 1972, S. 57.

te Prinzip (der Rückkopplung), angewandt auf menschliche Gemeinschaften, von der Familie bis zum Volk, zu den Völkern und der gesamten Menschheit, letztlich die Frage über Krieg und Frieden in der Zukunft entscheiden kann.«[1]

Eines der wichtigsten Grundgesetze der Systemtheorie ist nun die Erkenntnis, daß die Eigenschaften eines Systems sich nicht aus den Einzeleigenschaften der Elemente des Systems zusammensetzen lassen. Sie werden zwar durch die einzelnen Elemente bedingt, bestehen aber aus einem Mehr. Die Systemeigenschaften können grundsätzlich neu sein, vor allem bei verwickelten Systemen. Man muß daher nicht nur die Eigenschaften der Elemente kennen, sondern auch alle Beziehungen und Wechselwirkungen zwischen ihnen, die im System erst entstehen. »Die Eigenschaften eines Systems oder die Systemeigenschaften sind mehr – oder besser sind etwas anderes – als die Summe der Eigenschaften der Elemente; oder anders ausgedrückt: Die Eigenschaften des Systems suchen wir vergeblich, wenn wir in ihnen Eigenschaften einzelner bestimmter Elemente dieses Systems sehen wollen.«[2] Der alte Satz des ARISTOTELES, »das Ganze ist mehr als die Summe seiner Teile«, drückt den wesentlichen Inhalt dieser modernen Erkenntnis der Informationstheorie bereits aus.

Das bedeutet, daß durch Kenntnis auch aller Einzelelemente und ihrer Eigenschaften, der Menschen und ihrer Eigenschaften bei einem Volk, doch nicht alles über das System selbst, eben das Volk, erkannt werden kann, daß es bestimmte Systemeigenschaften, bei einem Volk etwa die Sprache, die Kultur, die Sitten und Gebräuche, aber auch besondere Lebenskräfte, gibt, die nur aus dem ganzen System her zu verstehen sind, die ohne das betreffende System gar nicht bestehen. Das System zu leugnen oder abzuschaffen bedeutet also auch, diese Systemeigenschaften und -kräfte zu leugnen oder abzuschaffen. BERTALANFFY drückt das ganz allgemein aus: »Da der fundamentale Charakter eines Lebewesens in seiner Organisation liegt, kann die übliche Untersuchung von Einzelteilen oder Einzelprozessen keine vollständige Erklärung des Lebensphänomens angeben.«[3] Der nur von den einzelnen Menschen ausgehende Individualismus berücksichtigt des-

[1] W. D. KEIDEL, in *Systemtheorie*, 1972, S. 47.
[2] B. HASSENSTEIN, in *Systemtheorie*, 1972, S. 32.
[3] L. von BERTALANFFY, in *Systemtheorie*, 1972, S. 20.

wegen nicht die notwendigen Voraussetzungen des Systems Volk und muß daher zu falschen Ergebnissen kommen.

Was von den Merkmalen und Eigenschaften gilt, gilt auch von den Leistungen; sie sind grundsätzlich an das System geknüpft und nur aus seinem Zusammenhang erklärbar. Solche Systeme haben nun in vielen Fällen überraschende Eigenschaften: Sie offenbaren als dynamische Systeme Leistungen, die ihren einzelnen Elementen nicht zukommen. . . Die Leistung ist aber auch nicht die Leistung der Summe dieser Elemente. . . Man muß sie zur Wechselwirkung miteinander fähig machen.«[1] Und HASSENSTEIN bringt das Beispiel von einer Geige, deren einzelne Bauteile, einfach nebeneinander gestellt, keinen Ton erzeugen können, die aber, richtig zusammengebaut, das heißt in die richtigen Beziehungen zueinander als System gebracht, Musik erklingen lassen können.

Die Summe der Einzelleistungen der Mitglieder eines Systems ist demnach noch nicht seine Gesamtleistung. Letztere kann aufgrund besonderer Bedingungen im System weit größer sein. Die Geschichte hat die Richtigkeit dieser Anschauung auch für das Volk immer wieder bewiesen. Entscheidend sind nicht nur die Einzelnen und ihre Leistungen; erst durch günstige Verbindung der vielen Menschen eines Volkes können in bestimmten Zeiten gewaltige Leistungen der Gemeinschaft als ganzer erbracht werden, wie sie zum Beispiel zum Staunen der Nachbarn im Preußen des 18. Jahrhunderts, in Deutschland nach 1933 oder im Wirtschaftswunder nach 1949 in der Bundesrepublik Deutschland erreicht wurden. Voraussetzungen zu derartigen Leistungen sind natürlich die Menschen und ihre jeweilige Art, doch hinzu müssen rechte Systeme und günstige Systembedingungen kommen.

Auch für eine andere soziologische Beobachtung gibt die Systemtheorie eine Begründung: »Es ist eine kennzeichnende Eigenschaft dynamischer Systeme, daß eine große Anzahl oder alle ihre Einzelglieder in ihrer Funktion notwendig sind, um die Systemeigenschaften zu verwirklichen, auf die es ankommt. Der Ausfall jedes einzelnen Gliedes kann diese Systemverhaltensweise zunichte machen.«[2]

In verwickelten Systemen, etwa in dem vielschichtigen Volk, kommt es daher auf das richtige Arbeiten aller Einrichtungen an. Die Zerstö-

---

[1] B. HASSENSTEIN, in *Systemtheorie* 1972, S. 29 u. 31.
[2] B. HASSENSTEIN, in *Systemtheorie*, 1972, S. 35.

rung zunächst nur unwichtig erscheinender Teile eines fein ausbalancierten Systems kann verheerende Folgen haben. Beispiele dafür aus unserer jüngsten Vergangenheit mit erst teilweise abschätzbaren Schädigungen des Ganzen sind der Abbau der Autorität von Eltern und Lehrern, die Zerschlagung von Institutionen wie den Universitäten, die Einführung unsinniger und fachlich unberechtigter Mitbestimmung in der Wirtschaft sowie die weitgehende Vernichtung des Bauern- und selbständigen Mittelstandes.

Die Entwicklung von Systemen in der Natur geht in der Regel immer in Richtung auf größere Ordnung, wenn es sich um lebende Systeme handelt.[1] Die Ordnungsfunktion ist ja gerade eine der kennzeichnenden Eigenschaften eines lebenden Systems. »Lebende Systeme gehen auch – sowohl in der Keimentwicklung vom Ei zum erwachsenen Organismus wie in der Stammesentwicklung von einfachsten zu immer höheren Lebensformen – zu ansteigender Organisation und Ordnung über.«[2]

Auch die Strukturen von Stämmen und Völkern haben sich in der Regel während der Geschichte zu höheren Ordnungen hin entwickelt. Die Systeme wurden immer ausgebildeter, bekamen vielschichtigere und leistungsfähigere Ordnung. Die pluralistische Gesellschaft stellt im Gegensatz zur Volksgemeinschaft eine Ordnung weit geringerer Höhe als die des Volkes dar. Sie hat als einzige Grundlage und wirkende Beziehung zwischen den Einzelnen lediglich den Egoismus; ihre einfachen Systembeziehungen sind nur Ausdruck der materialistischen Triebe des Menschen. Sie ist kein organisches System, sondern nur eine Anhäufung, also erst das Vorstadium eines organischen Systems. Sie entspricht der mechanistischen Weltsicht, die sich inzwischen auch von der modernen Physik her als falsch erwiesen hat. Die pluralistische Gesellschaft bedeutet, allein schon von ihrer Ordnungshöhe her, gegenüber dem Volk eine deutliche Primitivisierung, einen Rückschritt in unzivilisiertere Zustände. Das Volk erweist sich umgekehrt im Vergleich zur pluralistischen Gesellschaft als Gebilde weit höherer Ordnung, ist daher im Sinne der Entwicklung echter Fortschritt. Folglich sollte es in dieser Richtung, lebensgesetzlich, weiter entwickelt und nicht etwa zur pluralistischen Gesellschaft zurückgebildet werden.

---

[1] R. Riedl, *Die Ordnung des Lebendigen*, 1975; ders., *Die Strategie des Genesis*, 1984.
[2] L. von Bertalanffy, in *Systemtheorie*, 1972, S. 23.

Ganz allgemein zeigt die Informationstheorie, daß beim Aufbau neuer Systeme die alten Systeme mit eingebaut werden, wenigstens für eine längere Übergangszeit. So haben sich auch in der Geschichte aus Familien Sippen, aus diesen Stämme, schließlich daraus Völker gebildet. Das plötzliche Zerschlagen eines bisher bestehenden und bewährten Systems wirkt sich in der Regel als Katastrophe für alle Betroffenen aus. Das gilt auch heute noch. Die Völker haben sich in der Vergangenheit aus jahrhundertealten Gebilden langsam entwikkelt und sich dann als solche auch über Jahrhunderte bewährt. Es kann natürlich sein, daß wir jetzt in einer Umbruchszeit leben, die langsam neue, noch kompliziertere Systeme einer noch höheren Ordnung gebiert, auf einer noch höheren Ebene ein neues System schafft. Doch dann müssen sicher die bisher bewährten Systeme der Völker mit eingebaut werden. Ein leistungsfähiges neues System kann nur durch eine glückliche Kombination bestimmter bewährter Systeme oder deren Untersysteme entstehen.

Ein vereintes Europa hat daher eine Chance nur auf der Grundlage seiner Völker, nicht durch und nach der Zerstörung dieser Völker. Nicht durch Abschaffung der Nationen zugunsten einer Nation Europa kann sich fruchtbar etwas Neues ergeben, sondern nur durch eine neue Art von Verbindung unter den Nationen Europas kann ein höheres Gebilde entstehen. Deshalb müssen die Pläne und Vorstellungen etwa des deutsch-japanischen Mischlings COUDENHOVE-KALERGI streng abgelehnt werden, der in seinen Büchern *Paneuropa* (1923) und *Praktischer Idealismus* (1925) für eine Rassenmischung in Europa eintrat und sich für Europa eine »eurasisch-negroide Zukunftsrasse, äußerlich der altägyptischen vielleicht ähnlich« erhoffte, worin als Herren dieses Rassengemisches die Juden als »Führernation der Zukunft« und als »neue Adelsrasse von Geistes Gnaden« auftreten sollten.

Es ist einfach falsch zu meinen, man müsse erst die Völker Europas zerstören oder durch eine pluralistische Gesellschaft ohne Volk die Atomisierung in Einzelne und Ungebundene erreichen, bevor man Europa einigen könne. Nur das Europa der Völker, ähnlich dem de GAULLEschen »Europa der Vaterländer« könnte – auch im Sinne der Kybernetik – ein echter Fortschritt sein. Doch es schien lange so, als sei bei den Nachbarvölkern die Zeit dafür noch nicht reif. Bei der gemeinsamen Abwehr des kulturfeindlichen Bolschewismus während des Zweiten Weltkrieges wurde in den europäischen Freiwilligen-Di-

visionen der Waffen-SS zum ersten Male seit langer Zeit wieder das gemeinsame Europa gegen eine tödliche Bedrohung verteidigt und vorgelebt. Diese Entwicklung auf Europa hin war dann zunächst für längere Zeit abgebrochen und kommt erst allmählich wieder aus wirtschaftlichen Gründen in Gang.

Die Schwierigkeit, das Besondere des Volkes, seine kennzeichnenden Systemeigenschaften und -leistungen zu verstehen und zu begreifen, für jemanden, der das Erlebnis des Volkes nicht hatte, es intellektuell nicht begründen kann, läßt sich auch von der Systemtheorie her verstehen: »Die Systemerscheinungen verlangen jedoch zu ihrer Beschreibung besondere Begriffe; diese Begriffe sind aber auf die Elemente und ihr Zusammenwirken nicht anwendbar. Man findet in der Ebene der Elemente nichts Entsprechendes für diejenigen Begriffe, die in der Ebene der Systemerscheinungen für die Beschreibung notwendig sind.«[1]

Das bedeutet, daß die gerade für das Volk bedeutsamen Begriffe nicht aus der Beschreibung der Eigenschaften nur Einzelner genommen werden können. Die Beschreibung der Volkseigenschaften und Volksbeziehungen, gerade der tragenden und ausschlaggebenden, kann daher nicht allein mit den Kategorien des Liberalismus erfolgen, der nur von Einzelnen ausgeht und für die volktragenden Begriffe wie Pflicht, Treue, Seele, Vorbild, Opferbereitschaft usw. kein Verständnis hat.

Die meisten Angriffe gegen das Volk und das Volkstum entstammen daher dem erschreckenden Mangel an Kenntnissen über diese im wahrsten Sinne des Wortes lebensentscheidenden Zusammenhänge, welche die moderne Forschung aus dem Bereich instinktiven Wissens ins klare Licht der Wissenschaft erhoben hat. Besonders von den Intellektuellen ist in der Vergangenheit der Volksbegriff abgelehnt, als romantische Vergangenheitsschau belächelt worden. Die Informationstheorie hat jedoch inzwischen, klarer als früher die Philosophie, die Grenzen des menschlichen Verstandes aufgezeigt: »Die Komplexität unserer Welt überfordert das menschliche Bewußtsein.«[2] Denn in der Regel sind niemals die Voraussetzungen rein intellektuellen Urteilens gegeben, nämlich die Kenntnis aller dazu gehörigen Informationen.

---

[1] B. Hassenstein, in *Systemtheorie*, 1972, S. 35.
[2] K. Steinbuch, *Kurskorrektur*, 1973, S. 13.

Oft wird naiv geglaubt, die Kenntnis des augenblicklichen Zustandes eines Systems sei bereits ausreichend, um daraus alle notwendigen Schlüsse ziehen zu können. Dagegen lehrt die Informationstheorie, daß weit mehr dazu gehört: »nämlich 1. die Information aus der Um- und Außenwelt, 2. die gespeicherten Informationen der Vergangenheit und 3. die Information über sich selbst und den aktuellen Status einzelner Teile eines Entscheidungssystems«.[1] Entscheidend ist also auch die Kenntnis der ganzen Vergangenheit; das bedeutet für die Untersuchung eines Volkes die Kenntnis seiner Geschichte. Das Volk hat Geschichte und lebt für die Zukunft, während die pluralistische Gesellschaft vor allem in der Gegenwart und für ihre augenblicklichen Zwecke lebt. Von der Informationstheorie wird also auch die geschichtliche Dimension des Volkes als notwendig zum Verständnis und damit zum politischen Handeln gefordert. Darauf wird später noch näher einzugehen sein.

Einen experimentellen Beweis der Unzulänglichkeit rein intellektuellen Entscheidens und Handelns selbst bei besten Informationsmöglichkeiten lieferte 1974 ein Versuch an der Universität Kiel bzw. Gießen, der wegen seiner beispielhaften Bedeutung ausführlicher beschrieben sein soll. Unter dem Titel *Wie Menschen eine Welt verbessern wollten. . . und sie dabei zerstörten* wird dargestellt,[2] warum trotz des besten Bemühens und der humansten Vorsätze eine Weltbeglückung oder nur -verbesserung durch Intellektuelle in der Regel im Chaos endet und für die davon Betroffenen tödlich ist. Die Wissenschaftler besetzten eine gedachte Landschaft mit Tier- und Pflanzenleben und zwei verschiedenen Menschengruppen. Alle Lebensdaten wie Geburts- und Sterberaten, Ernährungsmengen, Bodenfruchtbarkeit, die Niederschlagsmengen usw. waren in einem Computer gespeichert, wobei man sich möglichst genau an die Wirklichkeit hielt. Als Versuchspersonen, die unabhängig voneinander in dieses stabilisierte System verändernd eingreifen durften, wählte man zwölf Studenten verschiedener Fachrichtungen mit einem durchschnittlichen Intelligenzquotienten von 123, womit sie intelligenter waren als 93 % der westdeutschen Bevölkerung.

Diese zwölf Studenten konnten nun jeder für sich an sechs aufeinander folgenden Zeitpunkten Eingriffe in das vorher im Gleichgewicht

---

[1] D. Senghaas, in *Systemtheorie*, 1972, S. 96.
[2] C. D. Dörner, in *Bild der Wissenschaft*, Nr. 2, 1975, S. 48.

befindliche System von Menschen, Tieren und Pflanzen vornehmen. Mögliche Einwirkungen waren unter anderem Verbesserung der Jagdmethoden, Düngung, künstliche Bewässerung, medizinische Versorgung, Elektrifizierung, Geburtenkontrolle, Schädlingsvertilgung. Im Computer wurden jeweils die daraus folgenden Wirkungen durchgespielt und der neue Zustand berechnet, in den dann die Versuchsperson nach Abwägung des Ganzen erneut eingreifen konnte. Die Studenten konnten sich über alle Bedingungen, die ihnen notwendig erschienen, umfassend informieren. Als Aufgabe war ihnen gestellt worden, dafür zu sorgen, daß es den Menschen ›besser ginge‹. Jeder konnte somit mit unbegrenzten Möglichkeiten wie ein kleiner Herrgott seinen ihm anbefohlenen Menschen das Leben verschönern. Nur alle natürlichen Bedingungen und Lebensgesetze blieben voll in Kraft., und ihre Auswirkungen wurden berücksichtigt.

Das Ergebnis fiel so aus, wie jeder lebenserfahrene Mensch es hätte vorhersagen können: Die das Beste wollten, die keine bösen Absichten hatten, schufen das Böse, die Zerstörung eines von der Natur vorher stabilisierten Gleichgewichtes. Allein auf ihre Intelligenz und ihre Informationseinsicht angewiesen, jedoch ohne Lebenserfahrung und damit ohne das Wissen um die verwickelten Zusammenhänge der Wirklichkeit und besonders aller menschlichen Bereiche, übersahen die Studenten trotz überdurchschnittlicher Intelligenz regelmäßig zunächst unbedeutend erscheinende Nebenfolgen ihrer Eingriffe. Sie dachten und handelten in ›monokausalen Wirkungsketten‹, meinten, eine ungünstige Auswirkung durch eine gezielte Maßnahme beheben zu können, und beachteten nicht, wie fein abgestimmt alle Bereiche des Lebens sind, in die sich die Einwirkungen ungewollt im Laufe der Zeit fortpflanzten.

Zunächst ergaben sich stets nach den ersten Eingriffen kurzzeitig höhere Lebensqualität und ein steiler Anstieg der Bevölkerungszahl. Doch dann folgten unabsichtlich herbeigeführte Hungerkatastrophen durch Raubbau an den Quellen zur Erzeugung der Nahrungsmittel. Ohne ›kolonialistische Ausbeutung‹ treiben, ohne die marxistische Verelendungstheorie vorführen zu wollen, haben die Studenten so gehandelt, daß man ihnen nach den Ergebnissen ihres Tuns zumindest derartige Motive unterstellen könnte. Trotz bester Vorsätze haben sie genau dieselbe Erfahrung sammeln müssen wie vor ihnen immer wieder Ideologen und Weltverbesserer in allen Jahrtausenden der Mensch-

heitsgeschichte. Trotz ihrer Intelligenz hatten sie nicht das nötige ›Wissen‹ auf den entscheidenden, eben nicht ganz rationalisierbaren Ebenen des menschlichen Geistes. Als vornehmlich intellektuell entscheidende und handelnde Menschen hatten die Studenten die typisch intellektuellen Scheuklappen: nicht zu wissen, daß die menschliche Wirklichkeit zu verwickelt und zu vielschichtig ist für rationales Erfassen, für lineare Zusammenhänge, daß niemals alle für logische Entscheidungen notwendigen Bedingungen, Voraussetzungen und Folgen bekannt und erkannt werden können. Auch das als Alternative geforderte Denken in Wirkungsnetzen schafft kaum eine Besserung, da die Wirkungsnetze des menschlichen Seins zu kompliziert sind, um verstandesgemäß ganz erfaßt werden zu können. Die richtige Folgerung zog als Versuchsleiter Professor DÖRNER: »Die Vermittlung von Wissen muß verknüpft werden mit der Vermittlung von Methoden, wie man sich verhält, wenn das Wissen nicht mehr ausreicht.«[1]

Aushilfe bei mangelndem Wissen bietet hier in erheblichem Maße die ganzheitliche Erfassungsgabe des Menschen, die mehr gefühlsmäßige Auffassung einer Gesamtlage, wobei die Entscheidung stärker von instinktiven und damit angeborenen Strukturen und von der Erfahrung beeinflußt wird. Ein lebenserfahrener einfacher Bauer hätte den Versuch wahrscheinlich besser durchgeführt als die Studenten, von denen nur einer ein Gleichgewicht auf einem annehmbaren Niveau erreichte.

Durch diesen Versuch ist eine uralte Erfahrung bestätigt worden: Nicht nur durch Egoismus, Bösheit, Machtstreben oder Aggressivität kann es Not und Elend in der Welt geben, sondern ebenso, vielleicht sogar in den meisten Fällen, durch Beschränktheit, Dummheit, durch fehlende Lebenserfahrung selbst bei hervorragender Intelligenz. Der reine Verstand, der den Menschen zu solchen Erfolgen und Leistungen in Technik und Kultur kommen ließ, kann gemeingefährlich werden, wenn er sich von der Wirklichkeit löst, die Beziehungen zu den natürlichen organischen Begebenheiten verliert, sich anmaßt, in langen Zeiten stabilisierte Gleichgewichtssysteme zu verändern. Die Versuche progressiver Intellektueller, Familie, Volk, alle Traditionen, herkömmliche Bauformen, Harmonien in der Kunst abzubauen, sind derartige lebenszerstörende Eingriffe, unter denen wir in der Gegenwart

[1] H. G. BURGER, in *Umschau in Wissenschaft und Technik*, Nr. 13, 1975, S. 407.

zu leiden haben. Die Ergebnisse jahrzehntelanger Entwicklungshilfe in vielen Ländern der Dritten Welt bieten weitere überzeugende Beispiele dafür, daß guter Wille und höchster Idealismus nicht ausreichen, um auf Dauer neue stabile Gleichgewichte auf höherer Ebene zu erreichen.

Es ist einfach falsch zu meinen, man könne verwickelte Lagen rein verstandesmäßig richtig beurteilen, danach nützliche Entscheidungen treffen. In vielschichtigen Zusammenhängen – und alle zwischenmenschlichen Beziehungen wie Familie, Volk und Gesellschaft sind derartig verwickelt – ist der reine Verstand überfordert. Die Natur hat den Menschen zum Ersatz mit der Fähigkeit des Gesamteindruckes, mit dem Instinkt ausgestattet, ihn mit angeborenen Verhaltensweisen bedacht und schließlich die Lebenserfahrung hinzutreten lassen. Der Kybernetiker erklärt dazu: »Der mißbrauchte, antiquierte und verlachte gesunde Menschenverstand hat mehr Vernunft in sich als das weltfremde, theoretisierende und diffamierende kritische Bewußtsein, von dem der Chor der Phantasten das Heil der Erde erwartet. In ihm stekken Jahrtausende menschlicher Erfahrungen.«[1]

Ebenso falsch ist die Ansicht vieler Intellektueller, man könne durch rein verstandesmäßiges Denken ohne Erfahrung eine Weltanschauung begründen. Wieder lehrt die Kybernetik: »Es ist einfach ein Irrtum anzunehmen, man könne durch ausschließlich innere Reflexion ein Weltbild erzeugen, man kommt ohne außermenschliche Informationsquellen nicht aus. . . Bei der Suche nach einer vertrauenswürdigen Ideologie ist die wichtigste Informationsquelle die Lebenserfahrung, welche Menschen vor uns gemacht haben.«[2] Daraus geht schon hervor, daß die Weltverbesserungsvorschläge von Halbwüchsigen und Jugendlichen grundsätzlich unausgegoren und unreif sind, da diese sie ohne jede Lebenserfahrung und damit ohne echte Wissensbasis zu Dingen Stellung nehmen, von denen sie einfach überfordert sind. Daß die größere Beweglichkeit und Originalität der Jugend auch im geistigen Bereich durchaus ihre anregenden und damit entwicklungsgeschichtlichen Vorteile hat, bleibt davon unberührt.

Demgegenüber ist das Volk aus einem langen Optimierungsprozeß in der Geschichte hervorgegangen. Daß alle Kulturnationen diesen Weg

[1] K. Steinbuch, *Kurskorrektur*, 1973, S. 140.
[2] K. Steinbuch, *Kurskorrektur*, 1973, S. 45.

gingen, beweist seine Notwendigkeit und Richtigkeit. Im System des Volkes stecken jahrhundertealte Erfahrungen vieler Generationen, die schwerer wiegen sollten als oberflächliche Verstandesargumente scheinbar aufgeklärter Jünglinge, selbst wenn sie es bis zum Universitätsrektor oder Kultusminister gebracht haben.

Daß rein rationales Denken selbst in der Wissenschaft seine Grenzen hat, ist inzwischen auch erkenntnistheoretisch aufgezeigt worden: »Das Beharren auf der Forderung nach völliger logischer Klarheit würde wahrscheinlich die Wissenschaft unmöglich machen.«[1] Erschwerend kommt die Relativität in der Bedeutung der Begriffe hinzu, auf die später noch einzugehen ist. Hier sei als Ergebnis nur festgehalten: »Alle Begriffe und Worte, die sich in der Vergangenheit durch das Wechselspiel zwischen der Welt und uns gebildet haben, sind hinsichtlich ihrer Bedeutung nicht wirklich scharf definiert. . . Daher wird es niemals möglich sein, durch rationales Denken allein zu einer absoluten Wahrheit zu kommen. . . Die Grenzen für die Anwendbarkeit der Begriffe müssen also empirisch gefunden werden, d. h. einfach aus der Tatsache, daß die Begriffe von einer gewissen Stelle ab nicht mehr für eine vollständige Beschreibung der beobachteten Erscheinungen ausreichen.«[2] Die Gruppe, innerhalb der vermöge ihrer Gleichartigkeit gleiche Grenzen vorliegen, ist das Volk, und keine irgendwie anders zusammengeführte Gesellschaft, was in den nächsten beiden Kapiteln näher ausgeführt wird.

Zusammenfassend kann daher festgestellt werden, daß die Voraussetzung typischer Aufklärungsdenker, damit auch der modernen Intellektuellen, einfach falsch ist. Nur die ganz einfachen physikalischen Bereiche der leblosen Materie sind so überschaubar gebaut, daß man sie weitgehend rational erfassen kann. Für alle höheren Schichten treten, wie Nicolai HARTMANN in seinem philosophischen Werk begründete, so komplizierte Strukturen und so verwickelte Wechselwirkungen auf, daß andere Erfassungskategorien nötig werden. Hoher Verstand ist daher nur fruchtbar, wenn er mit den nötigen Kenntnissen aus der Erkenntnistheorie gekoppelt, wenn er sich seiner Grenzen bewußt ist. Daß der menschliche Verstand nichts prinzipiell anderes als eine der bewußten oder unbewußten Geisteskategorien ist und daß

[1] W. HEISENBERG, *Physik und Philosophie*, 1959, S. 71.
[2] W. HEISENBERG, *Physik und Philosophie*, 1959, S. 78 u. 89.

er biologisch genau so in der Stammesentwicklung entstanden ist, zeigt Konrad LORENZ[1] ausführlich auf.

Auch aus solcher Einsicht in die Entwicklung erklärt der Informationstheoretiker zur Praxis des gegenwärtig noch tonangebenden Intellektualismus: »Ich kann diesen Aufklärungsoptimismus nicht nachvollziehen; ich meine, der Glaube an die Aufklärung ist nach den Erfahrungen unserer Zeit nicht mehr glaubwürdig. . . Was nach diesem naiven Glauben kommt: die Systemanalyse menschlichen Denkens und Handelns im Lichte historischer Erfahrung.«[2]

Wir müssen daher feststellen, daß die modernen Intellektuellen in ihrer Einseitigkeit Kindern gleichen, die ihren begrenzten Horizont für die ganze Welt halten. »Der Mangel an Erfahrung ist die Dummheit der Intellektuellen«. Sie bewegen sich in Soziologie und Politologie erkenntnistheoretisch auf dem Niveau der voreuklidischen Mathematik, der vorkantischen Philosophie oder der vorlorenzschen Verhaltensforschung.

Die moderne Wissenschaft hat damit das uralte Wissen wirklichkeitsnaher Denker bestätigt, daß die Grundprobleme des Lebens, auch die der Lebensgemeinschaften, nicht rational ableitbar oder rein logisch begründbar sind, daß man sie zwar plausibel machen kann, im Grunde aber erleben muß. Das Erleben mit ganzheitlicher Auffassung ist auch eine wesentliche Informationsquelle des Menschen, die der Wirklichkeit oft eher gerecht wird als quantitatives Messen und der reine Verstand. Im Erleben der Volksgemeinschaft erst kann das Eigentümliche und Wesentliche eines Volkes erfaßt werden. Eine aus rein intellektueller Anschauung gewonnene Lebensschau müßte notwendigerweise oberflächlich sein, an den wesentlichen Fragen des Lebens vorbei gehen. Man kann eine Weltanschauung nur, wie in dieser Untersuchung, rational zu analysieren und zu begründen versuchen, kann mit rationalen Mitteln wirklichkeitsfremde Ideologien als solche entlarven.

Und das ist unsere Aufgabe auch in dieser Zeit. Denn falsche Ideologien vergehen sich am Menschen und schränken seine Freiheit ein. Das kann auf brutale Weise durch Terror, aber auch auf raffinierte Art geschehen, worauf der Nobelpreisträger Werner FORSSMANN in seinem

---

[1] K. LORENZ, *Die Rückseite des Spiegels*, 1973, S. 223.
[2] K. STEINBUCH, *Kurskorrektur*, 1973, S. 158.

Eröffnungsvortrag bei der 24. Nobelpreisträgertagung in Lindau 1974 hinwies: »Auch dort, wo das kritische Denken durch psychologische Kniffe dauernd übertölpelt wird, wo dadurch dem Einzelnen die Ausschaltung seines Denkens nicht mehr oder kaum zum Bewußtsein kommt, ist sie (die Freiheit) verspielt.« Wohl für die meisten der jugendlichen Linken dürfte das heute zutreffen. Sie erliegen der Gefahr der Bewußtseinsverengung und verlieren dadurch den Blick für weite Bereiche der Wirklichkeit.

Mit den wenigen genannten und anderen Ergebnissen der Systemtheorie und Kybernetik und in ihrer Methode wird altes germanisch-deutsches Wissen und Denken neu ausgedrückt. Was Oswald Spengler im ersten Kapitel seines *Untergang des Abendlandes* als die typisch abendländische Mathematik bezeichnete, das Denken in Funktionen bis ins Unendliche im Kleinen wie im Großen, wird in der Systemtheorie auf praktischer Ebene fortgesetzt. Und wie für die umwälzende neue Mathematik, die Voraussetzung aller Technik und der modernen Zivilisation, mit Leibniz, Euler, Gauss bis Riemann, vor allem deutsche Gelehrte die Entwicklung vorantrieben, so ist es auch sicher kein Zufall, daß Ludwig von Bertalanffy, der Begründer der Kybernetik, Deutscher war. Nach den Jahrhunderten des einseitigen Aufklärungsdenkens setzt sich nun anscheinend wieder stärker der deutsche Geist durch: »Allmählich lernen wir, das Universum als etwas mehr zu betrachten – als eine große Organisation von Systemen, in die wir langsam Einsicht gewinnen. Das hat schon Aristoteles geahnt, und das war das Weltbild der großen deutschen Denker, von dem Kusaner des Spätmittelalters bis zu Leibniz und Goethe.«[1]

[1] L. von Bertalanffy, in *Systemtheorie*, 1972, S. 27.

Volk als genetisches Sammelbecken

Der Mensch ist auch ein biologisches Wesen. Zu sehr und zu lange hat man im Abendland als Folge der cartesianischen Spaltung von Körper und Geist die biologischen Grundlagen des Menschen vernachlässigt und, wie in der Aufklärung, rein geistige Hypothesen zum Ausgangspunkt von Lebenshaltungen gemacht.

Die durch utopische Träume begründete Vorstellung von der Gleichheit aller Menschen in bezug auf Talente und Fähigkeiten ist von Biologie und Verhaltensforschung gründlich widerlegt worden. Führende Biologen erklären dazu: »Eine auf solche unverkennbar falsche Voraussetzung (die Gleichheit) gegründete Ideologie kann nur zur Katastrophe führen. Ihr Eintreten für Gleichheit der Menschen beruht auf der Annahme ihrer Identität. So wie sich erwiesen hat, daß diese nicht existiert, ist auch die Gleichheit dahin. Die Ablehnung genetischer Unterschiede der Menschen in Hinsicht auf Intellekt und Charakter beruht auf Täuschung. Besonders verderblich ist diese Ideologie, wenn sie auf die Erziehung angewandt wird. Das so groß verkündete Prinzip der ›gleichen Erziehung für alle‹ verneint gleiche Gelegenheiten, da unterschiedlich begabte Schüler unzweifelhaft verschiedene Arten, Raten und Grade der Erziehung erhalten müßten, wollte man ihnen wirklich ›gleiche Gelegenheiten‹ geben. Gleichmacherei in Sachen der Erziehung ist undemokratisch.«[1] In einem Lehrbuch der Völkerbiologie heißt es über den Menschen: »Daß die Menschen von Natur verschieden sind, bedarf keines Hinweises mehr. Es gibt Kluge und Dumme, Schöne und Häßliche, Kraftmenschen und Schwächliche, Rücksichtslose und Weichherzige. Daß es sich dabei in hohem Grade um angeborene und ererbte Unterschiede handelt, hat uns die menschliche Genetik in gleichfalls zweifelsfreier Weise gezeigt. Ein Weltbild, das diese natürlichen Unterschiede leugnen wollte, stünde jenseits der Wirklichkeit.«[2] Leider standen und stehen die Weltbilder fast aller west-

[1] E. Mayr, *Artbegriff und Evolution*, 1967, S. 508.
[2] I. Schwidetzky, *Grundzüge der Völkerbiologie*, 1950, S. 117.

deutschen Kultusminister seit dreißig Jahren jenseits dieser Wirklichkeit in Utopia.

Das Prinzip der Ungleichheit gilt auch für die Völker: »Individuen und Völker sind nach Körperform und Wesensart verschieden.«[1] Die Bedeutung der Erbfaktoren für die körperlichen, aber auch die geistigen und seelischen Merkmale und Eigenschaften ist heute zweifelsfrei erwiesen.[2] Sie ist in vielen Fällen wesentlicher, als die Einflüsse der Umwelt es sind. Ohne die Berücksichtigung der Erkenntnisse aus Genetik und Rassenkunde müssen heute jede Soziologie und Politologie in der Luft hängen und wegen offensichtlich falscher Ausgangspunkte zu falschen Ergebnissen führen.

Die Motive menschlichen Handelns gerade im sozialen Bereich erwiesen sich in besonders starkem Maße als genetisch bedingt. Zu Recht erklärt der Verhaltensforscher als Forderung: »Zumal heute, wo eine vom Erbgedanken beherrschte Seelenkunde mehr und mehr an Raum gewinnt, erhebt sich die Forderung nach genauerem Wissen, wie und aus welchen Ursachen erbliche Veränderungen seelischer Strukturen auftreten.«[3]

Aus der Fülle des nun vorhandenen Materials der menschlichen Erblehre sei nur eine Stellungnahme eines Humangenetikers zu diesen Fragen angeführt: »Die genetische Variabilität hat eine große soziale Bedeutung, da die einzelnen Individuen, sieht man von bestimmten exogen bedingten Fällen ab, in einem unterschiedlichen Maße gesund, krank, leistungsfähig, intelligent, dumm, fortpflanzungsfähig usw. sind. . . Zwar werden – je nach Weltanschauung – ganz verschiedene Prozentsätze angegeben, aber man darf von naturwissenschaftlichem und humangenetischem Standpunkt aus die Vererblichkeit der Intelligenz sicher mit 80 % annehmen, d. h. die phänotypische Varianz der Intelligenz ist zu 4/5 genetisch und zu 1/5 durch Milieueinflüsse bedingt.«[4]

Die einzelnen Menschen sind somit von vornherein verschieden nach Talenten, Begabungen, Fähigkeiten und Leistungsvermögen. Erst diese Verschiedenheit ermöglicht die großen Leistungen von Menschen-

---

[1] I. Schwidetzky, *Grundzüge der Völkerbiologie*, 1950, S. 55.
[2] H. J. Eysenck, *Vererbung, Intelligenz und Erziehung*, 1975.
[3] K. Lorenz, *Vom Weltbild des Verhaltensforschers*, 1968, S. 59.
[4] P. Eberle, in *Umschau in Wissenschaft und Technik*, Nr. 23, 1973, S. 717–721.

gruppen durch Arbeitsteilung. Wir sehen hier das überall in der Natur auftretende Prinzip verwirklicht, durch möglichst große Verschiedenheit möglichst hohe Leistungen zu erreichen.

Die Verschiedenheit der Menschen ist auch notwendige Voraussetzung jeder weiteren Entwicklung (Evolution) und dient damit einem anderen ebenfalls als durchgängig wirkend erkannten biologischen Prinzip. »Eine Grundvoraussetzung des Evolutionsprozesses bei geschlechtlicher Fortpflanzung ist nun die Tatsache, daß die Angehörigen einer kleineren wie größeren Fortpflanzungseinheit bis auf eineiige Mehrlinge verschieden sind... Wir können daher als politische Gesellschaft niemals eine aus der idealen Forderung Chancengleichheit vor dem Recht abgeleitete Gleichheitsvorstellung verwirklichen, sondern allenfalls soziale Gerechtigkeit anstreben. Wir müssen uns aber immer der Tatsache bewußt bleiben, daß wir zwar vor dem Gesetz als Bürger gleich sein sollen, aber biologisch vom Erbgut aus nicht gleich sein können. Das trifft neben den Erbunterschieden für die Ausbildung körperlicher Merkmale und Eigenschaften im geistig-seelischen Bereich ebenso den Grad der Intelligenz wie der Kontakt-, Lern- und Einsatzfähigkeit und besonders auch die Bereitschaft dazu.«[1] Das Gleichheitsdogma des marxistischen Ostens wie des kapitalistischen Westens entstammt daher einer widernatürlichen, heute wissenschaftlich als unhaltbar erwiesenen Ansicht.

Im Volk wird dieses Prinzip auf einer höheren Ebene wiederholt: Die verschiedenen Völker als genetische Sammelbecken sind in ihren körperlichen, geistigen und seelischen Merkmalen verschieden. Zunächst sei der Unterschied von Volk und Gesellschaft aufgezeigt. Es war und ist eine intellektuelle Verirrung, beides zu verwechseln und zu glauben, eine aus irgendwelchen rationalen Gründen sich zusammenschließende oder zusammengeschlossene Menge könne als pluralistische Gesellschaft dauerhafte Grundlage eines Staates sein. Volk und Gesellschaft sind Begriffe auf zwei ganz verschiedenen Ebenen, was später noch weiter ausgeführt wird. Nur der erhebliche Bildungsverlust der letzten Jahrzehnte konnte dazu führen, beides zusammenzuwerfen und damit den Willen zur Abschaffung des Volksbegriffes zu unterstützen.

Richtig ist, was in seiner organischen Anschauung der schwedische Staatsrechtler Rudolf KJELLÉN bereits 1917 schrieb: »Die Gesellschaft

[1] G. KURTH, in *Naturwissenschaftliche Rundschau*, Nr. 27, 1974, S. 182.

ist also eine reale Vielheit von einander widerstreitenden Interessen, während das nationale Volk eine natürliche Einheit von gleichgearteten Individuen ist. Die Gesellschaft ist ein arbeitendes Glied in der Kulturwelt, indessen die Nation eine physische Art der Menschheit ist. Die Gesellschaft ist die augenblickliche Generation selbst in ihrer lebenden Welt von wechselnden Interessen und Gedanken, indessen die Nation ein ununterbrochener Zusammenhang zwischen den Generationen ist.«[1] Das Volk umfaßt also die vielen biologisch gleichartigen Einzelnen, die aufgrund der natürlichen Variabilität plurale, vielseitige, zum Teil sich widersprechende Interessen besitzen. Das Volk ist aber nach den Ergebnissen der Systemtheorie, die bereits angeführt wurden, mehr als die Summe der Einzelnen, es ist eine neue Größe, keine Menge mehr wie die pluralistische Gesellschaft. Es ist ein Ordnungsgebilde höherer Ordnung, organisch gewachsen und aufgebaut mit arteigenen Gesetzen und Bedingungen. Wie die gesamte Biologie durch die Einführung des Denkens und Beschreibens in Systemen einen ungeheuren Fortschritt gemacht hat, so auch bei der Anwendung des offenen Fließgleichgewichtes auf das Volk. Wir erleben hier ein Beispiel dafür, daß nach der fast ausschließlich analytischen, zergliedernden, damit oft Wichtiges zerstörenden Betrachtungsweise der letzten 200 Jahre nun in der Wissenschaft zu Recht stärker die synthetische, ganzheitliche, die Teile als Funktionsgrößen oder Organe wertende Methode angewendet wird.

Zwei Beispiele, eines aus dem anorganischen und eines aus dem biologischen Bereich, mögen das näher veranschaulichen.[2] Die Elemente Wasserstoff und Sauerstoff haben je bestimmte Eigenschaften. Ihre Moleküle können sich mischen, ohne diese individuellen Eigenschaften aufzugeben. Die Mischung hat keine neuen Eigenschaften, sondern ist aus ihren Bestandteilen zu verstehen. Wenn sich dagegen Wasserstoff und Sauerstoff in einem ganz bestimmten Volumenverhältnis (2 zu 1) zu Wasser verbinden, entsteht ein ganz neuer Stoff, eben das Wasser, mit ganz neuen Eigenschaften und Bedingungen. Das neue System Wasser ist keine Mischung mehr, die Chemiker sprechen von einer Verbindung. Dennoch verlieren die Wasserstoff- bzw. Sauerstoffatome in der Verbindung ihren individuellen Charakter nicht

[1] R. KJELLÉN, *Der Staat als Lebensform*, 1924, S. 151.
[2] E. ANRICH, *Was haben wir nötig, um diese Krise zu bestehen?*, 1968, S. 132 f.

ganz: Die Verbindung kann wieder in ihre Ausgangsstoffe zerlegt werden, wobei dann Wasserstoff und Sauerstoff wieder ihre alten Eigenschaften zeigen und alle Merkmale des Wassers verloren haben. Das Molekül Wasser ist also ein System höherer Ordnung als die Mischung beider Atomarten. Es besteht als neues System zwar aus den Systemen der Atome der Ausgangsstoffe, zeigt aber neue Eigenschaften. Ebenso ist ein Wald nicht die Summe seiner Bäume, Sträucher, Pflanzen und Tiere usw. Der Wald ist eine Lebensgemeinschaft vieler Individuen, die durchaus ihren Einzelcharakter noch haben, dennoch aber in dem Fließgleichgewichtssystem des Waldes zu neuen, dem Wald eigenen Eigenschaften und Bedingungen führen, die aus denen der Einzelmitglieder nicht zu erklären sind.

Und genau so ist ein Volk nicht eine Menge unter irgendeinem Interesse oder zu irgendeinem Zwecke vereinter Menschen, sondern ein in langen Geschichtsepochen gewachsenes offenes biologisches Gleichgewichtssystem, ein offenes Verbundsystem, offen für die Wechselwirkungen mit seiner Umwelt bei deutlicher Abgrenzung von seinen Nachbarn. Als genetisches Sammelbecken stellt es ein die Zeiten überdauerndes Potential für die körperlichen, geistigen und seelischen Verwirklichungen seiner Art in seinen Menschen dar. Die jeweils lebenden Menschen bilden die augenblickliche Verwirklichung des in der Vergangenheit innerhalb eines Volkes vielfach verschlungenen Netzes der Keimbahnen. Das Volk ist damit ein von der modernen Biologie und Anthropologie anerkannter natürlicher Gruppenbegriff. Und wie das Wasser chemisch in seine Elemente Wasserstoff und Sauerstoff zerlegt werden kann und dabei seine Eigenschaften verliert, so verliert ein Volk sein Wesen und seine Eigenart, seine Systemeigenschaften Kultur und Sprache, bei der Aufgabe des Volksbewußtseins und beim Übergang zu der Menschen-›Mischung‹ mit dem Namen ›pluralistische Gesellschaft‹.

Ein Weiteres kommt hinzu. Biologische Systeme sind gebunden in der Zeit. Es ist darauf hingewiesen worden, daß vielleicht nur die Hinzunahme der Zeitdimension, des Werdens und Vergehens, zu den physikalischen und chemischen Kategorien das Geheimnis des Lebens ausmache. Der Wald überdauert das Absterben einzelner Tiere und Pflanzen, ist nicht nur Gegenwart, sondern ist und verbindet Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft. Die Gesellschaft mit ihren Augenblicksinteressen ist nur Gegenwart, ein Volk dagegen hat Vergangen-

heit und ist auf die Zukunft ausgerichtet wie jedes biologische System. »Hierbei stoßen wir auf eine große und wichtige Beobachtung. Wenn der Staat mit seinem Volk eins ist, so ist er das nicht nur mit den Individuen, die in einem gegebenen Augenblick seinen Raum ausfüllen und an seinem Werk arbeiten. Das ihn tragende Menschenmaterial gleitet beständig unter ihm weg. Der Staat ist eins mit allen Generationen, mit den Lebenden sowohl als den Ungeborenen und den Toten, wie der Baum mit seinen Blättern in allen Jahrgängen.«[1] In diesem Zusammenhang verweist KJELLÉN auf Adam MÜLLER, den großen Staatsrechtler zu Beginn des vorigen Jahrhunderts, für den das Volk »die erhabene Gemeinschaft einer langen Reihe vergangener, jetzt lebender und künftiger Generationen ist, die alle in einem großen innigen Bündnis auf Leben und Tod zusammenhängen«.[2]

Nur der Mangel jedes Geschichtsbewußtseins und naives In-den-Tag-hinein-Leben können diese naturgegebene Dimension des Volkes vergessen und die allein gegenwartsbezogene Gesellschaft an die Stelle des in der Folge der Geschlechter angelegten Volkes setzen wollen. Kybernetik, Biologie und Staatsrecht unterstreichen also gleicherweise volkliches Denken.

In KJELLÉNS organischer Definition des Volkes klingt noch ein Drittes an, die Gleichartigkeit der im Volk natürlich vereinten Individuen. Hier wird die rein biologische Dimension des Volkes angesprochen, als eines zwar offenen, aber doch über viele Generationen durch Sprach- und Sittenschranken gegen die Nachbarn verhältnismäßig gut abgegrenzten genetischen Sammelbeckens, eines Erbdepots, heute wissenschaftlich meist anglisiert ›gene pool‹ genannt. Wie die moderne Biologie und Vererbungslehre in den letzten Jahrzehnten die Bedeutung der Erbfaktoren für körperliche, geistige und seelische Eigenschaften und Merkmale des einzelnen Menschen zweifelsfrei aufgezeigt und damit deutsche Forscher aus der ersten Hälfte unseres Jahrhunderts bestätigt hat, so lassen sich statistisch Volkscharakter, Volksmerkmal, Volkseigenschaft nachweisen, die im einzelnen Individuum natürlich nur mehr oder weniger stark ausgeprägt angetroffen werden und sich im Laufe der Zeit auch ändern können. Von der Tatsache, daß es den typischen Deutschen als lebenden, vorzeigbaren Menschen kaum gibt,

[1] R. KJELLÉN, *Der Staat als Lebensform*, 1924, S. 90.
[2] R. KJELLÉN, *Der Staat als Lebensform*, 1924, S. 91.

ebenso wenig wie den typischen Franzosen oder Engländer, schließen zu wollen, daß es deswegen keine volklichen Merkmale und Eigenschaften gebe, bedeutet, seine Unkenntnis über den sowohl in der Physik als auch in der Biologie bedeutend gewordenen Begriff der Komplementarität zu zeigen. Es ist geradezu das Wesen zweier komplementärer Begriffe, daß die Merkmale des einen um so unschärfer zu beobachten sind, je genauer man die des anderen betrachtet. So ist es auch beim Volk und Individuum oder bei der Rasse und dem Einzelmenschen. Über »Komplementarität in der Biologie und ihr anthropologischer Hintergrund« hat VOGEL ausführlich gearbeitet.[1]

Als Nobelpreisträger der Physik und Entdecker der Unbestimmtheitsbedingung schreibt Werner HEISENBERG: »Die Situation von Komplementarität. . . spiegelt sich als eine Tendenz in den Methoden der modernen Biologie wider, die einerseits die Methoden und Ergebnisse von Physik und Chemie voll ausnutzt und andererseits doch ständig Begriffe bemüht, die sich auf jene Züge der organischen Natur beziehen, die nicht in Physik und Chemie enthalten sind.«[2]

Obwohl es zwar kaum noch reinrassige Völker oder reinrassige Menschen gibt, können dennoch von Anthropologie und Rassenkunde klare rassische und völkische Aussagen auf statistischer Grundlage getroffen werden, auch was das Gehirn und seine Funktionen und damit das typisch menschliche Organ betrifft. Das oft zitierte Wort des englischen Premierministers Benjamin DISRAELI bekommt von daher eine neue Bedeutung: »Niemand wird das Prinzip der Rassenunterschiede mit Gleichgültigkeit behandeln wollen. Es ist der Schlüssel der Geschichte, und der Grund, weshalb die Geschichte oft so konfus erscheint, liegt darin, daß sie von Männern geschrieben wurde, welche jenes Prinzip ignorierten und von all' der Wissenschaft, die es in sich schließt, nichts wußten.«[3]

Schon lange wissen die Biologen, daß eine Art oder Rasse im Tierreich oftmals genauer durch ein besonderes Verhalten als durch körperliche Merkmale zu kennzeichnen ist. Die klassische Definition der Art als Menge der Individuen, die unbeschränkt fruchtbare Nachkommen miteinander zeugen können, wird mehr und mehr durch feinere

---

[1] S. VOGEL, in *Neue Anthropologie*, Bd. 1: *Biologische Anthropologie*, 1972, S. 152.
[2] W. HEISENBERG, *Physik und Philosophie*, 1959, S. 146.
[3] B. DISRAELI, *Endymion*, 1881, S. 210.

Aussagen ersetzt. Nach R. von WETTSTEIN besteht eine Art aus Individuen, die »in allen dem Beobachter wesentlich erscheinenden Merkmalen« übereinstimmen.[1] Daß fließende Grenzen dabei auftreten, ist ein allgemeines Merkmal biologischer Systeme. Das gleiche gilt natürlich auch für den Menschen.

Damit drückt die neue Biologie den alten Gedanken HERDERS, daß die Völker Gedanken Gottes sind, modern aus. Für sie sind die Völker, körperlich, geistig und seelisch unterschiedlich, mit ihren bestimmten Rassenmischungen die Grundelemente der Entwicklung, genetische Fließgleichgewichte, natürliche Systeme. »Auch die Gemeinschaftsarten des Menschen sind nur synthetisch begreifbare Überformungen.«[2] Die moderne Naturwissenschaft rechtfertigt somit voll die Aussage auch der alten französischen Staatslehre, die das Volk als das »heilige Depot der Generationen« auffaßte. Das, was das Volk über die Menge erhebt, was ihm neue Qualität gibt, was wir Volkstum nennen, was GOETHE die Volkheit nannte, ist damit biologisch begründet als zur Natur des Menschen gehörend, ist die Triebkraft und der notwendige Boden für Kultur und die volle Verwirklichung des Einzelnen. Da der Mensch von Natur aus ein Kulturwesen ist, wie Arnold GEHLEN darlegte, kann der Mensch rein biologisch ohne Kultur und Volk nicht richtig bestehen.

Zur Untersuchung der biologischen Wirklichkeit der Völker hat sich in der Biologie vor wenigen Jahrzehnten als besonderes Fachgebiet die Völkerbiologie entwickelt. Allein schon die Tatsache, daß erst jüngst eine Naturwissenschaft dieses neue Forschungsfeld entdeckte und schnell fruchtbare Beobachtungen machte, deutet darauf hin, daß Völker bestehen, auch heute noch ihre Bedeutung haben, ja in unserem zunehmend organisch und biologisch erkennenden Zeitalter wachsende Berechtigung erhalten. In der Einleitung zu einem Standardwerk der Völkerbiologie heißt es: »Die Völkerbiologie ist der jüngste Zweig der vergleichenden Biologie des Menschen; er ist überhaupt erst im Begriff, sich zu entfalten. Daß Völker nicht nur geistige Gestalt und Willensschöpfungen, sondern auch Naturtatsachen sind, ist zwar hin und wieder schon früher geahnt und von Philosophen, Histori-

[1] Zit. in S. VOGEL, in *Neue Anthropologie*, Bd 1: *Biologische Anthropologie*, 1972, S.165.

[2] S. VOGEL, in *Neue Anthropologie*, Bd. 1: *Biologische Anthropologie*, 1972, S. 165.

kern und Dichtern mehr oder weniger deutlich ausgesprochen worden. Aber erst nach Jahrzehnten zählt es, daß die Naturwissenschaft sie als Forschungsgegenstand entdeckte, und fast erst nach Jahren, daß die Völkerbiologie systematisch in eine umfassende Biologie des Menschen eingebaut wurde. Der Mensch lebt in Völkern. Sie sind die Gemeinschaften, in die er als soziales Wesen hineingestellt ist, in denen oder an denen sich daher alle überindividuellen Lebensvorgänge abspielen. In Völkern – oder volksähnlichen Verbänden – vollzieht sich auch die Entwicklung der Art und Rassen. So ist die Völkerbiologie die Grundlage zum Verständnis der menschlichen Biodynamik überhaupt, denn ihr Gegenstand sind alle Vorgänge, die das biologische Gefüge der menschlichen Lebensgemeinschaft bedingen und verändern.«[1]

Damit sind die Völker als biologische Tatsachen klar erkannt und bezeichnet. Jede Leugnung des Volksbegriffes und der Wirklichkeit der Völker erweist sich damit als Aberglaube, als Bindung an falsche Theorien oder als vorwissenschaftlicher Bildungsmangel. Völker bestehen, haben ihre Gesetze, ihre Geschichte, ihre Wirksamkeit, nicht nur in der Vergangenheit aufgrund angeblich mangelhaft aufgeklärter Menschen, sondern wegen natürlicher biologischer Gesetze.

Das Volk hat sich als die große Einheit der Entwicklung (Evolution) der Menschenart erwiesen, nachdem die stammesgeschichtliche Entwicklung für alle Bereiche des Lebens als richtig erkannt worden ist. Viele Jahrzehntausende in der Vorgeschichte waren Kleingruppen oder Horden oder räumlich von anderen abgetrennte Gruppen von Horden die Einheiten der Evolution. Seit mehreren tausend Jahren sind im Abendland wie in Asien größere Fortpflanzungsgemeinschaften, die Völker, daraus geworden, für die nun die genannten biologischen Prinzipien gelten. Von der modernen Erkenntnistheorie wurde das bereits aufgegriffen und voll bestätigt: »Nicht durch große Mutationsschritte einzelner Individuen, sondern durch langsame Wandlung des Gesamterbgutes von Populationen ist der evolutionäre Wandel vollzogen worden.«[2]

Das Volk ist also auch unter diesem Gesichtspunkt nicht nur ein Gegenwartszustand, sondern es hat eine klare biologische Aufgabe

[1] I. Schwidetzky, *Grundzüge der Völkerbiologie*, 1950, S. 1.
[2] G. Osche, in *Biologie in unserer Zeit*, Nr. 1, 1971, S. 54.

über längere Zeiträume, die ihm bei den heutigen Menschenzahlen in Europa keine andere Gruppierung abnehmen kann. Das Volk als das genetische Sammelbecken ist die von der Natur in langen Zeiträumen ›gewählte‹, das heißt dem Geschehen und dem Raum bestens angepaßte Gruppierung von Menschen im Sinne und zum Zwecke der Weiterentwicklung. »Heute gibt es keinen Grund mehr, ernsthaft einer Vorstellung anzuhängen, die eine komplexe menschliche Errungenschaft insgesamt einigen Monaten (höchstens Jahren) individueller Erfahrung zuschreibt, statt den Jahrmillionen der Evolution. . . «[1]

Der Evolutionsdruck wirkt auch heute noch, wenn er beim Menschen auch weniger ein rein biologisch-existentieller als ein kulturell-er ist. »Jeder kulturelle Fortschritt steigert wiederum die Notwendigkeit, sich der kulturellen Umgebung besser anzupassen und sie zu nützen. Auf diese Weise übt die Kultur einen starken Selektionsdruck auf die genetische Evolution des Menschen aus. So ist auch die Kulturfähigkeit ein Instrument, das der Anpassung an die Umwelt und ihrer Beherrschung dient.«[2] Das erhöht die Bedeutung der Völker noch mehr, da sie ja gerade die Grundeinheiten sind, auf denen die Kultur aufbaut. Auch in der Kulturfähigkeit unterscheiden sich die einzelnen Völker beträchtlich, was ein nur grober Blick auf die verschiedenen Weltkulturen zeigt.

Die Evolution wirkt auch schon in geschichtlich überschaubaren Zeiträumen und nicht erst in Jahrhunderttausenden. So schreibt der amerikanische Evolutionsfachmann MAYR in seinem Standardwerk: »Eine vom Meer abgeriegelte Robbe (Phoca Vitulina Mellona) der Seen östlich der Hudson-Bay erwarb ihre Merkmale innerhalb 4000 Jahre (DOULT 1942). Es ist anzunehmen, daß ähnlich hohe Geschwindigkeiten rassischer Divergenz bei menschlichen Isolaten vorkommen, aber es scheinen keine verläßlichen Angaben vorzuliegen.«[3] Der Wissenschaft ist hier noch eine interessante Aufgabe gestellt. Die Verschiedenheit der Menschen und Völker wird somit aus ihrem genetischen Erbe und dem allgemeinen Prinzip der Stammesentwicklung verständlich. Gleichzeitig ergibt sich erneut die große Bedeutung der Völker als körperlich, geistig und seelisch gleichartiger Menschengruppen.

---

[1] N. CHOMSKY, *Aspekte der Syntaxtheorie*, 1969, S. 82.
[2] G. VOLLMER, *Evolutionäre Erkenntnistheorie*, 1975, S. 85.
[3] E. MAYR, *Artbegriff und Evolution*, 1967, S. 454.

Auch von hier aus ist das Gleichheitsdogma widerlegt. »Es wäre erstaunlich, wenn die verschiedenen menschlichen Teilpopulationen, die sich in ihrem *gene pool* erheblich unterscheiden, in bezug auf jene Gene, die den kognitiven Fähigkeiten zugrunde liegen, gleich wären. Man muß vielmehr damit rechnen, daß menschliches Erkennen mehr oder minder ›gene pool-spezifisch‹ ist.«[1] Das Auffassen und damit auch das Denken sind daher als volkseigentümlich erkannt.

In der Entwicklung des Menschen ist sicher mit der Entwicklung des Gehirns der größte Sprung gemacht worden. Die Vermehrung des Gehirnvolumens und die erhöhte Strukturierung der einzelnen Gehirnbereiche dürften mit dem Neandertaler vor etwa 100 000 Jahren[2], spätestens jedoch mit dem Auftreten des Homo sapiens vor rund 40 000 Jahren im wesentlichen beendet gewesen sein. Der anschließende Fortschritt von der Altsteinzeit bis zur heutigen Kultur- und Zivilisationshöhe erfolgte dann nicht mehr durch die Entwicklung besonderer biologischer Organe, sondern einmal durch verbesserte Tradition und stärkere Belehrung jeder neuen Generation bis hin zum Mittel des Buches und zum anderen durch besser angepaßte menschliche Gruppenstrukturen mit Arbeitsteilung. Von letzteren haben sich im wesentlichen der Stamm und das bei größeren Bevölkerungsdichten daraus entwickelte Volk als bestens angepaßt erwiesen. Das Volk ist also das Ergebnis eines jahrtausendelangen Optimierungsvorganges, wodurch erst die Voraussetzungen der heutigen Kulturhöhe geschaffen wurden. Überall, wo sich Völker bildeten, konnten sich höhere Kulturen entfalten. Eine Kultur ohne ein Volk oder einen größeren Stamm hat es wohl nie gegeben.

Diese in langen Zeiträumen der Geschichte als optimal bewährte Lösung in wenigen Jahren zu zerschlagen, um ideologischen Utopien nachzujagen, ist unverantwortlich und für die Kultur verheerend. Eine mögliche Weiterentwicklung würde biologisch und damit lebensgesetzlich richtig sich des Systemes der Völker als Bausteine für weitere, höhere Strukturen bedienen, sie aber niemals zerschlagen, worauf schon im Rahmen der kybernetischen Betrachtungen hingewiesen wurde. Erst aus dem Zusammenschluß hochentwickelter Systeme kann sich – etwa im Sinne der Lorenzschen »Fulguration«[3], der blitzartigen

---

[1] H. Mohr, in G. Vollmer, *Evolutionäre Erkenntnistheorie*, 1975, VIII.
[2] E. Mayr, *Artbegriff und Evolution*, 1967, S. 510.
[3] K. Lorenz, *Die Rückseite des Spiegels*, 1973, S. 48.

Bildung eines neuen Zusammenhangs aus bestehenden Gliedern – ein noch leistungsfähigeres System entwickeln. Niemals kann aber ein neues System mit hoher Leistung aus einem Konglomerat zerstörter alter Systeme hervorgehen. Die fortschrittlichen Volkszerstörer sind also nicht nur wirklichkeitsfremd, sondern auch gemeingefährlich im wahrsten Sinne des Wortes: Sie verbauen die Zukunft und für diese fruchtbare Möglichkeiten der Entwicklung.

Die biologische Grundlage eines Volkes besteht aus seinen Rassenbestandteilen. Auch die Rasse, nach 1945 in Deutschland ein verfemtes und verdrängtes Wort, hat sich als echte biologische Wirklichkeit erwiesen. Der von LORENZ als von den Naturwissenschaften voll bestätigt hervorgehobene Philosoph Nicolai HARTMANN hat schon vor einem Menschenalter geschrieben: »Die Einheit eines Volkes ist verwurzelt in der organischen Stammeseinheit. Auch die rassisch gemischten Völker entbehren einer solchen nicht ganz. Und stets beruht sie auf der erblichen Erhaltung des Typus im Wechsel der Generationen, wobei durch ständige Vermischung der Anlagen der Ausgleich im Ganzen gewährleistet ist.«[1] Das ist das gleiche, was der moderne Biologe mit der Erhaltung und dauernden Kombination der Erbfaktoren im genetischen Sammelbecken ausdrückt.

Es gibt kaum noch reinrassige Völker. Nach Meinung des russischen Genetikers N. P. DUBININ[2] ist die Hälfte der Erdbevölkerung das Ergebnis von Rassenmischungen. Die heutigen Erdbewohner würden danach rund 2000 verschiedenen Nationen, Völkern und Stämmen angehören. Doch damit ein kulturschöpferisches Volk entsteht, müssen entweder Rassenreinheit oder offensichtlich ganz bestimmte Mischungsverhältnisse unter sehr nahe verwandten Rassen auftreten. Ein Lehrbuch der Vererbungslehre schreibt dazu: »Die Erbfaktorenkombination muß bestimmte biologische Bedingungen erfüllen: Die im Erbgefüge vereinigten Faktoren bedingen Merkmale, die aufeinander abgestimmt sind. Nicht jede an sich mögliche Neukombination ergibt in diesem Sinne schon eine natürliche Rasse. Das Erbgefüge natürlicher Rassen umfaßt in sich abgestimmte Erbfaktorenkombinationen... Ihr Erbgefüge muß so beschaffen sein, daß es durch das bewirkte Baugefüge und Leistungsgetriebe mit einer bestimmten Umwelt ein ab-

[1] N. HARTMANN, *Neue Wege der Ontologie*, 1949, S. 39.
[2] N. P. DUBININ, in *Bild der Wissenschaft* Nr. 2, 1974, S. 2.

gestimmtes Ganzes bildet.«[1] Und im Lehrbuch der Völkerbiologie lesen wir: »Es müssen begabte Stämme sein, die aufeinander treffen, und vielleicht müssen auch die genetische und psychische Struktur irgendwie zueinander ›passen‹, um harmonische, schöpferische Mischungen zu ergeben, wie denn solche glückliche Mischungen auch durch Assimilation neuer Komponenten mögen zerschlagen werden können.«[2] Auf die im letzten Halbsatz angesprochene Gefahr der Zerstörung günstiger Systeme durch Integration fremder Bestandteile sei besonders hingewiesen.

Es scheint so zu sein, als wenn auch bei der Vererbung ganz bestimmte Quantenbedingungen, analog den Quantengesetzen in der Mikrophysik, erfüllt sein müssen, wenn günstige Rassenmischungen entstehen sollen.[3] Das strenge Verbot unerlaubter Zustände, wie es in der Atomphysik gilt, ist im biologischen Bereich durch größere Unbestimmtheiten abgemildert, drückt sich hier aber noch deutlich in Qualitätsunterschieden aus. Im allgemeinen sind Rassenmischungen ungünstig und für den davon betroffenen Menschen unglücklich. Daß unter Umständen bei der ursprünglichen Mischung reiner Rassen, wie sie am Beginn der meisten Hochkulturen vorliegen, andere Verhältnisse vorliegen wie bei der zweiten Mischung zweier schon rassisch gemischter Völker, ist wissenschaftlich aufgezeigt worden.[4] Schon Immanuel KANT[5] sah in den Rassenmischungen das Ende aller Bewegungen und damit allen Fortschritts. Der moderne Verhaltensforscher, Biologe und Anthropologe unterstreicht das mit weiterem Material: »Wir wissen, daß Mischlinge häufig in ihrem instinktmäßigen Verhalten wie in manchen körperlichen Merkmalen nicht intermediär zwischen den Elternarten stehen, sondern einen Rückschlag auf stammesgeschichtlich ältere Stufen zeigen.«[6] Ernst MAYR schreibt als führender Arten- und Rassenforscher dazu: »Bastardierung zwischen Arten führt beinahe ohne Ausnahme zu Unbalanciertheit durch schädliche Genkombination. Das. . . Beweismaterial. . . zeigt, daß bei Drosophila schon die Bastardierung von Rassen zur Zerstörung wohlgefügter Genkom-

[1] A. KÜHN, *Grundriß der Vererbungslehre*, 1961, S. 222.
[2] I. SCHWIDETZKY, *Grundzüge der Völkerbiologie*, 1950, S. 114.
[3] E. ANRICH, in *Volk und Staat als Grundlage des Reichs*, 1934, S. 9.
[4] I. SCHWIDETZKY, *Das Problem des Völkertodes*, 1954, S. 132.
[5] I. KANT, *Anthropologie in pragmatischer Sicht*, 1869, S. 250.
[6] K. LORENZ, *Gesammelte Abhandlungen*, Bd. 1, 1971, S. 307.

binationen führen kann. Für den Menschen hat MEDAWAR (1960) die Situation vorsichtig wie folgt festgelegt: ›Bei Bastardierung zwischen Menschen verschiedener Rassen braucht eine Vervollkommnung nicht erwartet zu werden, da beide Rassen wahrscheinlich eine gut ausgewogene Genkombination haben, die ihrer eigenen Umwelt entspricht‹. . . jedenfalls hat keine dieser Hybridpopulationen einen bedeutsamen Menschen hervorgebracht.«[1]

Aber nicht nur für den einzelnen Menschen, auch für das Volk als Lebensgemeinschaft entstehen Veränderungen durch Rassenmischungen, die in der Regel nachteilig sind: »Mit der Einschmelzung Fremder ändern nämlich die Völker Gestalt und Wesen. Das Erbgut der einst Fremden, das im neuen Volkskörper kreist, wirkt nunmehr mit an der Variabilität der körperlichen sowohl wie der seelischen Merkmale der Gruppe, von den groben Kennzeichen des äußeren Erscheinungsbildes bis zu den feinsten Charakterzügen und geistigen Hochleistungen.«[2]

Nur in Sonderfällen gibt es in bestimmten, im Sinne der Quantenphysik ›erlaubten‹ Bereichen günstige Rassenmischungen. Darauf weist die Anthropologin Salcia LANDMANN hin: »Nicht jede Mischung wird geistig fruchtbar. Denn jede Rasse ist ihrer Begabungsrichtung nach verschieden, und auch die Begabungshöhe variiert bei den verschiedenen Rassen. Voraussetzung ist also, daß die aufeinander prallenden Rassengruppen einander einerseits nahe genug und verwandt genug sind, um sich gegenseitig zu begreifen, zugleich aber fremd genug, um sich gegenseitig herauszufordern, zu stimulieren. Nur dann kann es unter Umständen zur fruchtbaren Synthese kommen.«[3] Wer wollte als Mensch so vermessen sein, das Ergebnis einer Rassenmischung unter diesen Umständen für einen speziellen Fall als günstig vorauszusagen?

Die meist angeführten Einzelbeispiele hoher Leistungen von Mischlingen lassen sich durch das sogenannte ›Luxurieren der Bastarde der F_1-Generation‹ (der ersten Nachkommengeneration) deuten. Wie man aus der Tierzucht weiß, gehören zu solchen Hybriden hoher Leistung stets reine Rassen, die man parallel zur Kreuzung rein erhält. Die Erhaltung und das Vorhandensein reiner Rassen sind also eine notwen-

---

[1] E. MAYR, *Artbegriff und Evolution*, 1967, S. 513.
[2] I. SCHWIDETZKY, *Grundzüge der Völkerbiologie*, 1950, S. 112.
[3] S. LANDMANN, *Die Juden als Rasse*, 1967, S. 67.

dige Voraussetzung solcher Züchtungserfolge. Eine solche Praxis ist beim Menschen nicht möglich.

Junge Völker wie die Arier in Indien, die vorklassischen Griechen und Römer und die Germanen haben instinktiv lange nach diesen heute wissenschaftlich aufgezeigten Rassengesetzen gehandelt. Die Staatsordnung in Sparta beruhte Jahrhunderte praktisch darauf. Auch führende Köpfe des abendländischen Geisteslebens haben immer wieder die Forderung erhoben, daß die Völker verhältnismäßig abgeschlossene Heiratskreise bleiben sollen. So schreibt der englische Philosoph Herbert SPENCER Ende vorigen Jahrhunderts: »Mischehen sollten unbedingt verboten werden. Im Grunde ist dies keine Frage der Sozialpolitik, sondern der Biologie. Überkreuzungen von Menschen- und Tierrassen liegen als Beweis dafür vor, daß über ein gewisses geringes Maß hinaus das Ergebnis nach einigen Geschlechtern unvermeidlich schlecht sein wird... Die psychologische Grundlage dieser Erscheinung scheint zu sein, daß jede Gattung im Laufe vieler Generationen konstitutionell eine ganz bestimmte Anpassung an die ihr eigene Lebensform erwirbt, und daß jede andere Art in ähnlicher Weise wieder die ihr angemessene Anpassung besitzt. Die Folge davon ist,... daß man eine Konstitution erhält, die den Lebensgewohnheiten keiner der beiden angepaßt ist.« Und er rät einem ihn deswegen befragenden japanischen Staatsmann: »Verbieten Sie daher unter allen Umständen strengstens alle Mischehen zwischen Japanern und Ausländern!«[1] Man sollte wohl weniger bevormundende Verbote erlassen, als über die Folgen aufklären, zum Beispiel auch über die höhere Scheidungszahl bei Mischehen zwischen Angehörigen wenig verwandter Völker. Das könnte sowohl viele private Tragödien vermeiden als auch für die Gemeinschaft günstigere Folgen haben.

In der Natur kommen Rassenmischungen nur selten oder gar nicht vor. »Das totale Gewicht der verfügbaren Tatsachen widerspricht der Behauptung, Bastardierung spiele bei höheren Tieren eine größere evolutionäre Rolle. Zum ersten sind Bastarde bei ihnen sehr selten... und zum letzten erzeugen sie, wenn sie sich wirklich mit den elterlichen Arten rückkreuzen, normalerweise Genotypen von unterlegener Lebensfähigkeit, die durch die natürliche Auslese eliminiert werden.«[2]

---

[1] L. FINKEISSEN, priv. Mitteilung.

[2] E. MAYR, *Artbegriff und Evolution*, 1967, S. 112.

Daher sind auch beim Menschen Rassenmischungen im allgemeinen wohl ein Zeichen von Naturwidrigkeit, Wirklichkeitsfremdheit und Naivität, besonders auch von egoistischer Grundhaltung, die auf das Wohl der Kinder keine Rücksicht nimmt. Man sollte die menschliche Freiheit nicht durch Verbote einengen, sondern aufklärend informieren, so daß dann jeder frei entscheiden kann.

Einzelne Staaten zogen bewußt oder unbewußt Folgen aus diesen Tatsachen, z. B. in den Einwanderungsgesetzen, um ihre völkische Eigenart zu erhalten. »Viele Einwanderungsländer bevorzugen bestimmte Nationen vor anderen und betreiben damit gewollt oder ungewollt auch eine rassische Siebung. Bolivien schließt Araber, Mongolen und Neger aus, beschränkt die Einwanderung von Russen, Polen und Juden und bevorzugt Deutsche und Romanen; in Kolumbien dürfen von Bulgaren, Juden, Chinesen, Türken u. a. nur jährlich 10 Individuen einwandern. Chinesen werden auch von Costarika, Ekuador, Nikaragua, Panama, Guatemala und nicht zuletzt den angelsächsischen Überseekolonien, von Kanada, USA, Australien und Südafrika ferngehalten. Auch vor Negern und Juden, Zigeunern und vorderasiatischen Völkern erheben sich zahlreiche Schranken. Andere Einwanderungsbestimmungen versuchen, auf positive Weise eine gewisse Einheitlichkeit der Bevölkerung zu bewahren: Brasilien bevorzugt katholische Einwanderer, die USA wollen nach den Einwanderungsgesetzen von 1921 und 1924 ihren angelsächsisch-nordeuropäischen Charakter bewahren durch Einführung von Quoten, die die ost- und südeuropäische Einwanderung abdämmt und die nord- und westeuropäische, insbesondere die englische, bevorzugt. Alle solche Vorschriften entspringen der Einsicht, daß die Assimilationskraft eines Volkes begrenzt ist, daß die Einvolkung um so schwieriger ist, je größer der Abstand.«[1] Im letzten halben Jahrhundert wurde diese Quotierung unter dem Einfluß vorauseilenden und scheinbar humanen Gleichheitsdenkens größtenteils abgeschafft. Auch von den dafür in Deutschland Verantworlichen wurde solche Einsicht bei ihrer Ausländer- und Asylantenpolitik weitgehend vernachlässigt.

Das Volk ist demgemäß nicht nur ein zweckgerichtetes Schutz- und Trutzbündnis für den Einzelnen gegen feindliche Gruppen, sondern es ist, als genetischer Sammeltopf, als Geflecht der Keimbahnen Vor-

[1] I. SCHWIDETZKY, *Grundzüge der Völkerbiologie*, 1950, S. 67.

aussetzung des Bestehens wie der Möglichkeit artgerechter Fortpflanzung. Die Heiratsschranken an den Volksgrenzen, vor allem durch Sprache und Sitte bedingt, sind natürliche und für die jeweilige Menschenart notwendige Grenzen. Denn »tatsächlich ist jede Reaktion auch eine biologische Reaktion, und die moderne Biologie hat nachgewiesen, daß die Reaktion nicht ausschließlich durch äußere Faktoren determiniert sein kann, sondern von ›Reaktionsnormen‹ abhängt, die für jeden Gentypus oder jeden gene pool charakteristisch sind«.[1] Nur innerhalb eines Volkes mit seinem verhältnismäßig abgeschlossenen genetischen Becken sind die Reaktionsnormen, das heißt die angeborenen Entwicklungsgrenzen, innerhalb deren ein Organismus auf Umwelteinflüsse reagieren kann, ähnlich und ziemlich fest. Die noch viel zu wenig erforschten Gesetze des Gentopfes sind die grundlegenden Lebensgesetze menschlicher Gemeinschaft und der Politik.

Oft ist versucht worden, den Unterschied des Menschen vom Tier möglichst einfach auszudrücken. Es hat sich jedoch kein besonderes Organ finden lassen, das nicht auch ein Tier hätte.

Die moderne biologische Forschung hat es mit ihren feineren Methoden möglich gemacht, auch kleinere Unterschiede festzustellen. In einem Übersichtsartikel[2] unter der bezeichnenden Überschrift »Was den Menschen zum Menschen macht« wird angeführt, daß die Proteine des Menschen im Durchschnitt zu etwa 99 Prozent mit denen des Schimpansen übereinstimmen. Die Gene von Mensch und Schimpanse sind zu 98 Prozent gleich. Feinstrukturanalysen einzelner Genstükke bestätigten weitgehend diese Befunde. Zwar hat der Mensch mit 23 Chromosomenpaaren eines weniger als der Schimpanse, doch von diesen stimmen 18 praktisch völlig mit denen des Menschenaffen überein. Biochemiker haben unter anderem geringe Unterschiede zwischen Mensch und Menschenaffen bei einem bestimmten zellulären Oberflächenzucker gefunden[3].

Weitere Forschungen sind derzeit (1999) vor allem in Deutschland im Rahmen eines besonderen Humangenomvorhabens in Leipzig unter Svante PÄÄBO und in den USA im Gange. In einem ›Human Geno-

---

[1] J. PIAGET, zit. in G. VOLLMER, *Evolutionäre Erkenntnistheorie*, 1975, S. 20.

[2] Barbara HOBOM, »Was den Menschen zum Menschen macht«, in *Frankfurter Allgemeine Zeitung* Nr. 262 v. 11. 11. 1998.

[3] Ajit VARKI u.a., in *Science*, Bd.281, S. 1432.

me Diversity Project‹ soll international das Erbmaterial möglichst vieler Völker aufgenommen und verglichen werden, was allerdings schon Vorwürfe des Rassismus und des Bio-Kolonialismus hervorrief. Die bisherigen Forschungen ergaben, daß die unterschiedlichen Menschengruppen in ihren Genen und biochemisch erstaunlich ähnlich sind.

Dennoch gibt es die auf den ersten Blick sichtbaren und erblich festen Unterschiede zwischen den Großrassen des Menschen und die feineren, schon statistisch erfaßbaren zwischen den verschiedenen Völkern. Ihre Ursachen sind wohl erst zukünftiger, noch subtilerer Forschung zugänglich. Ihr Vorhandensein unterstreicht aber gerade die Bedeutung der Völker bei der bisherigen und künftigen Entwicklung des Menschen. Und es ist erfreulich, wenn in dem genannten internationalen Forschungsvorhaben die genetischen Unterschiede zwischen den Völkern dokumentiert und erforscht werden, bevor die Volksgrenzen noch stärker verschwimmen.

Auch die menschlichen Verhaltensweisen, die zur Unterscheidung gegenüber Tierarten benutzt werden, wie Spieltrieb (*homo ludens*), Lachen (*homo ridens*), Neugier (*homo investigans*), Herstellung und Benutzung von Werkzeug (*homo faber*) finden sich vereinzelt schon im Tierreich. Deswegen schreibt MAYR beim Versuch, das Typische am Menschen kurz zu beschreiben: »Der Mensch ist einzigartig. Er unterscheidet sich von allen anderen Organismen durch zahlreiche Besonderheiten wie Sprache, Tradition, Kultur und eine enorm verlängerte Dauer von Wachstum und elterlicher Fürsorge.«[1] Der Fachbiologe zählt damit als kennzeichnende menschliche Merkmale oder Leistungen solche auf, die nicht individuelle Eigenschaften oder Leistungen sind, sondern aus der Gemeinschaft, aus dem Volk erwachsen. Sprache, Tradition, Kultur und Erziehung sind volkseigentümlich und völkerkennzeichnend. Durch diese Merkmale werden geradezu Stamm oder Volk beschrieben. Wer diese Strukturen leugnet, leugnet also das gerade typisch Menschliche, verneint das, was den eigentlichen Fortschritt des Menschen seit seinen primitivsten Anfängen ausmacht. Auch hieraus ergibt sich, daß das Ersetzen des Begriffes ›Volk‹ durch den einer ›pluralistischen Gesellschaft‹ oder eines ›Kollektivs‹ ein Rückschritt in beinahe vormenschliche Zeiten der Entwicklung ist.

[1] E. MAYR, *Artbegriff und Evolution*, 1967, S. 488.

Eine Frage der Völkerbiologie sei wegen ihrer gegenwartsnahen Bedeutung für Deutschland und die ganze weiße Welt noch besonders behandelt: die Frage des Völkertodes. Gerade in Deutschland neigen viele Gebildete immer mehr der Ansicht zu, daß auch das deutsche Volk, wie es Oswald SPENGLER in seinem *Untergang des Abendlandes* für die Kulturen beschrieb, zusammen mit dem abendländischen Kulturkreis seinem Ende entgegengehe. Die wachsende Duldung und Verbreitung von Pornographie, die Auflösung der Familie und der erschreckende Geburtenrückgang wecken bei wachsender Vergreisung Erinnerungen an das Schicksal Griechenlands und Roms und den Zerfall dieser Hochkulturen.[1] Aber gibt es ein ehernes Gesetz, nach dem Völker entstehen, sich entwickeln und dann sterben? Müssen Völker überhaupt sterben? Gilt für sie der Vergleich mit einem Einzelwesen und dessen Geburt, Leben und Tod?

In einer umfangreichen Arbeit[2] hat SCHWIDETZKY die Frage des Völkertodes untersucht und die darüber bisher aufgestellten Theorien vom Standpunkt der modernen Wissenschaft kritisch betrachtet. Um das Ergebnis gleich vorwegzunehmen: Die Anthropologin kommt aus den Betrachtungen vieler Völker und ihrer Geschichte zu dem Schluß, daß die oben aufgestellten drei Fragen eindeutig zu verneinen sind. Völker können zwar sterben, aber sie müssen nicht sterben. Eine Vielzahl von Völkern ist im Laufe der überschaubaren Geschichte verschwunden, ihre Kulturen sind vergangen bis auf wenige erhaltene Reste. Für einige Völker sind die Ursachen ihres Todes gut faßbar. SCHWIDETZKY hat an zwölf solcher Völker mit überlieferter Geschichte das Geschehen des Völkertodes und seine wesentlichen Ursachen untersucht und herausgearbeitet. Von den Altägyptern über Assyrer, Griechen, Römer und die Goten bis zu den Mayas und Tasmaniern spannt sich ein weiter Bogen verschiedenster Zeiten und Umstände. Als klar erkennbare Gründe für den Volkstod, die in den einzelnen Fällen mehr oder weniger stark hervortreten, sind neben dem verhältnismäßig seltenen gewaltsamen Volksmord durch äußere Feinde besonders hervorzuheben der Geburtenrückgang, das Aussterben der Eliten, Rassenmischung und Rassenwandel und die völkische Überfremdung oder die Anpassung an ein anderes Volkstum.

---

[1] H. HÄRTLE, *Rom und Hellas warnen*, 1973.
[2] I. SCHWIDETZKY, *Das Problem des Völkertodes*, 1954.

Der Volkstod braucht nicht in der Vernichtung oder dem Aussterben aller oder der meisten Einzelmenschen eines Volkes zu bestehen. Das Volk als eine geistige Einheit kann auch bei Erhaltung der biologischen Substanz vergehen, wenn das Volksbewußtsein und damit das Wissen um die Eigenart der eigenen Kultur verschwindet. »Es gibt kein schlechthin biologisches Erlöschen eines Volkes. Einen Völkertod gibt es überhaupt nur in dem Sinne, daß ein Zeitpunkt kommen kann, in dem sich kein Individuum mehr zu einem einst gemeinschaftsbildenden Volkstum bekennt.«[1] Verlorene Kriege können den Volkstod einleiten oder beschleunigen. Doch entscheidend sind dabei nicht die unmittelbaren Menschenverluste, die bei Seuchen oder Naturkatastrophen erheblich größer sein können, von denen sich aber ein Volk schnell erholt. Kriegerische Niederlagen werden erst dann verheerend, wenn sie geistige Resignation oder Anpassung an Wesenheiten des früheren Feindes zur Folge haben. »Nicht also aus rein quantitativen Gründen spielt die gewaltsame blutige Dezimierung eine größere Rolle beim Völkeruntergang als Seuchen. Diese brauchen den geistigen Kern eines Volkes gar nicht zu treffen. . . Kriege aber sind soziale Auseinandersetzungen; ihr Ausgang vermag die soziale Macht und das Selbstgefühl einer ethnischen Gruppe entscheidend zu treffen und damit jenes geistige Zentrum, das die Glieder eines Ethnos bindet und verbindet. . . Es ist jene ›Atmosphäre der Sterblichkeit‹, die auch sonst bei Naturvölkern nach der Vernichtung ihrer bisherigen ethnischen Wertordnung beobachtet wurde, ein psychogener Völkertod gewissermaßen.«[2] Und gerade das müssen wir auch beim deutschen Volk seit den fünfziger Jahren feststellen. Es hat seine Wert- und Kulturordnung verloren. Mit dem Schwinden des Volksbewußtseins geht ein erschreckender Geburtenrückgang einher. Seit 1972 – nicht von ungefähr kurz nach dem Jahr 1968 mit seinem geistigen Umbruch – wuchs das Geburtendefizit. Als einziges Volk der Erde verlor Deutschland in allen seinen Teilen – West- und Mitteldeutschland und Österreich – zunächst jährlich zunehmend mehr Menschen, als geboren wurden. Rund zwei Jahrzehnte lang wurden etwa eine halbe Million Kinder im Jahr zu wenig geboren. Das sind jährlich größere Verluste für unser Volk als in den harten Jahren des Zweiten Weltkrieges. Die Pille hat die Entwicklung, die der geistigen Krise entspringt, nur noch

[1] I. Schwidetzky, *Das Problem des Völkertodes*, 1954, S. 154.
[2] I. Schwidetzky, *Das Problem des Völkertodes*, 1954, S. 95.

stärker beschleunigt. Auch an diese Folgen haben jene Deutschen wohl nicht gedacht, die im letzten Krieg für Deutschlands Niederlage beteten und alles zu ihrer Verwirklichung beitrugen. Gegen den drohenden Völkertod hilft nur eine neue Weckung der geistigen Kräfte und das Wiederaufdecken der völkischen Wesensart, eine Rückbesinnung auf die unserem Volk eigenen Wert- und Kulturvorstellungen.

Wegen der Möglichkeit des geistigen Völkertodes hat die UNO zu Recht in der internationalen Konvention vom 9. 12. 1948 über Verhinderung und Unterdrückung des Verbrechens des Völkermordes festgestellt, daß unter Völkermord auch der schwere Angriff auf die geistige Integrität der Mitglieder einer Gruppe, also eines Volkes, zu verstehen ist. Neben der Verringerung seiner Volkskraft durch systematische Verherrlichung von Einkind- oder Keinkindfamilie, durch Befürwortung der Abtreibung und Zerstörung der Familie erlebt Deutschland heute auch den Versuch des geistigen Völkermordes durch bewußte Zersetzung des Volksbewußtseins. Zum gleichen trug bei, daß man sich krampfhaft bemühte, auf deutschem Boden und mit deutschen Menschen mehrere deutsche ›Nationen‹ und eine österreichische ›Nation‹ zu erfinden und im Bewußtsein zu verankern. Das ist nach den klaren UNO-Begriffen Beihilfe zum Völkermord und sollte auch als solches Verbrechen angeprangert werden.

Diese Entwicklungen im Volk und die Angriffe auf unser Volk bestehen. Sie sind Wirklichkeit, die man erkennen muß, aber nicht hinnehmen sollte; sie ist zu ändern. Man muß sich gegen diesen Völkermord wehren, wie es früher andere Völker und auch unser Volk mit Erfolg vermocht haben. Man kämpft dabei nicht gegen ein Naturgesetz vom Abtreten der Völker. Oswald SPENGLERS Pessimismus ist fehl am Platz, nicht nur weil er Verteidigungskraft und Lebensbereitschaft, den Lebenswillen, schwächt, sondern auch, weil zwischen dem Ablauf einer Kultur und dem Leben eines Volkes zu unterscheiden ist. »So gibt es tatsächlich keine echte Entsprechung zwischen dem körperlichen Alterszerfall der Individuen und den Verfallsmechanismen in dem körperlich-organischen Substrat der Kulturen, den Völkern. . . Es ist bemerkenswert und des Nachdenkens wert, daß erst die geistigen Gestalten der Kulturen im Altersprozeß wieder echte Seinsanalogien zu den Organismen zeigen, auch sie freilich nur im Sinne allgemeiner Systemeigenschaften.«[1]

[1] I. SCHWIDETZKY, *Das Problem des Völkertodes*, 1954, S. 150.

Für Kulturen können also SPENGLERS Entwicklungsgesetze gelten, für Völker treffen sie nicht zu. Die moderne Anthropologie und Bevölkerungswissenschaft kommt damit zu dem Ergebnis, daß Völker nicht sterben müssen, daß es weniger biologische, naturwissenschaftliche Gesetze als »Geistgesetze«[1] sind, die für das Erlöschen eines Volkstums und einer Volkskraft verantwortlich sind. Die Naturwissenschaft tritt damit der Erkenntnis nahe, die der Historiker Ernst ANRICH in den Worten ausdrückt: »Völker sterben nicht an dem inneren Erlöschen ihres Volkstums, sondern ausschließlich an dem Versagen der jeweils lebenden Menschen, ihrem Volkstum und Volk, ihrer Verantwortung gegenüber.«[2] In dieser Verantwortung, die geistige und biologische Substanz zu erhalten, steht die heutige Generation in Deutschland wie jede vor ihr. Nur war in früheren Zeiten diese Aufgabe eine Selbstverständlichkeit, die instinktiv erfüllt wurde, während heute durch eine geschickte Bewußtseinsmanipulation das Gegenteil Mode geworden ist. Auf diese Generation kommt es an, ob sie dereinst zu leicht befunden wird. Wenn ein großes Volk leben will, kann keine Macht der Welt es daran hindern. Es kommt ausschließlich auf den Willen zum Leben an. Nur der Wille zur Zukunft muß vorhanden sein, der den Willen zum Kind einschließt. Ihn gilt es zu wecken und zu stärken, nicht nur aus nationalen Motiven, sondern auch aus Verantwortung Europa und der Welt gegenüber. Was wäre die Europäische Union ohne Deutschland? Welche Hoffnungen setzen die vom Kommunismus befreiten Völker Osteuropas nicht gerade auf das deutsche Volk? Wer »Deutschland verrecke!« propagiert oder ein multikulturelles Völkergemisch in Mitteleuropa anstrebt, vergeht sich daher an ganz Europa.

[1] I. SCHWIDETZKY, *Das Problem des Völkertodes*, 1954, S. 146.
[2] E. ANRICH, *Was haben wir nötig, um diese Krise zu bestehen?*, 1968, S. 154.

Volk als Verhaltensgruppe

Im Grenzbereich von Biologie und Psychologie hat sich in der ersten Hälfte unseres Jahrhunderts die Verhaltensforschung (Ethologie) entwickelt, die 1973 durch den Nobelpreis an LORENZ, FRISCH und TINBERGEN gewürdigt wurde. Sie hat die Bedeutung instinktiver, damit angeborener Handlungsweisen für den Menschen herausgearbeitet und das Verständnis für menschliches Denken, Fühlen und Handeln so gewaltig erweitert, daß zu Recht von einer kopernikanischen Wende in den Humanwissenschaften gesprochen worden ist.

Besonders die Antriebe und Motive für soziales Handeln des Menschen in Familie, Gruppe oder Volk entstammen danach überwiegend instinktiven Schichten.[1] Die instinktiven Handlungsweisen sind durch Erbkoordinaten festgelegt, die sich im Laufe der stammesgeschichtlichen Entwicklung gebildet haben. Das Verhalten des Menschen ist also in weit höherem Maße, als man es früher ahnte und heute oft wahrhaben will, durch seine Erbfaktoren bestimmt. Auch in der Verhaltensforschung spielt die Evolution eine überragende Rolle.

Im Gegensatz zum instinktmäßig voll programmierten Tier treten beim Menschen Instinktlücken auf, die durch Lernen oder Prägung ausgefüllt werden müssen. Die Bedingungen des Lern- oder Prägungsvorganges sind dann jedoch wieder genetisch festgelegt. »Wenn das Verhalten Elemente enthält, die durch Erfahrung erworben wurden, so sind sie nach einem Programm erworben, das seinerseits angeboren, das heißt genetisch festgelegt ist. Das Lernen wird durch die Struktur des Programms hervorgerufen und gelenkt; damit wird der Lerninhalt in eine feststehende ›Form‹ eingebracht, die durch das Erbgut der Art festgelegt ist. Es gibt keinen Grund zu der Annahme, daß es sich mit den Grundkategorien der Erkenntnis beim Menschen nicht genau so verhält und vielleicht ebenfalls mit vielen weiteren weniger grundlegenden, aber für den einzelnen und die Gesellschaft sehr bedeutsamen Elementen des menschlichen Verhaltens.«[2]

---

[1] K. LORENZ, *Vom Weltbild des Verhaltensforschers*, 1968, S. 92.
[2] J. MONOD, *Zufall und Notwendigkeit*, 1971, S. 186.

Da die das Verhalten bestimmenden Faktoren erblich und stammesgeschichtlich entstanden sind, sind sie sicher auch noch ausdifferenziert worden in den langen Zeiten, in denen die einzelnen menschlichen Rassen streng getrennt waren. Räumliche Trennung über lange Zeiten erzeugt stets Unterschiede. Somit ist wieder das Volk als ein ganz bestimmtes Rassengemisch und das über Jahrhunderte ziemlich abgegrenzte genetische Sammelbecken die natürliche Ordnungsgruppe im Hinblick auf das Verhalten der Menschen. Dadurch werden, nun auf andere Weise, die verschiedenen statistisch erfaßbaren Volkscharaktere erklärbar. Die ziemlich fein ausgebildeten und sehr unterschiedlichen Verhaltensweisen können sogar im Grunde noch besser zur Unterscheidung und Kennzeichnung von Völkern dienen als andere, etwa körperliche Merkmale oder die erlernbare Sprache.

Da die Völkerbiologie erst in den Anfängen steckt, sind derartige Untersuchungen über Volkscharakter und Volksverhaltensweisen noch nicht in ausreichendem Maße unternommen worden. Einzelne Bezeichnungen wie ›Wandervolk‹ für die Zigeuner, ›Händlervolk‹ für Levantiner oder ›Bewegungsrassen‹ für Skandinavier und Hochasiaten sind eingeführt[1] und als Einteilungsmaßstäbe wissenschaftlich verwendet worden. Die ihnen zugrunde liegenden Wirklichkeiten werden untersucht. Dabei wurden die Ergebnisse früherer, vor allem deutscher Rassenforscher aus der ersten Hälfte unseres Jahrhunderts bestätigt. Völkerkennzeichnungen nach Verhaltensweisen, wie »Deutsch sein, heißt treu sein« oder »Deutsch sein, heißt eine Sache um ihrer selbst willen tun«, bekommen damit von der Verhaltensforschung her eine grundsätzliche Berechtigung, wobei der jeweilige Inhalt der Aussage statistisch zu prüfen ist. Das Verständnis der Menschen und Völker würde in erheblichem Maße verbessert werden, wenn solche Arbeiten, die nach den bisherigen Erfolgen der Verhaltensforschung in der Luft hängen und nach Bewältigung drängen, durchgeführt würden. Ein großes Gebiet harrt hier noch der Forschung. Bisher sind die Arbeiten meist nur für allgemein menschliche Eigenschaften durchgeführt worden, zum Beispiel von I. Eibl-Eibesfeldt zum Lachen, Weinen, Drohen, Flirten usw.[2] Die noch unbefriedigende Lage auf der Ebe-

[1] I. Schwidetzky, *Grundzüge der Völkerbiologie*, 1950, S. 48.

[2] I. Eibl-Eibesfeldt, *Liebe und Haß*, 1970; *Grundriß der vergleichenden Verhaltensforschung*, 1972; *Der vorprogrammierte Mensch*, 1973.

ne der Begriffe fiel schon GOETHE auf, der meinte: »Wir brauchen in unserer Sprache ein Wort, das, wie Kindheit sich zu Kind verhält, so das Verhältnis Volkheit zum Volk ausdrückt. Der Erzieher muß die Kindheit hören, nicht das Kind, der Gesetzgeber und Regent die Volkheit, nicht das Volk.«[1]

Da das Verhalten des Menschen so stark erblich bedingt wird, ist die Schaffung eines ›Neuen Menschen‹ durch entsprechende Erziehung in einer Generation oder in wenigen Geschlechtern nicht möglich. Die Starrheit der Erbfaktoren macht es somit glücklicherweise unmöglich, daß sich die Früchte einer Umerziehung oder Dressur in die nächste Generation hinein vererben. Eine Umerziehung, wenn sie Erfolg haben will, muß daher in jeder Generation von vorn wieder anfangen, da die Menschen immer wieder natürlich geboren werden. Das Ziel von Kommunisten oder anderen Sektierern, den ›neuen sozialistischen Menschen‹ zu schaffen, bleibt also reine Utopie, weil biologisch unmöglich. Das hat sich auch nach dem Umschwung von 1989/90 im Ostblock voll bestätigt: Mehr als zwei Generationen lang unter ›idealen Bedingungen‹ – weil ohne Widerstand – durchgeführte Maßnahmen zur Erziehung zu Kommunisten erwiesen sich als erfolglos, und ihre Folgen fielen schnell von den Menschen wieder ab.

Die Starrheit der Erbfaktoren hat zur Folge, daß die vorhandenen Instinktlücken von jedem Individuum im Reifungsprozeß neu ausgefüllt werden müssen. Eine Vererbung erworbener Eigenschaften gibt es auf biologischem Gebiet nicht, auch wenn die sowjetische Schule unter LYSSENKO das 30 Jahre lang krampfhaft nachzuweisen versuchte.[2] Eine Verbesserung des Genotyps durch Veränderung des Phänotyps, also die Vererbung erworbener Eigenschaften, ist in wenigen Generationen unmöglich.[3]

Prägung und Lernen sind weitgehend an die dem Volk wesensgemäße Tradition gebunden. Richtige, das heißt der Menschenart des Heranwachsenden voll entsprechende Erziehung kann daher nur im Rahmen eines Volkes erfolgen: Das Volk ist aus dem Gesichtswinkel der Verhaltensforschung die für die Erziehung allein richtige Gemeinschaft. Das gilt insbesondere für ein Volk hoher Kultur wie das deut-

---

[1] J. W. v. GOETHE, *Maximen und Reflexionen*, zit. in Günter KAUFMANN, *Goethes Botschaft an unsere Zeit*, 1991, S. 101.

[2] S. A. MEDWEDJEW, *Der Fall Lyssenko*, 1971.

[3] E. MAYR, *Naturwissenschaftliche Rundschau*, Nr. 11, 1974, S. 437.

sche mit einer sehr reichen Tradition. Deswegen ist umgekehrt die Tradition auch für ein Volk und seine Kultur so wichtig. Besonders Konrad Lorenz hat aus seinen naturwissenschaftlichen Forschungen zur Verhaltensweise die Tradition als die Voraussetzung jeder hohen Kultur erkannt. Er hat das Abreißenlassen der Tradition als eine der »Todsünden der zivilisierten Menschheit« bezeichnet.[1] Die Tradition bedeutet demnach für das geistige Leben einer Kultur dasselbe wie die Erbanlagen für die biologische Substanz. Ohne Tradition gibt es kein Weitergeben und damit kein Weiterleben des geistigen Erbes früherer Generationen. Ohne sie und ihre entlastende Wirkung für Neuschöpfungen kann sich keine Kultur auf ihrer Höhe halten. »Wenn die äußeren Sicherungen und Stabilisierungen, die in den festen Traditionen liegen, entfallen und mit abgebaut werden, dann wird unser Verhalten entformt, affektbestimmt, triebhaft, unberechenbar, unzuverlässig. . . Und wenn man die Stützen wegschlägt, primitivisieren wir sehr schnell.«[2]

Da allein das Jahrhunderte überdauernde Volk Traditionsgemeinschaft sein kann, ist zur Erhaltung der Überlieferung die Erhaltung des Volksbewußtseins unumgänglich. Erhaltung des Volkes bedeutet Bewahrung seiner Kultur, wie umgekehrt Abbau der Traditionen zur Barbarei, zur Primitivität, zur Unkultur, zur Verunmenschlichung führt. Traditionsverächter sind daher Schrittmacher der Primitivität, Motoren der Barbarei, Vertreter des Inhumanen. Tradition und Volk gehören unverzichtbar zur Würde und Eigenart des Menschen. Die Tradition war, worauf Lorenz hinweist[3], der große evolutionäre Vorteil und zugleich der große Selektionsdruck, der den Menschen immer mehr von den Tieren trennte.

Die Ergebnisse der Verhaltensforschung bestätigen also die der Biologie wie die der Tiefenpsychologie in eindrucksvoller Weise und zeigen auf, daß das Volk auch in den instinktiven Bereichen vermöge seines gleichartigen genetischen Sammelbeckens die natürliche und damit sinnvolle Gruppierung von Menschen ist. Aus diesen Ergebnissen der modernen Naturwissenschaft findet der allgemein gültige »kategorische Imperativ« von E. G. Kolbenheyer seine innere Begrün-

---

[1] K. Lorenz, *Die acht Todsünden der zivilisierten Menschheit*, 1972.
[2] A. Gehlen, *Anthropologische Forschung*, 1961, S. 59.
[3] K. Lorenz, *Die Rückseite des Spiegels*, 1973, S. 215.

dung: »Handle so, daß du überzeugt sein kannst, mit deinem Handeln auch dein Bestes und Äußerstes dazu getan zu haben, die Menschenart, aus der du hervorgegangen bist, bestand- und entwicklungsfähig zu erhalten.«[1]

[1] E. G. KOLBENHEYER, *Die Philosophie der Bauhütte*, II, 1952, S. 565.

Volk und Seele

Die moderne Tiefenpsychologie hat die Wirklichkeit des kollektiven Unterbewußtseins oder Unbewußten herausgearbeitet. Es ist vor allem ein Verdienst von C. G. JUNG, entdeckt und wissenschaftlich begründet zu haben, daß neben dem individuellen Unbewußten solch ein Bereich des kollektiven Unbewußten besteht. »Das kollektive Unbewußte ist der Inbegriff dessen, was in der Welt des Seelischen nicht nur für den einzelnen gilt, sondern für viele, ja in den tiefsten Bereichen für alle... Das kollektive Unbewußte repräsentiert ein umfassendes, überrationales, vom menschlichen Bewußtsein unabhängiges Ordnungsgefüge.«[1]

Die Tiefenpsychologie hat damit einen Bereich neben dem Rationalen entdeckt, der für das Verhalten und Handeln des Menschen bedeutsam ist. Das gilt nicht nur für den Einzelnen, sondern auch für menschliche Gruppen, also auch für das Volk. »Hier können wir es erleben, daß das Unbewußte Inhalte produziert, die nicht bloß für den betroffenen einzelnen, sondern auch für die anderen, ja sogar für viele und für alle gültig sind.«[2] Die Strukturen und Inhalte dieses kollektiven Unbewußten sind weitgehend erblich bedingt, und wie für andere biologisch bedingte Merkmale gilt auch hier das Prinzip der stammesgeschichtlichen Entwicklung. »In Hinsicht auf die Struktur des Körpers wäre es erstaunlich, wenn die Psyche das einzige biologische Phänomen wäre, das nicht deutliche Spuren seiner Entwicklungsgeschichte aufwiese, und daß diese Merkmale gerade mit der Instinktgrundlage in nächster Beziehung stehen, entspricht durchaus der Wahrscheinlichkeit.«[3] Ohne die starke Betonung der Gemeinschaft und deren instinktive Verankerung im Unbewußten wäre der Mensch nicht so lebenstüchtig gewesen. Gemeinschaftsbewußtsein war und ist eine notwendige Bedingung für das Überleben und die Entwicklung eines so unspezialisierten Wesens, wie der Mensch es im Gegensatz zu den

---

[1] F. SEIFERT, R. SEIFERT-HELWIG, *Bilder und Urbilder*, 1965, S. 40/42.
[2] C. G. JUNG, *Die Beziehungen zwischen dem Ich und dem Unbewußten*, 1945, S. 100.
[3] C. G. JUNG, *Von den Wurzeln des Bewußtseins*, 1954, S. 558.

Tieren ist. Das gleiche gilt für andere Inhalte des kollektiven Unbewußten.

Bisher wurde in der Wissenschaft meist nur das allgemein Menschliche gesehen, vieles wurde einfach als etwas allen Menschen Gemeinsames vorausgesetzt, obwohl nichts dafür spricht. Erst hier und da tauchen Zweifel daran auf, daß auch das Unbewußte auf alle Menschen und Völker gleich verteilt ist. So schreibt Wolfgang KRETSCHMER in einer Betrachtung zum 100. Geburtstag C. G. JUNGS: »Es läßt sich auch nicht beweisen, daß die Urbilder in der ganzen Menschheit spontan auftauchen und die gleiche Bedeutung haben.«[1] Sie sind wohl, wie alle biologischen Merkmale, zumindest in ihren feineren Äußerungen, für das jeweilige genetische Sammelbecken kennzeichnend. Deswegen und weil die Völker die natürlichen Entwicklungseinheiten sind, ist es beinahe selbstverständlich, daß im Unbewußten neben allgemein menschlichen Inhalten auch volkseigentümliche auftreten.

Einen weiteren Hinweis hierauf bietet die Entdeckung des zum biogenetischen Grundgesetz, das in seiner grundsätzlichen Bedeutung neuerdings bestätigt wurde,[2] völlig analogen psychogenetischen Grundgesetzes, wonach die individuelle geistig-seelische Entwicklung eines Kindes in ihren Hauptphasen der Stammesgeschichte der jeweiligen Menschenart parallel läuft. »Es ist deutlich, daß das Kind ähnliche Phasen der seelischen Entwicklung und Differenzierung durchläuft, wie sie die Spezies Homo sapiens bei der geistigen Menschwerdung durchschritten haben muß.«[3] Auch daraus folgt, daß der für die rein biologischen Eigenschaften kennzeichnende genetische Sammeltopf des Volkes es auch für die geistig-seelischen Merkmale und für die unbewußten Bereiche ist. Damit sind die Völker auch die natürlichen Ordnungsgruppen für tiefenpsychologische Phänomene, welche die Grundfragen des Lebens stark berühren. Wahrscheinlich ist durch den herrschenden Zeitgeist der Blick der Forscher hierfür noch nicht so geschärft oder sogar blockiert.

Beim kollektiven Unbewußten tritt wieder die befruchtende und für beide notwendige Wechselwirkung zwischen dem Einzelnen und dem Volk auf. Der einzelne lebt aus dem Volk, auch wenn ihm das nicht

---

[1] W. KRETSCHMER, in *Frankfurter Allgemeine Zeitung* v. 26. 7. 1975.
[2] *Frankfurter Allgemeine Zeitung* v. 9. 9. 1998.
[3] I. SCHWIDETZKY, *Das Problem des Völkertodes*, 1954, S. 145.

bewußt ist. Das gilt besonders für einzelne, nicht zu selbständiger Eigenart entwickelte oder behinderte Menschen, die dann nur bestehen können, weil die Gemeinschaft sie auch seelisch trägt: »Dem kollektiven Unbewußten entspringt (und entspricht) eine höchst aktive, nicht nur aus dem apriorischen Menschentum, sondern aus der jeweiligen menschlichen Gemeinschaft kommende Kraft für das individuelle Tun. Solche also, die durch welches Schicksal auch immer weniger aktiv individuell wirken können, sind keineswegs seelische Abfallprodukte und Hemmungen des menschlichen Auftrages, und sie sind hinsichtlich der Erkraftung ihrer mehr oder weniger in ihrem Ich von außen gehemmten Seele nicht preisgegeben, wenn die bezogene Gemeinschaft gegenseitig in Ordnung, das heißt, eine sich beziehende ist, was jede Soziologie und jede Grundlegung einer Verfassungsgestaltung in ihrer tiefenpsychologischen oder anthropologischen oder ontologischen Grundlegung beachten müßte.«[1] Sie müßte es beachten, vernachlässigt das aber heute noch weithin. Die wachsende Zahl von Selbstmorden und anderen Fällen des seelischen Scheiterns von Menschen hängt nicht zuletzt damit zusammen, daß diese Gemeinschaftskräfte heute nicht mehr gepflegt werden. Das gilt besonders für die einsamen Menschen in großen Städten. Mehrmals kam es schon vor, daß Tote in deutschen Großstädten erst mehrere Jahre nach ihrem Hinscheiden in ihren Wohnungen entdeckt wurden, weil niemand sich um sie gekümmert oder nach ihnen gefragt hatte.

Die völkischen Unterschiede des Unbewußten prägen sich, da zu ihrer Ausbildung erst verhältnismäßig kurze Zeiträume vergangen sind, wohl vor allem in den am feinsten differenzierten seelischen Bereichen aus. Religiöse Vorstellungen, Kunststile, Schönheitsideale sind ebenso von Volk zu Volk graduell verschieden wie etwa die Einstellung zur Natur, zum Tier, zum Garten, zur Frau. Auch unter ziemlich nah verwandten Völkern, wie den germanischen und romanischen, treten dabei erhebliche Unterschiede auf, die man durch alle Jahrhunderte der bekannten Geschichte verfolgen kann. Aus seinen geschichtlichen und sprachlichen Studien hat Jakob Grimm als einer der besten Kenner der Volkseigenarten geschrieben: »Es ist nicht Zufall, sondern Notwendigkeit, daß die Reformation gerade in Deutschland aufging, das ihr längst ungespalten gehört hätte, würde nicht auswärts dage-

[1] E. Anrich, *Moderne Physik und Tiefenpsychologie*, 1963, S. 607.

gen geschürt. Nicht zu übersehen ist, wie empfänglich derselbe Boden germanischen Glaubens in Skandinavien und England für protestantische Ansicht bleibt, wie günstig ihr ein großer Teil Frankreichs war, in dem deutsches Blut haftete. Gleich Sprache und Mythos ist auch die Glaubensneigung unter den Völkern etwas Unvertilgbares.«[1] Für die Kunststile[2], etwa die Gotik oder die Renaissance, oder für die Musik ließe sich das gleiche deutlich belegen, ebenso für den Begriff der Freiheit.[3] Und daß die Jugendbewegung zu Beginn unseres Jahrhunderts sich schnell über die deutschen Staatsgrenzen im ganzen deutschsprachigen Raum – und bezeichnenderweise nur dort – ausbreitete, ist sicher kein Zufall.

Diese Unterschiede zwischen den Völkern lassen sich nicht auf Einflüsse der Umwelt zurückführen, die in wenigen Generationen oder gar in jedem einzelnen Leben etwas bewirken. So leben zum Beispiel in Siebenbürgen seit über 800 Jahren die Siebenbürger Sachsen mit den Rumänen in gleicher Landschaft und unter demselben Himmel, nur während aller Jahrhunderte durch Heiratsschranken wirkungsvoll getrennt. Dennoch erkennt man bis heute – zumindest galt das bis zur großen Auswandererwelle ab der siebziger Jahre – auf den ersten Blick, ob man in Siebenbürgen in ein vorwiegend deutsches Dorf einfährt oder in eines, das meist von Rumänen bewohnt wird. Schon die Bepflanzung der Dorfstraße, die Anlage der Gärten, eine gewisse Ordnung und Sauberkeit weisen auf deutsche Bewohner hin. Nicht nur in ihren körperlichen Merkmalen, auch im Denken und Fühlen sind diese Sachsen trotz mehrhundertjähriger räumlicher Entfernung vom geschlossenen deutschen Volksgebiet nicht von den übrigen Deutschen zu unterscheiden, während die Unterschiede zu den Rumänen beträchtlich sind. Auch die typisch deutschen Geistesströmungen, wie etwa die Romantik oder die Jugendbewegung zu Beginn unseres Jahrhunderts, fanden unter den Siebenbürger Sachsen sofort und nachhaltig Anklang, während sie bei den übrigen Balkanvölkern auf Unverständnis stießen. Ähnliches gilt für andere, oft jahrhundertealte Volkseinsprengsel in anderen Ländern. Wer mit offenen Augen über Volksgrenzen fährt, wird überall das gleiche feststellen.

---

[1] J. Grimm, *Deutsche Mythologie*, 1939, S. 63.
[2] P. Schultze-Naumburg, *Kunst und Rasse*, 1928.
[3] T. Stuart-Black Kelly, in *The Mankind Quarterly*, XI, 1971, S. 3.

Ein zumindest früher ziemlich progressiver Professor schrieb vor einiger Zeit bei seiner Rückkehr aus den USA an den Rhein seine »Impressionen bei der Rückkehr in ein ordentliches Land«, und er führte darin aus: »Die Straßen der Städte (in Deutschland im Gegensatz zu USA) sind ohne Schlaglöcher, fast alle Passanten sind ordentlich gekleidet, es gibt keine zerfallenden, verlassenen Häuser, keine wirklichen Slums. . .«[1] Völker haben eben eine deutlich verschiedene Lebenshaltung, die sich auch schon in Äußerlichkeiten zeigt. Das Körperliche ist mit dem Geistig-Seelischen eng verbunden, und für beides sind nun einmal die Völker aufgrund ihrer biologischen – Körper, Geist und Seele umfassenden – Gleichartigkeit die natürlichen Ordnungsgruppen. Ausdrücklich sei betont, daß Gleichartigkeit die allen biologischen Merkmalen zukommende Schwankungsbreite, die Variabilität, umfaßt und daher nicht Gleichheit bedeutet.

Wenn in früheren Zeiten von der Seele eines Volkes gesprochen wurde, so lagen dem durchaus eine richtige Beobachtung und genaues Erfassen zugrunde. Die Gemeinschaft eines Volkes hat eine Eigenschaft, die mehr oder minder stark, treibend oder gar bestimmend sein kann, die in gewissen Zeiten schläft und in anderen sich bis zu wahnhaften Ausmaßen steigern kann. Es sind schwer ergründbare Kräfte, aber sie bestehen und wirken zweifelsfrei. Genauso wie in der Medizin der letzten Jahrzehnte in wachsendem Maße erkannt wurde, daß seelische Ursachen bei vielen Krankheiten und damit auch für die Wahl der Heilmethode entscheidend sind, so hat die moderne Psychologie das gleiche für das Gemeinschaftsbewußtsein festgestellt. Völker haben eine Seele, und es ist eine der Ungereimtheiten unserer sich so aufgeklärt dünkenden Zeit, daß diese Tatsache nicht erkannt und genauer erforscht wird. In einer Studie zur Massenpsychologie lesen wir: »Jede zu einem Eigenleben erwachte Gemeinschaft hat eine Seele, und ebenso wie die Neuzeit seelische Vorgänge bei einzelnen Lebewesen zu beobachten bemüht ist, so muß sie endlich die mittelalterlichen Anschauungen überwinden, daß Völker immer vernünftig und konventionell handeln.«[2]

Erst parallel zur Entdeckung der neuen grundlegenden Zusammenhänge der Atomphysik zu Beginn unseres Jahrhunderts hat die Tie-

[1] E. K. Scheuch, in *Deutsche Zeitung* v. 30. 5. 1975.
[2] H. Domizlaff, *Die Seele des Staates*, 1957, S. 182.

fenpsychologie das Seelische wieder entdeckt. »Über das ›Seelenleben‹, übrigens in erster Linie das individuelle, gibt es heute einen großen Schatz gesicherter Erkenntnisse«[1], schreibt ein Historiker in einer zusammenfassenden Anthropologie des Menschen. Aus seinen Worten klingt die Tatsache, daß es wohl noch einige Zeit dauert, bis die Seele des Volkes als Forschungsgegenstand offiziell angenommen wird. Auch hier scheinen im Zeitgeist verankerte Blockierungen die Richtung und das Blickfeld der Forschung zu begrenzen, obwohl schon vor mehr als einhundert Jahren Friedrich Ludwig JAHN richtig sah: »Nicht Landsmannschaft, nicht Staatszugehörigkeit, nicht Herkunft, nicht Sprache, nicht Gottestum geben jedes für sich allein schon das Anrecht zum Volk. Sie alle zusammengenommen machen erst volkfähig, wenn die Seele dazu kommt.«[2] Als Kenner der Geschichte und der in ihr wirkenden Völker kam der große Historiker Leopold von RANKE in seiner englischen Geschichte zum gleichen Schluß: »Nicht von umsichtigen Bewegungen werden die Völker geleitet, sie werden von großen Gefühlen bestimmt.« Daß diese Gefühle auch genetische Grundlagen haben und damit volksspezifisch sind, kann man bei nur einigermaßen guten Geschichtskenntnissen kaum übersehen.

Das Gemeinschaftsbewußtsein ist dem Menschen tief eingepflanzt. Er ist ein soziales Wesen, braucht einen Kreis Vertrauter um sich. Eine auf Egoismus gegründete pluralistische Gesellschaft hat für das Vertrauen keinen Platz und keine Zeit, ist kalt gegen andere. Die Vereinsamung der Menschen besonders in den Ballungszentren großer Städte oder in Hochhäusern ist schon sprichwörtlich geworden. Die Volksgemeinschaft ist also schon wegen dieses für den Einzelnen notwendigen Vertrauens von Mensch zu Mensch der pluralistischen Gesellschaft überlegen.

Auch für das Staatliche besteht im Menschen, und wohl bei den einzelnen Völkern verschieden, eine erblich angelegte Struktur, vergleichbar mit den Jungschen Urbildern oder Archetypen vom Herrscher, von der großen Mutter usw. Der Staat ist also nicht etwas rein Rationales, sondern eine im Menschen schon verankerte Ordnungsfunktion. Die moderne Psychologie entdeckte: »In ihrem natürlichen Bedürfnis nach Einordnung streben die Menschen danach, dem ihnen erkennbaren

[1] A. HEUSS, in *Neue Anthropologie* Bd. 4: *Kulturanthropologie*, 1973, S. 157.
[2] F. L. JAHN, *Vom deutschen Volkstum*, 1938, S. 7.

und wichtigsten Begriff einer Lebensgemeinschaft zu dienen, und das ist auf Erden ihr Vaterland.«[1]

Völker sind also als Lebensgemeinschaften die natürlichen Ordnungseinheiten und die Ziele für die unbewußten, aber um so stärker wirkenden Antriebe des Menschen. Wenn diese Vorstellungen sich abschwächen oder gar bekämpft werden, sieht sich der Volksorganismus genau so einer schweren Krankheit gegenüber wie der Körper des Einzelwesens beim Versagen einzelner Organe oder bestimmter Organfunktionen.

Wie wichtig die Volksgemeinschaft für den Einzelnen in geistig-seelischer Hinsicht ist, kann man an den Ausfallserscheinungen in Westdeutschland sehen. Der Psychologe zeigt die Ursachen dafür auf: »Die Liebe zum Vaterland ist die einzige wirklich begründbare und genau lenkbare, naturgegebene Antriebskraft zur Überwindung des seelisch leeren und für jeden nachdenklichen Menschen unbefriedigenden Raumes der individuellen Eigensucht.«[2] Wird wie in Deutschland seit 1945 die Vaterlandsliebe verhöhnt und von macht- und einflußreichen Stellen unterdrückt, so tritt die nun beklagte Leere im geistig-seelischen Bereich auf, das Herumirren ohne Leitvorstellungen, das Abgleiten der Jugend in unsinnige bis magische Vorstellungen und Kulte, die erschreckende Zunahme von Rauschgiftsüchtigen und Selbstmördern.

Der Mensch ist nun einmal entwicklungsgeschichtlich auf die Lebensgemeinschaft vorbestimmt, nicht auf eine pluralistische Gesellschaft. Selbst die linke Psychologie muß das langsam zugeben: »Der Mensch braucht ein soziales System, in dem er seinen Platz hat und in dem seine Beziehungen zu anderen relativ stabil und durch allgemein anerkannte Werte und Ideen gestützt sind«,[3] und Erich Fromm zitiert dann Emile Durkheim, für den schon 1897 der moderne Mensch »ein disorganischer Staub von Individuen« war. Man kann nur immer wieder staunen, warum die zwingenden Konsequenzen aus diesen richtigen Beobachtungen nicht gezogen werden: das Volk als die natürliche Lebensgemeinschaft wieder zu stärken, zu achten und zu erforschen.

Die Wirkungen aus den geistig-seelischen Tiefen des Unbewußten sind für eine Gemeinschaft natürlich bei ihrem Entstehen besonders

---

[1] H. Domizlaff, *Die Seele des Staates*, 1957, S. 95.
[2] H. Domizlaff, *Die Seele des Staates*, 1957, S. 111.
[3] E. Fromm, in *Bild der Wissenschaft*, 1974, S. 57.

stark, also in der Geburtszeit der Völker. Deswegen gehören gerade die oft mythischen Entstehungsgeschichten der Völker zu ihrem Heiligsten und auch Prägendsten. »Genau wie bei der fortgesetzten Symbolbildung ist entscheidend für die geschichtstragende und -zeugende Unionsfähigkeit von Völkern und Zeiten, ob es ihnen gelingt, das Wesentliche des Vorganges dort, wo der Grund ihn durchdringt und der Grund in ihn erhoben wird, zu fassen oder nicht, also etwa die heilige Geschichte ihres Volkes oder ihrer Zeit. Es sind vor allem die Geschichten der Geburt der Völker, also das ›Wissen‹ um die Bedeutung ihres Ursprunges. ›Gott spricht zu jedem nur, eh er ihn macht, dann geht er schweigend mit ihm aus der Nacht‹ (RILKES *Stundenbuch*). Es ist das Entscheidende, ob die Völker und auch die Menschen, ob jedes Volk und jeder Mensch dieses Sprechen hörte und hört oder nicht. Denn ›die Worte, ehe jeder beginnt, diese wolkigen Worte sind: Von deinen Sinnen ausgesandt, geh bis an deiner Sehnsucht Rand; gib mir Gewand‹.«[1]

Das Wissen von der Seele des Volkes war zu allen Zeiten wach, wenn auch nicht so wie heute naturwissenschaftlich begründbar. So bekennt Paul de LAGARDE Ende des vorigen Jahrhunderts: »Wie der Mensch, so hat auch die Nation eine Seele, und am letzten Ende ist bei Individuen wie bei Nationen diese Seele das allein Wertvolle.«[2] Ernst Moritz ARNDT schreibt schon ein Menschenalter früher: »Es gibt einen göttlichen Strom des Lebens und der Liebe, der als der innigste und heiligste durch ein ganzes Volk fließt und alles, was das Volk empfindet, denkt, bildet und schafft, begeisternd und beseeligend durchdringt und von innen her als Feuerseele des Ganzen zuweilen herausschlägt. Wenn es gelingt, diesen Strom abzuleiten oder auszutrocknen, so ist es auch gelungen, die Kraft des Volkes zu zerbrechen oder zu entmannen.«[3] Und schon vor über 2000 Jahren schrieb HERODOT, daß nur ein wahnsinniger Herrscher Brauch und Sitte antastet.[4]

Doch auch an neuzeitlichen echten politischen Äußerungen aus großer Erfahrung zu diesem Thema mangelt es nicht. So schreibt Alexan-

---

[1] E. ANRICH, *Moderne Physik und Tiefenpsychologie*, 1963, S. 273.
[2] P. de LAGARDE, *Bekenntnis zu Deutschland*, 1941, S. 45.
[3] E. M. ARNDT, *Die Ewigkeit des Volkes*, 1940, S. 18.
[4] Zit. von A. HEUSS, in *Neue Anthropologie*, Bd. 4: *Kulturanthropologie*, 1973, S. 181.

der SOLSCHENIZYN: »Das Volk ist noch nicht die Summe aller, die eine Sprache sprechen. Es sind auch nicht die Auserwählten mit dem Feuerzeichen des Genius auf der Stirn. Nicht durch Geburt, nicht durch die Arbeit ihrer Hände und nicht auf den Flügeln ihrer Bildung schließen sich Menschen zu einem Volk zusammen! Was sie bindet, ist die Seele!«[1]

Der französische Staatspräsident Jacques CHIRAC erklärte in seinem traditionellen Fernsehinterview am Nationalfeiertag 1998, im Anschluß an die Militärparade auf den Champs Elysées bei der Würdigung der französischen Mannschaft, die kurz vorher die Fußballweltmeisterschaft errang, daß dieser Triumph Frankreichs ein Symbol der »Solidarität und des Zusammenhalts« sei und den Beweis dafür liefere, daß das französische Volk »nach einer Seele sucht«.[2] Und der tschechische Schachgroßmeister Ludek PACHMANN schrieb in Kritik seiner Landsleute, die noch in nationalistischem Unverstand die Vertreibung der Sudetendeutschen von 1945 gutheißen: »Es gibt nämlich für die Seele einer Nation etwas noch Schlimmeres als Massenmord und Vertreibung: Es ist ein Zustand, in dem ein Volk mehr als die Hälfte eines Jahrhunderts zur Lüge und Mißachtung des Rechtes systematisch verführt und erzogen wird.«[3]

Genau so, wie es für einen Menschen die größte Schuld ist, wenn er nicht er selbst sein will und nicht für das Fortdauern seiner Art in der nächsten Generation sorgt, wenn er sich also selbst aufgibt, so ist es auch beim Volk. Jedes Volk hat die natürliche Pflicht, sich und damit seine Seele, sein Wesen zu entfalten, es in seiner Eigenart zu gestalten und zu erhalten. Wie die Eigenart des Einzelnen durch die Gehirnwäsche zerstört wird, so die des Volkes durch die Umerziehung. Beide Methoden sind ähnlich. »Zu den wichtigsten Methoden der wahrhaft diabolischen ›Gehirnwäsche‹ gehört es, den Opfern diese Sicherheit (die Tradition) zu rauben, indem man ihnen alles zweifelhaft macht, was sie sicher zu wissen glauben.«[4] Was hier für den einzelnen Menschen als Verbrechen hingestellt wird, wurde 1945 und in den folgenden Jahren mit dem deutschen Volk praktiziert. Zur Zeit ist seine See-

---

[1] A. SOLSCHENIZYN, *Der erste Kreis der Hölle*, 1973, S. 450.
[2] Jochen HEHN, »Das französische Volk sucht nach einer Seele«, in *Die Welt* v. 15. 7. 1998
[3] Ludek PACHMANN, Leserbrief, in *Frankfurter Allgemeine Zeitung* v. 6. 8. 1998.
[4] K. LORENZ, *Die Rückseite des Spiegels*, 1973, S. 269.

le vergiftet, krank, überdeckt, erst wieder auf der Suche. »Es ist das erschütterndste Zeugnis des Regierungsdilettantismus unserer Zeit, daß den seelischen Antriebskräften eines Volkes keine Beachtung geschenkt wird und daß keine staatspolitische Psychotherapie zur belebenden Anwendung kommt.«[1]

Aus der Bedeutung der tiefenpsychologischen Bereiche, der Seele, für das Volk ergibt sich auch erst die ganze Reichweite einer erzwungenen Umerziehung. Die Christianisierung der Deutschen leitete ein jahrhundertelanges Ringen ein, in dem Meister ECKEHART, NIKOLAUS VON KUES, Martin LUTHER, GOETHE, HÖLDERLIN nur wenige herausgegriffene besondere Vorkämpfer für die deutsche Eigenart waren. Anklagend schreibt als Historiker und Sprachforscher Jakob GRIMM: »Wenn Sprache, Dichtung und Glaube unserer Vorfahren zu keiner Zeit überall dem Andrang des Ausländischen wehren konnten, haben sie durch den Übertritt des Volkes zum Christentum alle zusammen die erschütterndsten Umwälzungen erfahren.«[2]

In der zweiten totalen Umerziehung der Deutschen, in der Zerstörung der bisher gültigen Einzel- und Gemeinschaftswerte durch den materialistischen Liberalismus aus dem Westen und den dogmatischen Marxismus des Ostens befinden wir uns jetzt noch. Doch auch dieser Versuch wird wohl auf die Dauer zum Scheitern verurteilt sein, wenn auch noch lange große Opfer gebracht werden müssen. Hoffnungsvolle Zeichen entspringen vielerorts und völlig unabgestimmt, weil aus der gemeinsamen Volksseele kommend, dem Lande: Oster- und Sonnwendfeuer mehren sich von Jahr zu Jahr, Fanfarenzüge und Jugendkapellen gab es wohl noch nie so viele wie heute, Camping und Trimm-Dich-Bewegung führen mit Wandern wieder zur Natur und zur Gesundheit, die Stadtflucht wächst, das Pferd als edelster tierischer Begleiter des Menschen gewinnt wieder an Boden, Volksbühnen und Naturtheater haben im Gegensatz zum Kunsttheater wachsenden Zulauf, es zeigt sich Widerstand gegen das moderne Wohnen in Beton und Glas und Hochhäusern. Das Fragen nach der Geschichte nimmt zu, die preußischen Tugenden werden wieder beschworen.

Es scheint also so zu sein, daß nach einer langen Pause nun auch der Deutsche, sicher noch weithin unbewußt, sich wieder der Pflicht be-

---

[1] H. DOMIZLAFF, *Die Seele des Staates*, 1957, S. 57.
[2] J. GRIMM, *Deutsche Mythologie*, 1939, S. 121.

sinnt, er selbst zu sein und nicht nur dem Materialismus anzuhängen. Manches im Aufbegehren der Jugend entstammt dieser Suche.

Anschließend sei noch bemerkt, daß diese seelischen und geistigen Kollektiveigenschaften der Völker neben all dem Genannten wohl das schwerste Argument gegen allgemeine Rassenmischungen und damit gegen alle Bestrebungen sind, Völker in einem Schmelztiegel aufzulösen. Die Ganzheit des einzelnen Menschen muß Schaden leiden, wenn aus der Mischung zweier sehr verschiedener Rassen sehr verschiedene, sich zum Teil widersprechende geistig-seelische Strukturen und Inhalte in einem Menschen aufeinander treffen. Tief innerlich gespaltene Menschen sind das Ergebnis solcher Gedankenlosigkeit, denen auch bei höchster Intellektualität, und dann gerade besonders stark, ihre Unausgeglichenheit als Unglück zum Bewußtsein kommt. Die Ausländerfrage und die als Folge sich häufende Zahl von Ausländerehen sind auch von dieser Seite her zu sehen. Der Anteil der Ehen zwischen einem deutschen und einem ausländischen Angehörigen stieg von 3,6 Prozent im Jahre 1950 auf 12,7 Prozent 1996. In Berlin waren 1996 rund 25 Prozent aller Ehen binational, im Berliner Bezirk Kreuzberg sogar 49 Prozent: eine die Zukunft unseres Landes wohl schwer belastende Entwicklung.[1]

[1] *Frankfurter Allgemeine Zeitung* v. 5. 6. 1998.

Volk und Kultur

In der Vergangenheit wurden die Völker häufig vom kulturanthropologischen Standpunkt aus betrachtet; die Völkerkunde (Ethnologie) hat sich als besondere Wissenschaft daraus entwickelt. Völker sind die Träger der Kultur, und umgekehrt zeichnet eine bestimmte Kultur mit ihren Formen und Verhaltensweisen ein Volk aus. Unter Kultur sei hier im wesentlichen das verstanden, was das ›Deutsche Seminar‹ definiert als »die Summe der in einem menschlichen Verband wirksamen Gesinnungskräfte, die sich in den Dienst lebensrichtiger Gestaltung unseres Daseins stellen«.[1] Für die Hochkulturen, besonders die europäischen, sind solche Verbände die geschichtlich gewachsenen Völker. Auf die völkischen Gemeinsamkeiten im geistig-seelischen Bereich, dem die meisten Kulturäußerungen entspringen, wurde bereits hingewiesen.

So viele Völker (und isolierte Stämme), so viele Blätter gibt es am Baum der Kultur. Eine einzige Kultur der Menschheit gibt es nicht. Verschiedenheit der Völker und ihr unterschiedlicher Entwicklungsstand machen den Reichtum und die Vielgestaltigkeit der Kulturen aus. Daß sich auch Kulturen nach den gleichen evolutionären Gesetzen entwickeln wie Arten, hat Konrad Lorenz aufgezeigt. »Die schnelle Verbreitung von Wissen, die Angleichung der Meinungen aller Sozietätsmitglieder und vor allem die traditionelle Festigung bestimmter sozialer und ethischer Grundhaltungen schufen eine neue Art der Gemeinschaft von Individuen, eine nie dagewesene Art von lebendem System, dessen konstitutive Systemeigenschaft eben jene neue Art von Leben ist, die wir als das geistige Leben bezeichnen. Die individuelle, konkrete Verwirklichung eines solchen überindividuellen Systems nennen wir Kultur.«[2]

Daß artverwandte Völker, wie die abendländischen unter sich oder wie die ostasiatischen, verwandte Kulturen entwickelt haben, ist leicht erkennbar und auch durch die biologische und räumliche Verwandt-

[1] Deutsches Seminar, *Rettung oder Untergang der Demokratie*, 1968, S. 51.
[2] K. Lorenz, *Die Rückseite des Spiegels*, 1973, S. 230.

schaft zu erklären. Dennoch hat es auch in diesen größeren Kulturkreisen keine Einheitskultur gegeben, nur eine Übereinstimmung in gewissen Grundvorstellungen der Ethik, des Kunstideals, der Grundeinstellung zum Leben. Darum wäre es sowohl ein Verstoß gegen ein natürliches Gesetz als auch ein Schritt zur Verarmung der Welt, wenn man die Völker mit ihren auch kulturellen Eigenarten zerstören würde. Jedes Volk bietet eine neue Art und eine weitere Möglichkeit des Menschlichen. Jedes Volk hat gewissermaßen seinen eigenen Schöpfungsauftrag und seine eigenen Möglichkeiten zur Entfaltung, und es trägt mit dazu bei, wenn es dieser seiner Pflicht nachkommt, den allgemeinen Sinn des Menschlichen zu erfüllen. Hier gilt für die Völker das Analoge zu dem, was Martin HEIDEGGER als Regel für den eigentlich existierenden Menschen aufstellte: »Meide, was die Masse wünscht, werde, der du bist, lebe das eigene Leben und stirb den eigenen Tod.«

Daß niemals zwei verschiedene Völker genau dieselbe Kultur entwickeln, daß also, wenn ein Volk vernichtet wird, eine bleibende Lücke klafft, ist genau analog den Verhältnissen bei Arten und Rassen im Tier- und Pflanzenreich. Auch die sogenannte ›Kultur des Abendlandes‹ war stets eine in vielem übereinstimmende Kultur seiner verschiedenen Völker, gekennzeichnet in ihren Unterschieden vor allem durch die verschiedenen Rassenbestandteile in den einzelnen Völkern. Ein ›Schmelztiegel Europa‹, der durch völlige Freizügigkeit und beim Bestehen sehr unterschiedlicher wirtschaftlicher Strukturen heute auf freiwilliger Basis durchaus im Bereich des Möglichen liegt, solange die Menschen noch vorwiegend materialistisch eingestellt sind, wäre ein Verbrechen an den Kulturen und damit an der gesamten Menschheit. Es läßt sich aus der Geschichte ablesen, daß nach solch einer neuen Völkerwanderung und Völkervermischung für Jahrhunderte in Europa das Chaos herrschen würde, aus dem sich dann vielleicht nach langer Zeit neue Strukturen mit neuen Kulturen herausbilden könnten.

Umgekehrt haben die europäischen Völker, nachdem sie Jahrhunderte nach der germanischen Völkerwanderung brauchten, um ihre Form zu finden, dann große Leistungen auf allen Gebieten des Menschlichen vollbracht und sowohl eine Kulturhöhe, einen Wohlstand, eine Freiheit des Einzelnen ermöglicht, wenn auch leider nicht überall und zu allen Zeiten verwirklicht, die einzigartig sind. Daß Genieausschüttungen, das heißt Zeiten mit großer Zahl genialer Menschen, nur in

gewissen Perioden erfolgten, die dann Höhepunkte der Kultur bildeten, wie im alten Griechenland zwischen 500 und 300 v. Chr. oder in der Blütezeit des deutschen Geisteslebens von 1650 bis 1800, bleibt davon unberührt und gehört zu den ungeklärten Rätseln der Bevölkerungswissenschaft. Die Völkerbiologie hat allerdings an mehreren Beispielen, etwa an den schwäbischen Pastorenfamilien des 17. und 18. Jahrhunderts, aufweisen können, daß glückliche Umstände wie enge Heiratskreise unter hervorragenden Familien zu solchen Genieausschüttungen beitragen können.[1]

Kultur ist kein Luxus, sondern etwas unabdingbar zum Menschen Gehöriges. Der Einzelne braucht zur Selbstverwirklichung seinen geistigen Kulturkreis. Wenn er, wie heute oft Jugendliche, bewußt aus diesem Kulturkreis ausbricht und meint, ohne kulturelle Gemeinschaft leben zu können, bildet das häufig den ersten Schritt zur vollständigen Zerstörung der Persönlichkeit. Erst langsam erkennt auch die Medizin die große Bedeutung der psycho-physischen Wechselwirkungen. »Der Mensch, von Natur aus ein Kulturwesen, kann ohne das Stützskelett, das ihm seine Zugehörigkeit zu einer Kultur und seine Teilhaberschaft an ihren Gütern verleihen, schlechterdings nicht existieren. . . Wenn ein junger Mensch das geistige Erbe der Kultur, in der er aufwuchs, verloren und keinen Ersatz in der Geistigkeit einer anderen gefunden hat, ist es ihm verwehrt, sich mit irgend etwas und irgend jemandem zu identifizieren, er ist tatsächlich ein Nichts und ein Niemand, wie man heute in der verzweifelten Leere vieler jugendlicher Gesichter deutlich lesen kann. Wer das geistige Erbe der Kultur verloren hat, ist wahrhaft ein Enterbter.«[2] Unter diesem Gesichtswinkel ergibt sich erst die ganze Gefährlichkeit kulturzerstörender Bewegungen.

Oft hört man das Argument, für westliche Kulturnationen sei völkisches Denken primitiv und kulturabträglich, nach dem Motto ›Der Geist steht links‹ – ein früher wie heute grundfalscher Satz – könne nur aus nichtnationaler Haltung echte Kultur entspringen. Dazu gab der Sozialreformer August Winnig schon vor einem Menschenalter die erschöpfende Antwort: »Es ist eine Zeitkrankheit, die starke Betonung des nationalen Bewußtseins als kulturfeindlich anzusehen und hinter

[1] I. Schwidetzky, *Grundzüge der Völkerbiologie*, 1950, S. 193.
[2] K. Lorenz, *Die Rückseite des Spiegels*, 1973, S. 270.

ihr rückschrittliche, volksfeindliche Absichten zu vermuten. Ich füge hinzu, daß dies eine deutsche Zeitkrankheit ist. Das nationale Bewußtsein kann nie kulturfeindlich sein. Alle Kultur wurzelt in der Sittengemeinschaft, die jedes Volk für sich darstellt. Es gibt eine Weltzivilisation, aber keine Weltkultur. Alle Kultur ist auf dem Boden einer Volksgemeinschaft erwachsen und von diesem Boden nicht zu trennen, sie ist zu vernichten, aber nicht zu übertragen. Straßenbahnen und Kinos, Grandhotels und Tennisplätze, Parlamentarismus und Journalismus, Ballroben, Seiltänzer und Schiebergeschäfte sind Zivilisation und darum übertragbar und internationale Erscheinungen. Der Bauernwagen und das große Drama, die Familienwohnung und die Kinderspiele, die Landesverwaltung und das Buch, die Volkstrachten und Volksfeste, die Schule und die gute Sitte sind Kultur, Schöpfungen des volklichen Eigengeistes, und in ihrer Art nicht übertragbar; sie sind vielleicht nachzuahmen, aber nicht nachzuschaffen. Sie sind ebensowenig übertragbar, wie die Ströme und Seen und Berge aus einem Land ins andere übertragbar sind. Sie sind ebensowenig nachzuschaffen, wie wir Moskau oder Paris, oder andere Völker Danzig oder Nürnberg nachschaffen könnten. Die Kultur ist national bedingt, und ein starker Nationalgeist ist weit davon entfernt, die Kultur zu gefährden, er ist vielmehr ihr einziger Mutterboden. Man streiche die Nationen aus der Welt, und man hat die Kultur beseitigt.«[1]

Ebenso falsch ist die Ansicht, daß völkisches Denken inhuman sei und das erstrebenswerte Gesamtmenschliche dann unterdrücke. Auf diesen Vorwurf GOETHES antwortete Johann Gottfried SCHADOW, der große Berliner Bildhauer des vorigen Jahrhunderts und Schöpfer der Quadriga auf dem Brandenburger Tor: »Das allgemein Menschliche wird durch das Vaterländische verdrängt? Nein! Das kann nicht sein! Wer sagt dieses Blasphem gegen die Natur! Im Vaterländischen liegt das Allgemein-Menschliche, aber umgekehrt liegt nicht im Allgemein-Menschlichen das Vaterländische... Besäßen wir doch nur die Geschicklichkeit, das Vaterländische darzustellen, das Eigentümliche... Die eigentliche Kunst ist an sich patriotisch.[2]

Auch der eine Kultur bestimmende Geist ist, wie wir heute wissen, stark an die Lebensgemeinschaft des Volkes gebunden und im Grun-

[1] A. WINNIG, *Heimkehr*, 1935, S. 335 (zuerst im *Morgen*, Oktober 1920).
[2] Zit. in *Deutsche Wochenzeitung* vom 24. 1. 1975.

de ohne sie nicht fruchtbar möglich. Nach dem Philosophen Nicolai HARTMANN muß sich das Bewußtsein des Geistes in der Welt gestalten, und das »Material dieser Realisierung, ihr Boden, ist nichts anderes als das allgemeine Bewußtsein, das Bewußtsein eines Volkes«. Was HEGEL als den objektiven Geist, andere als den Volksgeist gefunden haben, hat die moderne Verhaltensforschung und die Tiefenpsychologie auf biologischer Grundlage neu entdeckt und bestätigt als Geist des genetischen Sammelbeckens, also des Volkes. Kultur ist somit nur eine Eigenschaft, allerdings eine sehr kennzeichnende, des genetischen Topfes.

Kulturen wurden als Organismen betrachtet und untersucht, wie es zum Beispiel Oswald SPENGLER in seinem *Untergang des Abendlandes* in bestechender Weise unternommen hat. Selbst wenn seine Gesetze für die Kulturen zutreffen sollten, was hier nicht näher untersucht sei, so sind sie doch nicht auf die Völker zu übertragen. Kulturen und Völker sind Großorganismen auf verschiedenen Ebenen und haben im Sinne der Schichtenlehre von Nicolai HARTMANN verschiedene Seinskategorien. Kultur ist die Form, der Stil, die Äußerung des Lebens, auch die geistige Tradition des Volkes. Die Ebene des Volkes liegt dagegen näher am unmittelbaren Leben.

Der Unterschied von Kultur und Volk macht sich auch in der Evolution bemerkbar. Die Kultur kann und muß sich entwicklungsgeschichtlich sehr viel schneller ändern als das stärker biologisch verankerte Volk. Genetische und geistige Evolution unterscheiden sich durch größenordnungsmäßig verschiedene Zeiträume. Es scheint sogar möglich, daß Völker nach dem Absterben oder Erstarren einer Kultur in der Lage sind, nach langer Zeit der Ruhe eine neue wesensgemäße Kulturblüte hervorzubringen. Das Volk ist dagegen durch seine biologische Substanz, den Gehalt seines genetischen Sammeltopfes, festgelegt. Wenn dieser durch Geburtendefizit schwindet oder durch Vermischung zu sehr verdünnt wird, ist dieses Genmaterial endgültig verloren und damit auch der für dieses Volk kennzeichnende Geist und seine Kultur. Man kann es nicht neu beleben, was bei geistiger Tradition im Prinzip bei einem verwandten Volk möglich scheint. So erlebte der griechische Geist in der Renaissance und in der deutschen Klassik eine Wiedergeburt. Andererseits kann das Genmaterial eines Volkes lange gewissermaßen schlafend überdauern, bis es erwacht, ja plötzlich zu Genieausschüttungen kommt.

Wie es für den Einzeller oder ein System sich ständig erneuernder Elemente unter normalen Umständen keinen Tod gibt, so gibt es auch kein natürliches Gesetz des Völkertodes. Der für die westliche Welt heute berechtigte Kulturpessimismus braucht deshalb keineswegs einen Lebenspessimismus zur Folge zu haben. Völker benötigen offenbar Ruhepausen nach gewaltigen Anstrengungen oder in Umbruchszeiten und vor einer Blüte zur Sammlung ihrer Kräfte. Entscheidend ist nur, daß der Wille zum Leben, insbesondere der Wille zum Kind, und die Verantwortung vor der Zukunft erhalten bleiben. Alles übrige hat die Natur in den Gesetzen und Beziehungen des genetischen Sammeltopfes festgelegt.

Wie im biologischen Bereich, gelten auch für die Kulturen Entwicklungsgesetze, die etwa von SPENGLER oder TOYNBEE untersucht und vom Biologischen her erklärt wurden. »Die Erkenntnis, daß sich Kulturen in analoger Weise wie Tier- und Pflanzenarten, jede für sich, auf eigene Rechnung und Gefahr, entwickeln, ist verhältnismäßig spät in die Geschichtsphilosophie eingedrungen.«[1]

Es lassen sich also Entwicklungsstufen der Kultur aufzeigen und mehr oder weniger kulturträchtige Völker und Völkerkreise aufweisen. Die Kulturfähigkeit scheint auch erblich verschieden auf die einzelnen Rassen verteilt zu sein. Gewissen Rassenkreisen, etwa dem europiden oder dem ostasiatischen, sind in der Geschichte immer wieder Hochkulturen entsprungen, während andere Rassengruppen wie die negride oder die australide noch nicht so weit gekommen zu sein scheinen. Da die biologische Entwicklung als Voraussetzung der kulturellen sich in Zeiträumen von mindestens Jahrtausenden vollzieht, ist in wenigen Generationen auch noch nicht mit einer Änderung dieser Verhältnisse zu rechnen. Auf jeden Fall werden auch in Zukunft Völker und Kulturen auf verschiedenem Entwicklungsstand anzutreffen sein. Eine einzige, zwangsweise eingeführte ›Weltkultur‹ wäre ein Verhängnis für die Völker; sie könnte sich nur auf die technische Zivilisation erstrecken und würde nie wirklich Kultur sein. Nach allem, was über erbliche Instinkte und Handlungsweisen bekannt ist, wäre eine solche Einheitlichkeit auch nur für kurze Dauer denkbar. Die einzelnen Volkskulturen würden sich schnell unterscheidend und gestaltend auswirken. Das geschieht unbewußt und nicht etwa aus der bö-

[1] K. LORENZ, *Die Rückseite des Spiegels*, 1973, S. 306.

sen Absicht, den Weltfrieden zu stören; denn der Mensch ist nun einmal so angelegt, worauf Konrad LORENZ in seinem Buch *Das sogenannte Böse*[1] eingehend hingewiesen hat. Auch hier lohnt es nicht zu überlegen, wie es sein könnte, wenn der Mensch anders wäre. Wir müssen mit seinem natürlichen Zustand vorlieb nehmen. Im allgemeinen ist er auch der beste, da die jetzige Form das Ergebnis eines langen Optimierungsprozesses darstellt, der zwar noch nicht abgeschlossen ist, aber schon Großes ermöglichte. Man darf nur nicht versuchen, den Menschen in bestimmte, für gewisse Ideologien erstrebenswerte Zustände einzupassen, sondern muß umgekehrt danach trachten, Umgebung und Geschehen lebensrichtig zu machen.

Auch die Versuche, die LORENZschen Vorstellungen von der Aggression als einem angeborenen Trieb zu widerlegen[2–4], können nur als Nachhutgefechte wirklichkeitsfremder Hypothesen angesehen werden. Vom rein evolutionären Standpunkt aus wäre es verwunderlich, wenn die Aggression kein Trieb, also nur individuelles Erwerben wäre.

Denn die selektiven Vorteile instinktiver Aggression liegen auf der Hand. Schon KANT wies auf die Bedeutung des Krieges, besser des Streites oder des Wettstreites, für jede Leistungssteigerung hin, wie schon HERAKLIT im alten Griechenland.

Das eigentlich Menschliche, über das tierische Existieren und Genießen hinaus Leistungen zu vollbringen, an sich selbst zu arbeiten, ist ohne Aggression nicht denkbar. Ein arbeitsloses, nicht unter einem gewissen Leistungsdruck stehendes Paradies wäre im wahrsten Sinne des Wortes unmenschlich, weil den natürlichen Gegebenheiten widersprechend, zumindest für einen abendländischen Menschen. Die seelischen und geistigen Ausfallerscheinungen als Folge westlichen Wohlstandes geben jetzt schon einen Vorgeschmack dessen, was in solch einem Paradies vor sich gehen würde. Es ist wohl kein Zufall, daß gerade in den Religionen der Nomadenvölker das Paradies eine so große Rolle spielt und in den herrlichsten Farben geschildert wird wie zum Beispiel vom Islam. Das Nomadentum mit seinem kollektiven

---

[1] K. LORENZ, *Das sogenannte Böse*, 1963, S. 364.
[2] G. PILZ, H. MOESCH, *Der Mensch und die Graugans – eine Kritik an Konrad Lorenz*, 1975.
[3] W. SCHMIDBAUER, *Die sogenannte Aggression*, 1972; *Biologie und Ideologie*, 1973.
[4] E. FROMM, *Anatomie der menschlichen Destruktivität*, 1974.

Grundeigentum schafft mit dauerndem Wandern von Weidegrund zu Weidegrund eine Neigung zum Ausbeuten von etwas nicht selbst Geschaffenem, zu leistungslosem Raub. Umgekehrt sind Siedlervölker, wie die germanischen, stärker auf das Diesseits ausgerichtet; ihnen ist *Arbeit* Gottesdienst und Erfüllung. Vom abendländischen Menschen ging wohl PASCAL aus, wenn er schrieb: »Nichts ist für den Menschen so unerträglich, als in voller Ruhe zu sein, ohne Leidenschaften, ohne Geschäft, ohne Ablenkung, ohne Aufgabe.«[1] Allerdings gilt das nicht für alle Völker, man denke nur an die großen östlichen Religionen. Daß auch in unserer Zeit noch zumindest für die Deutschen das leistungs- und arbeitslose Paradies nicht erstrebenswert erscheint, zeigt eine Umfrage der Wickert-Institute aus dem Sommer 1975. Danach erklärten 70 % der befragten deutschen Männer und 73 % der Frauen, daß ein Leben ohne Arbeit bei gleichem Einkommen nicht schöner sei als eines mit Arbeit. Nur 17 % der Männer und 14 % der Frauen glaubten, daß bei gleichem Einkommen ihr Leben schöner würde, wenn sie nicht mehr zu arbeiten brauchten. Es ist sicher, daß eine solche Umfrage bei anderen Völkern, etwa in Südeuropa schon, ganz andere Ergebnisse zeitigen würde.

Über eine Bewertung der verschiedenen Einstellungen läßt sich kaum streiten. Vom rein entwicklungsgeschichtlichen Standpunkt aus ist eindeutig das Eintreten für Arbeit und Leistung höher zu bewerten. Denn nach einem allgemeinen Satz der Evolution wird erst in späteren Entwicklungsabschnitten das frühere Mittel zum Leben, hier Arbeit und Leistung, zum Selbstzweck, zur triebbefriedigenden Endhandlung. Arbeitsscheu und Leistungsverweigerung sind Anzeichen geringerer Entwicklungshöhe.

Auch für die weitere Entwicklung des Menschen hat die Niederwalzung einzelner Kulturen zugunsten einer nivellierenden Einheitskultur die gleichen schädlichen Folgen, die schon bei der Betrachtung der Vernichtung des biologischen Systems Volk erwähnt wurden: »Daneben aber hat die Gleichmachung aller Völker noch eine andere, vernichtende Wirkung: Dadurch, daß alle Menschen aller Kulturen mit denselben Waffen kämpfen, mittels derselben Technik miteinander konkurrieren und einander auf derselben Weltbörse zu übervorteilen trachten, verliert die interkulturelle Selektion ihre schöpferische Wir-

[1] B. PASCAL, *Pensées*, Fragment 113.

kung.«[1] Im Hinblick auf Inhalt und Reichtum sowie auf die weitere Entwicklung der menschlichen Kulturen kann daher auf das Volk als Grundlage der Kultur nicht verzichtet werden.

Auf die besondere Bedeutung der gemeinsamen Kultur für die Angehörigen eines Volkes wurde auch wieder im Herbst 1998 aus Anlaß des 50jährigen Jubiläums der Menschenrechts-Erklärung in der Öffentlichkeit hingewiesen.[2] In den entscheidenden internationalen Vereinbarungen und Erklärungen wird jeweils das Recht auf die freie kulturelle Entwicklung von Völkern und Volksgruppen hervorgehoben. So heißt es in Artikel 1 der Charta der Vereinten Nationen: »Alle Völker haben das Recht auf Selbstbestimmung. Kraft dieses Rechts entscheiden sie frei über ihren politischen Status und gestalten in Freiheit ihre wirtschaftliche, soziale und kulturelle Entwicklung.« Im ›Internationalen Pakt über Bürgerliche und Politische Rechte‹ von 1966, der 1976 in Kraft trat, ist festgelegt, daß Angehörigen von ethnischen, religiösen oder sprachlichen Minderheiten nicht das Recht vorenthalten werden darf, »gemeinsam mit anderen Angehörigen ihrer Gruppe ihr eigenes kulturelles Leben zu pflegen, ihre eigene Religion zu bekennen und auszuüben oder sich ihrer eigenen Sprache zu bedienen«. In dem Dokument des Kopenhagener KSZE-Treffens von 1990 ist ausdrücklich von dem Recht der Angehörigen nationaler Minderheiten die Rede, »ihre ethnische, kulturelle, sprachliche und religiöse Identität« frei zum Ausdruck zu bringen sowie ihre Kultur zu erhalten, »frei von jeglichen Versuchen, gegen ihren Willen assimiliert zu werden«. Daß diese erklärten Rechte noch nicht jederzeit und vor allem nicht nach dem Zweiten Weltkrieg und in den letzten Jahrzehnten gegenüber Deutschland gewährt wurden, steht auf einem anderen Blatt. Die Texte beweisen jedoch nachdrücklich, daß die Bedeutung der kulturellen Identität – und damit die des Volkes – allgemein anerkannt wird und für ihren Schutz Sorge getragen werden soll.

---

[1] K. Lorenz, *Die Rückseite des Spiegels*, 1973, S. 257.

[2] Siehe zum Beispiel *Frankfurter Allgemeine Zeitung* v. 13. 10. 1998; Bundeszentrale für politische Bildung (Hg.), *PZ* Nr. 96, Dezember 1998, u. *PZ Extra*, Dezember 1998.

Volk und Erziehung

Kultur beruht in erheblichem Maße auf Tradition, die der Prägung bedarf.[1] Diese soll nach dem genetischen Programm dem jungen Menschen im Rahmen der Erziehung vermittelt werden. Erziehung ist daher eine echte Kulturaufgabe und kann schon deswegen nur im Rahmen eines Volkes sinnvoll durchgeführt werden, zumindest bei Völkern mit Hochkulturen. Daneben sind Ziele und Werte, an denen sich die Erziehung ausrichten sollte, kultur- und damit volkseigentümlich, auch wenn einige Grundwerte vielen Völkern gemeinsam sind. Das Volk ist daher auch Erziehungsgemeinschaft, und deshalb wacht der Staat als Institution des Volkes über die Bildung der Jugend. Der Staat ist also nicht nur Zahlmeister des Bildungswesens, sondern hat für Form, Gehalt und die richtigen Methoden der Erziehung zu sorgen. Durch die Ergebnisse der Verhaltensforschung (Paul Leyhausen)[2] wie durch die Erfahrungen moderner Psychologen (Christa Meves)[3] hat sich herausgestellt, in welchem großen Maße geistige und seelische Schäden bei Erwachsenen auf falsche Erziehung und Betreuung im Kleinkind- und Kindesalter zurückzuführen sind. Ob es eine Generation vorwiegend pflichtbewußter, wertorientierter Menschen oder mißtrauische, von Neid geleitete, von Demagogen leicht manipulierbare Unglückliche gibt, hängt zum Teil von den Grundeinstel-lungen der Pädagogik ab – so etwa, ob bei der Erziehung eine natürliche Rangordnung zwischen Jüngeren und Älteren gewahrt, die naturwidrige antiautoritäre Erziehung oder die ebenso unsinnige Dressurmethode angewandt wird, ob vor allem in den ersten Kindesjahren die Mutter sich vollzeitlich dem Kind widmet oder als Zweitverdiener ihr Kind ständig wechselnden Betreuern ausliefert. Daß der Staat in der Bundesrepublik seiner Aufgabe vielfach nicht nachkommt, sogar teilweise trotz eindeutiger wissenschaftlicher Ergebnisse das von

[1] K. Lorenz, *Die Rückseite des Spiegels*, 1973, S. 110.
[2] K. Lorenz, P. Leyhausen, *Antriebe tierischen und menschlichen Verhaltens*, 1971.
[3] C. Meves, *Manipulierte Maßlosigkeit*, 1972; *Kinderschicksal in unserer Hand*, 1974; *Mut zum Erziehen*, 1972.

Ideologen gepredigte genaue Gegenteil lebensrichtiger Erziehung durchzusetzen sucht, bedeutet eine gewaltige Belastung unseres Volkskörpers für die Zukunft.

Auf Respekt und die Einhaltung einer bestimmten Rangordnung zwischen Lernendem und Lehrendem kann zur Erfüllung des genetischen Programms nicht verzichtet werden. Der Biologe hat erkannt: »Bei den höheren Säugetieren und am auffälligsten beim Menschen ist eine Grundrichtung da, genetisch streng determinierte Verhaltensmuster durch Verhaltensweisen zu ersetzen, die der Lernfähigkeit und den Lebensumständen unterworfen sind. Das ›geschlossene Programm‹ genetischer Information wird im Laufe der Evolution zunehmend durch ein ›offenes‹ ersetzt, ein Programm, das so bestellt ist, daß es sich neue Information einverleiben kann. . . Das schließt nicht nur die Lernfähigkeit in sich ein, sondern, worauf WADDINGTON (1960) nachdrücklichst hingewiesen hat, auch eine Bereitschaft, Autorität anzuerkennen: ›Das neugeborene Kind muß bereit sein zu glauben, was ihm gesagt wird!‹«[1]

Von der Verhaltensforschung kommt LORENZ zum gleichen Ergebnis: »Doch ist es unentbehrlich, daß der Traditionsnehmer eine höhere Rangordnungsstellung des Traditionsgebers anerkennt.«[2] Ein Staat, der diese uralten Grundprinzipien menschlicher Erziehung vernachlässigt oder sie gar aus falscher Humanitätsduselei auf den Kopf stellt, wird früher oder später vor einer Bildungskatastrophe stehen und von inneren Krisen geschüttelt werden. Die Verhältnisse in Deutschland bieten aus den letzten Jahrzehnten schon genügend Beispiele dafür.

Ein Staat, das politische Handlungsinstrument des Volkes, kann in seiner Erziehungspolitik nicht ohne klare Ziele und Methoden auskommen. Wenn diese wegen der Verschiedenartigkeit der Völker und Menschen von Volk zu Volk teilweise verschieden sein müssen, zeigt sich wieder, daß rechte Erziehung zu hoher Kultur nur auf der Grundlage eines gesunden Volkstums möglich ist. Ein Pädagoge, der Volk und Vaterland leugnet, ist ein Widerspruch in sich, ein Verderber der Jugend und damit ein Zerstörer der Zukunft seines Staates, ja, der menschlichen Lebensgemeinschaft sowie ihrer Kultur. Volks- und Traditionsverächter als Lehrer einsetzen kann daher ein Staat nur, wenn er bewußt Selbstmord begehen will.

---

[1] E. MAYR, *Artbegriff und Evolution*, 1967, S. 498.
[2] K. LORENZ, *Die Rückseite des Spiegels*, 1973, S. 264.

Völlig zu Recht ist ursprünglich von den Vätern des Grundgesetzes die Erziehung zum Volksbewußtsein als Auftrag in die Verfassungen der meisten westdeutschen Länder aufgenommen worden. Es entspricht auch der kindlichen Geisteshaltung, Volksbewußtsein durch die Liebe zu Volk und Heimat zu wecken. So heißt es wörtlich

1. in der Verfassung von Baden-Württemberg vom 11. 11. 1953 in Artikel 12: »Die Jugend ist. . . in der Liebe zu Volk und Heimat. . . zu erziehen«;
2. in der Verfassung des Freistaates Bayern vom 2. 12. 1946 in Artikel 131: »Die Schüler sind. . . in der Liebe zur bayerischen Heimat und zum deutschen Volk. . . zu erziehen«;
3. in der Verfassung von Hessen vom 1. 12. 1946 in Artikel 55: »Ziel der Erziehung ist es, den jungen Menschen zu bilden. . . zum selbständigen und verantwortlichen Dienst am Volk«;
4. in der Verfassung von Nordrhein-Westfalen vom 28. 6. 1950 in Artikel 7: »Die Jugend soll erzogen werden. . . in Liebe zu Volk und Heimat«;
5. in der Verfassung von Rheinland-Pfalz vom 18. 5. 1947 in Artikel 33: »Die Schule hat die Jugend. . . zur Liebe zu Volk und Heimat. . . zu erziehen«;
6. in der Verfassung des Saarlandes vom 29. 9. 1960 in Artikel 30: »Die Jugend ist. . . in der Liebe zu Heimat, Volk und Vaterland zu erziehen.«

Daß die Wirklichkeit heute in unseren Schulen eine andere, oft gegensätzliche ist, ist weithin bekannt; solches wird unverständlicherweise von den Verantwortlichen geduldet oder sogar begünstigt. Im Entwurf der CDU-Regierung von Baden-Württemberg für ein neues Schulgesetz vom Frühjahr 1975 ist das in der Landesverfassung verankerte Erziehungsziel, die Jugend »in der Liebe zu Volk und Heimat« zu erziehen, einfach gestrichen. Verminderung und Streichung des Heimatkundeunterrichtes an den Grundschulen hauen nach einem Beschluß der Konferenz der Kultusminister in dieselbe Kerbe. Verachtung des Volksbewußtseins und Zerstörung des Heimat- und Volksbegriffes sind die erklärten Ziele starker, zum Teil staatlich geförderter Gruppen. Eintreten für Volk und Vaterland im Sinne der Landesverfassung kann dagegen zu Diffamierungen, zur Zurücksetzung und bis zur Amtsenthebung von Lehrkräften führen. Es ist erstaunlich, wie wenige El-

tern sich den Schulbehörden gegenüber auf den Verfassungsauftrag zu richtiger Erziehung ihrer Kinder berufen.

Da der Erziehung für das Volksbewußtsein so große Bedeutung zukommt, hat die Umerziehung vor allem in der Schule angesetzt. Ihr Ziel ist das, was die Völkerbiologie ›Entvolkung‹ oder ›Umvolkung‹ nennt. Dabei ist die Umvolkung »ein individueller psychischer Vorgang, ein ›Gesinnungswandel‹, nämlich der Wandel des Gefühls der Zugehörigkeit zu einer ethnischen Gruppe«.[1] Der Prozeß der Entvolkung eines ganzen Volkes wie der Umvolkung in völkischen Randgebieten und bei Einwanderern führt am ehesten bei der noch ungefestigten Jugend zum Erfolg. »Daher die Bedeutung der Schule für die Umvolkung, daher die besondere Bedeutung der ›zweiten Generation‹ in den im Assimilierungsvorgang stehenden Gruppen. In ihr kann sich der labile, schwebende Zustand zwischen zwei Volkstümern zu tragischen Konflikten steigern. . . Es ist daher kein Zufall, daß die ›zweite Generation‹, d. h. die Kinder der Einwanderer, in USA kriminell am anfälligsten sind.«[2] Dasselbe ist bei der Generation der in Deutschland geborenen Ausländerkinder zu beobachten.[3] Es ist bisher wohl kaum daran gedacht worden, daß die hohe Jugend- und Kinderkriminalität unserer Gegenwart ihre Ursache darin haben könnte, daß nun die Kinder der Umerzogenen in das gefährdete Alter kommen.

Heute ist es fast schon so, daß sich mancherorts in Westdeutschland ältere und jüngere Generation wie zwei verschiedene Völker gegenüberstehen, die sich kaum verstehen, keine gemeinsamen Symbole, Traditionen und Erlebnisse, oft nicht einmal mehr die gemeinsame Sprache besitzen. Dabei wird in der modernen Forschung betont, »daß ein bedeutender Teil des Kulturbesitzes aus Zeichen besteht, daß es die gemeinsamen Symbolsysteme sind, die Menschengruppen zusammenhalten und gegen andere abgrenzen«.[4] Auch unter diesem Gesichtspunkt der bewußten Zerstörung volksverbindender Symbolsysteme sind frühere westdeutsche Schulreformen, etwa die hessischen Schulrahmenrichtlinien, zu sehen und zu bewerten.

Die Völkerbiologie lehrt ebenfalls, wie stark das ›Selbstgefühl als Schutz‹ einer Menschengruppe wirkt und damit ein Volk zusammen-

---

[1] I. Schwidetzky, *Grundzüge der Völkerbiologie*, 1950, S. 101.
[2] I. Schwidetzky, *Grundzüge der Völkerbiologie*, 1950, S. 102.
[3] *Nürnberger Nachrichten* v. 1. 7. 1998.
[4] K. Jettmar, in *Neue Anthropologie*, Bd. 4: *Kulturanthropologie*, 1973, S. 77.

hält: »Je stärker das eigene Volkstum oder irgendeine andere geistige Form, in der es sich verkörpert, als positiver Wert empfunden wird, desto schwerer und langsamer die eigene Umvolkung. . . Mancherlei Symptome in Deutschland sprechen jedenfalls dafür, daß nach der Katastrophe von 1945 Deutsche leichter denn je von anderen Völkern werden eingeschmolzen werden können.«[1] Diese vor 50 Jahren geäußerte Befürchtung hat sich leider voll bestätigt. Zu den großen Auswanderungsverlusten des vorigen und der ersten Hälfte unseres Jahrhunderts sind nach 1945 neue in großem Umfang getreten. Ein Bundespräsident, der einen Indiojungen adoptiert, hat dafür natürlich kein Organ. Die neue Ausrichtung der Goethe-Institute dient dazu, alles zu vermeiden, was ausgewanderten Deutschen das Volksbewußtsein erhalten könnte.

Seit einiger Zeit wird im Zuge des großen Umdenkens einer immer größeren Öffentlichkeit langsam klar, daß die westdeutsche Kulturpolitik seit den sechziger Jahren sowohl unter SPD- als auch CDU-Kultusministern in erheblichem Maße versagt hat. Aus oberflächlichem Denken oder mit ideologischen Zielen wurde das alte, vorbildliche deutsche Bildungssystem zerschlagen. Anstatt im Alter einer Einrichtung den Beweis für ihre Güte und Zweckmäßigkeit zu sehen, hat man im Wahn der ›progressiven‹ Einstellung geglaubt, durch gewaltigen Geldeinsatz und eine Vielzahl einzelner Reformen das Erziehungswesen verbessern zu können. Aber man hat genau das Gegenteil erreicht, weil man auf den falschen geistigen Grundlagen aufbaute. Schon früh sahen einzelne Verantwortliche ein, daß sie jahrelang ihre Bildungspolitik auf einem falschen Menschenbild gründeten und mit falschen Voraussetzungen reformieren wollten. Im Januar 1975 bekannte der baden-württembergische Kultusminister HAHN im Neujahrswort an seine Untergebenen: »Es (das vergangene Jahr) hat uns die Augen dafür geöffnet, daß organisatorische Reformen zwar wünschenswert oder gar notwendig sind, daß sich Bildungspolitik aber vielleicht wesentlicher in der Pädagogik, in der Zuwendung zum Kind, zum Schüler, zum Jugendlichen vollzieht. Dabei zeigt es sich vor allem, daß sich die wissenschaftliche Erkenntnis mehr und mehr dahin verfestigt, daß die Ungleichheit menschlicher Begabungen in der Natur des Menschen liegt. Für den Bildungsbereich führt dies zur Absage an jede egalitäre

[1] I. SCHWIDETZKY, *Grundzüge der Völkerbiologie*, 1950, S. 108.

Gleichheitsideologie und zur Forderung der prinzipiellen Gleichwertigkeit gerade des Ungleichen... Die Pädagogik muß deshalb der Ungleichheit der Schüler Rechnung tragen. Sie darf nicht in nivellierender Tendenz die individuelle Entfaltung behindern, Begabte unterfordern, weniger Begabte überfordern.«[1] Und nach den Jahrzehnten voller Universitätsreformen mit zweifelhaftem Erfolg erinnert man sich der HUMBOLDTschen Vorgaben. Es ist nur zu bedauern, daß diese Erkenntnis sich so spät und erst unter dem Eindruck jahrelanger und schließlich unhaltbarer Mißstände einstellte, nachdem man lange Zeit die Warnungen und Hinweise jetzt voll bestätigter nationaler Pädagogen und Politiker in den Wind geschlagen oder sogar diffamiert hatte.

Auch wenn man in der Erziehung das so hochgespielte Prinzip der Chancengleichheit möglichst gut verwirklichen will, kann man auf eine Volksgemeinschaft nicht verzichten. Denn ohne Frage sind die Menschen auf der ganzen Erde zu verschieden, ist die ganze Welt zu groß und weiträumig, um ein einziges Erziehungs- und Traditionssystem zu ermöglichen. Es müssen also Unterteilungen vorgenommen werden. Damit erhebt sich die Frage nach den jeweiligen Abgrenzungen. Willkürliche Einteilungen sind möglich, aber nicht sinnvoll, da Kultur und Sprache, zwei wichtige Ziele der Erziehung, volksgebunden sind. Nach allen nur denkbaren und durchführbaren Einteilungen werden Qualitätsunterschiede im Bildungswesen entstehen und bestehen. Völlige Chancengleichheit auf der ganzen Erde ist daher nie zu verwirklichen. Wenn Vorzüge und Nachteile nach willkürlicher menschlicher Einteilung und Zuteilung vergeben würden, müßten Unfrieden und Streit aus der nicht zu vermeidenden Ungerechtigkeit entspringen. Allein das natürliche Volk als geschichtlich entwickelte Gruppe, in das der Einzelne ohne seinen Willen hineingeboren und von dem er geprägt ist, stellt einen abgeschlossenen Bereich dar, der für alle seine Mitglieder möglichst weite Chancengleichheit erstreben und verwirklichen kann. Im Bereich solcher Gleichartigkeit des Volkes ist Chancengleichheit, soweit möglich, zu erreichen, sonst nicht. Viele moderne Bildungsreformer, die zwar Chancengleichheit fordern, zugleich aber bewußt das Volk und völkisches Denken ablehnen, erweisen sich daher als inkonsequent; sie leben an der Wirklichkeit vorbei.

Wir sahen, daß die Erhaltung der Tradition für Volk und Kultur not-

[1] W. HAHN, in *Kultus und Unterricht*, Nr. 1, 1975, S. 3.

wendige Voraussetzung ist, deswegen von der Erziehung gefördert werden sollte. Im Bereich der Kindererziehung sind unter diesem Gesichtspunkt neben dem Liedgut die dem Volk entsprungenen Sagen und Märchen von großer Bedeutung. Unter dem Anspruch, der modernen Zeit in allen Lebensbereichen zum Durchbruch zu verhelfen, hat eine ›progressive‹ Pädagogik in Westdeutschland die alten Märchen und Sagen weithin verdrängt. Die entstandene Leere wird nur sehr unvollkommen durch Hätschelfiguren von Disney, durch die angeblich pädagogisch wertvolle ›Sesamstraße‹ oder Neuschöpfungen wie den ›Räuber Hotzenplotz‹ ausgefüllt. Im Kampf gegen die alten Volksmärchen haben sich den oberflächlich denkenden Modernisten die marxistischen Sozialisten und die westlichen Umerzieher angeschlossen, da sie genau erkannt haben, daß im Märchen ein bedeutender Teil des Wesens und der inneren Eigenart eines Volkes von Geschlecht zu Geschlecht vermittelt wird. Leider fallen viele Eltern auf die Argumente solcher Reformer herein.

Die Meinung, die alten Hausmärchen, etwa der Brüder Grimm, seien für Kinder eines modernen Industrievolkes unnütz oder sogar schädlich, weil sie in einer früheren und heilen Welt spielen und nicht die rauhe, sachliche Welt der Gegenwart darstellen, ist ebenso dumm wie abwegig. Auch in früheren Jahrhunderten gehörten Könige und Prinzessinnen, Zwerge und Riesen, Wölfe und Drachen nicht zur sichtbaren Umwelt der Kinder. Sie bilden aber heute genauso wie in früheren Zeiten die innere, magische, mythische Welt des Kindes, seine eigentliche Erlebniswelt. Für das Kind ist alles belebt, der böse Tisch, an dem es sich stößt, wie die liebe Sonne, die Licht und Wärme bringt. Die Welt ist bestimmt, abgeschlossen, geordnet, eine heile Welt. Geburt, Leben und Tod, das Gute und das Böse haben ihre Stellung und werden natürlich dargestellt und erfaßt. Die Sprache der Märchen ist mit ihren Figuren daher die dem Kind wohl am besten verständliche Sprache, sie ist der Entwicklungsstufe des Kindes angepaßt. Neue, vor allem ideologisch ausgerichtete Geschichten für Kinder sind meist aus der Sicht von Erwachsenen geschrieben und so völlig unkindgemäß.

Die alten Volksmärchen haben daneben einen bedeutenden gemeinschaftsfördernden und staatstragenden Wert. Sie legen durch die in ihnen waltende, leicht zu verstehende Gerechtigkeit den Grund für Moral und Ethik. In einem Alter, in dem das abstrakte Gute oder Böse vom Kind noch gar nicht verstanden werden kann, werden der gute

König, die böse Hexe, die sorgende Mutter zu Symbolen, die stärker und dauernder prägend wirken als jede spätere intellektuelle oder religiöse Belehrung. Die einfache, klare Darstellung der Schuldsituationen ist verständlich und ebenso die drastische Bestrafung des Übeltäters. Die Grausamkeit der Strafen, Verbrennen oder Gliederabhakken, erzeugt im Kind kein Trauma und erzieht nicht zur Brutalität, wie manche moderne Seelendeuter meinten.

Die Märchen besitzen trotz oder wegen ihrer altertümlichen Sprache meist einen hervorragenden Sprachstil. Einfach und klar, ohne Fremdwörter und unnatürliche Drechseleien stellen sie das Wesentliche dar und bilden damit eine hervorragende Sprachschule. Gerade in unserer Zeit der Überfremdungsgefahr und der Fremdwortsucht von Fachleuten, Politikern und Zeitungsschreibern sollte auch aus diesem Grund auf die reine Volkssprache in den Märchen zurückgegriffen werden. Ein Grundschulesebuch mit vielen Volksmärchen ist pädagogisch den modernen Lesebüchern vorzuziehen.

Die alten Märchen sind geschichtlich meist vor den Sagen und Mythen entstanden. Ihre Wurzeln reichen, in einigen Fällen nachweisbar, bis in die Bronzezeit und sogar in die Steinzeit zurück. Sie verkörpern damit ein uraltes Erbe aus einer Zeit unserer Vorfahren, in der fremde Einflüsse noch sehr gering gewesen sein dürften. In alten Märchen spiegelt sich daher das Wesen und die Art eines Menschenschlages am reinsten wider. Was kann deshalb besser und unmittelbarer dazu dienen, junge Menschen in dieses Wesen und diese Eigenart einzuführen, als sie mit den uralten Volksmärchen bekannt zu machen und ihrer Seele die Bilder vorzustellen, die schon vor Jahrtausenden unsere Vorfahren durchdachten? Auf die Bedeutung des schon erwähnten psychogenetischen Grundgesetzes[1], wonach in den geistigen Entwicklungszeiten des Kindes die seines Volkes in aller Kürze wiederholt werden, sei in diesem Zusammenhang noch einmal hingewiesen. Wie die Sprache gehören daher die Volksmärchen zum kostbaren Schatz der frühen Geschichte unseres Volkes wie zu einem wichtigen Prägemittel für die Jugend, auf das keine Generation verzichten sollte, wenn sie nicht ihre Eigenart, ihre Volkheit aufgeben will.

Gerade für unsere Kinder ist es wichtig, daß sie zunächst durch die Volksmärchen in das Gedankengut ihres Volkes eingeführt werden,

[1] I. SCHWIDETZKY, *Das Problem des Völkertodes*, 1954, S. 145.

da sie später noch meist das Christentum mit seinen biblischen Geschichten kennenlernen, die einer ganz anderen Denkart entstammen. Die erste Prägung ist in der Regel die entscheidende und am tiefsten wirkende. Sie sollte mit dem für unser Volk wesentlichsten, das heißt seinem eigenen Geistesgut erfolgen. Sprache, Sagen, Mythen und Märchen anderer Völker sind bereichernd und vertiefend für jeden, doch nur, wenn vorher die Muttersprache, die Sagen, Mythen und Märchen des eigenen Volkes aufgenommen und unauslöschbar eingeritzt wurden. Da das Arteigene stets auf die größte Resonanz stößt, geht das auch am besten und frühesten. Die Märchen sind im Volk entstanden und gehören dem ganzen Volk an. Das Märchen hat deswegen etwas das ganze Volk Verbindende. »Es ist etwas dem ganzen Vaterland Gemeinsames«, wie die Brüder GRIMM betonten. Auch aus diesem Grund hätte während der Zeit der deutschen Teilung die Beschäftigung mit Märchen eine besondere Bedeutung haben müssen.

Die Verdrängung der Märchen stellt, neben den daraus erwachsenden Nachteilen für die geistig-seelische Entwicklung des einzelnen Kindes, auch einen Anschlag auf einen wesentlichen Teil des Innersten dar, was ein Volk besitzt. Aus nationalen und kulturellen Gründen wie aus pädagogischen ist daher der modernen Masche der Verhöhnung, Verunglimpfung und Unterdrückung der Volksmärchen entgegenzutreten.

Volk und Sprache

Ein wesentliches, vielleicht das wichtigste, einfach erkennbare Kennzeichen eines Volkes ist seine Sprache. »Das jedenfalls ist es, was im deutschen Begriff des Volkes enthalten ist: Das Menschheitsgesetz der Sprachgemeinschaft wird als der verbindlichste aller erkennbaren Hinweise auf die Begründung des Gemeinschaftslebens hervorgehoben.«[1]

In der Sprache lebt bereits ein großer Teil der Tradition eines Volkes und einer Kultur. Es ist eine typisch intellektuelle Verirrung, die Sprache nur als reines Verständigungsmittel, als ›Kommunikationsmedium‹, zu betrachten und dann die Abschaffung der Muttersprachen in Europa zugunsten einer Einheitssprache, etwa des Esperanto oder des Englischen, zu fordern.

Daß die Sprache kein reines Verständigungsmittel ist, geht schon daraus hervor, daß jede Kultursprache sich bis heute und sicher auch in Zukunft mit Erfolg einer guten Erfassung durch den Computer widersetzt. Alle Versuche, mit großen Rechengehirnen nur mäßig anspruchsvolle Sprache oder gar dichterische Erzeugnisse oder Philosophie zu übersetzen, sind bisher nicht befriedigend ausgegangen. Zu Recht bemerkte NIETZSCHE, daß das Leben der wirklichen Sprache in der Vieldeutigkeit besteht.[2]

Die Sprache und ihr Gebrauch sind nur aus der ganzheitlichen Auffassung des Menschen zu verstehen, die immer mehr an Boden gewinnt. Die moderne Sprachwissenschaft hat aufgezeigt, wie sehr die Sprache, ihre Struktur, ihre Grammatik, ihr Wortschatz das Denken und Auffassen des Menschen bestimmen. In Deutschland hat in jüngerer Zeit der Sprachforscher Leo WEISGERBER[3] in seinen Werken darauf hingewiesen, daß die Sprache, weit davon entfernt, nur Verstän-

---

[1] L. WEISGERBER, zit. in R. W. EICHLER, *Verhexte Muttersprache*, 1974, S. 123.

[2] F. NIETZSCHE, zit. von F. J. J. BUYTENDIJK, in *Neue Anthropologie*, Bd. 4: *Kulturanthropologie*, 1973, S. 93.

[3] L. WEISGERBER, *Vom Weltbild der deutschen Sprache*, 1953; *Die sprachliche Gestaltung der Welt*, 1962; *Grundformen sprachlicher Weltgestaltung*, 1963.

digungsmittel zu sein, nicht nur Mittel zur Welterfassung ist, sondern auch zur Weltgestaltung. Für ihn ist die Sprache eine »geistschaffende, kulturtragende und geschichtsmächtige Kraft«, besitzt also äußerste Wirksamkeit in der Geschichte. »Die Sprache ist auch für die Struktur und manche Inhalte des Denkens bestimmend: Die Sprache ist nicht nur ein Mittel äußerer Verständigung, sondern ein konstitutiver Bestandteil der Vernunft selbst.«[1] Der Philosoph GADAMER, der verdienstvolle Herausgeber der *Neuen Anthropologie*, einer mehrbändigen Bestandsaufnahme aller Wissenschaften zum Menschenbild unserer Zeit, schreibt: »Sprachliche Spiele sind es auch, in denen wir uns... zum Verständnis der Welt erheben.«[2]

Die Sprache bestimmt wesentlich das Weltbild eines Menschen, worauf schon Wilhelm von HUMBOLDT hinwies. Unterschiedliche Sprachen führen demnach von sich aus zu verschiedenen Anschauungen der Wirklichkeit: »Menschen, die Sprachen mit sehr verschiedenen Grammatiken benützen, werden durch diese Grammatiken zu typisch verschiedenen Beobachtungen und Bewertungen äußerlich ähnlicher Beobachtungen geführt. Sie sind daher als Beobachter einander nicht ähnlich, sondern gelangen zu irgendwie verschiedenen Ansichten von der Welt.«[3] Die moderne Erkenntnis- und Wissenschaftstheorie steht auf dem gleichen Standpunkt. »Andererseits beeinflußt auch die Sprache unsere Art und Weise, die Welt zu sehen und zu beschreiben, erheblich. Tatsächlich entspricht jeder Sprache eine besondere Organisation dessen, was in der Erfahrung gegeben ist.«[4]

Da die Sprache somit eine gemeinsame Weltsicht für die sie sprechenden Menschen erzeugt, sind die Völker als Sprachgemeinschaften die Ordnungsgebilde für ihre Weltanschauungen. Jedes Volk hat vermöge seiner Sprache eine andere Schau der Wirklichkeit als seine Nachbarn.

Wenn die Sprache so wesentlich Denken und Urteilen, ja schon das Erfassen beim Menschen beeinflußt, dann ist das ein Einfluß des Volkes, das in früheren Generationen diese Sprache geschaffen hat, sie heute noch weiterentwickelt. Dieser Prägung durch die Sprache kön-

---

[1] G. HÖPP, zit. von K. LORENZ, *Die Rückseite des Spiegels*, 1973, S. 176.
[2] H. G. GADAMER, *Wahrheit und Methode*, 1960, S. 464.
[3] B. L. WHORF, *Sprache, Denken, Wirklichkeit*, 1963, S. 20.
[4] G. VOLLMER, *Evolutionäre Erkenntnistheorie*, 1975, S. 143.

nen sich auch die Neunmalklugen nicht entziehen, die heute auf Volk und Volkstum herablächeln. Die Sprache ist keine Schöpfung Einzelner und nicht die Leistung rationaler Individuen. Sie ist eine langsam gewachsene Systemeigenschaft, ein Merkmal und eine Leistung des ganzen Volkes. In seiner Sprache hat das Volk damit eine gewaltige Lebenserfahrung, eine große Energie für die Zukunft gespeichert, deren Entlastungsfunktion und schöpferische Möglichkeiten für weiteren Fortschritt auf allen Gebieten, selbst auf denen der Naturwissenschaften, gar nicht hoch genug bewertet werden können. Es ist kein Zufall, daß die technisch und wissenschaftlich führenden indogermanischen Völker sehr aktive, das handelnde Wesen betonende Sprachen besitzen. Gerade für die geistige Entwicklung auch eines einzelnen Menschen darf diese Tatsache nicht unterschätzt werden. Der alte Satz: »Die Seele eines Volkes lebt in seiner Sprache«, kann daher heute als wissenschaftlich voll bestätigt angesehen werden. Das innere Wesen eines Volkes, wie auch seine Möglichkeiten in der Zukunft sind in der Sprache als dem kulturellen Konzentrat von Jahrtausenden zusammengefaßt.

Wer daher die Sprache eines Volkes angreift, der greift damit das Innerste, das Herz eines Volkes an. Diese Gefahr bedroht zur Zeit unser Volk durch die als ›chic‹ oder ›in‹ geltende Übernahme des englisch-amerikanischen Sprachstiles oder Wortschatzes. Die *Spiegel*-Sprache ist dafür ein abschreckendes Beispiel. Ist es nicht beschämend, wenn die *Times* am 16. 6. 1960 schreibt, die Deutschen hätten offenbar vergessen, daß Deutsch eine Kultur- und Weltsprache ersten Ranges sei? Und die englische Zeitung fährt in richtiger Erkenntnis fort: »Auch die deutsche Sprache scheint im Jahre 1945 eine Niederlage erlitten zu haben.«

Als Mahnung sei ein Wort des Dichters Josef WEINHEBER aus dem Jahre 1944 angeführt, der wie kein anderer in das Geheimnis und die Tiefe unserer Sprache eindringen konnte und dessen Aussage daher in diesem Zusammenhang besonders schwer wiegt: »Ein Volk geht nicht zugrunde durch verlorene Kriege, sondern dadurch, daß es, von innen her entkräftet, seine Sprache, die Hochsprache seiner Dichter und Denker aufgibt, also Hochverrat an sich selbst begeht.«[1] Er drückte damit in anderen Worten dasselbe aus, was bereits als Erfahrung der

[1] J. WEINHEBER, zit. von R. W. EICHLER, in *Verhexte Muttersprache*, 1974, S. 250.

Völkerbiologen angeführt wurde. In ähnlicher Weise hat auch Ernst Moritz ARNDT vor 150 Jahren die Bedeutung der Sprache für das Volk hervorgehoben: »Was die Sprache verwirrt und verrückt und auf irgendeine Weise den klaren und lauteren Fluß trübt, das hat auch den Einfluß der Verwirrung und Trübung des ganzen Volkes. Denn ein geistigeres und innigeres Element als die Sprache hat ein Volk nicht. Will also ein Volk nicht verlieren, wodurch es Volk ist, will es seine Art mit allen Eigentümlichkeiten bewahren, so hat es auf nichts so sehr zu wachen, als daß ihm seine Sprache nicht verdorben und zerstört werde.«

Dabei brauchen wir uns des Deutschen gar nicht zu schämen. Noch heute ist Deutsch nach dem Englischen die wichtigste Bildungssprache der Welt. Für mehr als 100 Millionen Menschen in Europa bildet es die Muttersprache, ist also die meistgesprochene Sprache Europas. In der Weltbuchproduktion steht Deutsch hinter dem Englischen an zweiter Stelle. Die deutsche Sprache hat aufgrund der Entstehung des deutschen Volkes aus mehreren germanischen Stämmen und anderen Gruppen den größten Wortschatz aller Sprachen der Welt. Sie ist allein schon vom Umfang her die entwickeltste Sprache, in der man daher, wie Wilhelm von HUMBOLDT schon betonte, am besten auch die feinsten Unterschiede ausdrücken kann, die deswegen gerade für die Philosophie mit ihren scharf bezeichnenden Begriffen wie für feine Gemütsregungen am besten geeignet ist. Der Philosoph FICHTE schreibt: »Unter den Sprachen Europas ist die deutsche die einzige lebendige«, und er nennt Deutschland das »Volk der ursprünglichen Sprache«. Ähnlich legt ARNDT dar, warum die deutsche Sprache aus ihrer ungebrochenen Tradition von den Zeiten des Germanischen bis heute eine echte Ursprache gegenüber den anderen modernen westeuropäischen Sprachen ist. Auch im Hinblick auf dieses Einzigartige in ihrer Sprache haben die Deutschen die dringende Pflicht, ihre Sprache zu erhalten und weiter zu vervollkommnen, anstatt sie durch ideologisch gesteuerte Schulrichtlinien zu primitivisieren und in ihren Anforderungen zusammenstreichen zu lassen. Schon GOETHE sah das als Aufgabe an: »Die Muttersprache zugleich reinigen und bereichern ist das Geschäft der besten Köpfe.«

In anderen Völkern wird die Bedeutung der Sprache besser beachtet. So hat Staatspräsident POMPIDOU 1972 in Frankreich einen Feldzug gegen die Überfremdung der französischen Sprache durch englisch-amerikanische Wörter durchgeführt. Premierminister CHABAN-DELMAS

unterzeichnete nach Zeitungsmeldungen im Januar 1972 ein Gesetz zur Errichtung von Sprachreinigungskommissionen. Amtlich wurden im *Journal Officiel* lange Listen von englischen Wörtern aufgeführt, deren Gebrauch im Behörden- und Schulfranzösisch künftig untersagt wurde. Im Zeitalter der europäischen Zusammenschlüsse, der Öffnung der Grenzen, der wachsenden Verflechtung von Handels- und Reisebeziehungen hat Frankreich mit diesen Maßnahmen einen entscheidenden Schritt zur Erhaltung seiner Sprache und Kultur unternommen. Regierungsspitze und Akademie waren sich erfreulich einig darin, die Sprache MOLIÈRES und RACINES nicht politischen oder wirtschaftlichen Nützlichkeitsbetrachtungen des Tages zu opfern. Gelassen wehrten sie sich gegen die natürlich aus fortschrittlichen Kreisen erhobenen Vorwürfe eines sprachlichen Nationalismus und damit rückschrittlichen Denkens. POMPIDOU selbst erklärte: »Wenn wir auf dem Gebiet der Sprache zurückweichen, werden wir einfach weggefegt... Unsere Weltgeltung beruht auf unserer Sprache.«

Und in den letzten Jahrzehnten haben die französische Regierung wie auch Wissenschaftseinrichtungen diese Haltung beibehalten.

Ende der sechziger Jahre beschloß der US-Kongreß mit dem Bilingual Education Act, daß neben dem Englischen andere Unterrichtssprachen im Erziehungswesen möglich seien. Dreißig Jahre später haben im Sommer 1998 die Bürger Kaliforniens im Volksentscheid Nr. 227 sich wieder gegen diese Regelung gewandt und mehrheitlich durchgesetzt, daß künftig Englisch einzige Unterrichtssprache ist, und das in einem Bundesstaat, in dem rund 25 Prozent der Bewohner hispanischen und 10 Prozent asiatischen Ursprungs sind. Der Unterricht in der nichtenglischen Muttersprache der Schüler behindere die Integration in die neue Heimat und setze die Lern- und Lebenschancen der Kinder herab. Andere US-Bundesstaaten wollen in gleicher Weise nachziehen[1].

Im Gegensatz zu dieser Achtung und Bewahrung der eigenen Sprache sowie der Anerkennung ihrer gemeinschaftsbildenden Aufgabe in anderen Ländern wird in Deutschland die weitere Überfremdung zu einem ›Engleutsch‹[2] zugelassen. In diesem Rahmen stellen auch immer mehr angesehene und traditionsreiche deutsche naturwissen-

[1] Manfred ROWOLD, »Ende der Zweisprachigkeit«, in *Die Welt* v. 4. 6. 1998.
[2] Arbeitskreis für Kultur und Geschichte (Hg.), *Engleutsch? Nein danke!*, 1998.

schaftliche Fachzeitschriften auf Englisch um. In einer soziologischen Untersuchung ist Ulrich AMMON dem Abstieg des Deutschen als Wissenschaftssprache nachgegangen und hat auf breiter empirischer Basis dafür das Belegmaterial dargestellt. Sein Buchtitel *Ist Deutsch noch internationale Wissenschaftssprache? Englisch auch für die Lehre an den deutschsprachigen Hochschulen* (1998) ist bezeichnend. »Pidgin als Weltsprache« betitelte die *Frankfurter Allgemeine Zeitung* sarkastisch ihre ausführliche Besprechung[1] dieser Untersuchung und sprach von der »Arroganz englischer Muttersprachler, die auf internationalen Tagungen gelegentlich ihre notdürftig formulierenden Kollegen belächeln«.

Als im Frühjahr 1998 die Daimler-Benz-AG mit dem amerikanischen Chrysler-Konzern fusionierte, hieß es in der Presse kurz: »Die Unternehmenssprache wird Englisch sein«, und vom Chrysler-Chef wurde berichtet: »Eaton bezeichnete es als die wichtigste Aufgabe, dem neuen Unternehmen eine ›gemeinsame Kultur‹ zu verleihen.«[2] Daß damit wohl kaum eine deutsche Kultur gemeint sein wird, dürfte sicher sein. In einem Leserbrief hieß es dazu in berechtigter Kritik: »Wenn sich die deutsche Sprache freiwillig aus so wichtigen Bereichen wie Wirtschaft, (Natur-)Wissenschaft und Politik verabschiedet, dürfte sie binnen hundert Jahren verschwunden oder zu einem verderbten Lokaldialekt in Mitteleuropa verkommen sein.«[3]

Über die allgemeine Verflachung der deutschen Sprache klagte schon vor Jahren Martin HEIDEGGER: »Die soziologisch-psychoanalytische Phraseologie hat sich im Journalismus bereits so festgesetzt, daß alle noch bestehenden Dämme gegen die allgemeine Verflachung von dieser gebrochen und von seichten Wassern überspült werden.«[4]

Wie in den meisten nationalen Fragen haben die Grenzlandbewohner auch für das Sprachproblem ein sichereres Gespür als die meisten Binnendeutschen. So schrieb am 15. 5. 1972 die Stimme der Deutschen in Elsaß-Lothringen *La Voix d'Alsace-Lorraine*: »Des Menschen Heimat ist seine Sprache. Kinder, die im Elternhaus und in der Schule sprach-

---

[1] *Frankfurter Allgemeine Zeitung* v. 14. 10. 1998.
[2] *Frankfurter Allgemeine Zeitung* v. 8. 5. 1998.
[3] Prof. Dr. Volker Michael STROCKA in *Frankfurter Allgemeine Zeitung* v. 16. 5. 1998.
[4] Zit. von Carl HARDING, in Gert SUDHOLT (Hg.), *Deutsche Annalen 1977*, 1977, S. 202.

lich umgevolkt wurden, haben die Wurzeln zur Heimat verloren. Sie sind Fremde im Lande der Väter.«

Die in Westdeutschland tätigen sogenannten Reformer unserer Sprache und Schrift sind daher in Wirklichkeit Volkszerstörer, mit System oder aus Dummheit. Ihnen ist entgegenzuhalten, daß Wilhelm von HUMBOLDT die Sprachgemeinschaft zu Recht »eine durch eine bestimmte Sprache charakterisierte geistige Form der Menschheit« nannte, daß der Philosoph HEIDEGGER die Sprache als »das Haus des Seins«[1] und als »die Behausung, in der der Mensch wohnt« bezeichnete. Wer die Sprache zerstört, schafft den unbehausten, den heimatlosen, den entwurzelten, kulturlosen Menschen, das Manipulationsobjekt von Massenorganisationen in der Hand von Demagogen. Octavio PAZ, der vor wenigen Jahren mit dem Nobelpreis ausgezeichnete mexikanische Schriftsteller, geißelte die Vernichtung von Sprachen: »Mit jeder Sprache, die ausstirbt, wird ein Bild des Menschen ausgelöscht.«[2]

Erwähnt sei noch, daß die Erhaltung sprachlicher Eigenarten dem allgemeinen Naturprinzip möglichst großer Reichhaltigkeit und möglichst ausgeprägter Verschiedenartigkeit entspricht. Das gilt zum Beispiel auch für das Beibehalten der Großschreibung im Deutschen, die als erhebliche Lesehilfe eine echte Leistungssteigerung gegenüber der sonst und früher üblichen Kleinschreibung darstellt. Das Abschaffen der Großschreibung wäre ein bedauerlicher Rückschritt zu einem von unserem Volk schon zu Beginn des 16. Jahrhunderts überwundenen primitiveren Zustand. Der größere Wortschatz und die feineren Ausdrucksmöglichkeiten der deutschen Sprache gegenüber anderen haben im Laufe der Zeit in ganz natürlicher Weise zur Großschreibung und damit zu einer Leistungssteigerung geführt. Die Einführung der Großschreibung war ein echter evolutionärer Fortschritt. Hier zeigt sich wieder, daß die sich so gern als fortschrittlich bezeichnenden ›Reformer‹ im Grunde Rückschrittler im wahrsten Sinne des Wortes sind.

Auch von Ausländern wird die Großschreibung im Deutschen beim Erlernen unserer Sprache als echter Vorteil angesehen. So führte eine über mehrere Jahre sich erstreckende Befragung an der Wiener Universität im Juli 1973 zum Ergebnis, daß sich fast alle englischen, ame-

---

[1] M. HEIDEGGER, *Sein und Zeit*, 1927.

[2] Zit. n. Arbeitskreis für Kultur und Geschichte (Hg.), *Engleutsch? Nein danke!*, 1998, S. 3.

rikanischen, italienischen und französischen Teilnehmer an Deutschlehrgängen für die Großschreibung aussprachen.

Daß die große Mehrheit der Deutschen sich gegenwärtig gegen die von den Kultusministern beschlossene und bezeichnenderweise von allen Umerziehern begrüßte Rechtschreibreform wendet, ist ein Beispiel noch vorhandenen normalen und gesunden Volksempfindens.

Ein besonders eindrucksvolles Beispiel der Sprachpflege bietet das Volk der Isländer, die ihre alte Sprache bisher von allen technischen Neubegriffen wie Telefon, Station, Radio usw. rein gehalten und für solche Neuerungen Bezeichnungen aus ihrer Sprache gefunden haben. Im Sommer 1998[1] hat das kleine Volk von nur rund 500 000 Seelen sich mit dem Computerriesen Microsoft angelegt, weil dessen Programme Befehle in englischer Sprache enthalten und das die »Kultur des Landes« untergrabe. »Man kann alles auf isländisch sagen«, erklärte dazu wohl mit Recht Kristjan ARNASON, Professor für Isländisch an der Universität von Reykjavik, »dazu braucht man kein Englisch.« Für Monitor sagen die Isländer bisher ›skjar‹ und für Computer ›toelva‹, Wörter aus altem isländischen Geist.

Die Sprache ist zwar ein Mittel des Geistes und dient vornehmlich zum Austausch geistiger Vorstellungen. Doch ihre biologischen Grundlagen sind klar erkennbar. Schon 1861 wurden die Sprachen von dem Jenenser Indogermanisten August SCHLEICHER in seinem *Compendium der vergleichenden Grammatik der indogermanischen Sprachen* als »Naturorganismen« bezeichnet, für die die Gesetze der biologischen Evolution gelten. Das wurde auf einem Kongreß über Fragen der Evolution im Oktober 1973 in Halle unterstrichen, wo unter anderem J. H. SCHARF über »Bemerkenswertes zur Geschichte der Biolinguistik und des sogenannten Sprachdarwinismus« vortrug. Danach gelten in der Sprachentwicklung genauso wie in der allgemeinen Biologie die »biogenetische Grundregel« (HAECKEL), die »Irreversibilitätsregel« (DOLLO) und die »Regel von der progressiven Reduktion der Variabilität« (ROSA). In seinem Spezialwerk schreibt LENNEBERG: »Wenn die Annahme von der Erblichkeit der Sprachfähigkeit nur auf eine Art von Evidenz beruhte, dürften wir kaum hoffen, starke Beweise für sie zu finden. Glücklicherweise stützen jedoch alle Arten von Evidenz, die gewöhnlich für Erblichkeit beim Menschen angeführt werden, zugleich die These, daß

[1] *Die Welt* v. 4. 7.1998.

für unsere Fähigkeit zu sprechen genetische Übermittlung eine Rolle spielt.«[1] Wir können hinzusetzen, daß hier wie in jedem genetischen Erbe sicher auch rasse- und damit volksspezifische Eigenschaften auftreten.

Volk und Sprache sind daher sowohl in der biologischen als auch in der rein geistigen und geschichtlichen Dimension – die man im Grunde gar nicht trennen kann und sollte – innigst miteinander verwoben.

Für diese uralte, leider heute oft und weithin in Vergessenheit geratene oder gar bekämpfte, dennoch sicher richtige Ansicht seien noch einige Stimmen großer Deutscher angeführt. So schreibt Ernst Moritz ARNDT: »Jede Sprache ist das geheimnisvolle Urbild zuerst einer weit zurückliegenden Vorzeit, wovon wir uns höchstens noch einen Traum machen können, zweitens ist sie das Urbild eines in einer geschlossenen Genossenschaft abgeschlossenen, eigentümlichen Seins und Lebens, sie ist ein tief verhülltes Bild eines ganzen Volkes«.[2] Sein Zeitgenosse Friedrich Ludwig JAHN hatte erkannt: »Jede Sprache ist das vollständigste und genaueste Abbild des Volkes, das sie spricht, in sich trägt und dem Lernenden überliefert, zwar unbewußt und unbemerkt der Jugend, deren heilige Einfalt man eben deshalb durch Vielsprecherei nicht brechen soll. . . In seiner Muttersprache ehrt sich jedes Volk, in der Sprache Schatz ist die Urkunde seiner Bildungsgeschichte niedergelegt, hier waltet wie im einzelnen das Sinnliche, Geistige, Sittliche. Ein Volk, das seine eigene Sprache verlernt, gibt sein Stimmrecht in der Menschheit auf und ist zur stummen Rolle auf der Völkerbühne verwiesen. Mag es dann alle Weltsprachen begreifen und übergelehrt bei Babels Turmbau zum Dolmetscher taugen, ist es kein Volk mehr, nur ein Mengsel von Starmenschen.«[3]

Die Sprache ist ein wesentliches Prägungsmittel im Laufe der Erziehung, und wie sehr die Prägung bei der Entwicklung eines Menschen beachtet werden sollte, haben die moderne Verhaltensforschung und die Psychologie aufgezeigt. Genauso wie das Kleinkind die dauernde körperliche Nähe immer derselben Person, eben der Mutter, braucht, wenn es nicht unausbesserbare seelische Schäden nehmen soll, genauso muß der sich entfaltende Geist eines Jugendlichen zunächst nur in einer Sprache, seiner Muttersprache, aufgehen und gebildet werden.

---

[1] E. LENNEBERG, *Biologische Grundlagen der Sprache*, 1972, S. 304.
[2] E. M. ARNDT, *Die Ewigkeit des Volkes*, 1940, S. 47.
[3] F. L. JAHN, *Vom deutschen Volkstum*, 1938, S. 39.

Da die Sprachen tiefe Wesenheiten der Völker beinhalten, ist es äußerst wichtig, daß der Jugendliche mit der seinem Volk artgemäßen Sprache, eben mit der Muttersprache, heranwächst. Erst wenn er in ihr – im Heideggerschen Sinne – ganz zu Hause ist, in ihr denkt und fühlt, ist der Erwerb einer oder mehrerer Fremdsprachen eine weitere Bereicherung und Erweiterung der geistigen Welt. Kommt die Mehrsprachigkeit jedoch zu früh, wie heute von manchen Reformern unsinnigerweise gefordert wird, so kommt die für den ganzen Menschen notwendige Einheit von Geist und Denken nicht zustande. Der Mensch bleibt dann Zeit seines Lebens gespalten. Die Bereiche des Denkens und Fühlens bis in die seelischen Regungen sind dann nicht abgestimmt und abgerundet, sondern unorganisch, zum Teil gegensätzlich angelegt. Bedauernswerte Fälle so falsch erzogener Menschen schildert R.W. EICHLER in seinem hervorragenden Buch *Verhexte Muttersprache.*[1]

Die prägende Wirkung der Sprache kann auch bewußt mißbraucht werden. Welches politische Machtmittel die Sprache werden kann, hat vor Jahren schon George ORWELL in seinem Zukunftsroman *1984* beschrieben. Seine Visionen sind in der Praxis der linken Systemveränderer heute Wirklichkeit geworden, und nichts zeigt deutlicher die bewußtseinsverengende Kraft einer einseitig beschnittenen Sprache. Auch aus diesem Grund, daß bereits bei vielen durch ihre bestimmte Sprache eine Bewußtseinsverengung eingetreten ist, ist jede Diskussion mit Fanatikern des ›Fortschritts‹ so mühsam und meist unfruchtbar. Der Soziologe Helmut SCHELSKY[2] schreibt zur Möglichkeit der Machtausübung durch Sprache: »Die Beherrschung durch die Sprache scheint uns die vorläufig letzte Form der Versklavung von Menschen zu sein. In der Herrschaft durch Sprache ist ein Herrschaftsgrad von Menschen über Menschen erreicht, demgegenüber physische Gewalt geradezu harmlos und veraltet ist.« Und Gerd Klaus KALTENBRUNNER schreibt zum gleichen Zusammenhang: »Sprache ist Politik, und Politik ist Sprache in dem Maße, in dem Herrschaft nicht bloß auf physischer Gewalt, sondern auch auf der Zustimmung der Beherrschten beruht.«[3] Auch unter diesem Gesichtspunkt sind neuere westdeutsche Schulrichtlinien für den Deutschunterricht zu sehen.

---

[1] R. W. EICHLER, *Verhexte Muttersprache,* 1974.
[2] H. SCHELSKY, *Deutsche Zeitung* v. 12. 4.1974.
[3] G. K. KALTENBRUNNER, zit. in *Deutsche Zeitung* v. 4. 4.1975.

Während in Deutschland die völkische Bedeutung der Sprache und damit ihre politische Wichtigkeit weithin verkannt werden, haben andere zeitgenössische Völker ihre schon fast untergegangene Sprache wieder belebt, sind gerade an ihren Sprachen als dem Gegensatz zu ihren Nachbarn oder Beherrschern wieder als Völker entstanden. So ist das Hebräische heute die Sprache des Staates Israel, nachdem es lange fast nur noch von Gelehrten und Priestern verstanden worden war. Im freien Irland wird das Irische gepflegt und ist vor dem Untergang gerettet. Die Isländer wollen ihre bisher von Fremdwörtern ziemlich verschonte Sprache auch weiterhin rein erhalten und lehnen deshalb – wie oben erwähnt – die englische Fassung der Computersprache Windows 98 ab.

Beispiele aus dem vorigen Jahrhundert für einige vor dem Aussterben gerettete und heute weitverbreitete Volkssprachen sind das Finnische oder das Tschechische. An ihren Sprachen wuchsen die Völker, erwachte ihr Bewußtsein. Jakob GRIMM, dem gerade die zuletzt genannten Völker es wesentlich mit zu verdanken haben, daß ihr Volkstum in letzter Stunde gerettet wurde, schreibt zum Schluß seines Vorwortes zur *Deutschen Mythologie* vor anderthalb Jahrhunderten: »Weil ich lernte, daß seine Sprache, sein Recht und sein Altertum viel zu niedrig gestellt waren, wollte ich das Vaterland erheben.«[1] Und seine Sprach-, Märchen- und Sagenforschungen trugen erheblich zum Erwachen des deutschen Volksbewußtseins bei. In unserer Zeit haben wir allen Grund, daran zu erinnern.

[1] J. GRIMM, *Deutsche Mythologie*, 1939, S. 67.

Volk und Geschichte

Am deutlichsten treten in der Geschichte die Völker als wirkende Kräfte hervor. Die Geschichte der Menschheit ist die Geschichte der Völker und Stämme. Es zeugt von mangelnder Beobachtungsgabe oder von ideologischer Verblendung, die Völker und ihr Wirken in der Geschichte zu leugnen und statt dessen, wie etwa MARX, die Klassenkämpfe als Triebkräfte des Geschichtsablaufes zu bezeichnen.

Aber selbst typische Marxisten mußten in entscheidenden Phasen die Bedeutung des Volkes und seiner Wirksamkeit erkennen und berücksichtigen. Als 1941 die deutschen Truppen bis kurz vor Moskau rückten, die russischen Fronten zusammenbrachen, rief der reine Marxist STALIN zum »Großen Vaterländischen Krieg« auf, erinnerte an die Traditionen zaristischer Heerführer und weckte damit die völkischen Reserven im russischen Volk. Nicht von Klassenkampf und internationaler Solidarität versprach sich STALIN in höchster Not die Rettung, sondern vom völkischen Opfergeist der Russen. Und MAO-TSE-TUNG schreibt in seiner unter unserer Jugend sehr verbreiteten *Mao-Bibel*: »Das Volk, und nur das Volk ist die Triebkraft, die die Weltgeschichte macht!«[1] Damit meint er genau das, was wir unter Volk verstehen: nicht eine Klasse, sondern die biologische, geschichtliche und sprachliche Lebensgemeinschaft, die sich in langen Generationen entwickelt hat. Daß dies für die Marxisten auch in Zukunft so bleiben wird, hat Alexander SOLSCHENIZYN in seinem beschwörenden Appell an die russischen Staatsführer vorausgesagt: »Die nationalen Führer Rußlands werden sich in der Vorausschau auf den drohenden Krieg mit China ohnehin auf den Patriotismus und nur auf ihn stützen müssen. . . Und dieser ganze Brief, den ich jetzt vor Sie lege, ist Patriotismus – und bedeutet die Verneinung des Marxismus.«[2]

Die ganze, für den einzelnen Menschen bedeutsame Wirklichkeit des Volkes kommt in den Worten zum Ausdruck, die ein 51jähriger Volksdeutscher aus Kirgisien im Aufnahmelager Unna-Massen Ende

[1] MAO-TSE-TUNG, *Worte des Vorsitzenden*, 1967, S. 140.
[2] A. SOLSCHENIZYN, *Offener Brief an die sowjetische Führung*, 1973, S. 45.

1974 auf die Frage nach dem Grund für seine Übersiedlung aus Rußland nach Westdeutschland angab: »Ich will nur deutsch sein, Reichtum brauche ich nicht.«[1]

Wenn nach 1945 über eine Milliarde Menschen aufgrund völkischer und nationaler Gesichtspunkte die Freiheit erhielten, ihre Staaten schufen oder Grenzen neu ordneten, so beweist das ebenfalls, daß gerade in der modernen Zeit das nationale Prinzip das wichtigste, durchgängige und sicher auch richtige Ordnungsprinzip auf der Welt ist. Alle anderen Ordnungen mehren nur Unfrieden und bilden die Ursachen neuer Kriege. Im Jahre 1974 hat die Bukarester Weltkonferenz über Bevölkerungspolitik deutlich gezeigt, daß die jahrelangen Illusionen einer Weltregierung oder eines Weltstaates endgültig begraben werden müssen. Wirklichkeit ist allein die Welt der 1000 Völker, wirklich sind die Völker mit ihren verschiedenen Interessen als kulturelle und zu erstrebende staatliche Grundgebilde. Sie sind die arbeitsfähigen Großorganismen, welche die Ordnung der Zukunft benötigt. Nationales Verbundensein mit Achtung der anderen Volkheiten ist das moderne Prinzip, das sozialistischen Internationalismus und marxistischen Klassenkampf überwinden wird, auch wenn durch den Zweiten Weltkrieg ein bedauerlicher Rückschritt erfolgte.

Völker und die in ihnen handelnden großen Persönlichkeiten haben die Geschichte gemacht und werden das sicher auch in der Zukunft tun. Seit je galten große Geschichtsschreiber neben den Philosophen als die hervorragendsten Wissenschaftler und Lehrer eines Volkes. Von HERODOT und THUKYDIDES über CAESAR bis zu RANKE und MEINECKE waren ihnen Achtung und Einfluß sicher. In allen Staaten wurde das Geschichtsbewußtsein als eine staatstragende Kraft verehrt oder gar religiös untermauert. Fast zu allen Zeiten wurde das beherzigt, was JAHN vor 150 Jahren in die Worte faßte: »Ohne die Geschichte des Vaterlandes, ohne die Kenntnis seiner Vorteile kann der Bürger sein Vaterland nicht lieben; ohne die Tugenden seiner Väter zu wissen, kann er ihnen nicht nacheifern; kurz, ohne die Kenntnis der vaterländischen Geschichte ist der Bürger ein Spielball in der Hand eines schlauen Betrügers.«[2] GOETHE drückte diese Selbstverständlichkeit mit den Worten aus: »Wer nicht von 3000 Jahren sich weiß Rechenschaft zu geben, bleibt

[1] In *Frankfurter Allgemeine Zeitung* v. 20. 12. 1974.
2 F. L. JAHN, *Vom deutschen Wesen*, 1938, S. 47.

im Dunkeln unerfahren, mag von Tag zu Tage leben.« Und Adalbert STIFTER hebt noch stärker die Bedeutung der Geschichte für das Volk hervor: »Ein Volk, das seine eigene Geschichte nicht kennt, versteht sich selbst und seine Gegenwart nicht. Erst durch die Geschichte wird ein Volk sich seiner selbst vollständig bewußt.«

Moderne Historiker betonen den Wert der Geschichte für den einzelnen Menschen und seine Verwirklichung, die ohne Selbsterkenntnis nicht möglich ist: »Es ist Gesetz, daß im Letzten die Menschen nicht wissen, was sie tun, sondern es erst durch die Geschichte erfahren.«[1] Und DILTHEY schreibt ähnlich: »Der Mensch erkennt sich nur in der Geschichte, nie durch Introspektion.«[2]

Erst den progressiven Schulreformern in Westdeutschland blieb es vorbehalten, den Wert des Geschichtsunterrichtes in der Schule zu leugnen, die systematische Darstellung der Geschichte von den Uranfängen bis zur Gegenwart durch die Besprechung weniger herausgegriffener ›Gesellschaftskonflikte‹ zu ersetzen oder den Geschichtsunterricht völlig aus dem Lehrplan zu verdrängen. Sie erfüllen damit nachträglich den Wunsch der Umerzieher, in Deutschland eine geschichtslose und damit beliebig manipulierbare und erpreßbare Generation heranzuziehen. Diese Ideologen werden in ihren Bestrebungen von einer breiten Masse sich modern dünkender Menschen unterstützt, die meinen, in unserer sich so schnell ändernden Zeit könne man mit der Vergangenheit aus verschiedenen Gründen nichts Besseres anfangen, als sie möglichst schnell zu vergessen. Wie oberflächlich und gemeingefährlich diese Ansicht ist, soll kurz begründet werden.

Leichthin wird oft behauptet, man könne aus der Geschichte für unsere Zeit nichts mehr lernen, da heute ganz andere Kräfte wirkten, im übrigen in der Vergangenheit die Geschichte meist falsch gelaufen sei. Abgesehen von der Tatsache, daß die Menschen sich auch früher immer wieder vor neue Lagen gestellt sahen, entspringt solche Aussage der weitverbreiteten Ansicht, allein dank der Kenntnis der gegenwärtigen Umstände und Bedingungen, untermauert durch Volksbefragungen, könne man ein Zeitbild beurteilen und daraus richtige Maßnahmen für die Zukunft folgern. Dem ist nicht so. Früher wußte jeder Gebildete und politisch Tätige aufgrund der Erziehung und Prä-

[1] H. PIESENER, *Die Stufen des Organischen und der Mensch*, 1928, S. 341.
[2] W. DILTHEY, *Gesammelte Schriften*, VII, 1942, S. 279.

gung seines Geschichtsbewußtseins, wie wichtig die Kenntnis der Vergangenheit zur richtigen Beurteilung von Gegenwart und Zukunft ist. Heute hat uns die moderne Systemtheorie zum gleichen Ergebnis geführt, wie schon früher angemerkt wurde. Diese noch junge Wissenschaft zeigt, daß ganz allgemein für jedes dynamische System, also auch für politische und soziologische, neben den Informationen aus der gegenwärtigen Um- und Außenwelt die gespeicherten Informationen aus der Vergangenheit wichtig sind.

Darin kommt zum Ausdruck, daß kein bestehendes lebendes System, insbesondere kein politisches Gebilde, nur aus sich allein heraus und allein aus der Gegenwart lebt. Im Gegenteil, lebende Systeme sind offene Fließgleichgewichte, die mit ihrer Umgebung im dauernden Austausch von Energie und Materie stehen und ohne ihre Vergangenheit gar nicht verstanden werden können. Ihre Elemente werden im betrachteten Fall von Menschen gebildet, die nun einmal »historische Wesen«[1] sind.

Wer sich gegen das Geschichtsbewußtsein wendet, verzichtet also auf die oben genannte wichtige Informationsmöglichkeit und begibt sich damit jeder nur einigermaßen vollständigen Kenntnis des zu beurteilenden oder zu beeinflussenden Systems. In einer Darstellung der Systemtheorie heißt es deswegen auch kurz und treffend zu diesem Fall: »Setzt nun einer dieser Informationsflüsse aus, so tritt auch unter sonst günstigen Bedingungen pathologisches Lernen ein.«[2] Das kennzeichnet genau die heutige Lage weithin in Deutschland: Man meint, durch das Studium möglichst vieler soziologischer Theorien und durch möglichst viele Volksbefragungen das zur Entscheidung notwendige Wissen sich erwerben zu können. Das ist falsch – es ist allein durch Beschäftigung mit den geschichtlichen Zusammenhängen zu gewinnen. Von anderer Seite kommt der Anthropologe Arnold Gehlen zur gleichen Auffassung: »Dann aber haben sowohl die magisch-ritualistischen Kulturen der Primitiven als auch die industrielle diese gemeinsame Eigenschaft, den Menschen vom Alltag abzuschalten. Zwischen dem frühen Primitivismus, der den zähen Bewuchs phantastischer Deutungen und Rituale über die Erfahrungswelt spinnt, und dem späten, zu dem man durch einen übermäßig engen und monoto-

[1] K. Lorenz, *Vom Weltbild des Verhaltensforschers*, 1968, S. 14.
[2] D. Senghaas, *In Systemtheorie*, 1972, S. 96.

nen Erfahrungssektor gezwungen wird, besteht wenig Unterschied unter dem Gesichtspunkt der Weltfremdheit. Im einen Falle umstellen Mythen den Horizont, im anderen Zeitungen.«[1] Und wir können heute als weiteren Bretterzaun des Geistes hinzufügen – das Fernsehen.

In Deutschland ist es heute schon so weit gekommen, daß unseren Nachbarn die absurde Lage auffällt. So schrieb der Pariser *Figaro*[2]: »Die Bundesrepublik Deutschland bietet das seltene Beispiel eines Staates, der sich jeder geschichtlichen Verwurzelung verweigert. Diese fehlende lebendige Beziehung zwischen Vergangenheit und Gegenwart könnte sich im Fall einer schweren Krise für diesen Staat als überaus verhängnisvoll erweisen.«

Der Historiker betont die Bedeutung der Geschichte für die Bewältigung unserer gegenwärtigen Krise: »Die moderne Krise des Menschen kann nur gesamthistorisch geklärt und beurteilt werden, d. h. durch Erschließung aller historischen Quellen seiner Geschicke und seiner Geschichte, seines Wesens und seines Unwesens, seiner Größe und seines Verfalls.«[3] Geschichtswissen und Geschichtsbewußtsein sind daher gerade für diese unsere Zeit unverzichtbar. Statt mit Abschaffung oder Verminderung des Geschichtsunterrichtes müßte echte Vergangenheitsbewältigung mit Vertiefung in die Geschichte beginnen. Im Lichte der Kybernetik wie der Anthropologie bilden Geschichtswissen und Geschichtsbewußtsein wichtige Bestandteile der Bildung, echter Urteilsfähigkeit und verantwortungsbewußten Handelns. Die modische Strömung der Verdrängung der Geschichte zeigt wieder einen Rückfall in die Primitivität, ist ein Schritt zur Fellachisierung und zur Barbarei.

Welch starke Kräfte ein Geschichts- und Volksbewußtsein entwikkeln und freisetzen kann, zeigen geschichtliche Beispiele. Unter dem Einfluß der deutschen Romantik erwachten die als slawisch angesehenen Völker, entstand erst das finnische Nationalbewußtsein. Ähnliches ist heute in den jungen afrikanischen Staaten oder in Mexiko zu sehen. Ein deutscher Wissenschaftler, E. Haberland vom Frobenius-Institut in Frankfurt, bezeichnete als »wesentlichste Schlußfolgerung« seines Besuches zweier afrikanischer wissenschaftlicher Kongresse im

---

[1] A. Gehlen, *Die Seele im technischen Zeitalter*, 1957, S. 44.
[2] 23. 5. 1973, zit. in *Junge Freiheit* vom 17. 7. 1998 von Klaus Hornung.
[3] F. Wagner, in *Neue Anthropologie*, Bd. 4: *Kulturanthropologie*, 1973, S. 220.

Jahre 1974: »Geschichte wird vom heutigen Afrika in ungleich lebendigerer Weise aufgefaßt als in Europa (von Deutschland ganz zu schweigen), wo sich eine allgemeine Geschichtsmüdigkeit ausbreitet. Geschichte ist Teil des afrikanischen Selbstbewußtseins; man hat sozusagen die eigene Geschichte neu entdeckt und erlebt sich selbst in seiner eigenen Vergangenheit. Geschichte wird hier wieder verstanden als Grundlage der Würde und der Rechte des Menschen, als eine Macht, ohne die man den Weg zur Freiheit nicht antreten kann.«[1] Das muß ein Mann seinen Landsleuten, uns, dem Volk eines RANKE, MEINECKE und MOMMSEN aus Afrika mit nach Hause bringen!

Geschichtsbewußtsein ist bei weitem nicht nur eine notwendige Information und damit Entscheidungshilfe für die Zukunft, sondern auch eine im Stillen wirksame politische Kraft, eine echte Realität nach heutigem Sprachgebrauch, auf die kein Volk verzichten kann, wenn es sich behaupten will. Ein Staat, der wie der deutsche, die Geschichte aus der Erziehung verdrängen will, legt die Axt an seine Wurzel. Wie in anderen Bereichen, drängt sich auch hier die Erkenntnis auf, daß vorsätzlich an der Zerstörung des deutschen Volkes und seines Wesens gearbeitet wird.

Wenige Beispiele aus dem täglichen Leben mögen unterstreichen, daß jeder Einzelne im Grunde ein inneres Wissen von der Bedeutung der geschichtlichen Dimension hat. Wer die Reihe seiner Vorfahren über viele Generationen namentlich und mit möglichst vielen Angaben verfolgen kann, ist zu Recht stolz auf seine Ahnenreihe, auf seine ›alte Familie‹. Nun hat jeder Mensch aus rein biologischen Gründen dieselbe Anzahl von Eltern, Großeltern, Urgroßeltern usw., wenn man vom Ahnenschwund absieht. Der einzige, aber bedeutsame Unterschied zwischen einer langen Ahnenreihe und der gänzlichen Unkenntnis seiner Vorfahren liegt also nur im Bewußtsein, in der Tatsache, daß man in dem einen Fall die Vorfahren kennt, im anderen Fall von den in gleicher Zahl vorhandenen Ahnen nichts weiß. In der Regel prägt sich solcher, nur im geschichtlichen Wissen beruhende Unterschied erheblich aus, bestimmt Stil und Haltung der betreffenden Menschen und damit ihr Tun erheblich.

Das gleiche gilt für Firmentraditionen. Wenn ein Betrieb seit Generationen in der Hand derselben Familie ist, wenn ein Bauernhof seit

[1] Umschau in *Wissenschaft und Technik*, Nr. 10, 1974, S. 293.

vielen überschaubaren Geschlechtern von derselben Familie bewirtschaftet wird, ist das Wissen darum nicht ein Nichts, sondern eine echte Wirklichkeit, die wichtige Entscheidungen in bedeutsamer Weise beeinflussen kann. Daß Firmenjubiläen festlich begangen werden, zeigt nur die unbewußte Anerkennung wirkender Geschichtlichkeit. Der magischen Kraft sehr alter Denkmäler oder Gegenstände, zum Beispiel vorgeschichtlicher menschlicher Werkzeuge in einem Museum, kann sich wohl kaum jemand entziehen. Der stoffliche oder nutzbare Wert ist nahezu Null. Nur die von jedem erlebte geschichtliche Dimension verleiht den Gegenständen Wert und erzeugt Achtung. Instinktiv sind die meisten Menschen hier richtig eingestellt. Progressive Geschichtszerstörer sind ›Instinktkrüppel‹.

Die Geschichte zeigt nicht nur das Wirken des Volkes in der Vergangenheit und legt von seiner Wirklichkeit unübersehbar Zeugnis ab – sie weist auch Möglichkeiten für die Zukunft auf. Zu Recht sagt GOETHE: »Ein Volk, das seine Vergangenheit nicht ehrt, hat keine Zukunft.« Die Jugend braucht einen guten Geschichtsunterricht, damit sie später politisch richtig handeln kann. Viele der offensichtlichen Ungereimtheiten und Widersprüche in der deutschen Nachkriegspolitik wie im Programm politisch tätiger Gruppen rühren von mangelndem Geschichtsbewußtsein her. Wir sind in Deutschland auf dem besten Wege, nicht nur ein »Volk ohne Raum« (Hans GRIMM 1920/26), ein »Volk ohne Jugend« (Friedrich BURGDÖRFER 1934), sondern auch ein »Volk ohne Geschichte« zu werden, womit nachgerade alle Voraussetzungen für sein Bestehen als Volk verloren gehen.

Volk und Nation

In der politischen Geschichte treten die Völker als Nationen auf, vor allem die Kulturvölker; deshalb sollen noch einige Gedanken zum Begriff der ›Nation‹ angeschlossen werden. Auch er ist im Nachkriegsdeutschland lange ein verfemter Begriff gewesen, so daß es noch 1974 auf einer Tagung der Loccumer Akademie heißen konnte: »Wer das Wort ›Nation‹ in den Mund nimmt, spielt mit dem Feuer.« Doch ein Sich-Vorbei-Stehlen an gegenwartswichtigen Fragen schadet nur. Es ist zudem unwürdig, zeugt von Geschichtslosigkeit und verbaut die Zukunft. Nicht von ungefähr erklärte der Historiker Theodor SCHIEDER, die Nationen seien das Europäische an Europa.[1]

Und der amtierende französische Innenminister, Jean-Pierre CHEVÈNEMENT, leitete seinen Beitrag zu dem am 13./14.5.1998 in Berlin abgehaltenen Forum »Fazit: Nation« mit den Worten ein: »Die Nation ist nicht nur die zentrale Idee unserer neuzeitlichen Geschichte, sie bestimmt auch unsere Zukunft. Nichts ist wichtiger für unsere Völker, als ganz zu erfassen, was unsere Nationen ausmacht, welchen Begriff wir von ihnen haben.« Als eine wichtige aus der Geschichte abzuleitende Tatsache, die im heutigen Europa zu beachten sei, hebt er hervor: »Wenn es ernst wird, in Krisenzeiten, wenden sich die Völker immer an die Nation.« Für die Zukunft sieht er voraus: »Aber die Nation wird für die Staaten noch lange das wichtigste Bezugssystem, der Grundrahmen ihrer Existenz bleiben.«[2] Der niederländische Essayist Jan BURUMA untersuchte in seinem Vortrag auf dem genannten Forum die Bedeutung des Nationalstaates für die Gegenwart, hielt ihn – nach notwendigen zeitgemäßen Reformen – für unverzichtbar und kam zu dem Ergebnis: »Ohne Nation gibt es keine Freiheit« – so auch der Titel seiner Rede in der *Frankfurter Allgemeinen Zeitung*[3].

Wie wir sahen, ist das Volk die durch gemeinsame Sprache, Tradition und gleichen Ursprung ausgezeichnete natürliche Lebensgemein-

---

[1] Zit. von W. SCHÄUBLE, in *Frankfurter Allgemeine Zeitung* v. 15. 5. 1998, S. 15.
[2] J.-P. CHEVÈNEMENT, in *Frankfurter Allgemeine Zeitung* v. 15. 5. 1998, S. 14.
[3] J. BURUMA, in *Frankfurter Allgemeine Zeitung* v. 25. 5. 1998, S. 44.

schaft. Diese Gemeinschaft muß nicht unbedingt bewußt geworden sein, sie kann instinktiv und unbewußt erlebt und gelebt werden. Bei der Nation kommt das Bewußtsein hinzu, als Volk geschichtlich und kulturell einheitlich handelnde Größe zu sein. Der Historiker Theodor MOMMSEN schreibt dazu: »Die Empfindung der großen Zusammengehörigkeit hat die Nation geschaffen, und es würde aus mit ihr sein, wenn die verschiedenen Stämme je anfangen sollten, sich gegeneinander als Fremde zu fühlen. . . Die deutsche Nation ruht, darüber sind wir wohl alle einig, auf dem Zusammenhalten und in gewissem Sinn dem Verschmelzen der verschiedenen deutschen Stämme. Eben darum sind wir Deutsche, weil der Sachse oder der Schwabe auch den Rheinländer und den Pommern als seinesgleichen gelten läßt, das heißt als vollständig gleich, nicht bloß in bürgerlichen Rechten und Pflichten, sondern auch im persönlichen und geselligen Verkehr.«

Klassisch und sicher noch richtig ist die Definition des italienischen Staatsrechtlers MANCINI von 1851: »Die Nation ist die natürliche Gemeinschaft von Menschen, welche die Einheit des Raumes, des Ursprungs, der Sitten und der Sprache zur Lebensgemeinschaft und zum sozialen Bewußtsein führt.«[1] Auf die anderen verschiedenen Nationenbegriffe soll hier nicht eingegangen werden.

Und der 1998 amtierende Vorsitzende der CDU/CSU-Bundestagsfraktion hat nun richtig erkannt: »Nation und Europa sind keine Gegensätze, sie bedingen einander. . . Also bleibt Europa auf die Nationen angewiesen für seine Legitimität. . . So bleibt der Nationalstaat auch im zusammenwachsenden Europa des ausgehenden 20. Jahrhunderts und des beginnenden 21. Jahrhunderts die vorherrschende politische Realität.«[2]

In der Nation wird also das Volk sich seiner selbst bewußt, wird es auf die geistige Ebene gehoben, wird es geschichtlich und politisch handelnd wirksam. Alle großen Kulturen haben diesen Schritt vollzogen und sind Nation geworden. Die Bildung einer Nation hat sich wie die eines Volkes als genau solch ein nicht umkehrbarer Vorgang gezeigt wie alle Lebensvorgänge des Wachstums. Genauso, wie das Volk die vor allem biologische Grundlage des Staates darstellt, ist die Nation die geistige und politische. Volk und Nation sind daher die natur-

[1] H. K. LEISTRITZ, priv. Mitteilung.
[2] *Frankfurter Allgemeine Zeitung* v. 15. 5. 1998, S. 15.

gegebenen Grundelemente der Welt und der Politik. Beides sind echte Leistungen der sie tragenden Menschengruppe: »Es ist die bedeutendste geschichtliche Leistung einer Nation, sich überhaupt als eine so gefaßte geschichtliche Einheit zu halten.«[1]

Die Bildung einer Nation ist ein äußerst schöpferischer und fruchtbarer Vorgang. Das Bewahren und die Erhaltung der Nation verlangen jedoch eben solche Anstrengungen. In der Vergangenheit haben viele Völker alles an die Verteidigung ihrer Nation gesetzt und oft einen hohen Blutzoll dafür geleistet. Aber auch im friedlichen Nebeneinander und beim kulturellen Wettbewerb miteinander muß die Nation sich behaupten und ihre Eigenarten im Zusammenleben mit den Nachbarn zeitgemäß weiterentwickeln. Dabei kann ein Ratschlag GOETHES wegweisend sein: »Und wiederum ist für eine Nation nur das gut, was aus ihrem einen Kern und ihrem eigenen allgemeinen Bedürfnis hervorgegangen, ohne Nachäffung einer anderen. . . Alle Versuche, irgendeine ausländische Neuerung einzuführen, wozu das Bedürfnis nicht im tiefen Kern der eigenen Nation wurzelt, sind daher töricht.«[2]

Der Staat ist nach KJELLÉN die »Lebenssehnsucht der Nation«. Für die Deutschen ist diese Sehnsucht zur Zeit nicht ganz erfüllt. Für unsere Gegenwart gilt das, was der österreichische Bundeskanzler Dr. SEIPL 1926 erklärte: »Für uns ist die Nation, unabhängig von der Staatszugehörigkeit, die große Kulturgemeinschaft; sie steht uns Deutschen höher als der Staat.« Damit drückte er dasselbe aus, was rund 100 Jahre vorher JAHN sagte: »Ein Volk kann in mehrere abgesonderte Staaten zerfallen, die ebenso leicht wieder zu einem Reiche zusammenfallen. Dabei bleibt das Volk eins.«[3] So wenig wie es ein westdeutsches, ein mitteldeutsches, ein österreichisches Volk gab und gibt, so wenig gab und gibt es eine westdeutsche, eine mitteldeutsche oder eine österreichische Nation. Es gibt nur ein deutsches Volk und eine deutsche Nation. Auf die Dauer sind Blut und Geist stärker als die Tinte unter volks- und nationzerstörenden Verträgen. Auf die Pflicht der Deutschen, nicht nur Kulturnation zu sein, sondern auch wieder Staatsnation in einem einigen Staat zu werden, wird noch ausführlicher eingegangen.

---

[1] A. GEHLEN, *Moral und Hypermoral*, 1969, S. 103.

[2] J.W. von GOETHE, in *Gespräche mit Eckermann*, zit. in G. KAUFMANN, *Goethes Botschaft an unsere Zeit*, 1991, S. 98.

[3] F. L. JAHN, *Vom deutschen Volkstum*, 1938, S. 8.

Nationen haben einen Werdegang wie Völker. »Nationen entstehen nicht durch physische Zeugung, sondern durch historische Ereignisse.«[1] Sie haben eine Entwicklung in der Zeit. »Eine Nation ist nichts Statisches, nichts, was nicht der Veränderung unterworfen wäre, auch nichts, was ohne eigenes Dazutun einmal in den Schoß gefallen ist. Sie verlangt vielmehr, wie bei einem Bund fürs Leben, am Anfang ein Bekenntnis und, darauf aufbauend, den festen Lebenswillen zur Behauptung in der Gegenwart. Nichts anderes hat Ernest RENAN gemeint, als er von der Nation als dem Tag für Tag stattfindenden Plebiszit sprach. Entscheidendes Merkmal ist der Wille seiner Bürger, sich zur Nation zu bekennen, der Wunsch, ein gemeinsames Leben zu gestalten.«[2] Das ist richtig, und darum war auch die Umerziehung nach 1945 so verheerend, weil sie eben diesen Willen zur Nation – vor allem in der nachwachsenden Generation – zerstörte: »Deutschland verrecke!« sprühten die jungen Opfer der marxistischen Frankfurter Schule an deutsche Universitäten, und ebenso denken noch manche Linke und Vertreter der nun in die Regierungsverantwortung gekommenen Grünen.

Auch unser Grundgesetz geht vom deutschen Volk als der historisch vorgegebenen Voraussetzung aus, von der ohne weiteres Hinterfragen auszugehen ist. Dieses deutsche Volk besteht nach dem eindeutigen Verständnis des Grundgesetzes nicht aus einer zufällig in Deutschland wohnenden Bevölkerung, sondern aus den dort lebenden deutschen Menschen, deren Vorfahren auch Deutsche waren. Nicht von ungefähr werden im Grundgesetz auch alle Flüchtlinge und Vertriebene und die noch im Ausland lebenden Menschen ›deutscher Volkszugehörigkeit‹ für den Fall der Rückkehr dazugerechnet. Letztere wurden ausdrücklich im Artikel 116 (1) des Grundgesetzes den deutschen Staatsbürgern gleichgestellt: »Deutscher im Sinne dieses Grundgesetzes ist vorbehaltlich anderweitiger gesetzlicher Regelung, wer die deutsche Staatsangehörigkeit besitzt oder als Flüchtling oder Vertriebener deutscher Volkszugehörigkeit oder als dessen Ehegatte oder Abkömmling in dem Gebiet des Deutschen Reiches nach dem Stand vom 31. Dezember 1937 Aufnahme gefunden hat.«

Diese Auffassung des Grundgesetzes zum Grundwert ›deutsches Volk‹ wurde zum Beispiel eindrucksvoll von dem seit 1949 für Jahr-

---

[1] P. de LAGARDE, *Bekenntnis zu Deutschland*, 1941, S. 63.
[2] W. SCHÄUBLE, in *Frankfurter Allgemeine Zeitung* v. 15. 5. 1998, S. 15.

zehnte dem Deutschen Bundestag angehörenden und langjährig dort als Bundestagspräsident tätigen Richard STÜCKLEN bestätigt: »Der Bezug auf das gesamte deutsche Volk war von den Verfassungsvätern gewollt, und die Schöpfer dieses Grundgesetzes waren weiß Gott keine Nationalisten, Revanchisten, Ewig-Gestrige. Nur wenn wir diesen zentralen Wert mit allen Konsequenzen anerkennen, kann das Seelenleben unseres Volkes wieder ins Lot kommen.«[1] Daß auch dieser erfahrene Parlamentarier von der Seele unseres Volkes spricht und von der Notwendigkeit, daß sie wieder »ins Lot kommen« müsse, sei besonders hervorgehoben, unterstreicht das doch das schon oben Ausgeführte zur Seele des Volkes.

Das Grundgesetz geht wie die früheren deutschen Verfassungen und die fast aller anderen europäischen Staaten vom Blutsrecht (*ius sanguinis*) aus. Nach diesem erwirbt ein neugeborenes Kind die Volks- und Staatsangehörigkeit seiner Eltern, unabhängig davon, an welchem Ort und in welchem Land es geboren wurde. Im Gegensatz dazu steht das zum Beispiel in den USA oder Frankreich gültige Bodenrecht (*ius soli*), wonach der Geburtsort für die Staatsangehörigkeit entscheidend ist: Jedes in den Vereinigten Staaten von Amerika geborene Kind bekommt automatisch die US-Staatsangehörigkeit, gegebenenfalls zusätzlich zu der seiner Eltern, und kann sie zunächst bis zu einer späteren Willensentscheidung behalten.

Auch das Bundesvertriebenengesetz von 1952 geht eindeutig von dem geschilderten deutschen Volksbegriff aus, wenn es definiert: »Deutscher Volkszugehöriger im Sinne dieses Gesetzes ist, wer sich in seiner Heimat zum deutschen Volkstum bekannt hat, sofern dieses Bekenntnis durch bestimmte Merkmale, wie Abstammung, Sprache, Erziehung, Kultur, bestätigt wird.« Ein zufälliges Geborenwerden in Deutschland oder eine Zuwanderung unter Beibehaltung der Verbindung zu einem fremden Kulturkreis genügen also nicht, um berechtigt als Angehöriger des deutschen Volkes anerkannt zu werden und die deutsche Staatsangehörigkeit zu bekommen.

In Fortführung seiner früheren Entscheidungen hat in gleicher Weise das Karlsruher Bundesverfassungsgericht 1987 zum deutschen Staatsvolk Stellung genommen und die Erhaltung des deutschen Volkes als Staatspflicht herausgestellt: »Das Bundesverfassungsgericht hat

[1] Richard STÜCKLEN, in *Die Welt* v. 14. 7. 1981.

der Präambel des Grundgesetzes rechtliche Bedeutung zugemessen und darin insbesondere ein verfassungsrechtliches ›Wiedervereinigungsgebot‹ verankert gesehen. . . Der Senat hat aus dem Wiedervereinigungsgebot auch ein Wahrungsgebot abgeleitet, nämlich ›alles zu unterlassen, was die Wiedervereinigung vereiteln würde‹. . . Das Festhalten an der deutschen Staatsangehörigkeit in Art 116 (1), 16 (1) GG und damit an der bisherigen Identität des Staatsvolkes des deutschen Staates ist normativer Ausdruck dieses Verständnisses und dieser Grundentscheidung. Aus dem Wahrungsgebot folgt insbesondere die verfassungsrechtliche Pflicht, die Identität des deutschen Staatsvolks zu erhalten.«[1] Eine empfehlenswerte Zusammenfassung über den Volksbegriff im Grundgesetz hat Heinz BURNELEIT vorgelegt.[2]

Nationen können auch wieder vergehen: »Zweifellos werden die Nationen auch nicht ewig Bestand haben. . . Eines Tages werden sich die Menschen vielleicht nach anderen Kriterien zusammentun. . . Aber die Nation wird für die Staaten noch lange das wichtigste Bezugssystem, der Grundrahmen ihrer Existenz bleiben. Warum? Ganz einfach, weil die Nation heute den Rahmen der Demokratie bildet.«[3] Das erklärte der amtierende französische Innenminister am 13./14. Mai 1998 in Berlin.

Das gilt auch für das deutsche Volk und die deutsche Nation. Das deutsche Volk bildete sich im 9. Jahrhundert in wenigen Jahrzehnten aus dem Zerfall des Frankenreiches, dem geistigen Zusammenprall des Christentums mit dem Germanentum sowie unter der Bedrohung durch die Ungarn aus dem Osten. In wenigen Generationen waren Zusammengehörigkeitsgefühl der deutschen Stämme, eine gemeinsame Sprache und weitere Unterschiede gegenüber den früher zum gleichen Verband gehörenden Westfranken entstanden.[4 u. 5] Daß dieses Volk und die sich bildende Nation dann über 500 Jahre hindurch ungeteilt blieben, hat sicher erheblich zu ihrem Bestand beigetragen. Diese Tatsachen wirken trotz der verhältnismäßig kurzen Zeit der staatlichen Einigung Deutschlands dauerhafter und tiefgründiger, als es bisher in den meisten zeitgenössischen Reden deutscher Volksteilrepräsentanten zutage trat.

---

[1] In einer Entscheidung zum Erwerb der deutschen Staatsangehörigkeit, *Neue Juristische Wochenschrift* 1988, Heft 21, S. 1313 f.

[2] H. BURNELEIT, Deutsches Volk oder ›multikulturelle Gesellschaft‹«, in H.-H. KNÜTTER (Hg.), *Europa ja – aber was wird aus Deutschland?*, 1988, S. 232–240.

[3] J.-P. CHEVÈNEMENT, in der *Frankfurter Allgemeinen Zeitung* v. 15. 5. 1998, S. 14.

[4] G. TELLENBACH, in *Die Entstehung des Deutschen Reiches*, 1963, S. 110 ff., 171 ff.

[5] E. ANRICH, *Was haben wir nötig, um diese Krise zu bestehen?*, 1968, S. 137 ff.

Volk und Raum

Jedes Volk hat in der Regel ein festes Siedlungsgebiet, in dem es seit längerer Zeit lebt. Nur als seltene Ausnahmen gibt es Völker ohne Territorium: Die Zigeuner besitzen keinen geschlossenen Siedlungsraum und streben auch nicht danach; die Juden hatten in großen Zeiträumen ihrer alten Geschichte und in den letzten 1900 Jahren keinen festen Volksraum. Sie haben ihn jedoch immer gesucht und nach dem Zweiten Weltkrieg in Palästina für einen Teil ihres Volkes gefunden.

Der geschlossene Siedlungsraum ist also nicht wie Sprache und Kultur unbedingte Voraussetzung für ein Volk. Dennoch ist der Raum und die Verwurzelung in ihm für den einzelnen Menschen wie für ein Volk in mehrschichtiger Weise schicksalhaft. Der Territorialtrieb ist dem Menschen tief eingeboren. Seit Eliot HOWARD den Begriff des ›Territoriums‹ in die Zoologie einführte und nachwies, daß Vogelmännchen sich fast nie um ein Weibchen, sondern nur um den Besitz eines Reviers streiten, ist die Bedeutung dieses Naturtriebes besonders bei den höheren Tieren herausgestellt worden. C. R. CARPENTER hat in seinen Arbeiten gezeigt, daß die Territorialität bei den Menschenaffen ein allgemeines und äußerst wichtiges Gesetz ist. »Es scheint, daß der Besitz und die Verteidigung des Territoriums, die unter den Wirbeltieren so weit verbreitet sind, einer fundamentalen biologischen Notwendigkeit entspringen. Es steht fest, daß der Besitz des Territoriums das Verhalten der Primaten (Menschenaffen) sehr weitgehend motiviert.«[1] Die Bedeutung des Besitzes eines fest begrenzten Raumes stellt sich besonders bei seinem Verlust heraus: »Aber in der Familie der Primaten, zu der unser menschlicher Stamm seit 70 Millionen Jahren gehört, bedeutet der Verlust des Territoriums den Verlust der Gesellschaft, und der Verlust der Gesellschaft bedeutet praktisch das Ende.«[2]

Die vergleichende Verhaltensforschung hat für den Menschen die Bedeutung des Raumes in ähnlicher Weise erkannt. Der Lorenzschüler LEYHAUSEN schreibt: »Im Laufe höherer Kulturentwicklung haben

[1] C. R. CARPENTER, 1940, zit. in R. Ardrey, *Adam kam aus Afrika*, 1969, S. 38.
[2] R. ARDREY, *Adam kam aus Afrika*, 1969, S. 88

sich diese einfachen räumlichen Verhältnisse im gesellschaftlichen Zusammenleben der Menschen vielfältig abgewandelt, bestimmte Züge jedoch kehren darin immer wieder. Allgemein ist vor allem das Bestreben jedes kleineren oder größeren Sozialverbandes, besonders auch des einzelnen, bzw. des Familienoberhauptes, sich einen bestimmten Raum als sein Eigentum zu reservieren und jede Einmischung anderer abzuweisen. Es finden sich größere Gruppenterritorien (Stammesgebiet, ›Vaterland‹), an die eine erhebliche affektive Bindung besteht. . . Das ›Heimweh‹ als solches ist sicher nichts Angelerntes.«[1]

Der Verhaltensforscher kommt aufgrund seiner Erkenntnisse über den Raumbedarf des Menschen zu der praktischen Folgerung: »Der individuelle wie der soziale Raumanspruch sind durch unsere Stammesgeschichte gegeben und daher ein konstituierendes Merkmal der Gattung, d. h. innerhalb gewisser Grenzen ein unabdingbares Naturrecht.«[2] Man sollte daher Menschen nicht zu eng in Ballungsräumen zusammenpressen, die Bevölkerungsdichte nicht zu hoch werden lassen.

Unter diesem Blickwinkel ist es neben den Verstößen gegen Völkerrecht und Selbstbestimmung auch ein Verbrechen an der biologischen Gesundheit, an der Lebenskraft des deutschen Volkes, wenn nach dem Zweiten Weltkrieg ohne jeden Gegenwert große, nicht so dicht besiedelte Landschaften Ost- und Südostdeutschlands an weit dünner besiedelte Staaten verschenkt wurden.

An den Raum bestehen nicht nur ›affektive Bindungen‹, sondern aus ihm erwachsen besondere Kräfte. Selbst das ist schon im Tierreich festzustellen: »Die. . . Verhältnisse werden am besten veranschaulicht, wenn man das ›Heim‹ des Reviers mit einem Kraftzentrum vergleicht, das auf alle gleichartigen Kraftzentren abstoßend wirkt. . . Der Revierinhaber verteidigt das ›Zentrum‹ am heftigsten und stärksten, während sein Mut. . . mit zunehmender Entfernung abnimmt. . . Alles dies bedingt, daß ein Tier innerhalb seines Reviers und besonders in der Nähe von dessen ›Zentrum‹ fast jedem, auch dem stärksten Artgenossen an Kampfkraft überlegen ist.«[3]

---

[1] K. Lorenz, P. Leyhausen, *Antriebe tierischen und menschlichen Verhaltens*, 1971, S. 124.

[2] K. Lorenz, P. Leyhausen, *Antriebe tierischen und menschlichen Verhaltens*, 1971, S. 129.

[3] K. Lorenz, P. Leyhausen, *Antriebe tierischen und menschlichen Verhaltens*, 1971, S. 120.

Das Territorium wirkt also nicht nur auf die Motive und Antriebe ein, sondern weckt und stärkt Verteidigungs- und Erhaltungskräfte. Die Verwurzelung des Menschen im Boden, die Bindung an die Scholle, erweist sich damit trotz jahrzehntelanger Verhöhnung und Bespöttelung als ganz natürlicher, aus der Stammesgeschichte des Menschen abzuleitender Trieb. Nach seiner Stärke dürfte er einer der wichtigsten unserer Naturausstattung sein, ähnlich wie in der Tierwelt: »Heute, nachdem sich die Untersuchungen im Laufe einer Generation gehäuft haben, werden viele Zoologen ohne weiteres bestätigen, daß der territoriale Trieb umfassender und mächtiger ist als der Geschlechtstrieb.«[1]

Die Bindung des Menschen an den Boden, seine Verteidigungsbereitschaft für sein Land, beruhen also nicht auf der Einsicht, die jeweilige Ernährungsgrundlage zu erhalten, sondern gründen viel tiefer in der Instinktausstattung. Der Raum zählt entscheidend mit zu den Voraussetzungen körperlicher, geistiger und seelischer Gesundheit. Zu den Eigenarten und Wesenheiten eines Volkes gehört neben Sprache, Sitten und Kultur auch sein Land. Aus dieser Einsicht schrieb der Politiker Enoch POWELL: »Ich weiß, daß wir Engländer unsere eigene Identität, unser eigenes Land haben und daß der Instinkt eines Volkes, seine Identität zu bewahren und sein Territorium zu verteidigen, einer der tiefsten und stärksten Instinkte der Menschheit ist.«[2] An mehreren Stellen weist der große englische Biologe Sir Arthur KEITH in seinen neueren Arbeiten darauf hin, daß in der Territorialität die Wurzeln des Nationalismus und des Patriotismus zu finden sind. Daß für einige wenige Völker solches nicht zu gelten scheint und sie gern unter Wirtsvölkern leben, ist einer besonderen Untersuchung wert.

Die geistig-seelische Seite dieses Territorialinstinktes hat sich besonders im Heimatgefühl ausgeprägt. Der Begriff der Heimat wie der weitergehende des Vaterlandes ist daher keine romantische Illusion, sondern echte, auf biologisch-psychologischen Tatsachen beruhende Wirklichkeit. Wie schwer der Verlust der Heimat sich auswirken kann, haben wir an vielen ergreifenden Flüchtlingsschicksalen der jüngeren Vergangenheit erlebt. Denn die Heimat ist nicht auswechselbar. Nicht

---

[1] R. ARDREY, *Adam kam aus Afrika*, 1969, S. 17.

[2] E. POWELL, in *Times* v. 10. 6. 1969, zit. nach Heinrich L. SANDEN, *Was muß geschehen?*, 1971, S. 115.

jede neue Umgebung ist Heimat, die der Mensch zu seiner geistig-seelischen Ausgeglichenheit nun einmal seit Urzeiten braucht. In einer Heimat und auf eine Heimat wird man geprägt, und wie jede echte Prägung ist sie nur einmal im Leben in vollkommener Weise möglich.

Dieser menschlichen Grunderfahrung gab der Kölner Kardinal Joachim MEISNER in seinem Grußwort zur Einführung des ersten Bischofs der neu errichteten Diözese Görlitz, Rudolf MÜLLER, am 3. September 1994 mit den Worten Ausdruck: » Jeder Mensch bleibt dem Stückchen Erde lebenslang verbunden, auf dem er zur Welt gekommen ist. Schlesien ist dieser irdische Sockel meines Daseins. Er muß für mich weiterhin stabil bleiben, damit ich beim Wehen der Kölner Höhenwinde Stehvermögen behalte. . . Wer keine Herkunft hat, der hat auch keine Zukunft.«[1]

Und in seiner Predigt zur 750 Jahr-Feier des berühmten Klosters Grüssau nicht weit vom schlesischen Riesengebirge begann der Kardinal mit den Sätzen: »Wie kein Baum ohne Wurzeln gedeihen kann, so kein Mensch ohne Heimat. Heimat ist dort, wo wir unsere ersten Lebenserfahrungen machen durften, wo wir erfahren haben, was ein Weg, ein Haus, der Himmel, die Erde, Vater und Mutter sind. Auf dieser ursprünglichen Erfahrungsfolie bewältigen wir unbewußt alle späteren Lebenserfahrungen. Darum ist die Heimat für die Identität des Menschen unverzichtbar, ganz unabhängig von den staatspolitischen Gegebenheiten. Heimat ist nicht zunächst eine politische Kategorie, sondern eine tiefe menschliche Wirklichkeit.«[2] Treffender kann man die Bedeutung der Heimat für einen Menschen kaum ausdrükken.

Durch Umprägung zerbricht etwas im Menschen, und der Ersatz bleibt mangelhaft. Als Philosoph und Pädagoge schreibt Eduard SPRANGER: »Der Mensch hat, wo er auch lebe, immer eine Umwelt, ein für ihn und seinen Lebensvollzug bedeutsames ›Milieu‹, nicht aber eine Heimat. Eine Heimat hat er nur da, wo er mit dem Boden und mit allem Naturhaft-Geistigen, das diesem Boden entsprungen ist, innerlich verwachsen ist. Es ist eine ganz falsche Vorstellung, daß man schon

---

[1] Zit. in *Kulturpolitische Korrespondenz* (KK) Nr. 1062/1063 vom 20. 12. 1998, S. 12; ebenso in *Deutscher Ostdienst* (DOD) Nr. 51/52 vom 18. 12. 1998, S.15 f.
[2] Ebenda.

in eine Heimat hineingeboren werde. Zur Heimat wird diese gegebene Geburtsstätte erst dann, wenn man sich in sie hineingelebt hat. Deshalb kann man sich auch fern von dem Orte des Geborenwerdens eine Heimat schaffen. Oder deutlicher gesagt: Von Heimat reden wir, wenn ein Fleck Erde betrachtet wird unter dem Gesichtspunkt seiner Totalbedeutung für die Erlebniswelt der dort lebenden Menschengruppe. Heimat ist die erlebbare und erlebte Totalverbundenheit mit dem Boden. Und noch mehr: Heimat ist geistiges Wurzelgefühl. Eben deshalb kann die Heimat nie als bloße Natur angesehen werden: sie ist die erlebnismäßig angeeignete, folglich durchgeistigte und zuletzt persönlich gefärbte Natur.«[1]

Der Dramatiker IBSEN weist deutlich auf die geistige Verbundenheit zwischen Mensch und Boden hin. »Ein Mann saugt seine beste Kraft aus seiner Heimat, wie der Baum aus tiefer Wurzel seinen Saft.« Und der Volksdeuter und Volksdichter Peter ROSEGGER zeigt die Folgen der Entwurzelung bei der Aufgabe der Heimat auf: »Wenn sich die Welt zerstört, so fängt es so an: Die Menschen werden zuerst treulos gegen die Heimat, treulos gegen die Vorfahren, treulos gegen das Vaterland. Sie werden dann treulos gegen die guten Sitten, gegen die Nächsten, gegen das Weib und gegen das Kind.«

Die geistigen Bindungen an den Raum, wie sie im Heimat- und Vaterlandsgefühl wirksam werden, haben nicht zuletzt große erzieherische und soziale Bedeutung für die Volksgemeinschaft. Der Raum mit seiner Gestaltung durch frühere Generationen, mit seiner kultivierten Landschaft, seinen Dörfern und Städten, mit seinen Denkmälern, Gräbern und Domen, ist Ausdruck des Wesens eines Volkes und wirkt prägend auf jedes folgende Geschlecht. Der entwurzelte, heimat- und vaterlandslose, unbehauste Mensch wird meist zu einer Belastung für die Gemeinschaft.

Raum und Umwelt haben in den langen Jahrhunderttausenden der Entwicklungsgeschichte verändernd auf den Menschen eingewirkt. Die Rassen und Rassenkreise sind in räumlicher Abtrennung entstanden. In den wenigen Generationen politischer und geschichtlicher Betrachtung prägt jedoch weit eher der Mensch den Raum als dieser ihn. Auch nach mehreren und vielen Geschlechtern sind die Siebenbürger Sachsen in Rumänien, die Buren in Südafrika, die Inder in Ost-

[1] E. SPRANGER, in *Schwäbischer Bauernkalender*, 1975, S. 28.

afrika ihren Landsleuten in der Abstammungsheimat gleich geblieben, während zu den anderen Völkern der neuen Heimat große Unterschiede bestehen. Der gleiche Raum hat also in wenigen Jahrhunderten keine Ähnlichkeit bewirkt. Daß der gleiche Raum durch verschiedene Völker ganz unterschiedlich gestaltet und genutzt wird, zeigt die Besiedlungsgeschichte Amerikas, Afrikas oder Australiens besonders deutlich. Die jeweilige Menschenart ist entscheidender als der Raum, wofür auch der Untergang hoher Kulturen nach dem Aussterben bestimmter Menschengruppen wie im alten Griechenland oder in Ägypten Zeugnis ablegt.

Der Raum kann allerdings in mehrfacher Hinsicht schicksalsbestimmend für ein Volk sein. Für die Rassen- wie für die Volksbildung ist eine gewisse räumliche Abgrenzung, das Bestehen eines Isolates, begünstigend oder gar unumgänglich. Der Raum kann ferner in einem besonderen Maße einer volklichen Eigenart entgegenkommen und bestimmte Anlagen entwickeln. Aufgerissene Küsten mit guten Hafenplätzen unterstützten die Neigung zur Seefahrt und zu Entdekkungsreisen bei den nordischen Völkern. Das vielfach gegliederte Griechenland verstärkte Kleinstaaterei und Individualismus im klassischen Hellas. Ein ohne natürliche Grenzen inmitten von Nachbarn lebendes Volk wie das deutsche ist schon von seiner Lage her im Existenzkampf stärker gefordert als Völker hinter Naturschranken wie etwa das englische. Die großen geistigen, kulturellen und zivilisatorischen Leistungen Deutschlands dürften auch mit aus den Antrieben seiner Lage entsprungen sein. Bestimmte Eigenschaften des Raumes können als Provokation zu besonderen Leistungen wirken. Der Raum als anregendes Mittel aus seiner Lage, seiner Struktur, seinen Schätzen für ein Volk und sein Bestehen ist wohl zuerst von dem Geographen Friedrich RATZEL Ende des vorigen Jahrhunderts erkannt und dann von Karl HAUSHOFER in seiner Geopolitik zwischen den beiden Weltkriegen betont worden. Die Geographie hat erkannt: »Das normale Völkerschaftsdasein des Menschengeschlechts ist die Zugehörigkeit eines bestimmten Bodenareals zu einem Stamm, Clan, Volk und dessen Verteidigung, sobald es bestritten ist.«[1]

Das Abschneiden eines Volkes von seinem Raum, das Zurückdrängen auf ein immer kleineres Territorium, wie es das deutsche Volk seit

[1] W. HELLPACH, *Geopsyche*, 1935, S. 187.

Jahrhunderten nun erlebt, schnürt einem Volk allmählich die Lebenskraft ab und wirkt auf die Dauer so wie verlustreiche Naturkatastrophen oder Kriegsniederlagen. Für diese Grundwahrheit legte Hans GRIMM in seinem großen Roman *Volk ohne Raum*, für den er 1927 die Ehrendoktorwürde der philosophischen Fakultät der Universität Göttingen erhielt, das wohl umfassendste dichterische Zeugnis ab. Genügend Raum ist ein großer Reichtum für ein Volk und ein wichtiges Geschenk für die Zukunft, die Sicherung des Raumes eine der wichtigsten Aufgaben jeder Regierung.

Der Vollständigkeit halber sei auch auf die politische Wissenschaft vom Raum, auf die Geopolitik, hingewiesen. Obwohl sie weitghehend in Deutschland seit Ende des vorigen Jahrhunderts entwickelt wurde – es sei nur auf die Namen von Friedrich RATZEL (1844–1904) und Karl HAUSHOFER (1869–1946) und deren Hauptwerke[1] hingewiesen –, galt sie nach 1945 in der Bundesrepublik für Jahrzehnte wegen angeblichen Mißbrauchs durch das Dritte Reich als ›nazistisch‹ und war deswegen verfemt. Die Supermächte USA und UdSSR benutzten sie dagegen völlig pragmatisch für ihre Machtpolitik. Erst allmählich wird auch im teilwiedervereinigten Deutschland wieder die Bedeutung der Geopolitik für jede moderne Wirtschaftsnation erkannt[2] und der von der Umerziehung verordnete bisherige Wissensverzicht kritisiert.

Seit jüngerer Zeit wurden ernsthafte Überlegungen angestellt, den auf der Erde begrenzten Lebensraum angesichts der Bevölkerungsexplosion in den Entwicklungsländern durch Ausweichen in den Weltraum zu erweitern. Aus dem Zentrum der amerikanischen Weltraumforschung schreibt Jesco von PUTTKAMMER: »Für viele nachdenkliche Menschen ist das zeitliche Zusammentreffen der Bevölkerungsexplosion mit ihrem Wachstumsdilemma und der Weltraumfahrt mit der Möglichkeit zur Beschaffung neuen Lebensraumes kein bloßer Zufall, sondern eine Manifestation der natürlichen Evolution. . . Für die Planer der NASA steht außer Zweifel, daß die menschliche Rasse im 21. Jahrhundert den Weltraum kolonisieren wird, um sich einerseits neuen Lebensraum zu verschaffen, zum anderen um weiteres Leben auf

[1] F. RATZEL, *Anthropogeographie*, 1891/92; ders., *Die Erde und das Leben*, 1901/02; Karl HAUSHOFER, *Geopolitik des Pazifischen Ozeans*, 1925; ders., *Wehr-Geopolitik*, 1932; ders., *Weltmeere und Weltmächte*, 1937.

[2] F. BUCK, *Geopolitik 2000*, 1996.

der Erde zu ermöglichen.«[1] Die Beachtung des Lebensraumes und die Sorge um genügend Lebensraum werden also wieder erkannt. Es ist jedoch die Frage, ob sich die außerirdischen Siedlungsräume mit Gesundheit und Wohlbefinden des Menschen verbinden lassen. Zunächst sollten näherliegende irdische Möglichkeiten genutzt werden: Weite Gebiete liegen noch ungenutzt, große durch Menschenhand zerstörte Landschaften, wie um das Mittelmeer, harren neuer Erschließung. Das Recht auf genügenden Lebensraum sollte endlich allgemein für jedes Volk anerkannt werden.

[1] J. von PUTTKAMMER, in *Umschau in Wissenschaft und Technik* Nr. 16, 1975, S. 499.

Das Volk als soziale Gemeinschaft

Im zerbombten, ausgeplünderten, mit Flüchtlingen und Vertriebenen vollgestopften Nachkriegsdeutschland ereignete sich zum Staunen der Welt das Wirtschaftswunder. Aus eigener Kraft – noch ganz ohne Gast- und Fremdarbeiter – war ein unerwarteter wirtschaftlicher Aufschwung erfolgt – ganz im Gegensatz zum übrigen Europa. Nach einem Jahrzehnt kannte man Westdeutschland nicht wieder, war die allgemeine Not überwunden, waren Millionen Kriegs- und Vertreibungsopfer einigermaßen zufriedenstellend ›integriert‹. Gemeinschaften wie die Familie, die Nachbarschaft und schließlich die noch gegenwärtige und durchaus von den führenden Politikern immer wieder beschworene Volksgemeinschaft hatten an diesem Wunder einen wesentlichen Anteil. Sie hatten ein ›Ausflippen‹ und eine Kriminalisierung der Jugend nicht einmal im Keime entstehen lassen und hatten allen Menschen wieder Hoffnung auf die Zukunft gegeben. Ein Mehr an Geburten brachte den neuen Willen zum Leben zum Ausdruck und glich die Verluste des Krieges teilweise aus. Die bewährte deutsche Sozialgesetzgebung konnte fortgeführt werden. Im Rahmen der sozialen Marktwirtschaft war das soziale Netz an den wirtschaftlichen Verhältnissen ausgerichtet. Leistung wurde belohnt, für einen Mißbrauch gab es damals wenig Ansätze.

Nach vierzig weiteren Jahren sieht heute die Bilanz in Deutschland ungünstiger aus, droht das soziale Netz zu reißen, werden die Reichen immer reicher, die Armen immer ärmer, nimmt die Massenarbeitslosigkeit seit Jahren trotz Exportrekorden erschreckend zu, wächst in der Jugend die Zukunftsangst. Es stellt sich die Frage nach den Gründen. Erste Hinweise gibt eine Untersuchung der Veränderungen im deutschen Volkskörper. Die Beschreibung ist zugleich eine Anklage gegen die Verantwortlichen, die solch eine Entwicklung duldeten oder gar förderten.

a) Seit Anfang der siebziger Jahre weist Deutschland ein Geburten-

defizit auf, es sterben jährlich mehr Menschen als nachgeboren werden, so daß die Volkszahl schrumpft.[1]

b) Lange Zeit waren die Deutschen ›Weltmeister‹ in der Geburtenverweigerung. Das Ergebnis war, daß in Friedensjahrzehnten Deutschland mehr Menschen verlor als in den großen Notzeiten des Zweiten Weltkrieges. Weniger Kinder bedeuten sofort weniger Warennachfrage, Nachlassen des Inlandsumsatzes, weniger Zukunftsbezogenheit, sinkenden Lebensoptimismus.

c) Gleichlaufend setzte mit den Erfolgen der modernen Medizin wie mit günstigeren Arbeitsverhältnissen eine allgemeine und deutlich spürbare Verlängerung der Lebenszeit des Einzelnen ein, wodurch der Anteil der Rentner und Pensionäre stark anstieg: Eine noch andauernde und sich in Zukunft »dramatisch«[2] entwickelnde Überalterung des Volkes trat ein, die Lebenspyramide des deutschen Volkes wurde auf den Kopf gestellt.

d) An die Stelle volkswirtschaftlicher Sichtweise trat reines Profitdenken: Bei blühender Industrie und Wirtschaft wurden Millionen ausländischer Arbeiter ins Land geholt, bezeichnenderweise nacheinander Fremdarbeiter, Gastarbeiter, ausländische Mitbürger, ›unsere Mitbürger‹ genannt.

e) Die berechtigte soziale Idee im Rahmen der Volksgemeinschaft wurde in falsch verstandener Humanität pervertiert und löste sich völlig vom Marktgeschehen wie von ihrer Aufgabe für die Zukunft des Volkes: In Zeiten der Vollbeschäftigung wurden Sozialleistungen – auch aus wahltaktischen Überlegungen – so erhöht, daß der Arbeitende als der Dumme erschien, daß Leistung praktisch bestraft wurde; arbeitslos werdende Ausländer kamen in den Genuß der vollen deutschen Sozialleistungen, anstatt als vorübergehende Gäste nach Zeiten guten Verdienstes in die Heimat zurückkehren zu müssen; Ausländer erhielten Kinder- und Erziehungsgeld; ausländische Arbeitnehmer durften in großzügigstem Maße ihre Familienangehörigen nachholen, obwohl Westdeutschland zu den am dichtesten besiedelten Regionen Europas gehört; über eine berechtigte und zunächst zahlenmäßig vereinbarte Wiedergutmachung hinaus wurde ein Viel-

---

[1] H. Schade u.a. *Deutschland ohne Deutsche*, Grabert, Tübingen 1984; R. Hepp, *Die Endlösung der deutschen Frage*, Hohenrain, Tübingen 1988.

[2] *Frankfurter Allgemeine Zeitung* v. 9. 10. 1998.

faches gezahlt, kamen viele Unberechtigte in den Genuß der deutschen Sozialleistungen und wurden durch mangelnde Kontrollen zu jedem Mißbrauch angereizt; durch zu weite Auslegung des Asylrechtes wurde dem Asylmißbrauch mit Milliardenunkosten Tür und Tor geöffnet.

Das Ergebnis ist, daß nach Jahrzehnten des Wohlstandes jetzt die Sozialkassen geplündert sind, daß der Generationenvertrag zur Rentenversicherung zu zerbrechen droht, daß die bewährte deutsche Sozialgesetzgebung – von BISMARCK vor gut hundert Jahren geschaffen und seitdem weltweit als vorbildlich angesehen – vor dem Zusammenbruch steht und niemand weiß, wie die Renten in künftigen Jahrzehnten gezahlt werden sollen. Man ›wurschtelt‹ nur noch so vor sich hin, schiebt alles auf die Zukunft, deren Vermögen schon heute weitgehend verbraucht wird, und versucht ansonsten, nicht an die Folgen zu denken.

Dabei sind die angeführten heutigen Zustände nicht die Folgen einer unbeeinflußbaren Entwicklung, sondern rühren allein von einer volksvergessenen Politik her, die nicht die Zukunft des deutschen Volkes im Auge hatte. An Einfluß gewannen mit den 68er Umstürzlern die volksfeindlichen Prinzipien der berüchtigten Frankfurter Schule, deren erklärte Ziele die Zerschlagung der Familie, die Emanzipation der Frauen zu Singles und die Zerstörung des Volkes mit Verdrängung des Volksbewußtseins waren. Diese Ideen wurden bis weit in die Reihen der CDU wirksam, die sich ganz der linken Schul- und Erziehungspolitik öffnete.

Schon Anfang der siebziger Jahre wurde von verantwortlichen Wissenschaftlern, zum Beispiel von dem Humangenetiker Prof. Dr. Heinrich SCHADE[1] auf die drohende Gefahr des Geburtenschwundes hingewiesen, wurde von rechten Politikern eine familiengerechtere Politik gefordert, wurde die Öffnung des deutschen Sozialnetzes für Ausländer kritisiert. Im *Heidelberger Manifest* vom 13. August 1981 rief eine Anzahl angesehener Wissenschaftler zu einer auf die Zukunft ausgerichteten Bevölkerungspolitik auf und warnte vor der Überfremdung. Die Unterzeichner wurden damals in übler Weise von den gleichgeschalteten Medien als Faschisten diffamiert, statt daß man sich hinter diese aus Sorge um den Bestand des deutschen Volkes an die Öffent-

[1] In *Nation Europa*, Nr. 11/12, 1980, S. 116–124; H. SCHADE u.a. *Deutschland ohne Deutsche*, 1984, S. 1–14.

lichkeit getretenen Warner gestellt hätte. 1988 veröffentlichte der Osnabrücker Soziologe Robert Hepp seinen mit die *Die Endlösung der deutschen Frage* überschriebenen Bericht über die Lage der deutschen Demographie, in der er auf die Todesspirale hinwies, in die sich unser Volk mit weitgehender Verweigerung von Familiengründungen und Geburten begeben habe.

Im Jahre 1970 gab es in Westdeutschland rund 5,5 Millionen Einzelpersonenhaushalte, zwanzig Jahre später, 1991, betrug ihre Zahl mit etwa 10 Millionen schon fast das Doppelte mit weiterhin bis heute steigender Tendenz. Für Mitteldeutschland kommen weitere 2 Millionen hinzu. Mehr als ein Drittel aller Wohnungen in der Bundesrepublik wird nur von einer Person bewohnt, in den größeren Städten wie Berlin oder München lebt sogar in jeder zweiten Wohnung ein ›Single‹.

In dieser Entwicklung macht sich wohl am stärksten der verderbliche Einfluß der Frankfurter Schule bemerkbar. Statt Gemeinschaftsverpflichtung predigte sie den Lustgewinn als einzigen Lebenszweck. In Jahrtausenden entwickelte und bewährte abendländische Sitten- und Gesellschaftsvorstellungen wurden innerhalb des ›linken Jahrzehnts‹ der siebziger Jahre über Bord geworfen, um primitiven, rein an der Ichsucht ausgerichteten Leitbildern Platz zu schaffen. Unter dem Vorwand, den Menschen zu befreien, wurde er an den Materialismus ausgeliefert. Unter dem Vorwand der Frauenbefreiung wurde die Frau zum reinen Lustobjekt herabgewürdigt, wurden Obszönitäten durch das Fernsehen in jedes Wohnzimmer geliefert. Unter dem Vorwand, die Selbstverwirklichung des Einzelnen zu bringen, wurde der Mensch aus den lebensnotwendigen Gemeinschaften wie Familie, Sippe, Volk herausgerissen und zu einem vereinsamten Single gemacht, das fast notwendig neurotisch werden muß. Da Singles keine Familie haben, die sich ihrer im Alter annimmt, fallen sie dann der Allgemeinheit zur Last: Auch die neue Pflegeversicherung kann nur Teile des Übels ausgleichen, ganz abgesehen von der Einsamkeit im Alter ohne Kinder und Familie.

Denn das Argument, die Einzahlungen der Singles garantierten ihnen einen sorgenfreien Lebensabend, zieht auch nicht: Mit ihren Sozialabgaben haben sie das Alter ihrer Eltern finanziert. Für ihre eigene Rentenzeit müßten eigentlich ihre Kinder sorgen, die aber gar nicht vorhanden sind, so daß Singles wesentlich auf Kosten der Gemeinschaft leben, ganz abgesehen davon, daß heute die Steuergesetzge-

bung auch ungemein familienfeindlich und singlefreundlich ist. Im Laufe der letzten Jahrzehnte hat – vom Zeitgeist gefördert – eine große Vermögensumverteilung von den Familien mit mehreren Kindern zu den Kinderlosen stattgefunden, auch eine gegen die Zukunft des Volkes gerichtete und für sie bedrohliche Entwicklung.

Neben die von den Singles selbstverschuldete Einsamkeit im Alter – früher sorgten die Familien auch für alleinstehende Onkel oder Tanten – tritt zunehmend auch die mancher Eltern oder Elternteile, die von ihren Familien herzlos in Heime abgeschoben werden. Hier macht sich ebenso der familienfeindliche Geist der Zeit als Ausfluß progressiven Denkens nur in Genußkategorien und nur an sich bemerkbar. Aus den USA wurden sogar schon Fälle von ›Aussetzung‹ alter Menschen gemeldet, die von ihrer Familie wie ein Haustier einfach an der Straße irgendwo allein gelassen wurden. Auch in diesen Fällen greift die in Deutschland nun eingerichtete Pflegeversicherung nur im materiellen Bereich, versagt völlig in der ebenso wichtigen geistig-seelischen Dimension. Sie erzeugt vielleicht sogar noch da ein gutes Gewissen, wo Pflichtbewußtsein und Familiensinn zu wenig gegenüber reinem Genußdenken entwickelt sind, wo man in Kategorien der ›Entsorgung‹ denkt, wenn es um die Unterbringung von Alten geht.

Hinzu kommt die Einsamkeit in den bezugslosen Hochhäusern moderner Großstädte. Schon mehrfach sind Tote erst Jahre nach ihrem Abbleben in ihrer Wohnung gefunden worden, so am 17. 11. 1998 ein 48 Jahre alter Mann in Hamburg-Barmbek, dessen Tod fünf Jahre unbemerkt geblieben war.[1]

Auch auf diesem Gebiet ist es auf die Dauer nicht tragbar, daß die Profite privatisiert, die Defizite sozialisiert werden, daß man ohne Gemeinschaftsbindungen lustig lebt und später der Gemeinschaft zur Last fällt. Da das so einsichtig ist, muß davon ausgegangen werden, daß die falschen Rahmenbedingungen heute bewußt aufgestellt werden. Erklärte Feinde des Volkes könnten kaum verderblicher handeln.

Dagegen würde eine familiengerechte und kinderfreundliche Politik nicht nur den Bestand des Volkes auf die Dauer sichern sowie die Sozialkassen stabilisieren, sondern auch die oft beklagten Auswirkungen der Schattenseiten unserer modernen Gesellschaft – nicht zuletzt die Einsamkeit in den großen Städten – verringern.

---

[1] *Frankfurter Allgemeine Zeitung* v. 23. 11. 1998.

Warum wird nicht so gehandelt? Es liegt wohl vor allem daran, daß Familie und Volk vor 1945 so stark betont wurden und man immer noch unsinnigerweise meint, deswegen genau das Gegenteil von dem tun zu müssen, was damals propagiert wurde

Volk und Gesellschaft

Gesellschaftspolitik ist heute die große Mode. Der Soziologen werden immer mehr. Mit gesellschaftspolitischen Reformen wollen fortschrittliche Gruppen und Parteien die Verhältnisse verbessern und die ›Lebensqualität‹ erhöhen. Doch immer mehr Reformen im Gesellschaftsbereich stellen sich als undurchführbar heraus oder zeigen sich als überwiegend nachteilig. Das beruht vor allem auf dem großen Mißverstehen dessen, was Gesellschaft eigentlich ist, dem heute weithin Soziologen und Politiker zum Opfer gefallen sind; es wird aber auch bewußt vom Marxismus genährt. Zur Lage der Soziologie schrieb der spanische Philosoph ORTEGA Y GASSET schon vor Jahren: »Ich werde nie die mit Scham und Ärger vermischte Überraschung vergessen, die ich empfand, als ich mich vor vielen Jahren im Bewußtsein meiner Unwissenheit über dieses Thema (nämlich die Stellung des Menschen in der Gesellschaft) voller Illusionen und alle Segel voll Hoffnungen geschwellt, in die Werke der Soziologen vertiefte und dabei einer unglaublichen Tatsache begegnete, nämlich der, daß die Bücher der Soziologie uns nichts Klares darüber sagen, was das Soziale und was die Gesellschaft ist. Ja noch mehr: Es gelingt ihnen nicht nur nicht, uns einen klaren Begriff von dem zu geben, was das Soziale, was die Gesellschaft ist, wir entdecken vielmehr beim Lesen dieser Bücher, daß ihre Autoren – die Herren Soziologen – nicht einmal ein wenig ernstlich versucht haben, sich selbst über die elementaren Erscheinungen, aus denen das soziale Faktum besteht, Klarheit zu verschaffen.«[1] Und vor einiger Zeit klagte Professor SILBERMANN als Soziologe der Universität Köln über den »Niedergang der Soziologie in Deutschland« und zog daraus das »Fazit: Die deutsche Soziologie, einfluß- und zwecklos, wie sie sich derzeit präsentiert, hat sich wiedergefunden – auf der untersten Stufe feigen, dafür aber um so höher getönten hohlen und praxisfernen Geredes.«[2]

---

[1] J. ORTEGA Y GASSET, *Die Vertreibung des Menschen aus der Kunst*, 1964, S. 108.
[2] A. SILBERMANN, in *Bild der Wissenschaft*, Nr. 2, 1975, S. 74.

Zahlreich sind die weltfremden Konstruktionen neuer Gesellschaftsreformer, besonders mit der Zielsetzung völliger Gleichheit und konsequenter Demokratisierung auf allen Ebenen. Aber »es gibt – trotz gelegentlicher Versuche kleinsten Umfanges – keine sozial homogenen menschlichen Lebensgemeinschaften, sondern es gehört zur Natur der menschlichen Gesellschaft, daß sie sich in Gruppen verschiedener sozialer Funktion und Macht gliedert. Als Schichten, Stände oder Klassen bilden sie erst in ihrer Gesamtheit die Lebensgemeinschaft des Volkes.«[1] Dieser Erkenntnis der Völkerbiologin pflichtet die Systemtheorie voll bei: Jedes arbeitsfähige System muß Rangordnungen haben und hierarchisch aufgebaut sein. Eine wirklichkeitsgerechte Betrachtung – fußend auf den Ergebnissen der großen Gesellschaftstheoretiker und Staatsrechtler von Max WEBER über Othmar SPANN bis Ernst FORSTHOFF – liefert folgendes Ergebnis:

Das Volk als Lebensgemeinschaft Gleichartiger umfaßt auf der einen Seite den zu bestimmten Zwecken und Zielen plural gegliederten gesellschaftlichen Bereich, ist das Dach über den verschiedenen Interessen der Einzelnen. Das Volk bildet auf der anderen Seite den Staat. Je verzweigter und differenzierter die Interessen der Einzelnen sind, desto reicher können Kultur und Zivilisation bei gemeinsamer Grundhaltung werden. Volk und Gesellschaft sind daher keine Gegensätze, können sich auch nicht gegenseitig ersetzen, sondern sind – bildlich gesprochen – Gruppierungen auf verschiedenen Ebenen. Eine dieser Ebenen leugnen oder abschaffen zu wollen bedeutet, an der Wirklichkeit vorbeizugehen, sie zu vergewaltigen, und muß zu Mißständen führen. Gesellschaftlicher und staatlicher Bereich sind in einem Volk als getrennte und mit verschiedenen Institutionen und Aufgaben befaßte Bereiche notwendig. Das drückt in großer Deutlichkeit der Staatsrechtler Ernst FORSTHOFF aus: »Was der Staat sein soll und was seine unverzichtbare Aufgabe ist, hat man weithin vergessen. Im 19. Jahrhundert hat man es sehr genau gewußt: Die Gesellschaft als Raum der Ungleichheit (der Begabung, des Vermögens usw.) und der Unfreiheit (in der Auslieferung an den Stärkeren), der Staat als Garant von Gleichheit und Freiheit... Es gibt keine größere Absurdität, als den gesellschaftlichen Mißständen mit Gesellschaftspolitik anstatt mit staatspolitischen Maßnahmen, die das ganze Spektrum der Staatlichkeit be-

[1] I. SCHWIDETZKY, *Grundzüge der Völkerbiologie*, 1950, S, 121

rücksichtigen, beikommen zu wollen. . . Gewiß war es zu allen Zeiten so, daß es der staatlichen Machtmittel bedarf, um einen Zustand der Ordnung menschlichen Zusammenlebens zu bewahren. Dazu aber genügt die Staatsmacht als solche allein nicht. Vielmehr muß sie in ihrer Ausübung vom allgemeinen Bewußtsein getragen werden. Hier liegt heute das eigentliche Problem. Zu einer Lösung ist eine Politik, die sich in gesellschaftlichen Kategorien bewegt, von vornherein außerstande, und es ist ihr an einer solchen Lösung nichts gelegen. Innerhalb der Gesellschaft zählt nur das Interesse. . . Aber den Staat auf Interesse gründen, heißt in Wahrheit, ihn vernichten. . . Niemand, der ernst genommen sein will, darf sich noch die Naivität erlauben zu glauben, daß allein aus dem Konflikt der Interessen und ihrer Beilegung durch Kompromisse eine vernünftige Ordnung hervorgehen kann. Eine solche Auffassung sanktioniert nur das Recht des Stärkeren. Es bedarf deshalb einer objektiven Instanz, die mit keinem partikularen Interesse identisch ist und über das Anrecht der Interessen entscheidet. Das Kriterium dieser Entscheidung kann nur das Gemeinwohl sein.«[1] Vernichtender kann eine Kritik am herrschenden Liberalismus und an der heutigen Gesellschaftspolitik kaum ausfallen.

Der Staat hat somit Sachwalter dieses Gemeinwohls zu sein, die Regierung sollte Vertreter des Ganzen und nicht von Gruppen sein. Deshalb braucht ein hochdifferenzierter Staat mit vielen Interessengruppen einen starken Staatswillen, der den Egoismus der Einzelnen und von Gruppen auf das für die Gemeinschaft notwendige Mindestmaß hinabdrücken kann. Deshalb darf es keine völlige Tarifautonomie, keine Wirtschaftsautonomie, keine Autonomie des Militärs usw. geben. Der Staat muß so mächtig sein, daß er bei allen Gruppenauseinandersetzungen die Grenzen der Interessenbereiche im Sinne des Gemeinwohles festlegen kann. Was wir dagegen heute oftmals sehen, ist das rücksichtslose Sichdurchsetzen des Stärkeren auf Kosten schwächer vertretener Gruppen. Das ist ein Rückfall in vorstaatliche Epochen und damit in solche geringerer Kultur- und Zivilisationshöhe. Darunter muß das Ganze leiden. Wie in einem Lebewesen einzelne Organe sich nicht auf Kosten anderer erweitern können, ohne Schaden anzurichten, muß das krebsartige Wuchern bestimmter Interessengruppen in einem Staat zur Zerstörung der ganzen Lebensgemein-

[1] E. FORSTHOFF, in *Report*, August 1972.

schaft führen. Nicht die heute gesellschaftspolitisch so oft vorgetragene Forderung »Allen das Gleiche« ist lebensgesetzlich und lebensrichtig, sondern die im alten Rom, in Preußen wie im Deutschland vor 1945 geforderte Haltung: »Jedem das Seine« mit der Ausweitung »Gemeinnutz geht vor Eigennutz«. Nur diese organische und im Grunde natürliche Ansicht der Verhältnisse kann Grundlage einer auf die Dauer gesunden Gemeinschaft und damit eines gesunden Staates sein.

Der grundsätzliche Unterschied zwischen einer Gemeinschaft und einer Gesellschaft, zwischen Volk als Lebensgemeinschaft und der pluralistischen Gesellschaft und die verschiedene Bedeutung beider werden auch durch unsere Sprache sehr deutlich angegeben. Gerade die deutsche Sprache trifft das Entscheidende in der Verschiedenheit der beiden Begriffe richtig. Wir unterscheiden zwischen Gesellschaften und Gemeinschaften. So gibt es zum Beispiel Gesellschaften zur Pflege der Musik, für Tierzucht, für Segelsport, Aktien-, Miet-, Kauf- und Nutzungsgesellschaften usw. Demgegenüber stehen als Gemeinschaften die Familiengemeinschaft, die Volksgemeinschaft, die Lebensgemeinschaft, die Frontgemeinschaft usw. Beide Begriffe sind nicht auswechselbar: Familien- oder Volksgesellschaft klingt komisch oder bedeutet etwas anderes, als hier gemeint ist, und ebenso unmöglich ist und klingt Karnevalsgemeinschaft oder Aktiengemeinschaft. Gesellschaften begegnen uns überall, sie bereichern das Leben, verschönern es und machen es angenehm, sind oftmals sehr nützlich. Ihre Zwecke und Satzungen sind von Menschen gesetzt, man kann als Mitglied nach freiem Willen ein- und austreten. Der Einzelne kann auf die Gesellschaften verzichten, sie sind nicht lebensnotwendig.

Die Gemeinschaften sind dagegen nach Art und Zweck nicht von Menschen geschaffen. Man tritt nicht freiwillig in sie ein, sondern wird ohne eigenen Willen hineingeboren oder vom Schicksal hineingestellt. Man hat zwar als Mensch die Freiheit, aus ihnen auszutreten; doch dann verstößt man, was den meisten Menschen durchaus bewußt ist, gegen eine natürliche Ordnung, und meist rächt sich das, zumindest im Hinblick auf die geistig-seelische Harmonie des Einzelnen. Bei der Gemeinschaft geht es um die Grundfragen des Lebens, um Geburt, Leben und Verwirklichung, um den Tod. Ohne die Gemeinschaften, etwa die Familie, kann ein Kind gar nicht, ein Erwachsener nicht richtig leben. Die Aufgabe der Gemeinschaften ist nicht materieller Natur. Die Familie hat das biologische und geistige Reifen des Kindes zu er-

möglichen, das Volk hat sein Volkstum, seine Sprache und Kultur zu erhalten und zu pflegen und daraus dem Einzelnen zu ermöglichen, sich als Mensch zu verwirklichen. Ein Einzelner kann ebenso wenig Kultur, Sprache oder Kunst schaffen, wie allein ins Leben treten. Und auch viele Einzelne in einer Gesellschaft vermögen das auf die Dauer nicht.

Das biologisch und kybernetisch wieder entdeckte System ›Volk‹ ist daher von der Sprache seit eh und je richtig erkannt und bezeichnet worden. Da in der Sprache eine Lebenserfahrung von Jahrtausenden steckt, ist auch das ein echter und schlagender Beweis für die Wirklichkeit der Lebensgemeinschaften. Wer glaubt, Lebensgemeinschaften wie Volk oder Familie durch zeitlich begrenzte Interessengesellschaften ersetzen zu können, etwa durch die pluralistische Gesellschaft, durch Kommunen oder ›Ehen auf Zeit‹, verstößt gegen eine biologisch-soziologisch wie kulturell zwingende Grundstruktur des Menschen. Intellektuelle, die heute mit großem Scharfsinn versuchen, ihre volks- und familienfeindlichen Vorstellungen zu begründen, gleichen daher einem falsch gefütterten Computer: Sie denken zwar scharf und logisch, müssen aber zu falschen Ergebnissen kommen, weil sie von falschen Voraussetzungen, von einem falschen Menschen- und Weltbild, ausgehen.

Der gesellschaftliche Bereich in einem Volk bildet also den notwendigen Freiraum für die naturgegebene Verschiedenheit der einzelnen Menschen. Es ist einfach unsinnig und nach den Erkenntnissen der modernen Biologie und Verhaltensforschung ohne jede Aussicht auf Erfolg, alle Mitglieder eines Volkes als mit gleichen Talenten, Begabungen, Fähigkeiten versehen zu betrachten und dann ihnen im gesellschaftlichen Bereich die gleichen Pflichten aufzuerlegen oder gegen sie die gleichen Forderungen zu erheben. Keine ernst zu nehmende Reform kann an dem Bestehen, ja an der Notwendigkeit lebendiger Verschiedenheit, Gegensätzlichkeit und Schichtung etwas ändern. Setzt man sich über diese auch für den Menschen geltenden Schöpfungsgesetze hinweg, so läßt die Strafe in Form neuer und größerer Unverträglichkeiten nicht auf sich warten. Die letzten Jahrzehnte bieten dafür genügend Belege. Der Massenpsychologe lehrt deswegen über die Voraussetzungen und den Zweck des Organisatorischen in einer Gemeinschaft: »Jedes Programm einer idealistischen Weltverbesserung, das eine Normalisierung guter Menschen und einheitliche

ethische Schablonen voraussetzt, ist töricht, naturwidrig und daher ewig unerfüllbar. Der Zweck einer Lebensgemeinschaft ist die Zusammenfassung und spannungsreiche Verknüpfung einer größtmöglichen Vielfalt von Begabungen, Charakteren und Temperamenten.«[1]

Eine nur aus Einzelnen bestehende Gesellschaft kann weder das notwendige Staatsethos entwickeln, noch auf die Dauer für den Einzelnen einen Sinn des Lebens aufzeigen. Da eine solche Gesellschaft nur auf den jeweiligen Einzelinteressen beruht, ist die einzige Grundlage einer solchen ›pluralistischen Gesellschaft‹ ohne Volk schlichter Egoismus und damit als Folge der Materialismus. Dieser Zustand ist seit den sechziger Jahren in Westdeutschland weithin verbreitet. Er wird jetzt auch von Soziologen und Psychologen als solcher erkannt: »In der heutigen Gesellschaft ist der Mensch eine Null geworden, ein Anhänger an der Maschine, und es kann auch nicht anders sein, wenn eine Gesellschaft den Profit und die Produkte und nicht den Menschen als oberstes Ziel und Objekt aller Anstrengungen ansieht. Ich glaube, daß die bestehende Gesellschaftsordnung den Keim der Zerstörung in sich trägt, weil sie die Zerstörungslust erzeugt, und zwar um so mehr, je weniger sie den Menschen glücklich macht, je gelangweilter die Menschen sind, je weniger die Menschen das Leben bejahen.«[2] Nur wird dann meist, wie an der angeführten Stelle, fälschlicherweise die bestehende Gesellschaftsordnung aus dem Denken des Marxismus heraus dafür verantwortlich gemacht. Daß lediglich das Bewußtsein der Volksgemeinschaft, also die Seele des Volkes, fehlt und daß jede seelenlose Gesellschaftsordnung, gleich welcher Art, immer dieselben beklagten Folgen haben muß, wird nicht erkannt oder nicht ausgesprochen.

Unsere technisch hochentwickelte Gesellschaft glaubt heute, umfassende Mittel zu haben, um alle möglichen Mißstände abzustellen. Sozialingenieure und selbst Seeleningenieure stehen zur Verfügung. Was ihr aber fehlt, und das ist für den einzelnen Menschen wie für die Gesellschaft entscheidend, sind verpflichtende Normen, Werte und Maßstäbe sowie die Einsicht, daß es ohne diese nicht geht. Sie lassen sich kaum ohne Tradition rational setzen oder begründen, was sich zum Beispiel an dem Fiasko der »inneren Führung« in der Bundes-

---

[1] H. Domizlaff, *Die Seele des Staates*, 1957, S. 374.
[2] E. Fromm, in *Bild der Wissenschaften*, Nr. 10, 1974, S. 61.

wehr zeigte. Nur als innerer Krampf kann das Bemühen bezeichnet werden, alles, was sich in langer geschichtlicher Entwicklung als optimal erwiesen hat, abzulehnen und alles anders als früher zu machen. Weil Normen und Werte Ergebnisse einer langen Optimierungsentwicklung sind und nicht irgendwann durch plötzliche Offenbarung, auch nicht in Bonn, entstehen, können sie sich nur aus langer Tradition und Erfahrung auf dem Hintergrund einer Kultur und der Eigenart eines Volkes bilden.

In der Gegenwart stellt sich immer deutlicher heraus, daß die auf pluralistischen Gesellschaften begründeten Staaten von inneren Krisen geschüttelt werden, nachdem sie eine Zeitlang von der moralischen und ethischen Substanz der Vergangenheit gelebt haben. Wirtschaftliche Schwierigkeiten, moralisches Absinken, Leistungsverlust auf allen Ebenen, ein rücksichtsloser Zerfleischungskampf der mächtigen Gruppen um ihre Interessen auf Kosten des Staates sind unausbleibliche Folgen. Die Staaten werden regierungsunfähig: »Was in England und Italien unkontrollierbar geworden ist, ist der organisierte Gruppenpluralismus.«[1]

Dem Konzept der pluralistischen Gesellschaft liegt ein grober Denkfehler zugrunde; er klang in dem oben angeführten Beitrag von Ernst Forsthoff an, Rupp verdeutlicht ihn in einer Abhandlung über die Gruppenuniversität: »Denn nirgends kann so lange diskutiert werden, bis endlich die Vernunft Herrschaft gewinnt, und überdies kann es nur wirklichkeitsferner Naivität verborgen bleiben, daß in der pluralistischen Gesellschaft das Ausbleiben des Konsens strukturell und nicht nur durch das Abbrechen herrschaftsfreier Diskussion bedingt ist.«[2] Es ist eben eine letztlich aus der falschen Gleichheits- und Gütevorstellung des Menschen entspringende weltfremde Utopie, nur an die Vernunft zu appellieren und zu hoffen, daß sie bei Abstimmungen sich durchsetzt. Bei endlosen Debatten in den übergroßen Hochschulgremien zeigte es sich in den siebziger Jahren immer wieder, wie auch in manchen anderen Parlamenten, daß nicht die Vernunft siegt, sondern nur das Interesse einer Fraktion oder einer Gruppe. An den Universitäten führte das durch das unverantwortliche Nachgeben der

---

[1] E. K. Scheuch, in *Deutsche Zeitung* v. 25. 7. 1975.

[2] H. H. Rupp, in *Zeitschrift für Recht und Verwaltung der wiss. Hochschulen*, Bd. 7, 1974, S. 91.

Kultusminister zu der »systematischen Verdrängung wissenschaftlicher Leistung zugunsten des absoluten Mittelmaßes«[1], im Volk zum Klassen- und Gruppenkampf und zur rücksichtslosen Benachteiligung nicht sehr stark vertretener Minderheiten. Das Bauernlegen und die Vernichtung der freien Gewerbe- und Mittelstandsbetriebe in den letzten vierzig Jahren in Deutschland sind dafür beredte Beispiele. Die pluralistische Gesellschaft wird schon nach kurzer Zeit eine Organisation zum Marsch ins Chaos, und nicht, wie es die Aufgabe einer Staatsordnung wäre, eine Organisation des Chaos zu höherer Ordnung. Für ein tieferes Eindringen in die Fragen der menschlichen Verbände und Strukturen sei auf die ausführliche Arbeit des ›Deutschen Seminars‹ verwiesen.[2]

---

[1] H. H. Rupp, in *Zeitschrift für Recht und Verwaltung der wies. Hochschulen*, Bd. 7, 1974, S.106.

[2] Deutsches Seminar, *Rettung oder Untergang der Demokratie*, 1968.

Volk und Staat

Im vorausgehenden Kapitel wurde schon eine Seite des Staates, seine ergänzende Aufgabe zum Bereich der Gesellschaft, dargestellt. Nun bleibt darzulegen, warum ein dauerhafter Staat nur aus einem gesunden Volkskörper erwachsen kann. Auf allen Gebieten der Politik, als Partner in Wirtschafts-, Währungs-, Militär- usw.-fragen bis hin zur Gegnerschaft im Krieg treten als unmittelbar Handelnde stets Staaten und ihre Regierungen auf. Staaten müssen also sein. Die Abschaffung des Staates in dichtbevölkerten und industrialisierten Ländern kann nur von Anarchisten oder anderen Utopisten gefordert werden. Die Zunahme der Weltbevölkerung und das damit verbundene Anwachsen von Ernährungs- und Gesellschaftsproblemen verlangen im Gegenteil immer besser arbeitende Ordnungen, also stärkere Staaten.

Es gibt keinen Weltstaat, und es wird ihn auch voraussichtlich nicht geben. Die ›One World‹-Idee hat sich längst überlebt und als undurchführbar erwiesen, und auch die Globalisierung wird an ihre Grenzen stoßen. »Die Erde läßt keine allgemeine Vergeistigung, keine Gleichmachung des Ungleichen, keine Einerleimachung des Verschiedenen zu.«[1] Das gilt auch für den Erdteil Europa mit seinen verschiedenen Völkern. Schon vor mehr als einem Jahrhundert schrieb ARNDT: »Die meinen, in ihrer Transzendenz, Europa könne ein einziger Staat sein mit einer Regierung, auch wohl am Ende mit einer Sprache, wissen nicht, was sie wollen. Die meinen, ganz Europa könne eine Kunst, eine geistige Bildung durchgehends haben, eine freie Verfassung, wissen nicht, was sie wollen. . . Sie bedenken nicht, welch eine Barbarei dazu gehört, dies möglich zu machen.«[2]

»Staaten sollen möglichst dauerhaft sein, auch wenn wegen der dynamischen Entwicklung alles Lebendigen nichts von absoluter Dauer ist. Von Institutionen sprechen heißt, zugleich ihre Stabilität beden-

[1] E. M. ARNDT, *Die Ewigkeit des Volkes*, 1940, S. 24.
[2] E. M. ARNDT, *Die Ewigkeit des Volkes*, 1940, S. 25.

ken.«[1] Die Zerstörung oder Neubildung eines Staates ist meist mit Umwälzungen, mit Not für seine Menschen und mit Zerstörung von Werten verbunden. Staaten können aber nur dauerhaft sein, wenn sie eine natürliche und über lange Zeiten gleichbleibende Grundlage haben. Das bedeutet, daß sie auf einer Gemeinschaft, und nicht auf einer Gesellschaft, aufgebaut sein müssen. Dauerhafte Gemeinschaften müssen gleichartige Menschen umfassen, deren Verhalten von vornherein abgestimmt ist durch gleiche instinktive Anlagen und gleiche Traditionen. »Gruppen, die größer sind als jene, die durch persönliche Bekanntschaft und Freundschaft zusammengehalten werden, verdanken ihre Kohärenz immer und ausschließlich Symbolen, die durch kulturelle Ritualisation hervorgebracht wurden und von allen Gruppenmitgliedern als etwas Wertvolles empfunden werden.«[2] Von hier aus ergeben sich die staats- und volkstragenden Bedeutungen von Staatsfahne, Nationalhymne, des Staatsoberhauptes.

Also kann nur die Volksgemeinschaft Grundlage eines stabilen Staates sein. Alle Staatsideen, die auf rationalen Interessen beruhen, etwa die der Aufklärung vom ›contract social‹ (Gesellschaftsvertrag), haben sich als lebensfremde Theorien erwiesen, die der Eigenart des Menschen nicht gerecht werden. Der Staat ist auf das Volk angewiesen, wie umgekehrt das Volk seinen Staat zur politischen Darstellung und Handlungsfähigkeit nach außen und als ausgleichenden Schiedsrichter nach innen braucht. »Nichts ist ein Staat ohne Volk, ein seelenloses Triebwerk, und mit aller ausgeklügelten Einrichtung nur ein ungeheures Dampfschiff. Nichts ist ein Volk ohne Staat, nur ein Schatten vom Leben, ein leibloser luftiger Schemen. Ein Volk ohne Staat ist entleibt wie die weltflüchtigen Juden und Zigeuner. Ein Staat ohne Volk ist entseelt wie die Zwingherrinnen aller Zeiten. Staat und Volk in eins ergeben erst das Reich, und dessen Halt und Waltkraft bleibt das Volkstum.«[3]

Weil Staaten sein müssen, müssen also auch Völker sein, mußten Völker vorher schon sein und weiter auch als das Dauerhafte bestehen. Denn »ehe Staaten waren, wurden schon Völker und mußten wesen, wenn jene sein sollten. Völker sind älter als Staaten und dau-

---

[1] A. Heuss, in *Neue Anthropologie*, Bd. 4: *Kulturanthropologie*, 1973, S. 171.
[2] K. Lorenz, *Die Rückseite des Spiegels*, 1973, S. 302.
[3] F. L. Jahn, *Vom deutschen Volkstum*, 1938, S. 9.

ernder. Staaten sind zufällige Erscheinungen, die in einem Menschenleben gar oft entstehen und vergehen. Völker sind keine Kleisterwürmer, so in einer Dörrsucht dahinsterben und durch jeden Staatstropfen, durch einen Huldausguß ins Leben gerufen werden. Ein Staat hat nur bloßes Dasein, aber ohne Volk kein Leben.«[1]

Allein von der unvermeidlichen Organisationsform des politischen Lebens, vom Staatlichen her, sind die Völker also auch schon notwendig und optimal. Die Aufgabe des Staatlichen läßt sich auf der Grundlage des Völkertums am besten lösen. Auch die Staaten sind Ergebnisse einer langen Optimierung, die sich auch in den einzelnen Menschen niedergeschlagen haben. In jedem Menschen gibt es einen Trieb zur gesellschaftlichen Ordnung, zum staatlichen Prinzip. Das lehrte schon ARISTOTELES vor mehr als 2000 Jahren: »Diesem allem gemäß lebt nun zwar auch von Natur in allen Menschen der Trieb, in diese Art von Gemeinschaft einzutreten; aber derjenige, welcher den Staat zuerst wirklich ins Leben rief, war damit der Urheber der höchsten Güter.«[2]

Der moderne Historiker pflichtet ihm bei: »Der Bewußtseinszwang, nur in einer geordneten Welt handeln zu können, sitzt tief im Menschen und durchdringt ihn völlig.«[3]

Dieser unbewußte Trieb im Menschen zu Ordnung und Staat, der Archetyp »Herrscher« in der Lehre von C. G. JUNG, genügt aber noch nicht für die Dauerhaftigkeit eines Staates. Er ist zudem bei den einzelnen Menschengruppen verschieden stark ausgeprägt und wohl, wie alle biologischen Merkmale, vom Entwicklungsstand abhängig. Hinzukommen muß eine echte Staatsidee. Das Volk muß sich seiner Idee verpflichtet fühlen, einer bestimmten, nämlich gerade *seiner* geschichtlichen Sendung und Bestimmung im Konzert der Völker. »Der Wert eines Volkes liegt in der organisatorischen Vereinigung der einer Reihe von Menschen eigentümlichen natürlichen Kraft mit einer ihnen allen genehmen geschichtlichen Aufgabe.«[4] Dem Staat obliegt, diese Aufgabe allen bewußt zu machen. Das Mindeste in dieser Aufgabe ist die Selbsterhaltung des Volkes, die Bewahrung seiner biologischen und geistigen Substanz. Ohne sie kann kein Staat auskommen. Wenn ein

---

[1] F. L. JAHN, *Vom deutschen Volkstum*, 1938, S. 7.
[2] ARISTOTELES, *Politik*, 1965, 1, 2, 7.
[3] A. HEUSS, in *Neue Anthropologie*, Bd. 4: *Kulturanthropologie*, 1973, S. 168.
[4] P. de LAGARDE, *Bekenntnis zu Deutschland*, 1941, S. 31.

Staat dieses an sich Selbstverständliche nicht erreicht, wenn er keine Staatsidee besitzt, die seinen Bürgern verständlich, in ihnen lebendig ist, wenn er nur als Nachtwächterstaat eine gewisse Schutzfunktion ausübt, ist eine Zerstörung des Geistigen der Gemeinschaft, eine tiefe Demoralisierung nicht zu vermeiden. Es war und ist ein Unvermögen der Bundesrepublik, wenn überhaupt, dann eine abstrakte, dem gemeinen Manne nicht verständliche Staatsidee zu haben und sich wie bei einem Eiertanz um die nationale Aufgabe herumzudrücken.

Es scheint, als wenn für die Deutschen Selbsterhaltung als Aufgabe und Idee des Staates allein nicht genügt. Anders ist die stille Hinnahme des volksbedrohenden Geburtendefizits seit 1972 durch die Öffentlichkeit wie durch die politisch Verantwortlichen nicht zu verstehen. Anders in Frankreich: Obwohl dort im Gegensatz zu Deutschland noch kein Geburtendefizit, sondern nur ein Geburtenrückgang vorlag, beschäftigte sich die Nationalversammlung am 20. 6. 1975 mit dieser Frage, und der Staatspräsident beauftragte ein Nationalinstitut, ihm bis zum 1. 10. 1975 einen Bericht vorzulegen über den »meßbaren Einfluß, den eine Familienpolitik auf die Geburtenzahl eines Landes haben kann«.[1]

Welche gewaltigen Reserven eines Volkes geweckt werden können, wenn vom Staat her große Ideen glaubwürdig aufgezeigt werden, zeigen in der Geschichte die Kreuzzüge im Mittelalter, das Entstehen des englischen Empires oder das Deutschland nach 1871 oder 1933 sowie die Volkskriege in Algerien, Indochina oder Vietnam. Daß nach 1945 in Westdeutschland keine neue Idee glaubhaft gemacht und vorgelebt wurde, nachdem die alte vernichtet worden war, ist die Schuld und wird möglicherweise der Grund für das Scheitern der zweiten deutschen Republik sein. Reine Gegenstellung, lediglich das Ablehnen dessen, was vorher geachtet und als Ziel gesetzt war, findet keinen Widerhall im Volk.

Weltbürgertum und Kosmopolitismus scheiden als Staatsidee aus, einmal, weil dadurch der einzelne Staat, statt gestärkt zu werden, sich selbst aufhebt, und zum anderen, weil das Ziel sich als utopisch erwiesen hat. Alle schönen und meist von fanatischen Idealisten geäußerten Sprüche ändern daran nichts. Auch Europäer kann im guten Sinne nur der sein, der zunächst fest in und voll zu seinem Volk steht,

[1] *Frankfurter Allgemeine Zeitung* v. 19. 7. 1975.

es liebt und für es eintritt. Das gleiche gilt für die Pazifisten, wenn sie die Staaten abschaffen oder die verschiedenen Staatsideen schwächen wollen, um Kriege zu vermeiden. In erfreulicher Deutlichkeit schreibt dazu der Nobelpreisträger Werner HEISENBERG: »Darüber hinaus werden die Gelehrten häufig aufgefordert, an feierlichen Erklärungen zugunsten des Weltfriedens teilzunehmen; aber hinsichtlich dieser letzten Forderung muß ich bekennen, daß ich niemals den Sinn solcher Deklamationen habe verstehen können.«[1]

Dem Schutz des Volkes und seiner Teile, nicht nur seiner einzelnen Bürger, dient neben den Verfassungen auch das Strafgesetzbuch. So lautet der einschlägige § 220 a im westdeutschen Strafgesetzbuch (Völkermord): »Wer in der Absicht, eine nationale, rassische, religiöse oder durch ihr Volkstum bestimmte Gruppe als solche ganz oder teilweise zu zerstören, vorsätzlich

1. Mitglieder der Gruppe tötet,
2. Mitgliedern der Gruppe schwere körperliche oder seelische Schäden, insbesondere der in § 224 bezeichneten Art, zufügt,
3. die Gruppe unter Lebensbedingungen stellt, die geeignet sind, deren körperliche Zerstörung ganz oder teilweise herbeizuführen,
4. Maßregeln verhängt, die Geburten innerhalb der Gruppe verhindern sollen,
5. Kinder der Gruppe in eine andere Gruppe gewaltsam überführt,

wird wegen Völkermordes mit lebenslanger Freiheitsstrafe bestraft.«

Zu fragen ist auch im Hinblick auf diesen Paragraphen des Strafgesetzbuches, inwieweit nicht mit der Umerziehung nach 1945, mit der Porno- und Sexwelle, mit der Rauschgiftverherrlichung linker Kreise der westdeutschen Jugend schwere körperliche und geistige Schäden zugefügt werden, und ob die Propagierung der Pille, der Kampf für die freie Abtreibung, die Diffamierung der nicht erwerbstätigen Hausfrau nicht dazu dienen, die notwendigen Geburten innerhalb Westdeutschlands zu verhindern.

Auch in der internationalen Politik, deren Handelnde die Staaten sind, bleiben die Völker durchaus als Subjekte und Objekte anerkannt. Das allgemeine Völkerrecht ist zwar mehr ein Staatenrecht, hat aber doch durch eine Reihe von Bestimmungen etwas über Völker in dem hier vertretenen Sinne zu sagen. So hat die UNO das »Selbstbestim-

[1] W. HEISENBERG, *Physik und Philosophie*, 1959, S. 186.

mungsrecht der Völker« ausdrücklich verkündet und neben das selbstverständliche der Staaten gestellt. So sind auf der Völkerrechtskonferenz in Wien im Jahre 1969 eine Reihe von Bestimmungen über Völker und Volksteile getroffen worden, zum Beispiel gegen die Vertreibung und Annexion von Volksteilen ohne deren Zustimmung. Und in den Grenzänderungsverträgen zwischen Staaten war es früher die Regel, die leider bei den Ostverträgen durchbrochen wurde, daß Abmachungen über die betroffenen Minderheiten (Optionen) getroffen wurden. Daraus ergeben sich einige gegenwartswichtige Folgerungen:

1. Der Staat hat für seinen Bestand das Volksbewußtsein zu heben und zu stärken. Das gilt besonders für Führende im politischen Bereich, die der Elite des Volkes entstammen und in seiner Idee leben sollten. »Das Kernproblem der staatsorganischen Vorbildlichkeit verlangt keine Bestenauslese nach schöpferischer Begabung und nach unternehmerischen Energien, sondern nach gemeinschaftsethischen Gesichtspunkten.«[1] Darin war zum Beispiel Heinrich Lübke all seinen intellektuellen Kritikern überlegen.

Anerkannte Vorbilder haben für das Volksbewußtsein und damit für das Staatsethos überragende Bedeutung. Ohne sie und ihre Pflege schon in der Schule gibt es nicht die für das Volk und damit auch für den Staat notwendige geistige Ausrichtung und Überhöhung. Die Unterdrückung aller völkischen Vorbilder nach 1945 hatte einen schweren Verlust an Staatsgesinnung zur Folge.

2. Der Staat hat eine Aufgabe zu erfüllen. Er ist also vom Volke aus gesehen im Grunde ein Mittel, kein reiner Selbstzweck, wenn er sich zweckmäßigerweise auch als solcher versteht. Für alle Leistungseinrichtungen ist, wie die Kybernetik ganz allgemein zeigt, eine rangordnungsmäßige Gliederung die einzig sinnvolle: »Es gibt auch zur hierarchischen Struktur keine ernst zu nehmende Alternative. Nicht zufällig hat die interne Organisation der Organismen in Versuch und Irrtum während Jahrmilliarden diese Organisationsstruktur als die optimale gefunden.«[2] Ein hierarchischer Aufbau ist daher die allein vernünftige und leistungsgerechte Ordnung aller staatlichen Einrichtungen, nicht etwa die perfekte Demokratisierung.

---

[1] H. Domizlaff, *Die Seele des Staates*, 1957, S. 154.
[2] K. Steinbuch, *Kurskorrektur*, 1973, S. 48.

3. Der staatliche Bereich ist es, wie früher ausgeführt wurde, vor allem, der die im gesellschaftlichen Bereich bestehenden Ungleichheiten zu einer gerechten Ordnung führen soll. Er muß den urzeitlichen Kampf aller gegen alle als ausgleichender Schiedsrichter zum Wohle aller regeln. Dazu bedarf es der Gesetze. Gesunde und starke Völker haben in ihren Sitten und Gebräuchen schon viele Regeln des Miteinanderauskommens, so daß nur wenige Gesetze erforderlich sind. Eine Gesetzesflut wie die gegenwärtige in Westdeutschland ist Zeichen für ein schwer erkranktes Volk. Wer die Gesetzesflut eindämmen will, ein wohl von allen erstrebtes Ziel, muß ein gesundes Volk wollen. Ein gesundes Volk schafft automatisch einen gesunden und gesetzesarmen Staat.

4. Im idealen Staat decken sich Volks- und Staatsgrenzen. Unruhen und Kriege hatten oft ihre Ursache in der Unterdrückung völkischer Minderheiten in Mehr- oder Vielvölkerstaaten. Nur selten hatte ein Staat die Weisheit und das Format wie das alte Österreich im Umgang mit den vielen in seinen Grenzen wohnenden Völkern. In unseren Tagen sind die Unruhen in Irland, im Baskenland und in Südtirol, in Kurdistan oder auf dem Balkan Entgegnungen auf Umvolkungsversuche. Auf die Dauer ist die Vorenthaltung des eigenen Volkstums bei gesunden Volksteilen kaum möglich; immer ist sie ein Verbrechen, auch nach den Erklärungen der UNO. Es ist nur zu bedauern, daß dieses Recht, das auch das auf Einheit des Volkes in sich trägt, für Deutschland nicht anerkannt und geübt wird.

5. Der Staat soll frei sein, das heißt, weder besetzt noch in unmittelbarer politischer Bevormundung stehen, wie es in West- und Mitteldeutschland lange der Fall war und teilweise noch ist. Nur in einem freien Staat kann der Einzelne sich wesensgemäß verwirklichen, da er nur in einem freien Staat auf richtige Erziehung, richtige Tradition, richtige Symbolik hoffen kann. Seit der Zeit der Weltanschauungskriege versuchen die Sieger den Besiegten nicht nur militärisch zu überwinden, sondern ihm auch ihre Gesellschaftsordnung, ihr Wertesystem, ihre Kultur, ihre Zivilisation aufzuzwingen. Freiheit des Einzelnen und des Staates auf der Grundlage des Volkes gehören also zusammen. In eindringlichen Worten belehrt uns zeitnah Ernst Moritz Arndt: »Was verstehe ich unter der großen Freiheit? Darunter verstehe ich unsere ganze, volle Volkstümlichkeit in ihrer einigen, in ihr selbst

abgeschlossenen Unversehrtheit und in ihrer den Fremden Achtung gebietenden Stärke. . ., daß wir als Volk geschlossen zusammenhalten, daß kein fremdes Volk unter dem Titel der Befreiung und Beglükkung sich in unsere Familiensachen mischen dürfte.«[1]

6. Somit ist der Drang eines Volkes nach staatlicher Einheit lebensrichtig und legitim, damit auch die Pflicht des führenden Staates in einem geteilten Volk, als erste und wichtigste Aufgabe seiner Politik die Einheit, also die Wiedervereinigung, zu sehen. Das Streben nach Einheit war daher völlig zu Recht als Verpflichtung in unserem Grundgesetz verankert, und nur volksfeindliche Politik konnte solches 1990 daraus entfernen. Die Richtigkeit und Zeitlosigkeit dieser Aufgabe hat das Bundesverfassungsgericht am 31. 7. 1973 bestätigt, als es in der Begründung zum Grundvertrag unter anderem erklärte: »Dem Vorspruch des Grundgesetzes kommt nicht nur politische Bedeutung zu, er hat auch rechtlichen Gehalt. Die Wiedervereinigung ist ein verfassungsrechtliches Gebot. . . Die klare Rechtsposition jeder Regierung der Bundesrepublik Deutschland ist: Wir haben von der im Grundgesetz vorausgesetzten, in ihm ›verankerten‹ Existenz Gesamtdeutschlands mit einem deutschen (Gesamt-) Staatsvolk und einer (gesamt-) deutschen Staatsgewalt auszugehen.« Das sollte die klare Rechtsposition sein. Sie ist es aber leider in Wirklichkeit nur selten. Für weitere Einzelheiten zur Bedeutung des Staates in unserer Zeit sei auf die geistreiche Darstellung von Ernst FORSTHOFF verwiesen.[2]

[1] E. M. ARNDT, *Die Ewigkeit des Volkes*, 1940, S. 30.
[2] E. FORSTHOFF, *Der Staat der Industriegesellschaft*, 1971.

Volk und Wirtschaft

Die heutigen Wirtschaftsformen sind – soweit sie nicht, wie früher im Ostblock, ideologisch gelenkt werden – von unserer technisch-wissenschaftlichen Zeit geprägt. Oft hört man nun das Argument, daß gerade die moderne Wirtschaft – insbesondere im Zeitalter grenzüberschreitender Globalisierung – eine pluralistische Gesellschaft voraussetze und deshalb den Volksbegriff ablehnen müsse. Aus diesem Grunde bestehen in Wirtschaftskreisen so große Widerstände gegen völkisches Denken. Hier liegen mehrere Fehlurteile vor, die es aufzudekken gilt. Dann wird sich zeigen, daß auch im Rahmen der heutigen Wirtschaft das Volk die naturgegebene, daher auf die Dauer rationellste Gruppierung von Menschen ist. Zunächst liegt in der erwähnten Auffassung vieler Wirtschaftler das bereits früher aufgeklärte Mißverständnis vor. Volk und Gesellschaft sind nicht zwei sich ausschließende oder auch nur konkurrierende Gebilde auf gleicher Ebene. Vielmehr umfaßt das natürliche und geschichtlich gewachsene Volk eine plurale, also nach verschiedenen Interessen gegliederte Gesellschaft. Die für die Wirtschaft, für Angebot und Nachfrage, notwendige Verschiedenheit von Ansichten und Bedürfnissen, eben die Pluralität, ist also in einem Volk durchaus vorhanden, besonders in einem vielschichtigen Kulturvolk.

Es wurde schon festgestellt, daß die Gesellschaft nur Gegenwart ist, während das Volk aus der Vergangenheit in die Zukunft lebt. Nur ein kurzsichtiger Wirtschaftler wird allein den Augenblick sehen. Eine auf die Zukunft planende, verantwortungsbewußte Wirtschaft rechnet dagegen mit einer zeitlich dauernden Gruppierung von Menschen; die kurzlebige Gesellschaft kann das schon aus ihrer Art heraus nicht sein. In einem gesunden Volk blüht die Wirtschaft. In einer nur auf kurzfristigen Genuß eingestellten, unberechenbaren Gesellschaft können Krisen nicht ausbleiben. Die Wirkung der Energiekrise ab 1973 hat ihre tiefere Ursache darin, daß in den letzten 20 Jahren nur Augenblickspolitik, typisch für eine pluralistische Gesellschaft, betrieben wurde. Die Zukunftssicherung wurde unter der Utopie, die guten Zeiten und billigen Bezugsquellen würden dauern, völlig vernachläs-

sigt. An die Zukunft des Volkes wurde kaum gedacht. In leichtfertiger Weise wurden die beiden wichtigsten Säulen jedes Industriestaates, die sichere Energie- und Ernährungsbasis, zerstört. Westdeutschland wurde auf beiden Gebieten vom Ausland abhängig und damit erpreßbar. Daß die Wirtschaft kurzfristig an dem vorübergehend billigen Öl verdiente, zeitweilig auch am Fremdarbeiterimport oder an der Verlagerung der Unternehmen ins Ausland, wird sich in Zukunft bitter rächen. Das Volksganze wie die Wirtschaft selbst werden dafür zahlen müssen. Eine Ernährungskrise steht uns angesichts der ländergroßen Hungergebiete auf der Erde wohl bevor. Dann werden sich auch das Bauernlegen und die planmäßige Verwüstung kultivierten Bodens in Westdeutschland als schwerer Schaden am Volk und an der Volkswirtschaft erweisen.

Neben Energie und Ernährung ist der Raum in der Wirtschaft ein bestimmender Faktor. Seit mehr als einem Menschenalter hat sich Hans Grimms Wort vom »Volk ohne Raum« in Deutschland erschreckend bestätigt. Nach der schon Jahrhunderte währenden Verkleinerung des Bodens des Deutschen Reiches sind die Deutschen durch die völkerrechtswidrigen Vertreibungen und Besetzungen deutschen Landes nach dem letzten Krieg noch weiter zusammengedrückt worden. Zu den Warnungen der Verhaltensforscher[1] vor zu großer Zusammenballung von Menschen gesellt sich als leidenschaftlicher Mahner auch für die große Bedeutung des Raumes Alexander Solschenizyn: »Den größten Reichtum der Völker bildet zur Zeit die Erde. Die Erde als Raum für die Auseinandersiedlung. Die Erde im Sinne des Ausmaßes der Biosphäre. Die Erde als Decke der tiefliegenden Rohstoffe. Die Erde als fruchtbarer Boden.«[2] Und er zitiert Stolypin vor der Staatsduma 1908: »Die Erde, das ist das Unterpfand unserer Kraft in der Zukunft. Die Erde, das ist Rußland.«[3]

Sind nicht gerade in dieser ökonomischen Sicht die Ostverträge, mit dem Verzicht auf mehr als ein Drittel deutschen Bodens, für die Wirtschaft ein großer Verlust, der durch ein kurzfristiges, dazu noch von Bonn vorfinanziertes Ostgeschäft nie auszugleichen ist? Wird nicht

---

[1] K. Lorenz, P. Leyhausen, *Antriebe tierischen und menschlichen Verhaltens*, 1971, S. 163.

[2] A. Solschenizyn, *Offener Brief an die sowjetische Führung*, 1973, S. 27.

[3] A. Solschenizyn, *Offener Brief an die sowjetische Führung*, 1973, S. 28.

auch vom Wirtschaftlichen her es in kurzem als ein großer Schaden angesehen werden müssen, daß hier die westdeutsche Regierung nicht völkisch dachte, sondern nur in kurzfristigen Gesellschaftskategorien? Wäre nicht angesichts der offensichtlich sehr ungleich über die Erde und auf die Völker verteilten Räume mit ihren Reichtümern das Recht auf genügend Boden zu fordern? Ist das nicht eine mindestens ebenso moralisch vertretbare Forderung wie die der Dritten Welt nach Entwicklungshilfe? Könnte die Gewährung von Entwicklungshilfe nicht mit der Überlassung von ungenutzten Räumen gekoppelt werden?

In einer nur vom Egoismus und Materialismus geleiteten pluralistischen Gesellschaft ist das Ethos der Wirtschaft bedroht, wie ein Blick auf die westdeutschen Verhältnisse deutlich zeigt. Nur des materiellen Gewinnes wegen werden volkswirtschaftlich wichtige Mehrheiten an bedeutenden Aktiengesellschaften ausländischen Käufern abgegeben. Daß darunter auch die Wirtschaft leidet, ist offensichtlich. Die Wirtschaftskriminalität hat ungeahnte Ausmaße erreicht. Statt des königlichen oder freien Kaufmannes regiert vielfach der skrupellose, international ausgerichtete Manager, für den Menschen und ihre Bedürfnisse nur Objekte sind, um daran zu verdienen.

Der Vollständigkeit halber sei auch die zweite falsche Voraussetzung erwähnt, die in der genannten Abwehr der Wirtschaftskreise gegen den Volksbegriff steckt. Im Zeitalter der ›Multis‹ und ›Intercontis‹ meinen viele, Politik und Volk müßten der Wirtschaft dienen. Tatsache ist aber seit je und sicher auch für die Zukunft, daß nur jene Menschengruppe auf Dauer bestehen kann, welcher die Politik erste und wichtigste Aufgabe ist, der auch die Wirtschaft zu dienen hat. Die Geschichte zeigt, wie kurzsichtig es ist, nur den Verdienst zu sehen, etwa am Beispiel der Pfeffersäcke aus Karthago, die ihren Feldherrn HANNIBAL nicht genügend gegen Rom unterstützten, um anschließend von den siegreichen Römern ausgerottet zu werden. Ähnlich ging es den reichen Bürgern von Nowgorod, als sie nach der russischen Revolution die maßvollen Forderungen der weißrussischen Verteidiger nach finanzieller Hilfe ablehnten und dann dafür von den einrückenden Roten ihrer ganzen Habe und ihres Lebens beraubt wurden. Unsere vom Ostgeschäft geblendeten Großindustriellen sind genau so »nützliche Idioten« im Sinne LENINS. Die entgegengesetzte und richtige Haltung kann man an vergleichsweise erfolgreichen Staaten wie Isra-

el oder Japan sehen. Es ist dort eine Selbstverständlichkeit, eine Stilfrage, daß die ganze Wirtschaft dem Staat und einer nationalen Politik dient.

Was echte Ziele der Politik sind, führte die Sowjetunion dem Westen lange beharrlich vor, so auch mit den Erfolgen der KSZE-Konferenz in Helsinki. Am kürzesten drückte das wohl der russische Außenminister GROMYKO gegenüber dem deutschen Botschafter in Moskau, Helmut ALLARDT, aus: »Die Grenzen, Herr Botschafter, sind für uns das einzige Problem.«[1] Und das sagte der Vertreter des Staates mit dem wohl größten Reichtum ungenützten Landes. Dasselbe Wissen spricht aus den Antworten der Polen, von denen im Frühjahr 1967 auf die Frage »Ist nach Ihrer Ansicht die Grenze an Oder und Neiße von Dauer?« nur 9 % mit »Ja« antworteten.[2] Durch die deutsche Verzichtspolitik ist dieser Prozentsatz seitdem um ein Vielfaches gestiegen.

Viele der individuellen wie kulturellen Ausfallerscheinungen unserer Zeit hängen mit dem Wohlstand zusammen. In den Notzeiten unseres Volkes nach dem letzten Krieg stand es in seiner Gesamtheit moralisch und ethisch auf einer weit höheren Stufe als heute im Wohlstand. Statt die Wirtschaft weiter auf unsinnigem Wachstumskurs laufen zu lassen, jahrelang immer weiter mit Steuergeldern neue Arbeitsplätze für Ausländer zu schaffen, wäre eine Drosselung für das Volksganze wohl besser gewesen. Eine Beruhigung hätte sicher auch auf Herstellungsqualität und Arbeitsmoral einen guten Einfluß gehabt. Moses führte sein Volk aus dem fruchtbaren Ägypten Jahrzehnte durch die Wüste, im wesentlichen ein Erziehungsprozeß. Warum werden nicht neben dem Wehrdienst Pflichtjahr und Arbeitsdienst für die jungen Menschen beiderlei Geschlechts eingeführt? Sie würden die Wirtschaft entlasten, im sozialen Bereich Notlagen abbauen, einen Teil der Ausländer überflüssig machen und jedem Teilnehmer Wertvolles, insbesondere das Gemeinschaftsbewußtsein, für sein ganzes Leben schenken. Auch hier könnte die Wirtschaft aus völkischem Denken Nutzen ziehen.

Zwei weitere Überlegungen führen dazu, das Volk gerade für die hochindustrialisierte Gesellschaft als die ökonomisch beste Gruppierung zu erkennen, wie auch als die, in der allein Chancengleichheit

---

[1] *Frankfurter Allgemeine Zeitung* v. 29. 7. 1975.

[2] Deutsches Seminar, *Rettung oder Untergang der Demokratie*, 1968, S. 9.

angestrebt werden kann. Es ist ganz offensichtlich und wird von der Informationstheorie voll bestätigt, daß ganz allgemein jenes System am besten arbeiten kann, das mit der geringsten Beeinflussung und Energieaufnahme die größte Wirkung erzielt, bei dem also mit minimaler Information die maximale Reaktion bewirkt wird. Fragt man nun danach, welche Gruppen- oder Verbandsstruktur für eine moderne Industriegesellschaft in Gegenwart und Zukunft unter solch rationaler Bedingung die beste ist, so ist es doch die, bei der die einzelnen Mitglieder am besten aufeinander abgestimmt sind, sich bei minimalem Informationsfluß am besten verstehen und damit ihre Aufgabe am wirtschaftlichsten lösen können. Die Abstimmung der Menschen ist allgemein gegeben durch gemeinsame Sprache, gemeinsame Erziehung, gemeinsame Traditions- und Wertvorstellungen und gleichartige Erbfaktoren für unbewußte und instinktive Bereiche. Verhaltensforschung und Psychologie haben gezeigt, wie wichtig diese Abstimmung, die sogenannte »soziale Induktion«[1], gerade im sozialen Bereich, ist. Und wenn man nun alle möglichen Gruppierungen von Menschen daraufhin untersucht, welche in dieser Hinsicht die beste ist, so ist es wieder das Volk, da es die biologisch, geschichtlich und sprachlich gleichartige Gemeinschaft und damit die am besten abgestimmte Gruppe ist. Daher gilt für heute und sicher auch für die Zukunft: Das Volk als natürlich abgestimmte, biologische und geistige Resonanzgruppe ist die optimale Gruppierung von Menschen auch für die hochindustrialisierte und technisierte Gesellschaft am Ende des 20. Jahrhunderts. Umgekehrt lassen sich wegen der Verschiedenartigkeit der Menschen in den einzelnen Völkern nicht überall die gleichen Wirtschaftsstrukturen und Anforderungen an den Menschen verwirklichen. Die Technik und das Streben nach Rationalität fordern geradezu die lebendige Wirklichkeit des Volkes und seines nationalen Staates als Grundlage für seine Wirtschaft.

Wer die Völker in diesem Zusammenhang ablehnt, begeht den gleichen Fehler wie die Ostblockstaaten. Aus einem falschen Menschenbild heraus unterdrückten sie die Privatinitiative, und ihre Planwirtschaft konnte daher mit der vom privaten Interesse geleiteten freien Wirtschaft nicht konkurrieren, zumindest nicht im abendländischen Bereich. Der Zusammenbruch war vorprogrammiert.

[1] K. Lorenz, *Die Rückseite des Spiegels*, 1973, S. 275.

Da die Menschen verschieden sind, ist eine Leistungsgesellschaft menschengerecht und lebensgesetzlich. Marxistische Utopien von gleichem Lohn usw. sind naturwidrig. LENINS Forderung, »die ganze Gesellschaft wird ein Büro, und eine Fabrik mit gleicher Arbeit und gleichem Lohn sein«,[1] ist selbst im Sowjetparadies eher ins Gegenteil verkehrt worden.

Eine Leistungsgesellschaft muß nachprüfbare und durchsetzbare Leistungsmaßstäbe aufstellen. Dazu muß sie räumlich abgeschlossen sein. Die ganze Welt als ein System ist schon rein organisatorisch viel zu groß. Zum anderen wäre es nicht möglich, all die verschiedenen Menschen der Erde nach gleichen Leistungsmaßstäben zu beurteilen, da die einzelnen Rassen und Völker auf ganz verschiedenen Entwicklungsstufen und damit Leistungsebenen stehen. Bei einer welteinheitlichen Bewertung und freiem Kampf der Tüchtigsten würden viele Völker nur noch kurze Zeit existieren, da die geistigen und technischen Machtmittel zu unterschiedlich verteilt sind.

Es muß also Unterteilungen geben. Jede nach menschlichen Maßstäben vorgenommene Unterteilung und Verteilung der betroffenen Menschen müßte in kurzem zu größtem Unfrieden führen, da die einzelnen so abgegrenzten Teile unterschiedliches Wohlstandsniveau bekämen. Denn es ist nicht einzusehen, warum jemand durch menschlichen Spruch zu einer armen Gruppe gehören soll, während ein anderer ohne Verdienst das Glück hat, zu einem reicheren Teil geschlagen zu werden.

Nur über die natürliche Einteilung der Menschen in Völker, in die man hineingeboren wird, kann sich niemand beklagen oder vor einem irdischen Tribunal beschweren. Daß jemand in ein bestimmtes Volk hineingeboren wird, ohne seinen Willen und ohne Zustimmung, ist sein Schicksal; es muß und, wie die Geschichte zeigt, wird auch ohne Murren angenommen werden. Die Forderung nach einer modernen Leistungsgesellschaft bedeutet also logisch, daß Völker bestehen und daß diese abgeschlossene Leistungsgemeinschaften mit einheitlichen Normen bilden. Den gleichen Gedankengang könnte man unter dem Gesichtspunkt der Chancengleichheit im Beruf führen.

Ein weiteres kommt hinzu. Industrie und Wirtschaft, ja die ganze Volkswirtschaft ziehen erheblichen Nutzen vom Geist einzelner Ent-

[1] W. J. LENIN, *Ausgewählte Werke*, Bd. 7, 1932, S. 93.

decker und Erfinder. Wie die Geschichte zeigt, sind Genies, ist ganz allgemein der Geist nicht gleichmäßig über die Menschengruppen verteilt, was jedem biologisch Denkenden eine Selbstverständlichkeit ist. Die Entdeckungen Einzelner kommen aber größeren Gruppen zugute. Zunächst gehören die Patente dem Einzelnen und dann einer Großgruppe. Auch hier wäre kaum ein menschliches System denkbar, das den nach anderen als völkischen Prinzipien eingeteilten Gruppen die Erträge geistiger Leistung gerecht zukommen lassen könnte. Daß der Raub der Patente und die Versklavung der Wissenschaftler, wie sie nach 1945 von USA und Rußland gegenüber Deutschland in großem Ausmaße betrieben wurden, eindeutige Wirtschaftsverbrechen waren, braucht nicht näher ausgeführt zu werden.

Erstaunlich ist, daß die Wirtschaft sich solche allgemeinen Zusammenhänge nicht klar macht! In den letzten Jahrzehnten sind auch in die deutsche Wirtschaft die Prinzipien der Optimierungsrechnung – des ›Operations Research‹ – mit wachsendem Erfolg angewandt worden. Der Blick für kleine, überschaubare, wenn auch verwickelte Zusammenhänge wurde geschärft, die Methoden zu ihrer Beherrschung entwickelt. Der große Überblick fehlt aber völlig. Es ist an der Zeit, daß man sich auch mit den Optimierungsprinzipien für ganze Lebensgemeinschaften befaßt. Denn für den Werdegang und die Zukunft einer Menschengruppe ist es entscheidend, ob sie richtig optimiert, genau so, wie es sich in der stammesgeschichtlichen Entwicklung biologisch gezeigt hat. Da das Volk in der geschichtlichen Entwicklung sich als bestens angepaßte Gruppierung erwiesen hat, wird eine wirtschaftliche Optimierungsuntersuchung über längere Zeiten auch wieder das Volk als die beste der Möglichkeiten erweisen. Es ist zu bedauern, daß die dafür Zuständigen bisher solche Methoden nicht genügend angewandt haben.

Unter Verzicht auf einige kurzfristige Gewinne dürfte aus langfristiger Planung für die an der Wirtschaft Beteiligten auch der bedeutendste Nutzen erwachsen. Schon vom ökonomischen Standpunkt aus sind für eine Industriegesellschaft jene Lösungen des Gesellschaftsproblems, die Liberalismus oder Marxismus anzubieten haben, deutlich schlechter. Die wirtschaftliche Praxis des gescheiterten Kollektivismus im Osten wie die der Streiks im Westen beweist das zur Genüge. Von dem Staatsrechtler Ernst Forsthoff ist im Anschluß an G. F. Jünger betont worden, daß Marx das Wesen der Technik gar nicht ver-

standen habe[1] und schon deswegen seine Theorie auf entwickelte Staaten des technischen Zeitalters gar nicht anwendbar sei. Und der Historiker WAGNER pflichtet ihm bei: »MARX stand daher ahnungslos vor der Verwandlung des Lebens durch die Maschinentechnik, die sich vor seinen Augen vollzog. Gleich ahnungslos stand er auch vor dem Schicksal der Menschen durch die Technik.«[2]

Als Kenner der Verhältnisse in Rußland erklärte Alexander SOLSCHENIZYN am 30. 6. 1975 vor dem US-Gewerkschaftsverband in Washington: »Dieser Prozeß ist so weit gediehen, daß in der heutigen Sowjetunion der Marxismus schon so tief gesunken ist, daß er zu einem Witz geworden ist, daß er der menschlichen Verachtung anheimgefallen ist. Bei uns spricht kein nur irgendwie ernst zu nehmender Mensch, nicht einmal Studenten und Schüler, mehr ernst, ohne ein Lächeln und ohne Grinsen, über den Marxismus.«[3] Er hat sich ein gutes Jahrzehnt später in tiefstem Frieden als unfähig zur Lösung der anstehenden Probleme erwiesen und ist an sich selbst – ohne einen äußeren Gegner – zugrunde gegangen.

Ebenso oft wurde hervorgehoben, daß Perioden des Liberalismus nur von der Substanz der vorangegangenen Zeit leben und in Krisen einmünden, wenn diese Substanz aufgezehrt ist. Nur eine kurzsichtige Wirtschaftspolitik kann einer solchen falschen Ideologie anhängen. Lebensrichtig ist auch hier das Volk und nur das Volk als Lebensgemeinschaft.

---

[1] E. FORSTHOFF, *Der Staat der Industriegesellschaft*, 1971, S. 36.
[2] F. WAGNER, in *Neue Anthropologie*, Bd. 4: *Kulturanthropologie*, 1973, S. 210.
[3] *Frankfurter Allgemeine Zeitung* v. 30. 7. 1975.

Volk und Freiheit

Der 150. Jahrestag der deutschen Freiheitsbewegung um die Frankfurter Paulskirche von 1848 gab erneut Anlaß, der besonderen Bedeutung der Freiheit in der Geschichte des deutschen Volkes nachzugehen.[1] Auch auf die zeitlich parallele Entwicklung in Österreich sei hingewiesen, von der die Bauernbefreiung unter dem Sudetendeutschen Jörg KUDLICH erwähnt sei, die am 31. 8./1. 9. 1848 vom österreichischren Reichstag beschlossen wurde. Am 8. August 1848 sprach er als jüngster Abgeordneter im Wiener Reichstag die denkwürdigen Worte: »Der freie Mann allein kann der Wächter der Freiheit sein, und deswegen müßt ihr den Bauern frei machen.«[2]

Und in der Tat ist in der Vergangenheit unseres Volkes gerade um diesen Begriff der Freiheit besonders stark gerungen worden. Kein Geringerer als GOETHE hat in einem Gespräch mit ECKERMANN sicher zutreffend festgestellt: »Wie GUIZOT von den Einflüssen redet, welche die Gallier in früher Zeit von fremden Nationen empfangen, ist mir besonders merkwürdig gewesen, was er von den Deutschen sagt. ›Die Germanen‹, sagt er, ›brachten uns die Idee der persönlichen Freiheit, welche diesem Volk vor allem eigen war.‹ Ist das nicht sehr artig, und hat er nicht vollkommen recht, und ist nicht diese Idee noch bis auf den heutigen Tag unter uns wirksam? Die Reformation kam aus dieser Quelle, wie die Burschenverschwörung auf der Wartburg... Die Deutschen gehen jeder seinem Kopfe nach, jeder sucht sich selbst genug zu tun... denn in jedem lebt, wie GUIZOT richtig gefunden hat, die Idee der persönlichen Freiheit, woraus denn, wie gesagt viel Treffliches hervorgeht, aber auch viel Absurdes.«[3]

Ähnlich hat der Philosoph Georg Wilhelm Friedrich HEGEL in seiner *Philosophie der Geschichte* darauf hingewiesen, daß es die Germanen waren, die den Gedanken der persönlichen Freiheit in die Welt brach-

---

[1] Gesellschaft für Freie Publizistik (Hg.), *Mut zur Freiheit*, Oberboihingen 1998, darin insbesondere K. BASSLER, *Der Geist der deutschen Freiheit*, S. 160–181.

[2] J. KUDLICH, in *Kulturpolitische Korrespondenz* Nr. 105, 5. 10. 1998, S. 8.

[3] *Eckermanns Gespräche mit Goethe*, 6. 4. 1829.

ten und dann für ganz Europa so fruchtbar werden ließen: »Erst die germanischen Nationen sind. . . zum Bewußtsein gekommen, daß der Mensch als Mensch frei ist, die Freiheit des Geistes seine eigenste Natur ausmacht.«[1] Und der junge FRIEDRICH II., später der Große genannt, schrieb in seinem *Antimachiavell*: »Es gibt kein Gefühl, das von unserem Wesen so unzertrennlich wäre, als das der Freiheit.«

HEGELS Begriffsbestimmung, »Freiheit ist ganz bei sich sein«, gilt einmal für den selbständig denkenden und in sich ruhenden Einzelmenschen und ist in der berühmten ›Meißner-Formel‹ der deutschen Jugendbewegung vom Oktober 1913 wieder aufgenommen worden, wonach der Mensch »vor eigener Verantwortung nach eigener Bestimmung in innerer Wahrhaftigkeit« zu leben habe. Sie gilt aber auch für dessen Lebensgemeinschaft, das Volk: Auch dieses ist nur dann wirklich frei, wenn es » ganz bei sich« ist, nach seinem Wesen leben kann und lebt, insbesondere nicht durch Fremde – selbst als Einwanderer – oder fremde Macht an der Entfaltung seiner Eigenart gehindert ist. Auch von daher wäre die Ablösung der Volksgemeinschaft durch eine multiethnische Gesellschaft ein bedauerlicher Verlust an Freiheit.

Ein Blick auf die deutsche Geschichte zeigt die grundlegende Bedeutung des Freiheitsbegriffes für die deutsche Vergangenheit. Die engere germanisch-deutsche Geschichte beginnt mit einer Befreiungstat, nämlich mit dem Abwehrsieg ARMINS gegen die Römer im Jahre 9 n.Chr. im Teutoburger Wald, wodurch die Freiheit und Eigenständigkeit Germaniens erhalten und diesem das Schicksal der Romanisierung – wie es Gallien erleiden mußte – erspart blieb. In den Abwehrschlachten gegen die Hunnen (451 auf den Katalaunischen Feldern), gegen die Araber (732 bei Tours und Poitiers), gegen die Awaren (um 800), gegen die Ungarn (933 an der Unstrut, 955 auf dem Lechfeld), gegen die Mongolen (1241 bei Liegnitz), gegen die Türken (1526-1791, 1683 vor Wien), gegen den Bolschewismus (1941–45) wurde diese Freiheit unter oft schweren Opfern vor allem der Deutschen für ganz Europa verteidigt. Hinzu kam das Ringen um die geistige Freiheit gegen Dogmatismus und Fremdbestimmung, das sich vor allem in den Bauern- und Freiheitskriegen – beginnend beim Kampf der Stedinger und

[1] Georg Wilhelm Friedrich HEGEL, *Philosophie der Geschichte*, zit. v. K. BASSLER, *Der Geist der deutschen Freiheit*, in Gesellschaft für Freie Publizistik (Hg.), *Mut zur Freiheit*, 1998.

der Eidgenossen bis zu dem der Geusen –, in der Reformation und in der Deutschen Bewegung zur Überwindung der einseitigen französischen Aufklärung ausdrückte.

Um Toleranz und Geistesfreiheit haben vor allem in Deutschland die großen Geister gerungen, der Augsburger Religionsfrieden von 1555 ist ein kennzeichnendes Beispiel praktikabler Duldsamkeit. Nicht von ungefähr gewährte FRIEDRICH DER GROSSE eine für die damalige Zeit des Absolutismus außergewöhnliche Gedankenfreiheit in seinem Land, so daß darin »jeder nach seiner Façon selig werden« konnte. Er lebte zugleich das Gebundensein an das Gesetz vor, das am augenfälligsten darin zum Ausdruck kommt, wie er das Recht des Müllers von Sanssouci anerkannte. Daß das deutsche Volk von ›SCHILLER und GOETHE‹ spricht, und nicht in umgekehrter Reihenfolge, wie es das Alphabet nahelegen würde, beweist, daß es in sicherem Instinkt den Dichter der Freiheit noch vor dem großen Menschen- und Schicksalskenner einstuft – ein weiterer Hinweis für die hohe Wertschätzung der Freiheit durch die Deutschen.

Eine tiefe philosophische Begründung des Freiheitsbegriffes brachte der deutsche Idealismus vor rund 200 Jahren mit KANT, FICHTE und HEGEL und ihrer Begründung der sittlich gebundenen Freiheit.[1] Sie ist der zentrale Begriff in KANTS Morallehre. Danach ist für ihn die »praktische Philosophie« – die Ethik – »überhaupt die Wissenschaft von den Gesetzen der Freiheit«, und diese ist insbesondere »aus der vernünftigen, freien Natur des Willens a priori hergeleitet«. Für ihn gilt: »Moralisch heißt alles, was sich auf Freiheit und Sittlichkeit bezieht« oder: »Eine moralische Welt ist die Idee von einer vollständigen Übereinstimmung der physischen Gesetze mit sittlichen Zwecken.« Der Einzelne handelt also sittlich, wenn er in Freiheit aus sich heraus handelt – nach dem Gesetz, nach dem er angetreten, und nicht wegen göttlicher Gebote oder aus Angst vor jenseitigen Strafen –, insbesondere auch die Pflichten gegen sich selbst anerkennt, die Kant im einzelnen ausführlich untersucht.

In diesem deutschen Freiheitsbegriff geht es weniger um ein Freisein von etwas – was stärker im lateinischen *liber* steckt und deswegen auch dem Liberalismus, besonders in seiner bindungs- und pflich-

[1] Siehe Karl BASSLER, *Der Geist der deutschen Freiheit*, in Gesellschaft für Freie Publizistik (Hg.), *Mut zur Freiheit*, 1998, S. 171 ff.

tenlosen Form, anhaftet –, als um ein Freisein zu etwas, einem Handeln unter dem Gesetz, einem Wirken in Pflichterfüllung. Diese Freiheit darf nicht mit Schrankenlosigkeit verwechselt werden, begründet keine Anarchie, verweigert nicht dem Gesetz, vor allem dem Naturgesetz, die Anerkennung, sondern erkennt Ordnungen an. Der freie Mensch fügt sich in die von ihm anerkannte Notwendigkeit, die ihm die Natur, seine Eigenart und seine Umgebung auferlegen. Er besitzt aber auch den Mut zur Freiheit, den Mut, sich gegen ungerechtfertigte und unzumutbare Beschränkungen aufzulehnen. Nach dem großen Athener Staatsmann PERIKLES steht am Anfang der Freiheit dieser Mut.

In seinem kategorischen Imperativ verbindet KANT »das moralische Gesetz in mir« des Einzelnen mit der Lebensgemeinschaft des Menschen, mit dem Volk, und damit mit den Pflichten für die Gemeinschaft: »Handle so, daß die Maxime deines Willens jederzeit zugleich als Prinzip einer allgemeinen Gesetzgebung gelten kann.« Sittliches Handeln ist also ein solches für die Gemeinschaft, eines zu deren Wohl. Reiner Egoismus, vor allem das von der Frankfurter Schule zur Zerstörung der Moral propagierte und von den 68ern vertretene Prinzip des ›maximalen Lustgewinns‹ ist daher unter diesem Gesichtspunkt und wohl zutreffend als nicht sittlich zu bezeichnen.

Wie die Freiheit den Einzelnen erst zu einem wirklichen Menschen macht, so ist sie auch für das Volk unverzichtbar. Volk und Freiheit hängen eng zusammen. Darauf weist auch GOETHE gegenüber LUDEN hin: »Glauben Sie ja nicht, daß ich gleichgültig wäre gegen die großen Ideen Freiheit, Volk, Vaterland. Nein, diese Ideen sind in uns; sie sind ein Teil unseres Wesens, und niemand vermag sie von sich zu werfen.«[1] Im Prinzip des Selbstbestimmungsrechts wurde das auch von der Völkergemeinschaft und vom Völkerrecht inzwischen weitgehend anerkannt. Doch trotz Aufhebung der Kolonialherrschaft wird dagegen immer noch weltweit verstoßen, nehmen Sieger Sonderrechte für sich in Anspruch, wird insbesondere dem deutschen Staat die volle Souveränität – zum Teil aufgrund von Vereinbarungen in Ablösung des Besatzungsrechts – vorenthalten. Das Fortbestehen der Feindstaatenklauseln der UNO-Satzung beweist ebenso die noch ausstehende

[1] J. W. v. GOETHE, *Gespräche mit Luden*, zit. in G. Kaufmann, *Goethes Botschaft an unsere Zeit*, 1991, S. 108.

Gleichberechtigung Deutschlands als freier Staat unter anderen freien Staaten.

Hinzu kommt die in klarem Verstoß zum Grundrechtsartikel 5 des Grundgesetzes, der Meinungsfreiheit und Wissenschaftsfreiheit gewährleistet, zunehmende Beschränkung dieser persönlichen Freiheiten. War in früheren Jahrhunderten ein Glaubensdogma anzuerkennen und drohte bei Zweifeln oder Leugnen die Inquisition mit Gefahr für Leib und Gut, so fordern neuerdings Sondergesetze das Fürwahrhalten bestimmter Behauptungen zur Zeitgeschichte. Der deutsche Historikerstreit von 1986[1] und die seitdem zunehmende strafrechtliche Verfolgung von Autoren (u.a. Germar RUDOLF, Hans Werner WOLTERSDORF) und Verlegern (u.a. Udo WALENDY, Wigbert GRABERT, Peter DEHOUST, Gert SUDHOLT) teilweise mit wegen Äußerungen zur Zeitgeschichte mehrjährigen Haftstrafen für unbescholtene und vorher unbestrafte Bürger stellen in dem angeblich »freiesten Staat der deutschen Geschichte« einen noch vor kurzem für unmöglich gehaltenen Rückfall in dunkle Zeiten dar. Daß diese in Deutschland durchgeführte Dogmatisierung der Geschichte mit Verbot wissenschaftlicher Revision und die Verhängung von Meinungs- und Denkverboten ausgerechnet unter dem Vorwand der Aufklärung erfolgt – so von Jürgen HABERMAS[2], dem damaligen führenden Vertreter der Frankfurter Schule –, zeigt die ganze Perversion der gegenwärtigen Verhältnisse im früheren Land der Dichter und Denker. Sie kann wohl nur durch den alles überwiegenden Opportunismus der zeitgenössischen deutschen Intellektuellen erklärt werden.

Bezeichnenderweise sind bei diesen die Meinungs- und Pressefreiheit einengenden Maßnahmen die heutigen ›Liberalen‹ federführend: Unter FDP-Justizministern erfolgte die Aushebelung der Grundrechte auf Meinungsfreiheit durch Sondergesetze 1985 und 1994, und ein FDP-Wirtschaftsminister verhinderte persönlich 1997[3] die Teilnahme angesehener rechter Verlage an Buchausstellungen, auf denen sie bis dahin jahrzehntelang unbeanstandet vertreten waren. »Eine Zensur

---

[1] E. NOLTE, in der *Frankfurter Allgemeinen Zeitung* v. 6. 6. 1986; R. KOSIEK, *Historikerstreit und Geschichtsrevision*, 1987.

[2] *Die Zeit* v. 11. 7. 1986.

[3] *Stuttgarter Nachrichten* v. 28. 1. 1997, 20. 11. 1997, *Schwäbisches Tageblatt* v. 11. 7. 1997.

findet nicht statt«, steht zwar immer noch unmißverständlich in Artikel 5 unseres Grundgesetzes. Sie wird heute aber durch Behörden und Justizmaßnahmen perfekter und wirksamer als zu METTERNICHS Zeiten durchgeführt, um gewisse historische Tatsachen dem deutschen Volk vorzuenthalten.

Die sich heute ›Liberale‹ Nennenden haben also mit den Liberalen von 1848 – den Freiheitlichen – wenig zu tun, auch wenn sie sich zur eigenen Legitimierung oft – aber unberechtigt – auf deren Tradition berufen. Der sich heute als solcher so ausgebende Liberalismus hat mit der sittlich gebundenen Freiheit wenig gemein. Er ist in seiner Bindungslosigkeit eng mit dem menschenfeindlichen Neomarxismus der Frankfurter Schule verwandt, und nicht von ungefähr hat sich die FDP immer mehr den volksauflösenden Prinzipien der Linken angenähert. Eine Rückbesinnung auf den wirklichen Geist der Freiheit tut not.

Das deutsche Volk

Nachdem in den vorausgehenden Betrachtungen das Volk allgemein untersucht, nur hin und wieder auf das deutsche Volk verwiesen worden ist, soll nun unser Volk betrachtet werden, um dessen willen im Grunde alles geschrieben wurde. Hier sollen nur kurz einige Gedanken angeschnitten werden, die für die Zukunft bedeutsam zu werden scheinen.

Die derzeitige Lage Deutschlands und damit der Deutschen ist nur aus der Vergangenheit zu verstehen. Die kurze Zeit des einigen Zweiten Deutschen Reiches, wenn auch nur als kleindeutsche Lösung, die zwei nach gewaltigen Anstrengungen verlorenen Weltkriege, zwischen ihnen die wenigen Jahre Großdeutschlands, die folgenden Jahre von Besetzung und Teilung haben in einer einzigen Generation so viel Gegensätzliches gebracht, daß es einem Wunder gleichkäme, wenn nun schon alles wieder normal wäre. Gestern Patriot, heute Verräter; gestern gefeiert, heute gerichtet; gestern erfüllte Hoffnung, heute zerstörter Glaube; alle Maßstäbe wurden mehrfach völlig umgepolt – und stets mit dem Anspruch einer hohen sittlichen Begründung. Bei jedem Umschwung werden nicht immer die besten und lautersten Charaktere nach oben geschwemmt. Es ist leicht verständlich, daß eine Scheu vor Volk und Staat die Menschen ergriff, daß tiefe Resignation bei den meisten Deutschen einsetzte, auch wenn sie sich trotz allem noch eine freie Meinung und einen klaren Blick bewahrten.

Doch gab es nicht früher ähnliche Lagen? War zu Ausgang des Dreißigjährigen Krieges, nach Napoleons Sieg über Preußen und Österreich, nach dem Versailler Diktat Deutschlands Lage rosiger? Gab es nicht auch in früheren Zeiten den Abfall vom Vaterland, die Fremdenhörigkeit, die Anbiederung an die Sieger? 1781 schrieb der Klassiker Friedrich Gottlieb KLOPSTOCK: »Verkennt denn euer Vaterland, undeutsche Deutsche! Steht und gafft mit blöder Bewunderung und großem Auge das Ausland an! Dem Fremden, den ihr vorzieht, kam's nie ein, den Fremden vorzuziehen; er haßt die Empfindung der Kriechsucht, verachtet euch!«

Nach einem Leben des Kampfes für die noch unerreichte Einheit seines Volkes sprach der 70jährige Friedrich Ludwig JAHN vor der

Frankfurter Nationalversammlung 1848: »Deutschlands Einheit war der Traum meines erwachenden Lebens, war das Morgenrot meiner Jugend, der Sonnenschein der Manneskraft und ist jetzt der Abendstern, der mich zur ewigen Ruhe geleitet. Für diesen Hochgedanken habe ich gelebt und gestrebt, gestritten und gelitten. Anerkannt haben das selbst die Mainzer Untersuchungsbehörden und der Bundestag. Beide haben mir nachgerühmt, ›daß ich die höchst gefährliche Lehre von der Einheit Deutschlands zuerst aufgebracht‹. Das soll meine Grabinschrift sein, wenn meinen Gebeinen noch in Deutschland ein Plätzchen gegönnt wird. An der Einheit Deutschlands habe ich festgehalten wie an einer unglücklichen Liebe.«[1]

Seine Mühen und die der anderen deutschen Patrioten trugen schließlich doch Früchte, denn ohne die dadurch geweckte und gestärkte breite Sehnsucht des ganzen Volkes nach der Einheit wäre später Bismarcks Werk nicht möglich gewesen.

Wir stehen nun vor einem neuen Anfang. Kein Zustand ist von Dauer, nur Erstarrtes, Totes bleibt. Leben bedeutet Veränderung und das Prinzip Hoffnung. 1945 war nicht das Jahr Null, sondern das Ende einer zunächst hoffnungsvoll erscheinenden Entwicklung für Deutschland und Europa. Es hätte Ausgangspunkt einer neuen Entwicklung werden können, wenn man aus der Vergangenheit die richtigen Lehren gezogen hätte. Statt dessen wurde versucht, das Rad der Geschichte zurückzudrehen, wurde nur restauriert zu einer Form, die schon lange überholt war. Die Umbruchsituation steht nun ein Menschenalter später wieder vor uns, um in neuem Anlauf gemeistert zu werden, nachdem die kleindeutsche Wiedervereinigung von West- und Mitteldeutschland politisch nicht ausgenutzt worden ist.

Dazu gilt es, das Volk in seiner Wirklichkeit zu erkennen, damit man es stärker, wirkender lieben kann. Denn erst daraus erwächst die Kraft zum Handeln. Heute ist das deutsche Volk auf der Suche nach seiner Seele. Seine Eigenart wurde nach 1945 in erheblichem Maße verteufelt. Langsam erkennen auch die Sieger, daß sie »das falsche Schwein geschlachtet haben«, und wie sehr sie gegen ein Fundamentalgesetz der Psychologie verstoßen haben: »Wer also glaubt, mit Hilfe von Renegaten einen besiegten Organismus in lebendige Abhängigkeit bringen zu können, wird diesen Fehler mit einer Katastrophe bezahlen.

[1] F. L. Jahn, *Vom deutschen Volkstum*, 1938, S. 74.

Wenn der rachsüchtige oder primitive Sieger glaubt, gerade diejenigen Zellen vernichten zu sollen, die ihm mit persönlicher Uneigennützigkeit am längsten Widerstand geleistet haben, dann muß ihm gesagt werden, daß er die wertvollsten Bestandteile seiner Eroberung zerstört.«[1]

Es gilt, nun wieder die echten Grundlagen offen zu legen, und da kann nur die Wahrheit helfen. Eine tragende Ordnung kann für alle Völker nur auf Wahrheit und Echtheit beruhen. Und Wahrheit und Echtheit wurden seit TACITUS' Zeiten als besondere Ideale der Germanen und Deutschen gerühmt. Hier galt als Erziehungsregel, was Robert REINICKE in die Verse faßte:

»Vor allem eins, mein Kind, sei treu und wahr,
laß nie die Lüge deinen Mund entweihn!
Von alters her im deutschen Volke war
der höchste Ruhm, getreu und wahr zu sein!«

Und Paul de LAGARDE drückte es vor über 100 Jahren ähnlich aus: »Das höchste Lob, welches das deutsche Volk erteilt, ist das der Echtheit.«[2]

Am hohen Rang der Wahrheit für die Deutschen liegt es sicher auch, daß die alliierte Lügenpropaganda in Deutschland so tiefen Fuß fassen konnte, statt, wie in anderen Völkern, verlacht zu werden. Der Deutsche kann sich einen solchen Schwall von Lüge und Gemeinheit nicht vorstellen, wie er über Deutschland ausgegossen wurde, vor allem dann nicht, wenn die Lügen durch – wenn auch größtenteils gefälschte – Bilder plastisch vor Augen geführt werden. Die Mär von den durch deutsche Soldaten im Ersten Weltkrieg abgehackten Kinderhänden gehört hierher wie die von den deutschen Blutsäufern oder von den maßlosen Übertreibungen der Verhältnisse in den Konzentrationslagern.

Die politische Geschichte verläuft, stellt LORENZ fest, analog der biologischen Stammesentwicklung nach Notwendigkeit und Zufall. Wenn man einen Schöpfungsauftrag oder einen teleologischen Sinn in der Geschichte nicht annehmen will, bleiben als Bestimmungsstücke die im genetischen Sammelbecken und seiner Umgebung vorhandenen

[1] H. DORNIZLAFF, *Brevier für Könige*, 1968, S. 262.
[2] P. de LAGARDE, *Bekenntnis zu Deutschland*, 1941, S. 10.

Möglichkeiten verschiedener Entwicklung. Und im deutschen Volk hat es zu allen Zeiten viele Möglichkeiten gegeben. Stets war die nötige Elite da, seien es Wissenschaftler, Soldaten, Wirtschaftler, Verwaltungsfachleute oder andere gerade benötigte Handelnde. Gerade bei den Deutschen ist das für den Abendländer typische Kennzeichen besonders ausgeprägt: sein tiefes Erstaunen und Nachdenken über sich selbst und die Welt, sein Verständnis für andere Kulturen, seine Fähigkeit, sich in andere Denkarten zu versenken. Allein schon das dürfte für die Lösung vieler Weltprobleme in Zukunft hoch im Kurs stehen. Dieses Staunen gehört mit dazu, daß man beim Deutschen ganz allgemein eine größere ›Offenheit‹ in jeder Hinsicht findet als bei anderen Völkern.

Von den Anthropologen ist immer wieder die Vielseitigkeit und Offenheit des Menschen als entscheidendes Merkmal für seine Entwicklung zum geistig höchststehenden Wesen betont worden. Ein spezialisiertes Wesen, wie es die meisten Tiere sind, ist seiner ökologischen Nische weitgehend angepaßt, ist damit keiner weiteren Anforderung ausgesetzt und kann so bleibend existieren. Der mit natürlichen Gaben – Waffen, Haarkleid, großer Nachkommenschaft – weniger ausgestattete Mensch ist vom Selektionsdruck in der Stammesgeschichte zur Entwicklung seines wichtigsten Organes, des Gehirns, getrieben worden, und er erhielt so die Möglichkeit, sich überall neuen Bedingungen anpassen zu können. Allgemein gilt, daß unangepaßte, offene, vielseitige Formen mehr Möglichkeiten in sich bergen, besser zur Entwicklung taugen, ja zu ihr gezwungen sind, wenn sie existieren wollen.

Dieses allgemein durchgehende biologische Prinzip ist sicher auch auf die verschiedenen Völker der Menschen anzuwenden. Auch sie sind aufgrund ihrer Herkunft und Entwicklung verschieden begabt, verschieden hoch spezialisiert im Geistigen, verschieden offen für neue Umwelten. Mit der gleichen Umwelt und mit den gleichen Erfindungen fangen verschiedene Völker ganz Verschiedenes an. So haben die Chinesen lange vor Europa das Schießpulver und die Buchdruckerkunst gekannt, aber nur wenig genutzt. In Deutsch-Südwest haben erst die Deutschen, wie in Südafrika die Buren, aus unfruchtbarer Wüste und Steppe ein blühendes Land gemacht, nachdem jahrhundertelang die Ureinwohner nur kärglich dort darbten.

Wenn man die Völker nach der Eigenschaft gliedert, sich den verschiedensten Umwelten anzupassen, selbst bei widrigen Umständen

aus ihrem Lebensraum etwas zu machen, Kultur zu entwickeln, dann schneidet das deutsche Volk nicht schlecht ab. Anerkanntermaßen haben Deutsche den Ackerbau unter den verschiedensten Himmelsstrichen der Erde gut entwickelt, haben kolonisiert im echten Sinn des Wortes. In früheren Jahrhunderten und zum Teil noch in unserer Zeit wurden sie deswegen von anderen Völkern, Rußland, den Balkanstaaten, Südafrika, USA, als Einwanderer hereingebeten. In den verschiedensten Bereichen des Geistigen, der Wissenschaften und der Technik dürfte auch wohl kein anderes Volk das deutsche übertreffen, abgesehen von den alten Griechen, obwohl zumindest früher andere Völker, wie das französische, an Bevölkerungszahl größer waren. Das gleiche gilt für die Bereiche der Kunst. Es gilt auch im Militärischen seit den Zeiten des alten Roms über CLAUSEWITZ und MOLTKE bis zum deutschen Landser des Zweiten Weltkrieges. Nicht zufällig waren die ehemaligen deutschen kolonialen Schutzgebiete Mustereinrichtungen. Sie hätten ein Vorbild für die ganze Welt sein können, wenn nicht das Versailler Diktat auch hier die kurze, so erfolgreiche Entwicklung jäh abgeschnitten hätte. Vielleicht hätte es ohne den Ersten Weltkrieg und das ihn beendigende Diktat nicht so schnell die nach dem Zweiten Weltkrieg einsetzende Flucht des weißen Mannes aus den Kolonien gegeben und als Folge verheerende Hungerkatastrophen und die Ermordung von Millionen Farbiger. Das deutsche Wirtschaftswunder nach dem Chaos des Zusammenbruches von 1945 war eine einmalige Erscheinung. Andere Länder hatten weit größere Marshallplangelder bekommen, verstanden jedoch nicht so gut, sie zu nutzen.

Nach allen Niederlagen hat das deutsche Volk seinen Weg aus der Tiefe wieder nach oben gefunden. »Eine immer wieder hervorbrechende Jugend scheint, allen Alterserscheinungen fortschreitender Kultur und Zivilisation zum Trotz, den Deutschen beschieden zu sein«[1], schrieb Richard BENZ vor einem Menschenalter, und dasselbe klingt aus den Worten Jakob GRIMMS auf der ersten Germanistenversammlung in Frankfurt im Jahre 1846: »Wir, die Deutschen, aus deren Schoß seit der Völkerwanderung zahlreiche Heldenstämme nach dem Westen entsandt wurden, auf deren Boden immer die Schlachten der Entscheidung geschlagen, die kühnsten Aufschwünge des Geistes vorbereitet zu werden pflegten, ja wir hegen noch die Keime in uns künfti-

[1] R. BENZ, *Geist und Reich*, 1933, S. 22.

ger, ungeahnter Entwicklungen.«[1] Später schreibt er: »Ich möchte vieles von dem, was Deutsche überhaupt geleistet haben, gerade dem beilegen, daß sie kein reiches Volk sind. Sie arbeiten von unten herauf und brechen sich viele eigentümliche Wege, während andere Völker mehr auf einer breiten, gekehrten Heerstraße wandeln.«[2]

Was hier anklingt, ist als Tatsache unbestritten, daß viele der großen Gedanken, die die Welt befruchteten, aus Deutschland stammen oder in seiner Mitte umgeformt und für andere Völker fruchtbar gemacht wurden. Was wäre die Kulturgeschichte ohne GOETHE, SCHILLER und HÖLDERLIN, ohne KANT, NIETZSCHE und KOLBENHEYER, ohne BACH, BEETHOVEN und WAGNER, um nur wenige Beispiele zu nennen? Berechnet man den statistischen Anteil der Deutschen an hervorragenden Leistungen auf den verschiedensten Gebieten der Wissenschaften wie der Kunst, so zeigt sich, daß, gemessen an der jeweiligen Bevölkerungszahl, die Deutschen nach den klassischen Griechen wohl am besten abschneiden. Kurz zusammengefaßt kann man sagen, daß Deutschland stets auf allen Gebieten die hervorragenden Köpfe gehabt hat, die ihm eine führende kulturelle Stellung unter den Völkern verschafften, mit Ausnahme des politischen Bereiches. Doch war das vielleicht eine Naturnotwendigkeit, um das Gleichgewicht der Völker nicht zu sehr zu stören?

Wenn der Deutsche sich somit als ein wendiger, offener, jegliche Umwelt meisternder, in den Wissenschaften führender Typ zeigt, spricht das dafür, daß er noch sehr entwicklungsfähig ist, daß er noch in größtem Maße Neues schaffen kann, daß er noch gute Fähigkeiten für die Zukunft besitzt, daß gerade er in einer weltweiten Notzeit rettend eingreifen kann. HEBBEL sagte einmal in seiner deutlichen Art, daß zwar alle Völker den Deutschen hassen. »Wenn es ihnen aber gelingen sollte, ihn zu verdrängen, wird ein Zustand eintreten, in dem sie ihn wieder mit den Nägeln aus dem Grab kratzen möchten.« Sven HEDIN, der große Schwede und Europäer, hat die Aufgabe Deutschlands für die Welt ähnlich ausgedrückt.

Wenn Neues geschaffen werden soll, kann es nur in Zeiten der Not geschehen. Nur die Not ist die gewaltige Lehrmeisterin, genau so wie anscheinend erst die Eiszeit den dann die Welt gestaltenden weißen

---

[1] J. GRIMM, in Vorwort zu *Deutsche Mythologie*, 1939, S. 32.
[2] J. GRIMM, in Vorwort zu *Deutsche Mythologie*, 1939, S. 33.

Menschen durch schärfste Auslese schuf.[1] »Die Provokation der historischen Handlung ist zumeist die Krise.«[2] Vielleicht muß Deutschland jetzt durch die gegenwärtige und kommende harte völkische Notzeit gehen, damit daraus unter Opfern sich Neues entwickelt.

Denn daß gerade in unserer Zeit große, weltweite Aufgaben geistiger Bewältigung harren, ist kaum zu bezweifeln. Mit Bevölkerungsexplosion und Umweltzerstörung wachsen gewaltige Probleme heran. Überall gärt und brodelt es in den Erdteilen. Erste Anstöße zur Befriedung gingen früher schon von Deutschland aus. Der soziale Gedanke wurde von BISMARCK staatlich erfaßt und die soziale Frage politisch entschärft durch seine soziale Gesetzgebung, ein Vorbild für die ganze Welt. In den dreißiger Jahren wurde in Deutschland mit der Volksgemeinschaft der Klassenkampf überwunden. Ähnlich wenden sich nun überall die Völker gegen die materialistische und mechanistische Gleichmacherei der technischen Zivilisation und ihrer Ausbeutung des Menschen. In Südamerika wie in Asien suchen die Völker nach ihrem eigenen, nationalen Sozialismus, nach der ihnen entsprechenden Art sozialen Lebens. Der europäische Osten bildet eine große Aufgabe.

Es ist sicher kein Zufall und wird sich in der Zukunft auswirken, daß im deutschen Raum die drei bedeutenden, mit dem Nobelpreis ausgezeichneten Verhaltensforscher LORENZ, FRISCH und TINBERGEN beheimatet sind, die einem lebensrichtigen Menschenbild zum Durchbruch verhalfen, und daß die deutschen Philosophen Nicolai HARTMANN und E. G. KOLBENHEYER die Einheit von Geistes- und Naturwissenschaften wiederherstellten. Mit Max SCHELERS Werk *Die Stellung des Menschen im Kosmos* (1928) und Helmut PLESSNERS Buch *Die Stufen des Organischen und der Mensch*« (1928) wurde von Deutschen die philosophische Anthropologie neu gegründet, der Mensch als Ganzheit von Körper, Seele und Geist erfaßt. Das durch Deutsche begründete neue Menschen- und Weltbild wird sicher auch für andere Völker richtungweisend sein.

Die Zerstörung unserer Umwelt durch die Technik ist langsam einer größeren Öffentlichkeit bewußt geworden. Tatsache ist, daß Natur- und Lebensschutz sich vor allem in Deutschland entfalteten und

---

[1] H.K. HORKEN, *Ex nocte lux*, 1996.

[2] A. Heuss, in *Neue Anthropologie*, Bd. 4: *Kulturanthropologie*, 1973, S. 189.

früh staatliche Unterstützung fanden. Wenn Ausländer die vogel- und wildreichen deutschen Wälder als ›Parks‹ loben, ist das auf die vorbildlichen Reichsnaturschutz- und Reichsjagdgesetze zurückzuführen. Denn ein typischer Zug am Deutschen ist seine Naturnähe, sein Vermögen, sich in die Natur einzupassen, echt zu kolonisieren, das heißt, die Landschaft zu bereichern, statt sie zu zerstören, in ihr ein dauernd lebensfähiges Gleichgewicht herzustellen. Der Deutsche war auch in Übersee meist in erster Linie bäuerlicher Siedler und Heger der Natur, weniger Ausbeuter. Diese Volkseigenschaft sollte in Zukunft noch große Bedeutung haben, etwa bei der Erschließung bisher noch ungenutzter Gebiete oder bei der Wiedergewinnung von durch Menschenhand zerstörten Flächen.

Oft ist gesagt worden, der Deutsche sei ein Träumer, sei zu unpraktisch. »Und von unserem Volke hat man dabei in gewissen Epochen wohl sagen mögen: Die Deutschen haben das irdische Vaterland verloren, weil sie zu sehr nach dem himmlischen gestrebt haben.«[1]

Doch das ist nur die eine Seite dieser Eigenschaft. Die andere spricht aus den Worten Jakob Grimms, der als Kenner der Eigenart vieler Völker zu urteilen weiß: »Unsere ganze Bildung streift freilich, und schon ihren Ursprüngen nach, über die Grenzen des Anwendbaren hinaus, sie lebt und webt in einer bescheidenen Ungenügsamkeit, sie strebt mehr zu erforschen als anzuwenden, was auf der Stelle die ersten Resultate gebe. Dieser Grundzug hat aber auch sein Heilsames. Er bewahrt uns vor der rohen Durchführung halber Wahrheiten, zu der die Franzosen allzu geneigt sind.«[2]

Ein großes Beispiel hierfür, daß den Deutschen oftmals Geist vor Macht ging, bietet die Reformation, worauf Richard Benz[3] hinweist. In Karls V. und Philipps II. Reich ging die Sonne nicht unter. Den Deutschen war die Weltherrschaft sicher, ein Imperium Germanum schien für lange Zeit Wirklichkeit. Doch statt, wie früher die Römer oder später die Engländer, die ganze Kraft auf die Festigung dieser weltlichen Herrschaft zu vereinen, wandten sich die Deutschen mit beispiellosem Einsatz dem geistigen Ringen um die Reformation zu und verloren so das weltliche Reich um der geistigen Freiheit willen. Der Geist

[1] E. M. Arndt, *Die Ewigkeit des Volkes*, 1940, S. 14.
[2] J. Grimm, *Kleinere Schriften* 8, 1864, S. 422.
[3] R. Benz, *Geist und Reich*, 1933, S. 26 f.

dieser Freiheit war dann allerdings später eine der entscheidenden Voraussetzungen für die Reiche der Holländer und Engländer, mit denen der germanische Geist auf solche Weise doch über den romanischen siegte. Nach dem Griechentum haben die Deutschen als das den Griechen wohl verwandteste Volk die Fackel der Freiheit und des Geistes vor allen weitergetragen und werden ihr weiter dienen. Denn auf die Dauer ist der Geist die größere Macht, auch über die weltliche hinaus. Uns braucht um unser Volk nicht bange zu sein.

Deutlich sei gesagt: Jeder Deutsche kann stolz auf die Vergangenheit seines Volkes und seinen Beitrag für die Welt blicken und darf erwarten, daß es auch in Zukunft seinen Platz im Leben der Völker ausfüllt. Daß es im deutschen Wesen auch negative Seiten, in der deutschen Geschichte auch dunkle Stellen gibt, brauchen wir nicht zu verschweigen. Es wäre unnatürlich, wenn die große Spannweite des Deutschen nur nach der positiven Seite hin sich auswirken würde. Daß er offener, vielschichtiger, vielleicht gründlicher ist und damit leichter zu radikalem Durchgreifen neigt, hat neben Vorzügen auch Nachteile. Gewisse Schattenseiten zu überzeichnen oder gar darin zu schwelgen, ist aber sicher falsch und verbaut die Zukunft. In den Massenmedien wird heute noch, oft bis zum Erbrechen, die deutsche Schuld am und im Zweiten Weltkrieg behauptet und breitgetreten. Eine umfangreiche, vor allem ausländische, Literatur weist nach, daß Deutschland nicht Allein- oder Hauptschuldiger in diesem Völkerringen ist. Hier sei nur der amerikanische Historiker Kurt Glaser zitiert: »Die Völker der ehemaligen Alliierten und der ehemaligen Achsenmächte sind in kaum unterscheidbarem Maße schuldig bzw. unschuldig. . . Das deutsche Volk als Ganzes hat aber keine Gründe für besondere Schuldgefühle. . . Es ist Unsinn zu behaupten, daß das deutsche Volk mehr als die anderen Völker Europas eine Verpflichtung habe, für die Liquidierung des Zweiten Weltkrieges einen besonderen Preis zu bezahlen.«[1]

Zu diesem unsere ganze Gegenwart und Zukunft noch belastenden und vergiftenden Thema sagt der Psychologe: »Im Geistesleben der Völker, deren Massenpsyche sehr viel schwerer zu deuten ist als die meisten individuellen Funktionsstörungen des Denkapparates, bleibt man dagegen noch immer auf einem mittelalterlichen Standpunkt stehen. Man glaubt mit Überzeugung, daß ein Volk, dem man das Haupt

[1] K. Glaser, *Der Zweite Weltkrieg und die Kriegsschuldfrage*, S. 125.

abgeschlagen hat, das jahrelang hungerte, das vor allem auf das schwerste diffamiert wurde und bei dem man mit Würgegriffen die von der Natur vorgeschriebenen Regungen nationaler Eigengesetzlichkeit zu ersticken bemüht war, verbrecherisch sei und wie Ungeziefer ausgerottet werden müßte, nur weil es sich in einem an Wahnsinn grenzenden Verzweiflungsausbruch von den Torturen seiner allzu zielstrebigen Feinde zu befreien suchte und – was keineswegs verwunderlich genannt werden kann – in seiner Not nicht mehr die Kraft für eine ausreichende Selbstkritik aufbrachte.«[1] Es wird noch eine Zeit dauern, bis das deutsche Volk von dieser immer wieder angestachelten Neurose genesen ist, die Sieger dagegen das Un- und Widersinnige ihres Tuns erkennen.

Der Schuldkomplex wird durch eine andere deutsche Eigenart verstärkt, die auch als negativer Anteil der bereits erwähnten Offenheit für Fremdes und Neues betrachtet werden kann. BISMARCK sagte dazu als praktischer Menschen- und Völkerkenner 1863 vor dem Preußischen Abgeordnetenhaus: »Die Neigung, sich für fremde Nationalitäten und Nationalbestrebungen zu begeistern, auch dann, wenn diese nur auf Kosten des eigenen Vaterlandes verwirklicht werden können, ist eine politische Krankheitsform, deren geographische Verbreitung sich leider auf Deutschland beschränkt.«

Damit hängt eng die Frage des Verrates zusammen. Wohl keine der deutschen Eigenschaften ist für den Ausländer seit TACITUS' Zeiten so unverständlich gewesen wie die Tatsache, daß in Deutschland neben höchster Treue ein sonst nirgendwo vorstellbares Ausmaß von Verrat möglich ist. HERMANN DER CHERUSKER fiel bei seinem Versuch, die Germanenstämme zu einen, nach seinem Sieg über die Römer durch Verwandte; KARL DER GROSSE konnte die Sachsen besiegen, weil ein Großteil des sächsischen Adels sich auf seine Seite schlug und WIDUKIND mit dem Volk allein ließ; HEINRICH IV. mußte nach Canossa gehen, weil in entscheidender Stunde die deutschen Fürsten ihm die Treue versagten, dem Papst mehr gehorchten als ihrem Kaiser; die Rheinbundfürsten buckelten vor NAPOLEON und verrieten das Reich; die Novemberrevolution ließ 1918 die innere Front zusammenbrechen, und der Verrat im Zweiten Weltkrieg wird erst langsam in seinen unvorstellbaren und kriegsentscheidenden Ausmaßen bekannt.

---

[1] H. DOMIZLAFF, *Die Seele des Staates*, 1957, S. 181.

Haben hier stets ›fremde Mächte‹ die Hand im Spiel? Oder ist nicht der deutsche Volkscharakter so beschaffen, daß neben dem Siegfried stets ein Hagen steht? Einen möglichen Hinweis kann die moderne Biologie geben. Lebende Systeme, auch Völker, sind offene Fließgleichgewichte, die mit ihrer Umgebung in dauernder Wechselwirkung stehen. Die Stabilität solcher Systeme über längere Zeiten hinaus ist im Einklang mit den physikalisch-chemischen Gesetzen durch bewundernswerte und in vielen Fällen noch nicht ergründete Regelkreise gewährleistet. Sie sorgen dafür, daß das System mit seiner ganzen Umgebung in einem für alle Beteiligten weitgehend tragbaren Gleichgewicht steht.

So sind alle Arten und Rassen der Tiere in der Natur derart angelegt und mit Angriffs- und Verteidigungswaffen oder Fluchtorganen ausgerüstet, daß jede Art erhalten bleibt. Eher verhungert ein Raubtier, als daß es ihm gelingt, das letzte Beutetier in seinem Bezirk zu erlegen und somit dessen Art auszurotten.

Wie die Humangenetik überzeugend dargelegt und wie jede Anschauung bestätigt, sind die Völker verschieden veranlagt und begabt. Es gibt, auch heute noch, primitive Völker, es gibt Völker auf sehr verschiedenen technischen und zivilisatorischen Stufen. Wenn es einen Kampf ums Dasein ›ohne Regelsysteme‹ gäbe, würden viele Völker nicht mehr existieren. Spätestens seit der Ausnutzung des Schießpulvers durch die Weißen waren diese allen anderen Menschengruppen überlegen; die moderne Technik hat diesen technischen und machtpolitischen Vorsprung noch vergrößert. Alle anderen Völker wären längst ausgerottet, wenn nicht ›moralische‹ Prinzipien die Weißen daran gehindert hätten, alle anderen umzubringen. Technisch wären sie dazu in der Lage gewesen, und in Nordamerika haben sie es leider bei den Indianern auch nahezu durchgeführt.

Moral, die Humanität der Weißen, wirkte also, zumindest im Endergebnis, wie ein Regelmechanismus, den die Natur den weißen Völkern einpflanzen ›mußte‹, damit sie durch solch negative Rückkopplung daran gehindert wurden, ihre an sich bestehende völlige Überlegenheit gegenüber den anderen Rassen auszunutzen. Daß, wie hier, moralische Prinzipien durchaus biologisch bedingt sind, hat in anderem Zusammenhang dieVerhaltensforschung erkannt. So schreibt Konrad Lorenz: »Was wir an einem Menschen als seinen ethischen Wert empfinden, ist nicht die Leistung seiner verantwortlichen Mo-

ral, sondern diejenige seiner angeborenen und arteigenen ›Neigungen‹.«[1]

Das gleiche Prinzip gilt es nun, auf Deutschland und die Frage des Verrats anzuwenden. Deutschland war zumindest das Land der Dichter und Denker, das der großen Naturforscher und Techniker – ein russisches Sprichwort lautet: »Der Deutsche hat den Affen erfunden« – wie auch das der großen Soldaten und Heerführer. Hätte der Deutsche bei solchen Fähigkeiten nicht den Keim der Selbstbeschränkung in sich, wären alle Deutschen, wie in anderen Völkern, in der Lage, nur das Gemeinsame zu sehen, an einem Strang zu ziehen, alle Fähigkeiten in einer Richtung auszurichten, so wäre Deutschland für die anderen Völker nicht zu ertragen: Seine geistige, technische und militärische Vormacht mußte begrenzt werden. So ›mußte‹ die Natur, die nach dem überall wirkenden biologischen Prinzip möglichst großer Vielgestaltigkeit viele Rassen und Völker auf der Erde geschaffen hat und erhalten ›will‹, dafür sorgen, daß der wegen seiner Fähigkeiten von außen nicht zu bezwingende Deutsche aus seiner Art heraus seine Beschränkung findet, daß sein Rückregelkreis mangels Überlegenheit von außen aus eigenen Elementen aufgebaut ist, daß volkszerstörende und landesverräterische Elemente mit zu seiner Eigenart gehören.

Diese, von dem Standpunkt einer teleologischen, also zielgerichteten und sinnerfüllten, Entwicklung aus abgeleiteten Überlegungen lassen sich auch teleonomisch, und damit nur aus Zufall und Notwendigkeit und ohne eine vorgezeichnete Entwicklungsrichtung, erklären, wozu Biologie und Erkenntnistheorie heute mehr neigen. Die schon erwähnte große Offenheit der Deutschen, ihre große, geistige Spannweite, die große Variabilität der Merkmale, umfassen eben positive wie stark negative Merkmalswerte. Danach würden die hohen geistigen Talente des deutschen genetischen Sammelbeckens mit den zerstörerischen des Verrats zu bezahlen sein, genau so wie bei den Griechen ihre Genialität auf den verschiedensten Gebieten der Kunst und der Wissenschaften durch das Fehlen einer volksbildenden Kraft über die Vielheit der Städte hinaus ›ausgeglichen‹ wurde.

Mit Erkenntnissen von Biologie und Systemtheorie ergibt sich so oder so der Hinweis auf eine mögliche Erklärung solcher Seiten des deut-

[1] K. Lorenz, *Gesammelte Abhandlungen*, 1970, S. 164.

schen Volkscharakters. Wie jede neue Erkenntnis hat sie fruchtbare Folgen. Sie warnt einerseits vor der Utopie eines irgendwann möglichen und dauerhaften Paradieses, in dem alle die Volksgemeinschaft vorbehaltlos bejahen, und andererseits davor, in der augenblicklichen Notzeit unseres Volkes das Ende Deutschlands zu sehen. Im Augenblick erleben wir – im Gedankengang dieser Vorstellung – die Zeitstufe einer starken negativen Rückkopplung durch volkszerstörende Regelelemente. Deutschland war zu mächtig, der Traum vom Reich war Wirklichkeit geworden, und das ›rief‹ nach dem genannten Prinzip die zerstörerischen Kräfte auf den Plan. Aber sie werden sich auf die Dauer nicht durchsetzen können, genau so wenig wie in früheren Zeiten. Der Großorganismus des deutschen Volkes braucht nur wegen seiner so ausgeprägt positiven Eigenschaften eine stärkere Rückkopplung, größere Ausschläge auch zur negativen Seite hin.

In manchen Bildern der *Edda* klingt ein Ahnen von derartigen Zusammenhängen auf. Die seltsame Gestalt Lokis drückt einiges davon aus. Der Kampf des Lichtes gegen die Dunkelheit ist ein Bild für dieses dynamische Naturgeschehen, in das das Schicksal von Menschen und Völkern eingespannt ist. Wirklichkeitsnah und weltoffen sein bedeutet dann, diese Dynamik und diesen Kampf zu bejahen und sich in ihm zu bewähren. Das ist schon eines der großen Themen der germanischen Mythologie und Heldendichtung. Aufgabe und Resignation bringen keine Lösung. Kampf und Haltung im Streit sind alles.

Noch leben wir in einer Umbruchszeit. Vorzeitige Aufgabe ist fehl am Platz, und träge Untätigkeit lähmt nur. Nachdem das Gebot des Handelns zur Zeit an andere übergegangen ist, ist vielleicht für eine Zeitlang GOETHES »Am Anfang war die Tat« für die Deutschen zu ersetzen durch »Am Anfang war das Wort«. Dann müßte erst der Geist die neuen Grundlagen zum Handeln legen. Wie Deutschland in BISMARCK einen großen Mann der Tat hervorgebracht hat, so auch in LUTHER oder KANT Männer des Wortes und des Geistes, die gewaltige Leistungen vorbereiteten. Auch darum ist heute eine Selbstaufgabe sinnlos. Sie ist auch unmännlich, denn »es ist ehrlos, die unglückliche Fahne zu verlassen« nach einem Wort Karl Friedrich FRIESENS.

Für die Möglichkeiten, die uns offenstehen, möge das bedacht werden, was am Anfang der dreißiger Jahre unseres Jahrhunderts Richard BENZ schrieb: »Kein Geist aus der Höhe hat heute unmittelbar die Macht, das Gestaltlose zur Einheit zusammenzuschweißen: die Mas-

se, das Amorphe, Gestaltlose schlechthin muß vorher überwunden werden; und dies geschieht nur durch die Gestaltung von Einzelnen, durch Auslese, die wieder Auslese schafft; durch organische Gliederung und Gruppierung, durch Zusammenschluß von Gruppen zu Bünden, die im Kleinen die erstrebte größere: die geistige Volksgemeinschaft einüben. Zu solchem Zusammenschluß, zu solcher Gliederung kann nur das Vorbild, das Bild überhaupt berufen und formen.«[1] Daher braucht Deutschland, braucht seine Jugend wieder Vorbilder.

Daß die Welt kein deutsches Volk, erst recht kein Reich will, ist verständlich. Die meisten Ausländer und wohl alle Regierungen denken naturgemäß so und handeln nach dem, was der ehemalige britische Minister Lord WIGG in der EG-Debatte des Oberhauses vor Jahrzehnten erklärte: »Deutschland ist keine Bedrohung, solange es geteilt ist. Jeder weiß, daß die Wiedervereinigung Deutschlands die Wiederherstellung von Spannung und europäischen Krieg bedeutet. Die Sicherheit unseres Lebens und des Lebens unserer Kinder hängt davon ab, daß die Teilung aufrecht erhalten bleibt. Es wäre Humbug, etwas anderes zu behaupten.«[2] Die Geschichte ging jedoch inzwischen darüber hinweg. Und anläßlich der Entwicklung zur kleinen Wiedervereinigung kam ähnliches in der Politik des französischen Staatspräsidenten MITTERRAND wie der britischen Premierministerin THATCHER zum Ausdruck. Auch in der Politik ist das Denken des vorigen Jahrhunderts weithin noch nicht überwunden, das mit Anlaß zu beiden Weltkriegen war.

Wie die staatsrechtliche Lage Deutschlands ist und was nach dem Grundgesetz die Pflicht aller Verantwortlichen umfaßt, hat das Bundesverfassungsgericht am 31. 7. 1973 in seiner Begründung zum Grundvertragsurteil klar ausgedrückt: »Das Grundgesetz – nicht nur eine These der Völkerrechtslehre und der Staatsrechtslehre! – geht davon aus, daß das Deutsche Reich den Zusammenbruch 1945 überdauert hat und weder mit der Kapitulation, noch durch Ausübung fremder Staatsgewalt in Deutschland durch die alliierten Okkupationsmächte, noch später untergegangen ist. . . Das Deutsche Reich existiert fort, besitzt nach wie vor Rechtsfähigkeit, ist allerdings als Ge-

[1] R. BENZ, *Geist und Reich*, 1933, S. 127.
[2] Zit. im *Spiegel* v. 28. 4. 1975, S. 21.

samtstaat mangels Organisation, insbesondere mangels institutionalisierter Organe selbst nicht handlungsfähig. Im Grundgesetz ist auch die Auffassung vom gesamtdeutschen Staatsvolk und von der gesamtdeutschen Staatsgewalt verankert. . . Die Bundesrepublik umfaßt also, was ihr Staatsvolk und ihr Staatsgebiet anlangt, nicht das ganze Deutschland, unbeschadet dessen, daß sie ein einheitliches Staatsvolk des Völkerrechtssubjekts ›Deutschland‹ (Deutsches Reich), zu dem die eigene Bevölkerung als untrennbarer Teil gehört, und ein einheitliches Staatsgebiet ›Deutschland‹ (Deutsches Reich), zu dem ihr eigenes Staatsgebiet als ebenfalls nicht abtrennbarer Teil gehört, anerkennt. . .

Kein Verfassungsorgan der Bundesrepublik Deutschland darf die Wiederherstellung der staatlichen Einheit als politisches Ziel aufgeben, alle Verfassungsorgane sind verpflichtet, in ihrer Politik auf die Erreichung dieses Zieles hinzuwirken – das schließt die Forderung ein, den Wiedervereinigungsanspruch im Innern wachzuhalten und nach außen beharrlich zu vertreten – und alles zu unterlassen, was die Wiedervereinigung vereiteln würde. . . Die Verfassung verbietet, daß die Bundesrepublik Deutschland auf einen Rechtstitel (eine Rechtsposition) aus dem Grundgesetz verzichtet, mittels dessen sie in Richtung auf Verwirklichung der Wiedervereinigung und der Selbstbestimmung wirken kann, oder einen mit dem Grundgesetz unvereinbaren Rechtstitel schafft oder sich an der Begründung eines solchen Rechtstitels beteiligt, der ihr bei ihrem Streben nach diesem Ziel entgegengehalten werden kann. . . Wenn heute von der ›deutschen Nation‹ gesprochen wird, die eine Klammer für Gesamtdeutschland sei, so ist dagegen nichts einzuwenden, wenn darunter auch ein Synonym für das ›deutsche Staatsvolk‹ verstanden wird, an jener Rechtsposition also festgehalten wird und nur aus politischen Rücksichten eine andere Formel verwandt wird. Versteckt sich dagegen hinter dieser neuen Formel ›deutsche Nation‹ nur noch der Begriff einer im Bewußtsein der Bevölkerung vorhandenen Sprach- und Kultureinheit, dann wäre das rechtlich die Aufgabe einer unverzichtbaren Rechtsposition. Letzteres stünde im Widerspruch zum Gebot der Wiedervereinigung als Ziel, das von der Bundesregierung mit allen erlaubten Mitteln anzustreben ist. . . Die nationaleFrage ist für die BundesrepublikDeutschland konkreter das Wiedervereinigungsangebot des Grundgesetzes, das auf die ›Wahrung der staatlichen Einheit des deutschen Volkes‹ geht. . .« Soweit wörtlich das Bundesverfassungsgericht 1973.

Auch in der folgenden Zeit bis in die achtziger Jahre hat das Bundesverfassungsgericht bei weiteren Entscheidungen erfreulicherweise diesen Standpunkt vertreten[1]. Nach der Vereinigung von West- und Mitteldeutschland 1989/90 hat dann der Bundestag in unverantwortlicher Weise die gute Präambel des Grundgesetzes geändert und den bis dahin ausdrücklich darin vorhandenen und auch durch die kleine Vereinigung nicht ganz erfüllten Verfassungsauftrag auf Wiedervereinigung aus ihr entfernt, eine Maßnahme, die sicher nicht dem »Wohl des deutschen Volkes« diente. Damit sollte offensichtlich ein weiterer Schritt des Verzichts auf deutsches Land vollzogen werden. Bisher ist aber noch in keinem Vertrag eine rechtsgültige Abtretung Ostdeutschlands – des Vertreibungsgebietes östlich von Oder und Neiße – und des Sudetenlandes erfolgt. Auch ein Friedensvertrag, in dem die Grenzfrage geregelt werden sollte, steht seit mehr als 50 Jahren noch aus. Die Frage der deutschen Ostgrenze ist also weiterhin offen.

Wenn damit auch zur Zeit kein ausdrücklicher Verfassungsauftrag auf Wiedervereinigung im nun gültigen Text des Grundgesetzes vorhanden ist, so wird doch die Wirklichkeit – wie auch bei der Teilvereinigung 1990 –, etwa im Rahmen der Osterweiterung der Europäischen Union, die Frage nach den rechtmäßigen Grenzen Deutschlands neu aufwerfen. Denn das zukünftige Europa kann auf die Dauer nicht auf Unrecht beruhen. Und dann dürfte sich auch das Bundesverfassungsgericht seiner alten Rechtsprechung erinnern, daß das Deutsche Reich nicht untergegangen ist und seine Vorkriegsgrenzen noch bedeutsam sind.

[1] *Neue juristische Wochenschrift*, 1988, Heft 11.

Nachwort

Dieses Buch wurde mit kühlem Verstand geschrieben. Der Antrieb aber war ein heißes, ein ob der Not des Vaterlandes schmerzendes Herz und der Wille, etwas zu tun, daß dieses Volk aus seiner tiefsten Erniedrigung und Entfremdung zu sich zurückfinde. Denn ich liebe dieses Volk und kenne nichts Höheres.

Ich bin in dieses Volk hineingeboren und habe es kennengelernt. Ich sah seine Menschen und Landschaften von Straßburg bis Posen, von Flensburg bis Meran, und ich saß unter Deutschen am Feuer im Banat und bei Kronstadt. Ich lebte lange auf einem Bauernhof und studierte dann in der Großstadt. Ich arbeitete auf dem Bau, stand am Fließband und lehrte an der Hochschule, bis ich wegen angeblichem Mangel an Verfassungstreue entlassen wurde. Ich las Deutschlands Dichter und Denker, hörte seine Musik und stand vor seinen Domen. Aber ich sah und hörte auch, daß die Gazetten und das Fernsehen das echte und edle Deutschland ständig zu zerstören suchten, und wie die Verantwortlichen entweder bei diesem Höllentanz mitspielten oder sich feige duckten.

Dann lernte ich Europa kennen vom Polarkreis bis Sevilla, von Oslo bis Belgrad, von der Biskaya bis zur Wolga und zum Donaudelta. Ich war in Moskau und Madrid, in Paris und Bukarest, in Warschau und New York, und ich bemühte mich um die Geschichte der Völker und Staaten. Und auf diesem Hintergrund wurde mir das Bild meines Volkes noch größer als vorher. Ich las bei Jakob GRIMM: »Alle meine Arbeiten wandten sich auf das Vaterland, von dessen Boden sie auch ihre Kraft nahmen; mir schwebte unbewußt und bewußt vor, daß es uns am sichersten führe und leite, daß wir ihm zuerst verpflichtet seien.«[1]

Ich fand viele Fragen, auch in meiner Fachwissenschaft, der Atomphysik, denen es sich lohnte nachzugehen und die reizten. Aber alles überschattete das, was vor einiger Zeit Alexander SOLSCHENIZYN ausdrückte: »Doch genügt für uns nach allem, was wir ertragen haben,

---

[1] J. GRIMM, *Kleinere Schriften*, Bd. 5, 1864, S. 452.
[2] A. SOLSCHENIZYN, *Offener Brief an die sowjetische Führung*, 1973, S. 19.

vorläufig die Sorge, wie wir unser Volk retten.«[2]

Ich fühlte, daß die Verpflichtung auf dem Grabstein Albert Leo SCHLAGETERS im Schwarzwaldtal keine leere Phrase war, »Deutschland muß leben, und wenn wir sterben müssen«, und ich erkannte die Wahrheit in den heute von Wacholderzweigen verdeckten Worten auf dem Findling am Grab Adolf BARTELS in Dithmarschen: »Eine Sünde gibt's auf Erden, uralt schon, doch immer neu, untreu seinem Volk zu werden und sich selber ungetreu.« Ich fand diese Einstellung von vielen Großen des deutschen Geistes bestätigt, nicht bei GRASS oder BÖLL oder BRECHT, sondern bei Menschen des Geistes und der Haltung. So las ich bei Jakob BURCKHARDT: »Bei Gott, es bleibt nicht dieser oder jener Genuß, der mich an Deutschland fesselt, nicht diese oder jene schöne Gegend, nein, es ist die frohlockende Gewißheit, daß auch ich zu dem Stamme gehöre! Ich möchte oft vor dieser heiligen deutschen Erde auf die Knie sinken und Gott danken, daß ich die deutsche Sprache rede! Ich danke Deutschland alles! Meine Liebe, mein Leben lang – das ist alles, was ich diesem wunderbaren Lande bieten kann. Zu seinen Füßen leg' ich meinen Ehrgeiz nieder. Des Himmels Segen über Deutschland!«[1]

Ich verstand, wie GOETHE schreiben konnte: »Nur ein Übel ist unheilbar, wenn ein Volk sich aufgibt«, und er in den *Gesprächen mit Luden* äußerte: »In derselben Weise tröstet auch nur der Glaube an Deutschlands Zukunft. Ich halte ihn so fest als Sie, diesen Glauben. Ja, das deutsche Volk verspricht eine Zukunft und hat eine Zukunft. Das Schicksal der Deutschen ist, mit NAPOLEON zu reden, noch nicht erfüllt.«[2] Und aus dieser Erkenntnis kommen auch die Schlußworte der Rede Jakob GRIMMS auf der Germanistenversammlung in Lübeck 1847: Über ihm werde bald Gras wachsen; wenn man aber später dann noch seiner gedenke, so wünsche er, daß man von ihm sage, was er selbst von sich sagen dürfe: Daß er niemals im Leben etwas mehr geliebt habe als sein Vaterland.[3]

Und so weiß ich mich als naturverbundener, weltoffener, naturwissenschaftlich und philosophisch interessierter Mensch einig mit allen Menschen in allen Ländern, die überzeugt von der göttlichen Welt-

---

[1] J. BURCKHARDT, zit. in *Dreiklang*, 1974, S. 6.
[2] Zit. in G. KAUFMANN, *Goethes Botschaft an unsere Zeit*, 1991, S. 108.
[3] J. GRIMM, *Deutsche Mythologie*, 1939, S. 33.

ordnung ihrem Volk und Vaterland sich verpflichtet fühlen und in Höhen und Tiefen zu ihm stehen, ohne Dank zu erwarten und über jeden Undank erhaben. Mit Optimismus sehe ich in die Zukunft, denn »das Reich muß uns doch bleiben«.

Doch nicht untätig fällt es einem zu, sondern nur, wenn die Worte des großen Patrioten Friedrich Ludwig JAHN beherzigt werden: »Drum wollen wir mit freudigem Herzen beten: Unser Reich komme, und für Volk und Vaterland keinen Gedanken zu hoch halten, keine Arbeit zu langsam und mühevoll, keine Unternehmung zu kleinlich, keine Tat zu gewagt und kein Opfer zu groß. . . Deutschland wird einig und frei werden, selbst wenn es diesmal nicht gelingt, so wird es dereinst doch gelingen, vielleicht wenn ihr Männer seid, und wenn auch dann noch nicht, so vertraut einer späteren Zeit, wie auch wir jetzt euch!«[1]

[1] F. L. JAHN, *Vom deutschen Volkstum*, 1938, S. 34.

Personenverzeichnis

Allardt, Helmut 158
Ammon, Ulrich 106
Anrich, Ernst 48, 57, 66, 74, 79, 124
Ardrey, Robert 125, 127
Aristoteles 33, 44, 149
Arnason, Kristjan 108
Arndt, Ernst Moritz 79, 104, 109, 147, 153 f., 176
Bach, Sebastian 174
Bacia, Horst 20
Bartels, Adolf 186
Baßler, Karl 163 ff.
Beethoven, Ludwig van 174
Benz, Richard 173, 176, 181 f.
Bertalanffy, Ludwig von 32 ff., 44
Bismarck, Otto von 135, 170, 175, 178, 181
Böll, Heinrich 186
Brecht, Bertholt 186
Buch, Hans Christoph 21
Buck, Felix 131
Burckhardt, Jakob 186
Burgdörfer, Friedrich 118
Burger, H.G. 40
Burneleit, Heinz 124
Buruma, Jan 119
Buytendijk, F.J.J. 101
Caesar, Julius 113
Carpenter, C. R. 125
Chaban-Delmas, Jacques 104
Chevènement, Jean-Pierre 119, 124
Chirac, Jacques 80
Chomsky, Noam 54
Clausewitz, Carl von 173
Coudenhove-Kalergi, Richard Nicolas 36
Dehoust, Peter 167
Dilthey, Wilhelm 114
Disraeli, Benjamin 51
Dollo, Louis 108
Domizlaff, Hans 9, 29, 76, 78, 81, 144, 152, 178
Dörner, Prof. 38, 40
Dubinin, Nikolaj Petrovic 56
Durkheim, Emile 78
Eberle, Paul 46
Eckermann, Johann Peter 163
Eibl-Eibesfeldt, Irenäus 68
Eichler, Richard W. 101, 103, 110
Euler, Leonhard 44
Eysenck, Hans Jürgen 46
Fichte, Johann Gottlieb 104, 165
Finkeissen, Ludwig 59
Forssmann, Werner 43
Forsthoff, Ernst 140 f., 145, 154, 161 f.
Friedrich der Große 165
Friesen, Friedrich 181
Frisch, Karl von 67, 175
Fromm, Erich 78, 89, 144
Gadamer, Hans Georg 30, 102
Gaulle, Charles de 36
Gauß, Carl Friedrich 44
Gehlen, Arnold 52, 70, 115 f., 121
Geißler, Heiner 13 f.
Glaser, Kurt 177
Goethe, Johann Wolfgang von 29, 44, 52, 69, 81, 86, 96, 104, 120 f., 125, 128, 163, 166, 170, 182 f., 186 f.
Goldhagen, Daniel J. 23
Gorbatschow, Michail 20
Grabert, Wigbert 167
Grass, Günter 186
Grimm, Hans 118, 131, 156
Grimm, Jakob 74 f., 81, 98, 100, 111, 173 f., 176, 185 f.
Guizot, François 163
Haberland, Eike 116
Habermas, Jürgen 167
Haeckel, Ernst 108

Hahn, Wilhelm 96 f.
Harding, Carl 106
Härtle, Heinrich 63
Hartmann, Nicolai 25, 29 f., 42, 56, 61, 91 f., 180
Hassenstein, Bernhard 33 f., 37
Haushofer, Karl 130 f.
Hebbel, Friedrich 174
Hedin, Sven 174
Heer, Hannes 23
Hegel, Georg Wilhelm Friedrich 87, 163 ff.
Hehn, Jochen 80
Heidegger, Martin 84, 106 f., 110
Heinrich IV. 178
Heisenberg, Werner 27, 42, 51, 151
Hellpach, Willy 130
Hepp, Robert 136
Heraklit 89
Herder, Johann Gottfried von 52
Hermann der Cherusker 178
Herodot 79, 113
Heuss, Alfred 77, 79, 148 f., 175
Hobom, Barbara 61
Hölderlin, Friedrich 29, 81, 174
Horken, H.K. 175
Hornung, Klaus 14, 116
Howard, Eliot 125
Humboldt, Wilhelm von 97, 102, 104, 107
Ibsen, Henrik 129
Jahn, Friedrich Ludwig 77, 109, 113, 121, 148 f., 169 f., 187
Jettmar, Karl 95
Jung, Carl Gustav 72 f., 77, 149
Jünger, Georg Friedrich 161
Kaltenbrunner, Gerd Klaus 110
Kant, Immanuel 30, 57, 89, 165 f., 174, 181
Karl der Große 178
Karl V. 176
Kaufmann, Günter 69, 121,166, 186
Keidel, Wolf D. 33
Keith, Arthur 127
Kjellén, Rudolf 47 f., 50, 121
Klopstock, Friedrich Gottlieb 169
Knütter, Hans-Helmuth 124
Kohl, Helmut 13, 21
Kolbenheyer, Erwin Guido 25, 29 f., 70 f., 177, 179
Kretschmer, Wolfgang. 73
Kudlich, Jörg 163
Kühn, Alfred 57
Kühn, Heinz, Ministerpräsident Nordrhein-Westfalens 15
Kurth, Gottfried 47
Lagarde, Paul de 79, 122, 149, 171
Landmann, Salcia 58
Leibniz, Gottfried Wilhelm 10, 44
Leistritz, Hans Karl 120
Lenin, Wladimir Illjitsch 157, 160
Lenneberg, Eric Heinz 108 f.
Leyhausen, Paul 92, 125 f., 156
Lichtenberg, Georg Christoph 28
Lorenz, Konrad 26, 29 ff., 43, 46, 55 ff., 67, 70, 80, 83, 85, 88 f., 91 ff., 102, 115, 125 f., 148, 156, 159, 171, 175, 179 f.
Luden, Heinrich 166
Luther, Martin 81, 181
Lyssenko, Trofim D. 69
Mancini, Pasquale, Stanislaus 120
Mao-tse-Tung 112
Marx, Karl 161 f.
Mayr, Ernst 31, 45, 54 f., 57ff., 62, 69, 93
Medawar, Peter Brian 58
Medwedjew, Shores A. 69
Meinecke, Friedrich 113, 117
Meisner, Joachim 128
Meister Eckehart 29, 81
Metternich, Klemens Wenzel v. 168
Meves, Christa 92
Mitterrand, François 20, 182
Moesch, H. 89
Mohr, Hans 31, 55
Molière (Poquelin,Jean-Baptiste) 105
Moltke, Helmuth v. 173
Mommsen, Theodor 117, 120
Monod, Jacques 67
Müller, Adam 50
Müller, Rudolf 128

Napoleon 178, 186
Nietzsche, Friedrich 101, 174
Nikolaus von Kues 29, 81
Nolte, Ernst 167
Ortega y Gasset, José 139
Orwell, George 110
Osche, Günther 53
Pääbo, Svante 61
Pachmann, Ludek 80
Pascal, Blaise 90
Paz, Octavio 107
Philipp II. 176
Piaget, Jean 61
Piesener, H. 114
Pilz, G. 89
Plessner, Helmut 175
Pompidou, Georges 104 f.
Powell, Enoch 127
Puttkammer, Jesco von 131 f.
Racine, Jean 105
Ranke, Leopold v. 77, 113, 117
Ratzel, Friedrich 130 f.
Reinicke, Robert 171
Renan, Ernest 122
Riedl, Rupert 31, 35
Riemann, Bernhardt 44
Rilke, Rainer Maria 79
Ritter, Manfred 15
Rosa, Daniel 108
Rosegger, Peter 129
Rowold, Manfred 105
Rudolf, Germar 167
Rupp, Hans Heinrich 145 f.
Sanden, Heinrich L. 127
Schade, Heinrich 134 f.
Schadow, Johann Gottfried 86
Scharf, Joachim-Hermann 108
Schäuble, Wolfgang 119, 122
Scheler, Max 175
Schelsky, Helmut 110
Scheuch, Erwin Kurt 76, 145
Schewardnadse, Eduard 20
Schieder, Theodor 119
Schiller, Friedrich v. 165, 174
Schlageter, Albert Leo 186
Schleicher, August 108
Schmidbauer, Wolfgang G. 89
Schultze-Naumburg, Paul 75
Schwidetzky, Ilse 45 f.; 53, 57 f., 60, 63–66, 68, 73, 85, 95 f., 99, 140
Sebestyen, Gryoergy 25
Seifert, Friedrich 72
Seifert-Helwig, Rotraut 72
Senghaas, Dieter 38, 115
Silbermann, Alphons 139
Solschenizyn, Alexander 80, 112, 156, 162, 185
Spann, Othmar 140
Spencer, Herbert 59
Spengler, Oswald 44, 63, 65 f., 87 f.
Spranger, Eduard 128 f.
Stalin, Josef 112
Steinbuch, Karl 26 ff.., 37, 41
Stolypin, Pjotr Arkadjewitsch 156
Strocka, Volker Michael 106
Stuart-Black Kelly, T. 75
Stücklen, Richard 123
Sudholt, Gert 106, 167
Süssmuth, Rita 13 f.
Tacitus 171, 178
Tellenbach, Gerd 124
Thatcher, Margaret 20, 182
Thukydides 113
Tinbergen, Nikolaas 67, 175
Toynbee, Arnold Joseph 88
Varki, Ajit 61
Vogel, Stefan 51 f.
Vogler, Paul 30
Vollmer, Gerhard 27, 54 f., 61, 102
Waddington, Conrad Hal 93
Wagner, Fritz 116, 162
Wagner, Richard 174
Walendy, Udo 167
Weber, Max 140
Weisgerber, Leo 101
Wendig, Heinrich 21
Wettstein, R. von 52
Widukind 178
Wigg, Lord 182
Winnig, August 85 f.
Woltersdorf, Hans Werner 167

Frühgeschichte bei Grabert

Eine packende Darstellung zur Geschichte der germanischen Frühzeit!

Britta Verhagen
Kam Odin-Wodan aus dem Osten?
176 S., 42 Abb. **DM 26.80**
ISBN 3-87847-135-1

Das vieltausendjährige Geschehen in Mitteleuropa in straffer und übersichtlicher Form!

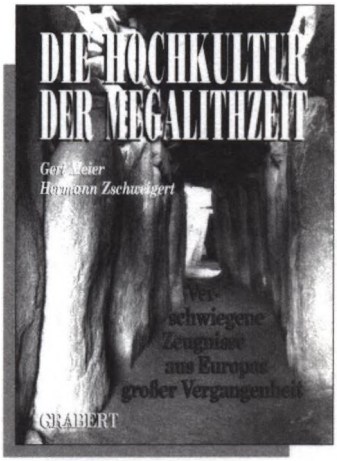
Rolf Hellberg
Kleine deutsche Geschichte
von den Anfängen bis zur Gegenwart
184 S., kart., Abb. **DM 24.80**
ISBN 3-87847-160-2

Eine Widerlegung der ›Ex oriente lux-Theorie‹: Statt aus dem Orient kamen entscheidende Anstöße für Europa aus dem Norden!

H. K. Horken
Ex nocte lux
Enträtselte Urgeschichte im Licht der Forschung
448 S., Ln., 70 Abb. **DM 49.80**
ISBN 3-87847-144-0

Die sagenumwobenen Nordmeervölker des Atlantisberichts waren mit den bronzezeitlichen Germanen identisch!Jetzt in 6. Aufl.!

Jürgen Spanuth
Die Atlanter. Volk aus dem Bernsteinland
508 S., 50 Abb. **DM 38.-**
ISBN 3-87847-098-3



Gert Meier/Hermann Zschweigert
Die Hochkultur der Megalithzeit
Verschwiegene Zeugnisse aus Europas großer Vergangenheit
528 S., geb., 260 z.T. farb. Abb. **DM 58.-**
ISBN 3-87847-159-9

Weitere Spitzentitel:

Dieter Braasch
Pharaonen und Sumerer – Megalithiker aus dem Norden
302 S., Pb., 62 Abb. **DM 32.-**
ISBN 3-87847-166-1

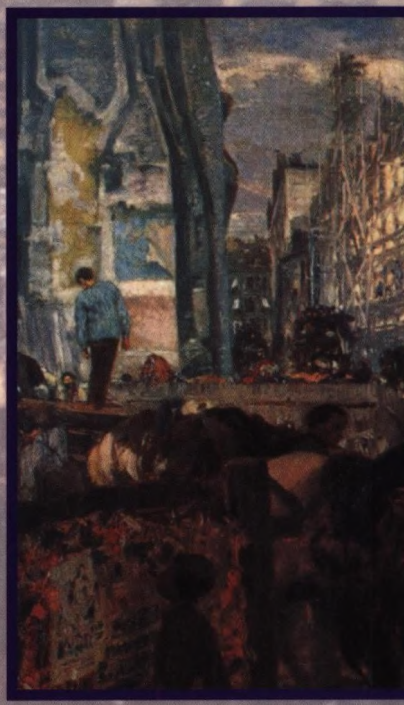
Ute Schall
Hadrian
468 S., geb. Sonderpreis **DM 25.-**
ISBN 3-87847-084-3

Irene von Schoen
Der Rabe und der Adler
Ariovist und Caesar
640 S., geb., Abb., Sonderpreis **DM 25.-**
ISBN 3-87847-104-1

Grabert-Verlag-Tübingen

Völker haben in den letzten Jahrhunderten die Politik bestimmt und mit ihren jeweiligen Kulturen das geistige Erbe Europas gestaltet. Internationale Ideologien wie Marxismus und Liberalismus haben zwar versucht, die Gesellschaft an die Stelle des Volkes zu setzen, doch die politische Wirklichkeit hat – insbesondere nach dem Zerfall der Sowjetunion – die nach wie vor bestehende Bedeutung der Völker bestätigt. Diese erweisen sich immer mehr auch notwendig für die neue Ordnung in einem künftigen einigen Europa der Vaterländer.

In diesem Buch wird das Volk aus der Blickrichtung der einzelnen Wissenschaften untersucht und als biologisches Fließgleichgewicht, als genetisches Sammelbecken, als Verhaltensgruppe, als Sprach-, Kultur- und Traditionsgemeinschaft, als Seelen- und Geistesgemeinschaft, als optimierte Wirtschaftsgemeinschaft und in der Nation als politische Wirkungsgemeinschaft erkannt. Gegenüber einer gleichgeschalteten ›One World‹ und durchgehender Globalisierung wird das Miteinander ihrer Eigenart bewußter Völker als die menschlichere, freiheitlichere, leistungsstärkere, kulturell reichere Ordnung herausgestellt. Ein Beitrag für die geistige Wende und zur Überwindung der allgemeinen politischen Krise.



ISBN 3-87847-177-7

GRABERT